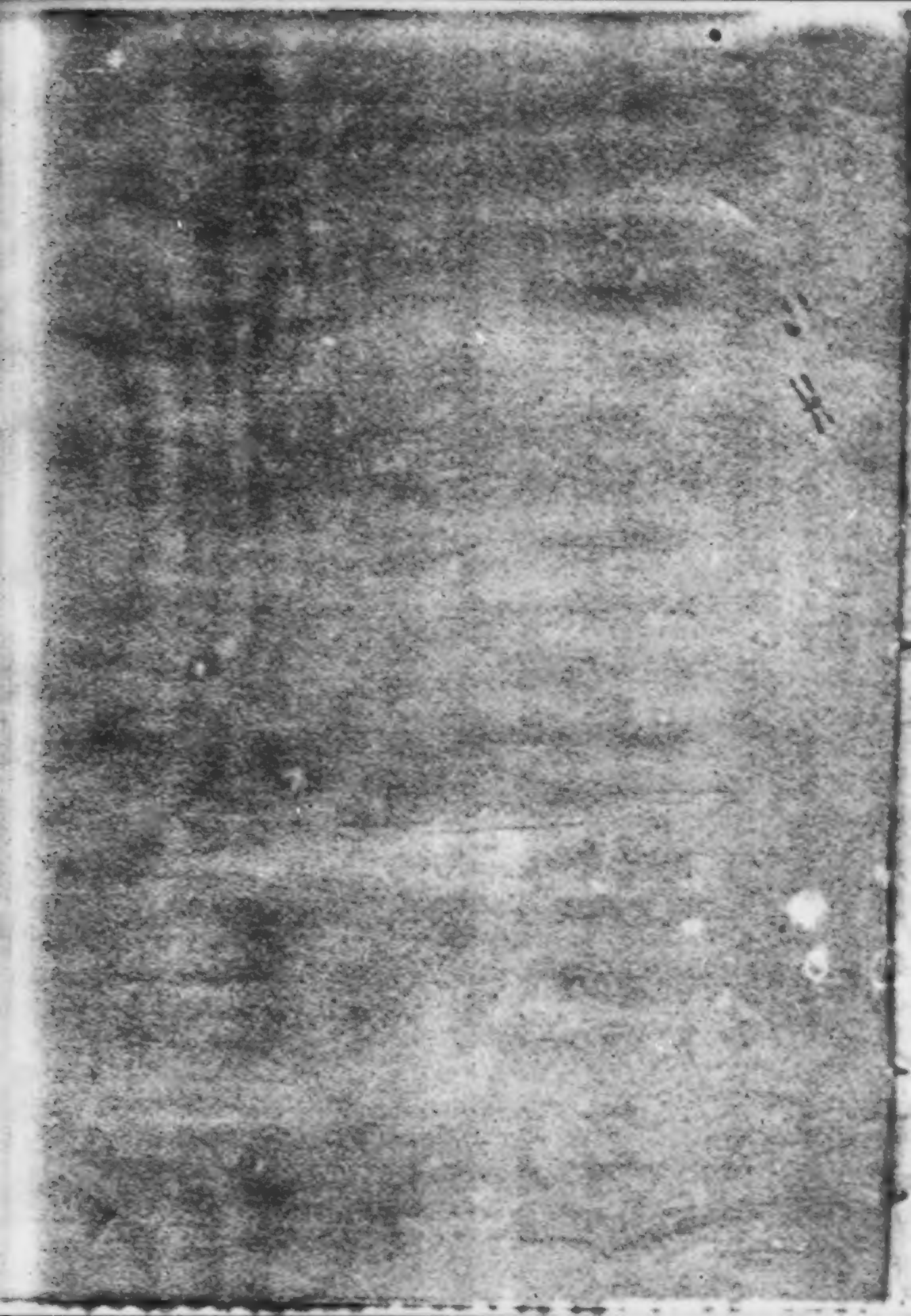


Gedichte

von

S. H. Rosenthal.

WIEN.
Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.
1847.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Primulae veris.

Bach und Waldstrom.

Floß einst durch Rosenhecken
Ein Bächlein hell und rein:
Wohl mocht' es sich verbergen,
Es war so winzig klein.

Als dies der Waldstrom merkte,
Voll bittern Spott's er rief:
„Du brauchtest nicht zu fließen,
Das Meer wär' doch so tief."

Das Bächlein rollte weiter
Und sprach in sanftem Ton:
„Ich tränke Ros' und Veilchen,
Und labte Manches schon."

„Zwar bist du groß und mächtig,
Und ich bin schwach und klein,
Doch will ja auch das Veilchen
Von Gott getränket seyn!"

Wenn oft hinauf ich blickte
Zu jenen lichten Höh'n,
Wo deutſche Minneſänger
Und deutſche Dichter ſteh'n:

Dann ſchreckt' mich eine Stimme,
Die wie der Waldſtrom rief:
„Du brauchteſt nicht zu fließen,
Das Meer wär' doch ſo tief!“

Doch eine and're Stimme
Flößt mir Vertrauen ein:
„Es will ja auch das Veilchen
Von Gott getränket ſeyn!“

Roſe und Lilie.

Es ſtanden Roſ' und Lilje
Im Garten ſich nicht fern;
Sie koſ'ten oft zuſammen
Und ſahen ſich gar gern.

Wann Thau die Roſ' umglänzte
Beim Sonnenſtäubchentanz,
Hob ſie ihr Haupt zur Lilje
Und zeigt' der ihren Glanz.

Und floß der Lilje Balſam
Am Abend durch die Luft,
Neigt' ſie den Kelch zur Roſe
Und haucht' de. ihren Duft.

So blühten ſie beiſammen
In Freundſchaft, ſtill beglückt,
Bis daß die Hand des Gärtners
Vereinigt ſie gepflückt.

In einen Kuß verſchmolzen
Schlief Roſ' und Lilje ein. —
Ach, könnte ſo ich ſterben,
Wie wollt' ich glücklich ſeyn!

Der Fels und die Kieſel.

Vom klaren Silberquell umſpühlt
Begann der Kies, der kleine,
Hinhüpfend mit der Wellen Tanz
Zu einem alten Steine:

„Wie, alter Graukopf, ſtehſt du da
So kalt, ſo ernſt, ſo düſter!
Sieh, fröhlich hüpfen mit der Fluth
Wir glücklichen Geſchwiſter.“

„Ja tanze nur, du armes Volk,“
Hat drauf der Fels geſprochen,
„Dich — reißt die Welle mit ſich fort —
An mir — wird ſie gebrochen.

Die Sonne und die Wolke.

Die Sonne ſtand am Firmament
Und gab uns Licht und Segen;
Das hat ein Wölkchen ihr mißgönnt,
Und thät ſich vor ſie legen.

Die Sonne ſprach: Lieb' Wölkchen, geh'
Ein Bischen aus der Wegen,
Ich muß hinab zur Erde ſeh'n
Und ſpenden Licht und Segen.

Das hat das Wölkchen nicht gewollt
Und hat ſich feſter zuſammen gerollt.

Da nahm die Sonne einen Strahl
Und ſandte ihn von oben
Zum Wölkchen hin, und ſiehe da!
Die Wolke war zerſtoben,
Fing reuig an zu weinen,
Und ließ die Sonne ſcheinen.

Die Roſ im Walde.

Ein Vogel trug Roſenſaamen
Hinüber in Waldes Grün.
Da ſah man im dunkeln Walde
Ein Röslein auferblüh'n.

Die Bäume alle ſtaunten:
Wie nur im grünen Hag
Des Frühlings zarte Tochter,
Die Roſe blühen mag?

Und wie ſie wuchs ſo minnig,
Sie thaten ihr alle Ehr',
Sie thaten ihr, was ſie wollte,
Und thaten ihr noch weit mehr.

Doch traurig ſprach die Roſe:
Was nützt mir all' die Ehr'?
Ach, wenn ich im Roſengarten
Bei meinen Schweſtern wär'!

Und kam ein Vogel geflogen
Zum Roſengarten hinein:
„Lieb' Vöglein, liebes Vöglein!
Grüß mir die Schweſtern mein!“

So ſtand ſie lange einſam,
Im Auge Thränen klar;
So ſtand ſie lange einſam,
Bis ſie geſtorben war.

Da kam ein Vöglein geflogen
Und hob die Welke auf,
Trug ſie in den Roſengarten,
Und flog zum Himmel auf.

Der ſchweigende Strom.

Ein Strom zog durch den Wieſengrund,
Ein Bächlein floß entlang zur Stund'.
Der Strom war ſchweigend fort und fort,
Doch plätſchernd nahm der Bach das Wort:

„Ach, Bruder! unſer Lauf iſt ſchwer,
Die Felſen dräu'n und drängen ſehr;
Doch warum murreſt du nicht auch?
Das iſt ja bei uns Flüßen Brauch.“

Doch ſtolz der Strom zum Bache ſpricht:
Merk' dir's, ein Waldſtrom murret nicht;
Hat er die Kraft, — ſo ſteigt er,
Hat er ſie nicht, — ſo ſchweigt er.

Der Roſe Tod.

Es ſtand ein Röslein in der Au,
Lag ſchlummernd noch im Grünen,
Und wenn im duft'gen Morgenthau
Die Strahlen es beſchienen,
Dann glänzt' es in beſcheid'ner Pracht
Wie Sternengluth um Mitternacht.

Wohl mancher bunte Schmetterling
Flog hin zu ihrem Schooße,
Wohl manches Bienchen emſig flink
Umflatterte die Roſe;
Ja ſelbſt der Sonne inn'ge Gluth,
Mit Wonne auf dem Röslein ruht.

Und kaum hat es im Sonnenſchein,
Das liebe Haupt erhoben,
So ſing die Droſſel ſchon im Hain
Das Röschen an zu loben;
Einſtimmend ſang im Wiederhall
Des Röslein's Lob die Nachtigall.

Da kam ein Mägdlein anſpaziert
Wohl durch die grünen Auen,
Die mochte wohl im grünen Moos
Das liebe Röschen ſchauen;
Und brach es ab zu ihrer Luſt —
Das Röschen ſtarb an Mägdleins Bruſt.

Und alle, die noch dauerten,
Die Blumen all' im Kreiſe,
Mit ihnen aber trauerten
Die Droſſeln manche Weiſe;
Einſtimmend ſang im Wiederhall
Ein Klagelied die Nachtigall.

Als nun der Herbſt gegangen kam
Mit manchem Sturm und Wetter,
Da fiel zur Erde Blüth' und Blatt
Von aller Roſen Blätter;
Sie welkten, ſtarben ungewußt —
Das Röschen ſtarb an Mägdleins Bruſt.

O weine nicht, wem früh den Weg
Die ſel'gen Götter weiſen,
Den Weg in jenes fremde Land,
Wohin wir alle reiſen.
Iſt's doch ſo ſüß für Jedermann,
Wenn er wie's Röschen ſterben kann! —

Die beiden Quellen.

An Grillparzer.

War einſt ein Brunnen klar und tief,
Der unter moos'gem Steine ſchlief;
Ein Bächlein floß entlang mit munterm Rieſeln,
Und koste plätſchernd mit den Kieſeln.

„Seht,“ ſprach es, „nur den reichen Alten an,
Wie er mit ſeinen Schätzen geizen kann;
Ich weiß, er trägt erquickend Naß in ſich,
Und ſpendet Andern doch ſo kümmerlich;

Da bin ich ein ganz and'rer Knabe,
Ich geb' zum Beſten, was ich habe.“ —
Der Quell vernahm, was jener rief,
Und ſprach mit ſeiner Stimme klar und tief:

„Was einſt vom Himmel in mein Herz gethaut,
Es iſt mir heilig anvertraut,
Ich darf es nicht an Jedermann verſchenken,
Wer an mir ſchöpft, den will ich tränken.“

An die Spröden.

Haben die Rosen sich einst verschworen:
Sie wären nicht zum Pflücken geboren,
Sie wollten blühen in reichem Behagen,
Und wollten dauern und Früchte tragen.

Und kam nun Einer, um sie zu brechen,
Thäten sie ihm in die Finger stechen.
Sie blieben ruhig im grünen Haus —
— Da wurden stach'lige Hag'butten draus.

Vom grauen Vöglein.

War einſt ein Vöglein voll Sing und Sang;
Doch keiner kannte den ſüßen Klang;
War grau von Federn an Bruſt und Haupt,
Daß keiner drinnen den Sang geglaubt.

Wohl flog's zu Manchem, bat um Geheg,
Doch keiner kannt' es; — man ſandt' es weg.
Da trug's zum Haine das Herz ſo müd,
Und ſang alleine und ſtarb im Lied.

Die Null.

Stand einſt die Null an ihrem Platz,
Da war ſie wohl ein rechter Schatz:
„Nein, ſprach ſie, ich will oben-hin,
Damit ich auch was Rechtes bin.“

Nun blies ſie ſich gewaltig auf,
Schob ſich von Stell' zu Stell' hinauf;
Jetzt ſtand ſie oben und freut ſich ſehr:
— Da galt ſie aber gar nichts mehr.

Ein Hälmchen.

Es ſtand ein ſchwaches Hälmchen
Im Feld, im Herbſte ſpät,
Wie eine arme Waiſe
Am Grab der Mutter ſteht.

Es hatte der rauhe Oſtwind
Den zarten Halm geneigt,
Es hatte der rauhe Nordwind
Den zarten Halm gebeugt.

Und traurig ſprach das Hälmchen:
„Was ſoll ich länger hier?
Ach, gute Mutter Erde,
Ach, nimm mich auf zu dir.

Und iſt beſtimmt das Ende
Dem kurzen Lebenslauf,
Laß nicht im Sturm mich ſinken,
Nimm lieber du mich auf.“

Da kam ein rauher Nordwind
Und brachte tiefen Schnee,
Der deckte mit weißer Hülle
Die Felder und die Höh'. —

„Jetzt iſt mein Wunſch erhöret,
Jetzt bin ich ſchon vergnügt
Mit dieſem Todtenbette
Auf dem's ſo weich ſich liegt.

Doch als der Frühling kommen,
Da brach die Hülle auf,
Und als der Frühling kommen,
Da ſtand das Hälmchen auf:

Eine gold'ne Ähre reifte
Wohl aus dem Halm herfür. —
— Sei ruhig, meine Seele,
Der Frühling winkt auch dir! —

Der Ofen.

Als man im Frühling ſich befand,
Stand noch der Ofen an der Wand.
Da ſchätzte man ihn ſehr gering:
„Was willſt du hier? du unnütz' Ding! —“
Ja man ging gar ſo weit hernach,
Daß man ihn ganz in Stücken brach.
Doch als der Winter wieder kam,
O weh, das war ein Jammer!
Da froren alle Glieder.
Da ging man in die Kammer
Und holte die Trümmer wieder
Und war mit dem Geſtückel froh. —
Sagt, geht's nicht manchem Freunde ſo? —

Stummes Lied.

Der Tag erwacht, von mildem Thau
Glänzt' jedes Blümchen in der Au;
Der Vögel tausendstimm'ger Chor
Stieg jubelnd zu dem jungen Tag empor.
Die Nachtigall allein saß auf den Blüthenzweigen,
Trank all' den süßen Duft umher,
Sah wonnetrunken in das Blüthenmeer
Und schwieg.
Die Lerche sprach: „Wie kannst du schweigen?
Sieh, Alles jubelt rings herum,
Nur du bist stumm."
„O Schwester!" sprach die Nachtigall, „du irrst;
Glaubst du, du sängest dann nur Lust und Schmerzen,
Wenn du sie laut in alle Lüfte girrst?
Du nennst mich stumm? — ich singe mit dem Herzen."

Die Roſe, die einen Freund hat haben wollen.

Eine Roſe ſtand im Garten;
Ringsum war Alles grün,
Ringsum war Alles fröhlich,
Trüb nur die Roſe ſchien.
Die Andern alle ſtanden
Vereint im Sonnenſchein,
Vereint im Sturm und Regen —
— Die Roſe ſtand allein.

Da hat die Roſe Thränen
Geweint vor bangem Sehnen.

Da kam daher gegangen
Des Gärtners ſchöne Maid
Mit roſig friſchen Wangen,
Im weißen Flügelkleid.
Die Roſe hob die Krone
Und ſprach in ſanftem Tone:

„Nimm mich an deinem Buſen,
O Mägdlein, lieblich ſchön!

Der Rosenwang' die Rose,
  Wie muß das herrlich steh'n!
Ich will nicht länger weinen;
  Die letzten Tropfen Thau
Sie soll'n Demanten scheinen
  Vor deines Auges Blau."

Zur Rose sprach die Jungfrau:
  „Mich jammert nicht nach dir!
In meines Vaters Garten
  Blüh'n schön're Blumen mir.
Die lächeln mir zu Liebe
  Wenn sie von fern' mich seh'n,
Du bist so still und trübe."
  — Sie ging und ließ sie steh'n. —

Da hat die Rose Thränen
Geweint vor bangem Sehnen.

Der Gärtner kam gegangen;
  Er war ein ernster Greis,
Gefurcht die bleichen Wangen,
  Die Haare silberweiß.
Die Rose hob die Krone
Und sprach in sanftem Tone:

„O laß an deinem Busen
  Mich ruhen, edler Greis;
Wie ziert die rothe Rose
  Die Locke silberweiß!

Schlingt doch das junge Epheu
Sich um den morſchen Aſt:
Laß nicht allein mich trauern
Die du gepflanzet haſt. —“

„Was ſoll, o Kind des Frühlings,“
— Begann der ernſte Greis —
„Was ſoll die junge Blüthe
Dem halbverdorrten Reis?
Nicht für die grauen Haare
Ziemt ſich der Jugend Zier,
Bald ruh' ich auf der Bahre,
Verwelkt dann folge mir!“
Feucht wurden Aug' und Wangen,
Dann iſt er weiter gangen.

Da hat die Roſe Thränen
Geweint vor bangem Sehnen.

So ſtand ſie denn noch lange
Feucht und verwelkend da.
Wohl Mancher kam gegangen,
Die Roſe Keiner ſah.
Bis ſie in Sturm und Wettern
Einſam verwelkt, verging;
Da ſtarb auf ihren Blättern
Ein weißer Schmetterling.

Die geiſtreichen Frauen.

Einſt wogen die geiſtreichen Frauen
Zuſammen ihren Werth.
Eine ganze volle Schaale
Sie ward damit beſchwert.

Da kam ein ſchlichtes Mägdlein
Und legte ihr Herz darauf;
Und ſieh, die eine Gabe
Wog all' die andern auf.

Die beiden Rosen.

Die rothe Rose.

O nimm mich auf, o Jüngling
Mit dem Auge voll Licht und Glanz.
Ich will dir entgegenduften
Und will für dich leben ganz. —

Die weisse Rose.

O Jüngling, holder Jüngling,
O nimm mich auf zu dir!
Ich will dir entgegenduften
Und will für dich sterben hier.

Die rothe Rose.

Ich will nur freudig lächeln
Mit meiner Krone roth,
Du sollst mit mir spielen und fächeln
Und sollst mich küssen zu Tod.

Die weiſse Roſe.

Ich will nur leiſe klagen,
Nur leiſe duften um dich,
Du ſollſt mich am Herzen tragen,
Wenn du bleich einſt biſt, wie ich.

Beide.

Erhöre der Liebe Sehnen,
O ſieh mich glühen hier;
O lind're der Sehnſucht Thränen,
O nimm mich auf zu dir!

Die rothe Roſe.

Ich möchte mich heben, ſteigen,
Daß er in's Herz mir ſieht,
Ich möcht' ihm mein Lieben zeigen —
Doch weh — er flieht, er flieht —
Vorbei du kurze Wonne,
Du ſel'ger Lebenslauf —
O glühende Mutter Sonne,
Nimm deine Tochter auf.

Die weiſse Roſe.

Ich möchte mich bergen, neigen,
Daß er meinen Schmerz nicht ſieht,
Ich möcht' ihm die Gluth verſchweigen,
Doch weh — er flieht, er flieht —

Vorbei du kurze Wonne,
Du sel'ger Lebenslauf;
O Mond, du bleiche Sonne,
Nimm deine Tochter auf.

Das Veilchen.

Ein Veilchen lag zerdrückt im Gras
Und weinte.
Ein and'res Blümchen meinte:
„Was weinst du, Schweſter Maiengrün?
Wir Blumen müſſen all' verblüh'n!“

Ach, ſprach das Veilchen, gern, ja gern!
Ich will ja nichts auf Erden!
Verblühen will ich gern,
Nur nicht zertreten werden.

Das Dichterherz.

Als einſt der Schmerz und auch die Wonne weinte,
Da hob ein Engel ihre Thränen auf,
Und formte ſie zu einer zarten Perle
Und drückte einen leiſen Kuß darauf.

Dann ließ er ſanft es durch den Äther gleiten,
Durch Morgenwolken ſank es erdenwärts;
Die Engel nennen's eine Aeolsharfe,
Die Menſchen nennen es — ein Dichterherz.

Tugend und Leichtſinn.

Die Tugend und der Leichtſinn kam
Einmal auf unſ're Erden,
Zu kämpfen mit dem Menſchengeſchlecht
Gegen Sorgen und Beſchwerden.

Weitläufig waren ſie verwandt
Und zogen in die Fremde:
Die Tugend mit Schild und Speer in der Hand,
Der Leichtſinn in bloßem Hemde.

Die Tugend nahm Steine noch ſo ſchwer
Und trug ſie, ohne zu murren;
Der Leichtſinn hüpfte darüber her,
Und ſang ſeine Lieder und Schnurren.

Die Tugend griff alle Feinde an
Und warf ſie hin auf dem Graſe;
Der Leichtſinn hüpfte an allen fort
Und macht' ihnen eine Naſe.

Die Tugend hielt offen Aug' und Ohr,
Die Gegner zu erſpähen;
Der Leichtſinn hielt ſich die Hände vor
Und wollte nichts hören und ſehen.

Nun kamen ſie an einen Berg,
Da konnten ſie nicht weiter:
Die Tugend ſtand und dachte nach,
Der Leichtſinn trällerte heiter.

Die Tugend klomm durch Buſch und Dorn
Und überſtieg den Hügel;
Der Leichtſinn rief einen Schmetterling
Und band ſich an ſeine Flügel.

Und brauchten ſie ein Nachtquartier,
Kroch Tugend in Hütt' und Fäßer;
Der Leichtſinn griff in die Wolken hinein
Und baute ſich ein paar Schlöſſer.

So zogen ſie immer fort und fort:
Die Tugend voll Wunden und Narben,
Der Leichtſinn immer friſch und geſund,
Bis daß ſie beide ſtarben.

Die Tugend flog ſtracks in's Himmelreich;
Der Leichtſinn blieb an der Schwelle,
Sprach: „Wenn ich auch nicht in den Himmel komm'
So komm' ich auch nicht in die Hölle!“

Demuth.

Ein Garten ward vom Sturmwind heimgesucht;
Der warf zur Erde manche gold'ne Frucht;
Die stolzen Lilien und die schönen Rosen,
Sie standen bald geknickt, die blätterlosen.

Die kleinen Veilchen standen still gebückt —
Und von dem Regen und des Sturmes Schlagen
Nur Thränen hatten sie davon getragen.

Die Eiche und der Roſenſtrauch.

„Du liebſt mich,“ ſprach der Roſenſtrauch
Zum Abendwind, „es iſt dein Hauch,
Der mich zum Leben wach geküßt,
Ich fühl' es, daß du gut mir biſt.
Drum will ich auch in deinem Weh'n
Glückſelig athmen und vergeh'n!“

„O Thörin!“ ſprach der Eichenbaum,
„Der flücht'ge Zephyr kennt dich kaum,
Und hat er milde dich geküßt,
So kommt's, weil das ihm eigen iſt;
Denn jeden Baum und jeden Strauch
Belebt, wie dich, ſein Liebeshauch.“

Die Roſe ſprach: „Und iſt es ſo,
Wie bin ich ſeines Kuſſes froh;
Ihm, der geweckt mein ganzes Seyn,
Will ich dies kurze Leben weih'n.
Und küßt euch andre auch ſein Hauch:
Ich gönn' es euch — mich liebt er auch! —“

Das Räuplein und das Rosenblatt.

Es wehet der Wind durch den Garten grün
Und streut die Blätter der Blumen hin:
Da hält an der Rose letztem Rest
Sich noch anklammernd ein Räuplein fest.

Zum Räuplein sprach die Rose:
„Geh, liebes Räuplein, laß mich geh'n,
Dort drüben blüh'n noch Blumen schön,
Birg dich in ihrem Schooße!“

Das Räuplein klammert' sich fester an
Und sprach: „Mußt du verwehen,
So will ich mit dir vergehen,
Mit dir ich sterben kann.“

Troſt im Liede.

Ein Vögelein im Sang geübt,
War einſt gefangen. Still betrübt
Sang es ſein Liedchen fort und fort.
Ein andrer Vogel ſah es dort
Und fuhr im [illegible]m den Sänger an:
„Wie nur da[illegible]ing noch ſingen kann!“

„Ach,“ ſprach das Vöglein, „daß ich's kann,
Das hält mich noch an's Leben an;
Denn wenn [illegible] nicht die Lieder hätt',
Zu ſingen und zu klagen:
Ich müßt' verzagen!“

Bellini und Lind.

Sanft hob der Schwan ſein ſchwellendes Gefieder
  Und furchte ſtill entzückt die blaue Fluth:
Da gab Apoll ihm ſeine ſüßen Lieder,
  Er ſang verklärt ſie in die Abendgluth.

Und wie er fühlte, daß ſein Lied ſein Tod,
  Rief er die Nachtigall im duft'gen Flieder:
»Nimm du zum Erbtheil, was ein Gott mir bot,
  Und kehr ich heim — tön' du mein Echo wieder! —«

Und hör' ich träumend jene Töne an,
  So zieht die Ahnung ſtill durch meine Seele:
Du biſt, Bellini, der verklärte Schwan,
  Und Jenny Lind iſt deine Philomele.

Melodie und Harmonie.

Einſt kam die Jungfrau Melodie
Als himmliſche Geſandte,
Und mit ihr kam die Harmonie
Als ihre Gouvernante.

Man nahm ſie gern in Deutſchland auf,
Mocht' gern ſie ſeh'n und hören,
Und auch die alte Tante hielt
Man immer ſehr in Ehren.

Doch die verſtand das Ding nicht recht,
Ward alle Tage dreiſter,
Mißhandelte das arme Kind
Und ſpielte ſtets den Meiſter.

„Das ſchickt ſich nicht! wer trägt denn ſo
Das Herz ſtets auf der Stirne? —“
Und ſprach das Kind ein freundlich Wort,
Schalt ſie ſie eine Dirne.

Und ſchnürte ſie, wattirte ſie,
Und brannte ihr die Locken,
Und zwängte ihr den leichten Fuß
In lange ſchwere Socken.

Da ward die arme Melodie
Verzogen und verdorben,
Viel fehlte nicht, ſo wäre ſie
Vor Schwindſucht gar geſtorben.

Doch während nun die Herrn einmal
Mit Brillen auf der Naſen
Der alten Tante huldigend
Mit ihr am Theetiſch ſaßen:

Da machte ſich die Jungfrau auf
Und floh mit raſchem Schritte
In's Land, wo die Citronen blüh'n,
In eine Fiſcherhütte.

Sie brachte manche Lehre mit
Von ihrer alten Bonne,
Und jung und friſch erblühte ſie
Dort in der mild'ren Sonne.

Doch ach! die meiſten Muſici
In unſ'rem deutſchen Lande
Die huld'gen ſtatt der Melodie
Noch heut — der Gouvernante.

Liebe und Freundſchaft.

Die Liebe iſt beredt, ſie braucht ſich nicht zu ſchämen,
Sie nimmt im Geben und ſie gibt im Nehmen;
Allein verſchämt verſtummt die Dankbarkeit;
Wie darf die Arme ſich in Worten zeigen?
Tief in dem Herzen an geweihtem Platz
Verbirgt ſich der Gefühle heil'ger Schatz;
Wer tief empfindet, ſpricht durch Schweigen.

Der Apfel.

Dem Apfel gleich, der roth und blühend worden iſt,
Seitdem der Frühling ihm die Wange hat geküßt,
Erröthetest auch du, und blühtest auf, mein Liebchen,
Seitdem ich dich geküßt auf's liebe Wangengrübchen.

Doch wiſſen möchteſt du, warum auf beiden Wangen
Du glühſt, und jener nur auf einer gluthbefangen? —
Der Apfel hat vom Lenz nur einen Kuß bekommen,
Ich aber habe mir von dir gleich zwei genommen.

Der Löwe und der Pudel.

Als einſt der Löwe den Wärter zerriß,
Der ihn wollte in Ketten halten, —
Da hatte die Welt einen großen Reſpekt
Vor dem finſtern zottigen Alten.

Und wie er durch die Straßen ſchritt,
Da zog gravitätiſch ein Pudel mit
Und ſprach: „Bewundre mich auch, o Welt!
Ich hab' meinen Herrn — angebellt!“

Beſte Dedication.

Gäb' jeder Dichter dem ſein Gedicht,
Dem es am beſten gefällt,
So thut er wohl am geſcheuteſten dran,
Wenn er's für ſich behält.

Rechtfertigung.

Ihr werft mir vor, ich ſei ſo jung
Und ſchrieb' nur traur'ge Geſchichten? —
Zum Scherze hab' ich Gefährten genung,
Zum Schmerze brauch' ich das Dichten.

Billige Freundschaft.

Du lechzest nach einem Freundeskuß,
Nach einem Druck der Hände? —
Geh' nur zu einem Beliebigen
Und mach' ihm Complimente.

Einem Pädagogen.

Mein Freund, dein Ziehen macht nichts gut,
Natur erzieht ſich ſelber,
Du ärgerſt dir nur die Gall' in's Blut,
Wirſt täglich grüner und gelber.

Will aus dem Reis ein Baum erblüh'n,
Braucht es nicht deine Bemühung —
An deinen Kindern nichts erzieh'n,
Das iſt die beſte Erziehung.

Vater und Mutter.

Das Kind, wie's auch den Vater liebt,
Trägt heil'ger die Mutter im Herzen:
Der Vater hat es in Luſt erzeugt,
Die Mutter gebar's in Schmerzen.

Mohs's Härteſcala.

Es hat der Menſch der Ecken viel,
Und viele Ecken hat das Leben;
Streift er nun an im Weltgewühl,
Nimmt er die Ecken nicht dem Leben,
Doch ſeine Ecken ſchleift er eben.

Der gute Ton.

O Mann des Wiſſens, ach! du machſt heut kein Glück —
Sei leer wie Stroh, nur werde liebenswerth gefunden.
Der gute Ton hält's mit den Regeln der Phyſik,
Wo Leichtes oben ſteht und Schweres unten.

Neueſte Mode.

Der deutſche Pudel hält ſich ſteif
Und kämmt ſich glatt die Locke,
Und ſpricht: „God dam! ich gefalle mir,
Ich bin eine engliſche Dogge.“

Dichterglaube.

Voll Schmeichler iſt die Welt, voll Lügner, das iſt klar!
Nur die mich loben, reden wahr!

Echo.

Wenn jeder ſorgt für ſich,
Wer ſorgt denn da für mich?
— ich!

Liederquelle.

Ein Vöglein ſang — weil rings der Lenz erblühte,
Weil ſchwellend jede Blumenknospe ſprang,
Da fühlt' es, wie die Bruſt ihm wogend glühte,
Es wußte nicht warum? — es ſang.

Und als der Lenz mit ſeinen Blumen ſchied,
Fühlt' es ſo einſam ſich, ſo öd', ſo bang,
Es war ihm nichts geblieben, als ſein Lied,
Es wußte nicht warum? — es ſang.

Und wie das Vöglein hab' auch ich geſungen,
Warum? Wozu? das fragt' ich nimmer lang:
Die Saite hat in meiner Bruſt geklungen,
Da dankte ich dem Herrn — und ſang.

Lieder.

Abendlied der Waiſe.

Sein Haupt war müde, ſein Haupt war ſchwer!
Er ſtarb; mein Vater iſt nicht mehr.
Da trugen die ſchwarzen Männer ihn fort
Und trugen ihn hin zu kühlem Ort.
Und trugen ihn hin zum Ort der Ruh' —
Und drüber that ſich die Erde zu.

Nun ſteh' ich da ſo ganz allein,
Wie gerne möcht' ich bei ihm ſeyn.
Ach, guter Gott, ſo groß, ſo weit,
Nimm mir doch ab mein Herzeleid;
Häng's lieber einem Böſen an,
Ich hab' dir ja nichts zu Leid' gethan.

Gute Nacht, lieber Gott, du einz'ger Mann,
Dem ich „gute Nacht" noch ſagen kann;
Sonſt hab' ich's meinem Vater geſagt,
Sonſt hab' ich's meiner Mutter geſagt,
Jetzt, da ich's keinem mehr ſagen kann,
Nimm du's, o beſter Vater, an.

Gute Nacht!

Im Herbſt.

Wann wird die Wieſe wieder grün?
Wann wieder mild die Lüfte?
Wann ſeh' ich wieder Veilchen blüh'n?
Wann athm' ich wieder Düfte?
Wann hör' ich wieder Lerchenſchlag,
Wann Nachtigallenlieder?
Wann wird es Licht, wann wird es Tag,
Wann wird es Frühling wieder? —

O flücht'ger Vogel in der Luft,
Wie neid' ich dich um's Fliegen!
Du kenneſt nicht des Lenzes Gruft,
Du kennſt nur ſeine Wiegen.
Du kannſt von Frühlingsflur zu Flur,
Von Blüth' zu Blüthe ſchweben.
Wohl iſt ein Lenz dein Leben nur,
Doch nur ein Lenz dein Leben.

Wir armen Menſchen aber ſeh'n
Die holden Frühlingsgaben

Erblühen, wachſen und vergeh'n
Und müſſen ſie begraben.
In's weiße Leichentuch gehüllt
Liegt Feld und Wald und Blüthen,
Und auch das Lied, das uns erfüllt,
Zieht mit dem Lenz nach Süden.

Wohl wird ein neuer Lebenshauch
Den Buſen wieder heben,
Wohl werden Wieſe, Blum' und Strauch
Von neuem ſich beleben.
Doch auch den neuen Frühlingsglanz
Wird neuer Herbſt uns rauben:
Wir fühlen's und verlernen ganz
Den ew'gen Frühling glauben.

O läg' ich wie ein Samenkorn
Von Erde überdecket,
Bis mich mit ſeinem Zauberhorn
Der erſte Lenztag wecket.
Dann ſäh' ich doch entzückt um mich
Ein Meer von Frühlingsfarben,
Und ſtürb' ich dann, ſo ſänke ich
Hin in die duft'gen Garben!

O weil ich noch im Frühling bin,
Und voll von Lenz und Leben,
So nimm mich auch im Frühling hin,
O Geiſt, der mich gegeben.

Nur nicht verwelkt und müd' und matt
Möcht' ich in Sturm und Wettern
Hinwehen, wie ein welkes Blatt
Mit all' den andern Blättern.

Hirtenlieder.

I.

Könnt' ich nur die Flöte ſpielen,
Ach, ſo lange möcht' ich's ſchon;
S'iſt ein ſüßes Mitunsfühlen
In dem ſanften Flötenton.

Treib' ich ſo nach alter Weiſe
Meine Heerden heim zur Ruh':
Ihre Glöcklein klingen leiſe,
Und der Mond ſcheint hell dazu.

Und es flüſtert auf den Matten,
Und es rauſchet auf der Höh'.
Um mich wallen leiſe Schatten,
Und mir wird ſo wohl — ſo weh.

Drüben hinter jenen Höhen,
Wo die vielen Veilchen blüh'n,
Hab' ich einmal ſie geſehen,
Und dann mußt' ich weiter zieh'n.

Und die Wolken alle ziehen
  Nach den blauen Höhen hin,
Und die Vögel alle fliehen
  Nach den blauen Höhen hin!

Und ich blicke nach den Höhen,
  Blick hinauf in's Mondenlicht:
Werd' ich einſt ſie wiederſehen? —
  — Doch die Sterne reden nicht.

Ach, das Herz will mir zerſpringen,
  Und mir iſt — ich weiß nicht wie,
Und ich muß ein Liedchen ſingen,
  Worte nicht — nur Melodie!

Könnt' ich nur die Flöte ſpielen,
  Ach, ſo lange möcht' ich's ſchon;
S'iſt ein ſüßes Mitunsfühlen
  In dem ſanften Flötenton.

II.

Leiſe zieht die Abendröthe
Um den blauen See;
Nun verſtumme meine Flöte,
Nun Ade — Ade!

Will ſie niemals wiederſehen
Sie mein Glück, mein Weh;
In die Fremde will ich gehen,
Nun Ade — Ade!

Mit der Heerde will ich wallen
Fern auf jene Höh',
Wo die Klüfte wiederhallen
Mein Ade — Ade. —

Wenn mein Haupt ſich zu ihr neiget,
Wenn ich Liebe fleh' —
Sie verſteht mich nicht — ſie ſchweiget —
Nun Ade — Ade. —

In die Fremde will ich tragen
Meines Herzens Weh';
Will ihr nichts zum Abſchied ſagen,
Als Ade — Ade!

Andenken.

Ich denk' an dich! Orion lächelt milde
Herab auf mich.
Dein Auge ſtrahlet mir aus ſeinem Bilde
Wie es beim Abſchied war, das lieberfüllte —
— Ich denk' an dich! —

Ich denk' an dich! Ein Abendlüftchen fächelt
So ſanft um mich.
Dein Athem iſt's, ich fühle deine Nähe,
Du biſt mir nah' — auch wenn ich dich nicht ſehe —
Ich denk' an dich! —

Nun gute Nacht! Dein holdes Bild umſchwebe
Im Traume mich.
Blick' zum Orion auf, dem ſtillen Zeugen,
Ich bin bei dir, wenn auch die Worte ſchweigen —
Ich denk' an dich! —

Thränen.

Frage nicht nach meinen Thränen,
Glaube meinem treuen Sinn;
Ob ich lächle, ob ich weine,
Glaub' mir, daß ich glücklich bin.

Ach, ich möcht' die Welt umſchlingen,
Allen bieten Luſt und Glück,
Ach, den Tod — ich möcht' ihn ſchlürfen
In mein Herz aus deinem Blick.

Und wenn dieſes ſtille Sehnen
Aufgelöst an deiner Bruſt —
Ach, dann fließen meine Thränen —
Halb vor Schmerzen, halb vor Luſt.

Dieſen Zoll der reinen Liebe,
Nimm, Geliebte, nimm ihn hin,
Ob ich lächle, ob ich weine,
Glaub' mir, daß ich glücklich bin.

Nachhall.

Ich ſah dich einmal und ich ſeh' dich immer,
Denn tief im Herzen barg ich mir dein Bild.
Du ſprachſt mir einmal und es flieht mich nimmer
Der ſüße Ton, der meine Seele füllt.

Es iſt **dein** Auge, wenn vom Himmel helle
Ein funkelnd Sternlein einſam mit mir ſpricht.
Es iſt **dein** Ton, wenn ſanft die Silberwelle
Melodiſch plaudert mit dem Mondenlicht.

Ich muß die Welt, ich muß mich ſelbſt vergeſſen
Und Alles, was mich ſonſt begeiſternd trieb:
Du nahmſt mir Alles, was ich einſt beſeſſen,
Und nur dein Bild und meine Liebe blieb.

Entſagung.

Ich will vor deinem Fenſter ſteh'n,
Vielleicht erblick' ich deinen Schatten;
Ich will dich nur von weitem ſeh'n.
Hingleiten auf den grünen Matten.
Wie man nach einem Sterne blickt,
Und nicht verlangt, daß er uns ſehe:
So grüß' ich dich, ſo lieb' ich dich,
So glücklich macht mich deine Nähe.

Ich will nur deines Athems Weh'n
Einſaugen wie den Duft der Roſe;
Kein hartes Wort berühre je
Der Liebe heilige Mimoſe.
Und will die übervolle Bruſt
In Blick' und Worte ſich ergießen,
Dann will ich meiner Liebe Luſt
Still in ein heimlich Lied verſchließen. —

Nie will ich von dem ſüßen Glück
Den Schleier der Entſagung heben,

Ich hab' genug an deinem Blick,
Genug für dieſes kurze Leben.
Vielleicht wächſt einſt aus meiner Bruſt
Die Lieb' als Roſ' aus meinem Grabe;
Du pflück'ſt ſie dann wohl unbewußt,
Und ahnſt, was ich empfunden habe.

Lebensglück.

Ach, wie ſüß iſt's doch, ſich geliebt zu ſeh'n,
Ach, wie ſchön, wie himmliſch iſt die Welt!
Wie die Sonne ſtrahlt an des Berges Höh'n,
Wie die Blumen duften all' im Feld!
Wie die Droſſel ſchlägt, wie die Lerche ruft!
Wie die Wolken grüßen aus den Höh'n —
Ringsum Lieb' und Licht, ringsum Blüthenduft,
Ach, wie ſchön iſt doch die Welt, wie ſchön! —

Und was macht den Schmerz denn ſo ſchnell vergeh'n?
Und was füllt das Herz mit Luſt und Glück?
Ach, ein einz'ges Herz macht die Welt ſo ſchön,
Ach, ein einz'ger froher Augenblick!
Nichtig, flüchtig iſt aller Erdenſchmerz,
Nur die Freuden ſind ſo wahr, ſo ſchön!
Ach, wie glücklich iſt doch ein Menſchenherz,
Ach, wie ſchön iſt doch die Welt, wie ſchön! —

Trag', o trage Bruſt, all' die ſüße Luſt,
Und zerbrich nicht unter deinem Glück!

Oder ja, zerbrich! Engel führe mich
In die dunkle Heimath jetzt zurück.
Daß nicht Erdenluft mir den Blüthenduft
Meines kurzen Glückes mag verweh'n,
Daß aus meiner Gruft noch mein Echo ruft:
Ach, wie ſchön iſt doch die Welt! wie ſchön! —

In Grillparzer's Album.

Dein Name war's, den meine Mutter rief,
Wenn ſie mir Deutſchlands große Dichter nannte;
Es waren deine Worte innig tief,
Die ſie getreu, wie ihre Bibel, kannte.
So ſaß ich oft, das Aug' auf ſie gewandt,
Und lauſchte ahnungsvoll auf deine Lieder;
Ich liebte dich, noch eh' ich dich verſtand —
Und als ich dich verſtand — liebt' ich dich wieder. —

Da ſah ich deine Sappho. Groß und hehr
Erſchienſt du mir, vom Delph'ſchen Gott beſeelet;
Mir war's, als ob ich ſelbſt dein Phaon wär',
Wie er von ſeiner Jugendzeit erzählet;
Wie er im Traum die Herrliche oft ſchaute,
So ſah ich dich, und Sappho trat hinzu,
Und reichte dir die ſiegagekrönte Laute,
Und ſprach zu dir: Geliebter, ſinge du!

Ja, ſinge du! Laß deine Leier tönen,
Führ' uns zurück die deutſche Poeſie.

Sie ſchlummert nur; kleinmüth'ge Thoren wähnen,
Sie ſei uns todt — d'rum Sänger, wecke ſie!
Ja ſie bedarf jetzt wieder neuer Schwingen,
Um aus dem Staub zu ſteigen, jung und rein.
Wir träumen all', das müßteſt du vollbringen,
O laß doch unſern Traum ein Leben ſeyn!

Und fragſt du mich, was dieſes Liedchen meinet?
Warum es dir aus fremder Bruſt erklang?
Je nun! Wenn eine Frühlingsſonne ſcheinet,
Singt jeder Vogel ſeinen Lobgeſang.
Drum wolle nicht mit dieſen Verſen rechten,
Die ſich beſcheiden an die andern reih'n;
Laß ſie im Kranz, den deine Freunde flechten,
Ein anſpruchsloſes Veilchen ſeyn.

Die Verlaſſene.

An den Schlaf.

O Schlummer, walle erdenwärts,
Der du mein Engel biſt!
Beruhige dies kranke Herz,
Und ſchläf're ein den herben Schmerz,
Bis wieder Morgen iſt.

Wenn's Morgen iſt, dann blute ſt du,
Du armes Herze mein!
Doch Abends heilſt du wieder zu,
Der Abend bringt dir Troſt und Ruh',
'S wird ja bald Abend ſeyn!

Seit zwanzig Jahren brachteſt du
Mir Friede, Troſt und Ruh'.
Was ich erſehnt, entſchwand für mich,
Was ich geliebt, verkannte mich,
Nur einzig treu bliebſt du.

Wenn ich im ſtillen Kämmerlein,
Mich einſam ausgeweint,
Dann kameſt du, und ſahſt mir zu
Und küßteſt mir die Augen zu,
Du lieber, einz'ger Freund!

Du ſprachſt: O weine, armes Herz,
Hier ſind wir ja allein!
Hier ſieht dich nichts, als Gott und ich,
Und Gott und ich, wir kennen dich
Und lieben dich — ſchlaf ein!

An meiner Bruſt, in meinem Arm
Sollſt du geborgen ſeyn!
Der Unſchuld weiße Roſe liegt
An deinem Buſen angeſchmiegt,
Und duftet ſüß — ſchlaf ein!

Und ſieh, mein Bruder lächelt ſchon,
Wird balde bei dir ſeyn;
Der bringt dem Herzen ew'ge Ruh',
Der heilt die Wunden ewig zu
Und flüſtert ſanft: Schlaf ein!

Meinem Bruder,

bei ſeiner Rückkehr aus Süd-Afrika.

Wohl las ich oft von fernen Regionen,
Da wo die duftige Banane reift;
Wo in den Lüften and're Sterne thronen,
Der heiße Südwind dumpf die Wüſte ſtreift;
Wo wilde, krausgelockte Menſchen wohnen,
Der braune Kaffer durch die Heide ſchweift;
Doch ferne lagen mir die fremden Räume,
Erblaßte Bilder meiner Kinderträume.

Und was ich las — du haſt es ſelbſt geſehen:
Du irrteſt unter fremden Sternen her,
Du ſtandeſt auf des Tafelberges Höhen
Und ſahſt hinab in's weite blaue Meer;
Du ſahſt den Leu'n ſtolz durch die Wüſte gehen,
Und ſchreckteſt ihn mit blitzendem Gewehr;
Und wie Vaillant, der forſchende Franzoſe,
Durchzogſt die Steppe du, die gränzenloſe.

Doch einſt, die Sonne ſank in gold'nem Prangen,
Da zog nach Norden hin ein ſtiller Kahn:
Da faßte dich ein heimliches Verlangen,
Der Jugend Bilder ſahſt du wieder nah'n,
Und Thränen fühlteſt du auf deinen Wangen,
Und eine leiſe Stimme ſprach dich an:
Iſt noch ſo reizend um dich die Natur,
Ein Vaterland gibt's, eine Heimath nur.

Sie alle, die dich kennen, die dich lieben,
Dein Vater harret auf dem Continent;
Voll Sehnſucht harrt die treue Mutter drüben,
Die dich mit Stolz bei ihren Söhnen nennt,
Und die Geſchwiſter harren alle ſieben,
Neun Herzen, deren jedes liebend brennt;
Und was du auch gelitten und getragen,
Es wird an liebewarmen Buſen ſchlagen.

Er kommt, er kehrt zurück, der theure Bruder,
Schon durch die Wogen ſchwimmt der ſtolze Kahn;
Die Liebe und die Treue ſteh'n am Ruder,
Die Hoffnung ſchwellt die weißen Segel an.
Und drüber waltet noch ein Gott, ein guter,
Und führt zum Vaterhaus die ſich're Bahn.
Das iſt ein Port, wo noch kein Schiff geſtrandet:
Triumph, Triumph! Mein Bruder iſt gelandet!

Abſchied.

Ach, warum hält dies Herz ſo feſt,
Und reißt ſich ab ſo bang zerſchellt?
Iſt denn die Schelle, die es läßt,
Die kleine Schelle eine Welt?

Ja freilich iſt ſie eine Welt,
Und wär' ſie noch ſo klein zur Stund;
Ein einzig Herz, das lieb mich hält,
Iſt größer als das Erdenrund.

Da draußen in der Welt ſo weit,
Der Welt ſo groß iſt's ſo beengt;
Da ſehnt ſich's nach der Einſamkeit,
Wo ſich das Herz zum Herzen drängt.

Denn wo das Herz zum Herzen paßt,
Da iſt's nicht für die Welt zu klein;
Und weil's die Erde in ſich faßt,
So muß es ja im Himmel ſeyn.

Ein froher Augenblick.

O dehne dich, mein Herz! füll' meine ganze Bruſt,
Vergiß dein altes Leid, faß' deine neue Luſt!
Ein Sonnenblick erweckt ja tauſend grüne Keime,
Ein Frühlingstag verſcheucht ja alle Wintersträume,
Ein Himmelsſtrahl belebt den Bach zu neuem Lauf,
Ein froher Augenblick wiegt tauſend Sorgen auf!

Frühe Thränen.

Meinem Bruder.

Selig, wer in ſeiner Jugend
Nicht auf lauter Roſen lag,
Selig, deſſen erſter Frühling
Nicht ein einz'ger Frühlingstag:
Selig, wen die heil'ge Sorge
Säugte an der Mutterbruſt —
Ach, ſo reich macht uns das Leiden,
Und ſo arm läßt uns die Luſt.

Rede nicht von trüber Jugend,
Sprich nicht von entbehrtem Glück,
Blicke nicht mit feuchtem Auge
In die ſchwüle Zeit zurück.
Hätten wir denn fühlen lernen
Ohne unſ'rer Kindheit Schmerz?
Hätten wir denn ſchätzen lernen
Unſern Reichthum — unſer Herz?

Hätten wir denn tragen lernen,
Beten lernen in der Noth,
Hoffen lernen, glauben lernen,
Lieben lernen bis zum Tod?
D'rum laß uns mit Roſen krönen
Unſ'rer Kindheit frühes Grab:
Selig, wem die Hand von oben
Früh die heil'gen Thränen gab.

Wanderlied.

So leb' denn wohl, du alte Stadt,
Wohl lange weilt' ich hier;
Jetzt geh' ich wieder, Niemand hat
Geſagt: o bleib bei mir.
Doch Eine, als ich Abſchied nahm;
Wer weiß, ob's ihr von Herzen kam!

Und doch; ſie hat ſo ſtill geweint
Und gab mir einen Strauß,
Und ſprach: Leb' wohl, du lieber Freund,
Und kehre bald nach Haus!
Hat ſie gemeint in ihrem Sinn,
Daß ich bei ihr zu Hauſe bin?

Ach Gott, ich ſchweife durch die Welt
Und gehe ein und aus;
Da, wo man mich am liebſten hält,
Da bin ich auch zu Haus.
Wo ich ſo recht zu Hauſe bin —
— Da tragen mich nur Träume hin.

Wo in dem ſtillen Kämmerlein
Die alte Mutter ſitzt:
„Wo mag wohl jetzt mein Jakob ſeyn?
Wenn ihn der Herr nur ſchützt!
Geht's ihm nur gut auf dieſer Welt,
Das iſt's, was mich an's Leben hält!“

Ja Mütterchen, es geht ihm gut,
Sei ruhig, wenn du weinſt;
Er hat ein friſches junges Blut,
'S geht beſſer, als du meinſt.
Er kehrt gewiß zu dir zurück,
Wenn auch nicht gleich im Augenblick.

Wie? — Hab' ich denn bei Tag geträumt!
Mein' Seel'! Mein Aug' iſt naß.
Ich hab' den Camerad verſäumt,
Der läuft mir fort zum Spaß.
He, holla, Landsmann! wartet ſchön,
Wir wollen hübſch zuſammen geh'n!

Und du an deinem Fenſterlein,
Mein Liebchen, lebe wohl!
Ich möcht' wohl gern noch bei dir ſeyn,
Doch weil ich wandern ſoll:
So lebe wohl, und bleib mir gut.
Dein Sträußlein ſteck' ich auf den Hut.

Das ſtille Lied.

Sonett.

Nicht offen blüh'n die Maienglöckchen alle,
Sie ſind verborgen in dem grünen Moos.
Nicht oben lagern edlere Metalle,
Sie wachſen in dem dunklen Schachte groß.

Wohl klare Quellen zieh'n in tiefer Halle,
Und drüber dehnt der Wald ſich grenzenlos.
Die Perle wuchert nicht bei der Koralle,
Sie ruht verborgen in des Meeres Schooß.

Drum ſuch' das Blümchen unter dunkler Hülle,
Brich aus dem Berge die metall'nen Rieſen,
Und zieh' die Perle aus des Meeres Stille;
Und glaube nicht, daß meine Lieder ſchlieſen:
Komm' an mein Herz, theil' meiner Thränen Fülle
Und zieh' ein Lied mir aus der Seele Tiefen.

Meine Muſe.

Sonett.

Sie wollen mir dich rauben, Muſe, holde
Gefährtin mir ſeit meinen Kindertagen.
Ich durfte mit dir jauchzen, mit dir klagen,
Ich durfte dir vertrauen, was ich wollte.

Du lehrteſt mich die heil'ge Laute ſchlagen,
Und wenn ich meinem Mißgeſchicke grollte,
Dann ſankſt du mir an's Herz, und es entrollte
In Thränen und in Liedern all' mein Zagen.

O Freundin, komm! ich flüchte dich von dannen;
In meines Herzens heimlich ſtillen Räumen,
Da wollen wir die alten Träume träumen;
Dort finden ſie dich nicht, die dich verbannen.
Und die, die in das Herz mir blicken können,
Sie werden dir die ſtille Zuflucht gönnen.

Meinem Meiſter.

(Profeſſor E . . . . . r.)

Sonett.

Zwei mächt'ge Stimmen fühl' ich in mir ſtreiten;
An beiden Polen ſuch' ich mir das Glück.
Die Muſe richtet aufwärts meinen Blick,
Und führet ihn in ungemeſſ'ne Weiten.

Doch ſchweigend führt ihn der Beruf zurück:
Wohin, Vermeſſ'ner, ſoll dein Auge gleiten?
Hier iſt dein Feld, ergiebig und beſcheiden,
Vergiß den Traum, ſo will es das Geſchick.

Da ſteh' ich nun auf einem öden Feld!
Die Muſe flog hinan in's Reich der Geiſter,
Die kalte Proſa iſt nun meine Welt.
Nur wenn bei dir ich bin, mein guter Meiſter,
Seh' ich die Muſe den Beruf umſchlingen,
Durch dich wird mir der ſchwere Kampf gelingen.

Beruf und Muse.

Wie ich mit Getreidesamen
Mühsam mir das Feld bestellt,
Kam ein Engel angeflogen
Nächtlich auf mein stilles Feld.

Und er hat mit reichen Händen
Blüthensamen ausgestreut;
Tausend Blumen sah ich sprießen,
Knospen in der Frühlingszeit.

Und nun soll ich Früchte pflegen,
Wo ein Engel Blumen streut?
Nein, sie stören nur der Blüthen
Bunte Mannigfaltigkeit.

Wenn des Kornes falbe Ähren
Wuchernd auf dem Felde steh'n,
Werden meines Engels Blüthen
Ach, zertreten untergeh'n.

Aber, wenn von gold'nen Garben
Reichgefüllt die Scheuern ſteh'n,
Soll ich welke Blumen ernten?
— Nein, ich muß mir Früchte ſä'n.

Und ſo ſteh' ich da und habe
Manche Stunde ſchon verträumt.
Früchte will ich ſä'n, und freue
Mich, wenn eine Blüthe keimt!

Aber halt — war's nicht ein Engel,
Der ſie ſtreute auf die Flur? —
Nun wohlan, ſo offenbaret
Eure göttliche Natur!

Bleibt auf meinen ſtillen Hügeln,
Blühet, duftet früh und ſpat,
Strebt empor, zu überflügeln
Dieſe niedre Menſchenſaat.

Und ſo will ich ohne Sorgen
Früchte pflegen ſpät und früh;
Meine Blumen ſind geborgen,
Denn ein Engel wartet ſie.

Choral.

Mir liegt ein großer Stein im Wege,
Und meine Kraft nicht hebt ihn auf;
Ich kenne Wege nicht und Stege,
Da blick' ich ſtill zum Himmel auf.
Der Herr der Kraft, der Herr im Licht,
Der gute Gott verläßt mich nicht.

Den Weg, den du mir haſt beſchieden,
Ich zieh' ihn frohen Muthes ein;
Du ſchüttelſt ab, wie Staub der Blüthen,
Den großen, den gewalt'gen Stein.
Der Herr der Kraft, der Herr im Licht,
Der gute Gott verläßt mich nicht.

Schon unter meiner Mutter Händen
Stand er mir bei mit Vaterſinn,
Wird er ſich jetzt wohl von mir wenden,
Da ich ſo ganz verlaſſen bin?
Der Herr der Kraft, der Herr im Licht,
Der gute Gott verläßt mich nicht.

Und iſt der Himmel auch verdunkelt,
Und iſt der Tag auch noch ſo fern,
Ein Sternlein noch am Himmel funkelt,
Es heißt: Vertrau'n auf Gott den Herrn!
Der Herr der Kraft, der Herr im Licht,
Der gute Gott verläßt mich nicht.

Die Güte Gottes.

Der Frühling spricht:

Wie ist doch Gott so wundermild!
Ihr Kindlein kommt und schaut!
Die Wiese ruft's, das Glöcklein klingt's,
Die Veilchen duften's laut.

Der Himmel ist so rein, so klar,
Die Sterne funkeln wunderbar,
All überall ist Freud' und Lust,
Und jünger wogt die Menschenbrust;
Denn aus der Blüthe Hoffnung quillt:
Wie ist doch Gott so wundermild!

Der Sommer spricht:

Wie ist doch Gott so wunderreich!
Ihr Kindlein kommt und schaut!
Die gold'nen Beeren lehren's Euch,
Die Früchte frisch bethaut.

Er webte mir mein gold'nes Kleid,
Und fehlt mir auch ein grün Geſchmeid,
So prangt dafür mein Ährenkranz
Und meiner Früchte Purpurglanz.

Die Lerche ruft: Er ſpeiſet mich,
Die Droſſel jauchzt: Ich preiſe dich!
O Kindlein, betet mit zugleich:
Wie iſt doch Gott ſo wunderreich!

Der Herbſt ſpricht:

Wie iſt doch Gott ſo wundergroß!
Ihr Kindlein kommt und ſchaut!
Er thürmt ſich an des Himmels Schooß,
Und Gottes Wort wird laut:

Durch welke Blätter fährt ſein Hauch,
Sein Odem tos't im Dornenſtrauch,
Es zuckt ſein Blick im Blitze dort,
Und dumpf verhallt ſein Donnerwort.

Doch ſeht — es zieht des Friedens Band
Verſöhnend an des Himmels Rand;
Er tilgte nicht — er ſchreckte blos:
Wie iſt doch Gott ſo wundergroß!

Der Winter ſpricht:

Wie iſt doch Gott ſo wundergut!
Ihr Kindlein kommt und ſchaut!

Die Erde ſchläft, die Mutter ruht,
Kein Hauch, kein Ton wird laut.

Die Blumen ſchlummern und der Bach
Im weißen ſtillen Grab,
Und nur die Sterne ſind noch wach
Und blicken ſtill herab.

Sie flüſtern: Schlummert ſanft und weich,
Eu'r lieber Vater wecket Euch!
Denn in dem Tod das Leben ruht:
Wie iſt doch Gott ſo wundergut!

Das kleine Vaterland.

Singt nur von unſerm *großen* Vaterland
  Das flammend alle Herzen ſoll erheben,
Auch ich bin ihm mit reiner Gluth entbrannt,
  Doch auch das *kleine* Heimathland ſoll leben.

Am Rheinesufer und am Donauſtrand,
  Wo ich auch war — dich hab ich nicht vergeſſen,
Dich gutes, heimliches, geliebtes Land,
  Dich Fuldaſtrom und dich mein trautes Heſſen.

Die Erde klebt an meinen Sohlen an,
  Auf der die Freunde meiner Kindheit wandern,
Und was auch fremdes Land mir bieten kann,
  Die Heimath find' ich doch in keinem andern.

Und *einen* Wunſch noch heg' ich in der Bruſt:
  (Ein Samenkörnlein liegt er da verſchwiegen)
Wenn ich auch *leben* fern von dir gemußt,
  So möcht' ich doch in dir begraben liegen.

Unheimlich iſt mir's, wenn ich einſt mich weiß
Allein und fremd bei nachbarlichen Steinen.
Schön iſt's, zu leben in der Seinen Kreis,
Doch ſchön iſt auch ein Grab noch bei den Seinen.

An Spohr.

Nach ſeiner Symphonie in C.

Sonett.

Siehſt den Vulkan du mächtig ſich erheben?
Es ſpielt die Abendröthe drüber hin,
An ſeinen Hängen blühen grüne Reben
Und lieblich ſchallen Winzermelodie'n.

Doch drinnen iſt ein Schaffen und ein Streben,
Und plötzlich ſiehſt du helle Funken ſprüh'n,
Und plötzlich ſiehſt du roth den Himmel glüh'n
Und fühlſt die Erde unter dir erbeben.

Dein Werk, o Spohr, vergleich' ich dieſem Bilde.
Noch tönt ein leiſes Echo in mein Ohr
Von jenen Tönen, die dein Wink enthüllte.
Nicht richten will ich über dein Gebilde,
Es iſt nur eine Stimme aus dem Chor,
Den mit Begeiſterung dein Werk erfüllte.

Die Tonkunſt.

Dem Freunde Walter.

Wie ſtand ſie da, verklärt in heil'ger Schöne,
Das Antlitz überſtrahlt von Himmelsluſt,
Und gläubig hingen die erwählten Söhne
An ihrer reinen jungfräulichen Bruſt.

Jetzt aber iſt die Leier ihr entfallen,
Die Saite ſprang durch unberufne Hand,
Und feile Schreibler ſtrecken ihre Krallen
Und zerren an dem himmliſchen Gewand.

Da nahm die Jungfrau einen Wolkenſchleier,
Der ſie der blöden Menge Blick entwand —
Die klimpern nun auf der zerbrochnen Leier,
Nicht ahnend, daß die Muſe längſt entſchwand.

Dir aber iſt das Zauberwort gelungen,
Dir hat ſie ihren Schleier aufgeklärt,
Die Töne, die aus deiner Bruſt geklungen,
Fürwahr! ſie ſind der beſſ'ren Zeiten werth.

O Freund, verſchließ der Menge feilem Gruße,
Wie einſt Odyſſeus, muthig Ohr und Sinn,
Und ſteu're die verirrte deutſche Muſe
Zum Strande der geliebten Heimath hin.

Am Strom.

Es braust der Strom, es rauscht der Hain,
Ein Nebel hüllt die Sterne ein;
Ich bin mit meiner Lieb' allein,
Allein mit meinem Schmerz.
O einz'ger Stern, o Sonnenschein,
Geliebter Freund — ich denke dein!
Wann wird es wieder Frühling seyn
Für dies verwaiste Herz? —

Du segelst jetzt auf weitem Meer
Allein auf öden Fluthen her;
Vielleicht umbraust gewitterschwer
Dich jetzt der Wogen Wuth!
O trüge mich die Welle hier,
O trüge mich der Sturm zu dir!
Und sänkest du, so sänken wir
Vereinigt in die Fluth.

Es schweigt der Sturm, es ruht der Hain,
Nun wird dein Kiel gelandet seyn.

Du kehrſt in deine Hütte ein
Und ruhſt in ſich'rer Nacht;
Am Himmel glänzt des Vollmonds Schein,
Nun im Gebete denk' ich dein,
Und dich im Herzen ſchlaf' ich ein —
Geliebter — gute Nacht!

Lebewohl.

Leb' wohl, leb' wohl! und meine ganze Seele
Sie folgt dir nach auf deiner Bahn,
Als Lüftchen wird ſie deine Wange küſſen,
Als Welle flüſtert ſie um deinen Kahn.

Du ſiehſt am Himmel tauſend Sterne blinken —
Ach, tauſend Küſſe ſind's von mir,
Du ſiehſt das Abendroth im Meer verſinken —
Es iſt mein Geiſt, er ſehnet ſich nach dir!

Du hörſt die Droſſel ſchmettern in dem Haine —
Es iſt mein Morgengruß, den ſie dir bringt,
Du lauſchſt der Nachtigall im Mondenſcheine —
Es iſt mein „gute Nacht," was ſie dir ſingt.

Du ſchlürfſt der Blume Duft — es iſt mein Odem —
Die flücht'gen Wolken in den Höh'n,
Die gold'nen Träume, ſie ſind meine Boten:
Liebſt du, wie ich, ſo wirſt du ſie verſteh'n.

Beim Abſchied.

Lebe wohl! Ich ſag' es heiter,
Und mein Aug' iſt ohne Thränen.
Könnt' ich fern von mir dich wähnen,
Weil mein Auge dich nicht ſieht?
Ach, das wäre karge Liebe,
Die nur lebt' in engen Räumen:
Ich bin dein — in deinen Träumen —
Du biſt mein — in meinem Lied.

Sonſt wenn ich das Aug' geöffnet,
Sah ich licht dich vor mir ſtehen,
Will ich jetzt dein Bildniß ſehen,
Schließ' ich nur die Augen zu.
Will ich deine Stimme hören,
Lauſch' ich — taub für fremdes Scherzen,
Nur der Stimme hier im Herzen,
Und im Herzen flüſterſt du.

Wie zwei klare Nachbarſterne
Unzerreißbar, eins beim andern

Durch den klaren Äther wandern:
So mein Herz mit deinem zieht.
Wenn die dunklen Abendwolken
Auch den einen Stern verdunkeln —
Wird er darum minder funkeln,
Weil der andre ihn nicht sieht?

Sprich, o Theil von meiner Seele,
Kann ich meine Seele theilen?
D'rum, willst du von hinnen eilen,
Zieht mein ganzes Seyn mit dir.
Und ich werde einsam weilen,
Wie ein Traumbild, wie ein Schatten,
Bis du heimkehrst, zu erstatten
Meine beff're Hälfte mir.

Gluth der Liebe.

Wie ſchön biſt du! Ich fühl' mein Herz erbeben,
Seh' ich dein himmliſch ſchönes Angeſicht!
Ich wage nicht das Auge zu erheben,
Aus Furcht, daß es von meiner Liebe ſpricht.
Und dennoch hängt es ſich voll bangen Kummers
An jede Spur, die deine Füße geh'n, —
O ſag' mir, ſüße Diebin meines Schlummers,
O warum biſt du ſo bezaubernd ſchön?

Wie ſchön biſt du! Ich ſaug' in tiefen Zügen
Das Himmelslicht aus deinen Augen ein;
Der Falter darf ſich auf der Blume wiegen,
Laß mich in deinem Athem glücklich ſeyn! —
Wohl fühl' ich es, ich kann nicht mehr geſunden,
Und dennoch dürſt' ich nach den ſüßen Weh'n;
O ſag' mir, Quelle meiner Todeswunden,
O warum biſt du ſo bezaubernd ſchön?

Wie ſchön du biſt! Ich möchte niederſinken,
Ich fühle mich vor dir ſo klein, ſo nichts!

Doch wie! du lächelſt noch, du läßſt mich trinken
Den Thau des klaren himmliſchen Geſichts? —
O wende dich von mir mit dieſen Blicken
So ſchmelzend ſüß — nicht deines Athems Weh'n!
Giftſpenderin, dein Hauch wird mich erſticken,
O warum biſt du ſo bezaubernd ſchön?

Fort! Fort aus dieſes Labyrinthes Engen,
Worin dein holder Zauber mich verſtrickt,
Fort, fort, du wirſt mir ja das Herz verſengen!
O hätt' ich nie in dieſes Aug' geblickt!
Und doch — ob auch mein Fuß ſich von dir reißet,
Gebannt bleib' ich im Zauberkreiſe ſteh'n —
Die Fliege ſtirbt im Licht, das ſie umkreiſet.
O warum biſt du ſo bezaubernd ſchön?

Rheinlied eines Schwimmers.

„Am Rhein, am Rhein!“ ſo habt Ihr oft geſungen:
Ihr preiſ't damit den edlen deutſchen Wein.
Dem Waſſer iſt kein Loblied noch erklungen,
Drum ſing' ich jetzt: Im Rhein, im Rhein!

Wenn von des Tages Mühen wir ermatten,
Nimmt uns der graue Vater in den Schooß,
In ſeiner ſchilfumkränzten Locken Schatten
Da windet er uns alle Sorgen los.

Auf ſeinen Knieen wiegt er uns in Frieden
Und trägt an's treue Ufer uns zurück,
Erzählt uns lächelnd ſeine alten Mythen
Und ſeine Träume über Deutſchlands Glück.

Ein ſtummer Zeuge, deß, was einſt geweſen,
Grüßt uns vom Ufer der erhabne Dom,
Und aus der Ferne blicken die Vogeſen
Voll Heimweh auf den ſchönen deutſchen Strom.

O ſchaut nur in die ſpiegelklare Tiefe!
Wie heimlich iſt's da drunten, wie geſund,
Als ob uns Göthe's Stimme daraus riefe:
„Wie wohlig iſt's dem Fiſchchen auf dem Grund!“

Auf Brüder! friſch gereget Eure Hände,
Der alte Vater kühlt, was in uns brennt,
Du friſchſtes, freundlichſtes der Elemente,
Du biſt des Burſchen wahres Element.

Und ſtimmt mir an das Liedlein von den Raben:
„Sie ſollen ihn nicht haben unſern Rhein,
So lang ſich deutſche Knaben in ihm laben
Und ſchwimmend in den Wellen ſich erfreu'n.“

Ode an Carlsruhe.

Stadt der Ruhe, Stadt am Rhein,
Stadt in Badens goldnen Feldern,
Knauf an Schwarzwalds Tannenwäldern,
Fächerstadt, ich denke dein!
Wo der Jugend Rosenbande,
Wo die Freundschaft mich umschlang,
Wo ich mit im Chore sang:
„An des Rheinstroms fernem Strande.“ —

Traute Stadt! Mit dir verlor
Ich den Lenz und seine Blüthen,
Deine Schwester hier im Süden
Sieht mich nicht wie du zuvor;
Mit den Alltagsmenschen ziehen
Muß ich an des Tages Joch:
Meine Leier hab' ich noch,
Doch nicht ihre Melodieen.

Traute Stadt, wo ich gekannt
Alle Plätzchen, alle Räume,

Deines Parkes grüne Bäume
Und an Hebel's Denkmal ſtand.
Wo ich in des Hardtwald's Blüthe,
Hingeſtreckt in's duft'ge Gras,
Oft mit meinem Buche ſaß,
Meinem Freund — und meinem Liede. —

Freunde! wißt Ihr noch den Tag,
Als wir durch des Alpthals Wieſen
Zogen, wie zu unſern Füßen
Loffenau im Purpur lag?
Wie von Abendlicht geröthet,
Uns der ferne Rhein gegrüßt,
Wie wir ſchweigend uns geküßt
Und in die Natur gebetet?

Oder wie wir in dem Rhein
Durch die blauen Wellen ſchwammen,
Der ob unſerm Haupt zuſammen
Rauſchte dumpfe Melodei'n?
Drüben lagen kühn geſchwungen
Die Vogeſen, blau bethaut,
Und der Rhein hielt ſeine Braut,
Die geliebte Pfalz, umſchlungen.

Oder könnt' ich deine Welle
Je vergeſſen, liebe Murg!
Oberſtein, du blanke Burg,
Rothenfels, du ſtille Quelle!

Felder, die mein Fuß gemessen,
Tannenwälder, duft'ge Höh!
Märchentiefer Rummelsee!
Könnt' ich deiner je vergessen?

Mein, mein zweites Heimathland,
Wo ich frei umher gezogen,
An des Wissens Quell gesogen
An des treuen Meisters Hand,
Dein gedenk' ich — Glück und Lust
Ward mir, weil ich bei dir weilte;
Und ein Freund, mit dem ich's theilte,
Und ein Lied in meiner Brust.

Und so leg' ich am Altar
Der Erinn'rung — meiner Lieder
Innigstes als Spende nieder,
Euch, o Freunde, bring' ich's dar:
Daß Ihr auch am fernem Rheine
Des geschied'nen Freundes denkt,
Ihm ein treu Erinnern schenkt,
Wie er Euch bewahrt das seine.

Balladen, Romanzen, Erzählungen.

Jünglings Abſchied.

Ich muß hinaus, ich muß hinaus!
Daheim iſt mir ſo weh!
Sie zieht mich an, die weite Welt,
Ich muß hinaus, wie's Gott gefällt!
Ade!

Zum Bruder trat der Bruder hin,
Im Auge Thränen hell:
„Wird dir zu eng der Eltern Haus?
Treibt's dich ſo ungeſtüm hinaus,
So ſchnell?“

Wohl iſt die Heimath eine Welt
Für unſern erſten Sinn;
Doch für des Jünglings Wunſch und Freud'
Da reicht die Welt, ſo groß, ſo weit,
Nicht hin!

„Du biſt der Eltern ganze Freud',
Du biſt ihr höchſtes Glück.

Und bist so schnell du uns entfloh'n,
Dann trübt die Thräne um den Sohn
Den Blick."

Die Thräne in dem treuen Aug',
Der Perl' ist sie verwandt;
Und kehr' ich heim und trockne sie
Die liebe Thrän', dann glänzet sie
Demant!

Die Mutter sprach: „Du malest dir
Die Welt in schönem Licht.
Doch wenn dich Sorge trifft und Harm
Dann winkt der treuen Mutter Arm
Dir nicht!"

Der Vater sprach: „Ich kenne dich
Und deinen festen Sinn;
Du hast des Vaters frohen Muth,
Dein Kopf ist klar, dein Herz ist gut,
Zieh hin!"

So lebt denn wohl und weinet nicht,
Wenn ich von hinnen geh.
Kommt, Vater, Mutter, diesen Kuß,
Mich reißt's dahin, ich muß, ich muß, —
Ade! —

Schön Lischen und das Waſſerweib.

Schön Lischen war ſo zart, ſo fein,
Wie Veilchen in der Blüthe,
Sie war ſo fromm, ſie war ſo rein
Mit kindlichem Gemüthe.
Schön Lischen war ſo hell und rein,
Wie nur die lieben Engellein
Und kannte nur die Tugend
In ihrer zarten Jugend. —

Ach, wie ſie ſo am Brunnen ſtand
Mit aufgeſchürztem Kleide,
Und Waſſer aus der Tiefe wand
Und wie ein Kind ſich freute,
Wenn glänzender als Diamant
Ein Tröpflein an dem Eimer ſtand.
— Und heller als Demanten
Die dunkeln Augen brannten.

Da ſchaut' ſie einſt zum Born hinein
Wohl in die graue Tiefe;

Großmutter ſagt: Ein Waſſerweib
Im Grund des Bornes ſchlieſe;
Und vorgebeugt bis an den Leib
Ruft ſie: „Du liebes Waſſerweib,
Soll ich der Sage trauen,
Laß mich den Liebſten ſchauen!“

Und wie ſie's ruft und wie ſie's ſagt,
Fühlt ſie das Herz gehemmet,
Und wie ſie in den Born geſchaut,
Fühlt ſie die Bruſt beklemmet,
Die Hände ſchlug ſie vor's Geſicht
Und eilte fort und lachte nicht.
Und Niemand hat ergründet,
Was ihr der Born verkündet.

Jüngſt ruht' ich aus auf ihrem Grab
Von Linden tief umdüſtert,
Da hat es mir ein leiſer Weſt
Vertraulich zugeflüſtert:
Das Waſſerweib, ihr zugeneigt
Hat ihr den Liebſten wohl gezeigt.
Wohl thät ſie ihn erſpähen —
— Den Tod hat ſie geſehen.

Der Liebſte hat ſie heimgeführt
Einſt um die zwölfte Stunde,
Da grüßten ſie die Engellein
Und ſangen in der Runde.

Man ſenkte ſie zur Gruft hinab
Und pflanzte Roſen auf ihr Grab,
Und Abends ſingt die Meiſe
Ihr eine Trauerweiſe.

Das kranke Kind.

Nein, unſer Lottchen iſt nicht todt,
Wie du geſagt, Mama,
Es ſteht im lichten Morgenroth
An meinem Bettchen da.

Es hat ein weißes Kleidchen an
Und einen Kranz im Haar,
Und iſt ſo bleich, wie dazumal,
Wie's krank im Bettchen war.

„— Schon gut, ſchon gut, mein ſüßes Kind,
Sei ruhig jetzt, ſei brav;
Denk' nicht an unſer Lottchen mehr,
Komm, dreh' dich um und ſchlaf'."

— Ich ſchlief' ja gerne, Mütterlein,
Mein Kopf iſt ja ſo ſchwer,
Doch weil das Lottchen bei mir ſteht,
Kann ich nicht ſchlafen mehr!

Es winkt mir mit den Händen zu,
Es weckt mich aus dem Schlaf —
Ach Mutter, laß mich mit ihm geh'n,
Gewiß, ich bin auch brav!

„— Um Gott, um Gott, geliebtes Kind,
Das Fieber ſpricht aus dir;
Das Lottchen liegt im dunklen Grab
Und du biſt ja bei mir!“

— Ach ja, bei dir, bei dir Mama,
Da iſt's ſo kühl, ſo ſtill!
Ich bleib ja auch ſo gerne da,
Wenn's Lottchen warten will.

Doch wenn es ruft, dann muß ich fort,
Ob du auch traurig biſt,
Und ſuchſt du mich — ſo ſuch' mich dort
Wo unſer Lottchen iſt. —

Der Beduin.

Hallo, mein Pferd, frisch auf, frisch auf!
Mein Leben hängt an deinem Lauf.
Auf, tummle dich, mein schwarzer Freund!
Horch, hinten trabt der weiße Feind
Und will uns fahen, spute dich,
Mein Wüstenbruder, rette mich!

Und immer schneller eilt das Paar,
Und immer näher trabt die Schaar
Und Blitze krachen vom Geschoß,
Und immer müder keucht das Roß. —
Nur Muth, mein Rappe, tummle dich,
Mein Wüstenbruder, rette mich!

Und immer wilder fliegt das Pferd,
Der braune Reiter schwingt das Schwert,
Und Roß und Mann von dannen saust,
Als wie der Sturm von Süden braust;
Der Boden glüht, sie achten's nicht,
Bis daß das Roß zusammenbricht.

Da hemmt der Reiter ſeinen Lauf
Und ſtarrt zum dunkeln Himmel auf.
Schon trabt der Feind ihm nimmer fern —
Da blitzt ſein ſchwarzer Augenſtern,
Und dunkle Gluth färbt ſein Geſicht;
Er reckt den Arm empor und ſpricht:

„O Allah! Herr in Himmelshöh'n,
Erhöre deines Sohnes Fleh'n!
Peitſch' auf der Wüſte glühend Meer!
Deck' mich und meiner Feinde Heer!
Begrab' mich in der Heimath Sand,
Und gib mich nicht in Feindeshand!“

Da brauſt's heran, da wirbelt's laut:
Der Samum tanzt mit ſeiner Braut.
Und glühend weint der Beduin
Und kniet bei ſeinem Rappen hin,
Und Roß und Mann und Feindesheer
Verſchlingt ein glühend Wellenmeer.

Der Mutter Tod.

„Steig' nieder, lieber Engel, steig' zu der Erd' hinab,
Und bring mir eine Seele, und einen Leib dem Grab.
Doch bring' mir einen reinen und gottverklärten Geist,
Sonst bring' mir lieber keinen, wenn du keinen edlen weißt."
Der Engel steigt hernieder, wallt suchend hin und her:
Ach gibt's denn auf der Erde so wenig Edle mehr? —
Schon will er wiederkehren, zum Weltenherrn zurück;
Nochmals senkt er das Auge — und ach, was sieht sein Blick!

Sie stand — die treue Mutter, den Säugling an der Brust,
Ihr liebes Auge ruhte auf ihm mit Mutterlust,
Und neben ihr im Kreise der Kinder zarter Chor,
Sie küßt ein jedes leise, zieht kein's dem andern vor.
An ihrem Stuhle lauschet der Gatte still entzückt,
Aus ihrem blauen Auge ihm Huld und Liebe blickt;
Und sieh'! der Mutter Seele so fromm, so rein, so klar,
Wie auf der ganzen Erde wohl keine zweite war.

Der Engel steht betroffen, er senkt erschreckt den Blick,
Dreimal will er entfliehen, dreimal kehrt er zurück.

Ach könnt' er menſchlich fühlen, verkörpern ſeinen Schmerz,
Er würde menſchlich weinen, ſo weh iſt ihm um's Herz.
Doch endlich tritt er näher — der Herr gebot's — er muß,
Mit abgewandtem Auge und gibt ihr ſtill den Kuß
Und löſchet ſtumm die Fackel, die ſonſt ſo licht und hehr. —
— Das Haus iſt öd' und einſam, die Mutter iſt nicht mehr.

Doch um die zwölfte Stunde beim letzten Glockengruß,
Tritt ſie an Säuglings Wiege, und bringt ihm ihren Kuß;
Tritt zu dem theuren Gatten, tritt zu der Kinder Chor,
Und küßt ein jedes leiſe, zieht kein's dem andern vor.
Herab vom Himmel ſchauen die lichten Engel zu,
Empfangen ihre Schweſter und führen ſie zur Ruh'.

Jutta von Erpfenſtein.

(Erpfenſtein und Spangenberg, zwei benachbarte Burgen in der Pfalz.)

Bei der Mühle an dem Bach
Blühten Veilchen einſt und Roſen,
Seit mein Lieb geſtorben — ach!
Blühen dort nur Herbſtzeitloſen.

An dem grauen Burgverließ
Scheu aufſtrebend, wie Gedanken,
Stumm und zitternd, wie mein Herz,
Seh' ich welkes Epheu ſchwanken.

Wo ſie mir den Freund, den holden,
Hingewürgt den ſüßen Meinen!
Thoren, die uns trennen wollten.
Feſter wird der Tod uns einen!

Doch der ſtolze Spangenberger
Sprach zu ſeinem Sohn im Grimme:
„Wie? verdirbt der Schlachtenruf,
Söhnlein, dir die zarte Stimme?

Kann die Hand, die Cither ſchlägt,
Nicht zum Schwerte ſich bequemen?
Feigling, haſt du ganz verlernt
Mich zu achten, dich zu ſchämen?

Nach des Feindes Tochter drüben
Willſt du deinen Blick erheben:
Thor! Du höreſt auf zu lieben —
Oder du hörſt auf zu leben!“ —

Und der blonde Walter hört
Seines harten Vaters Worte,
Nimmt die Cither von der Wand
Und verläßt des Schloßes Pforte.

Zu dem Cryſenſteine drüben
Läßt er traur'ge Blicke ſchweben:
„Herz, du höreſt auf zu lieben,
Wenn du aufgehört zu leben.“

Von dem hohen Söller ſah ich
Wandeln ihn in ſtillen Schmerzen,
Mit der Laute in dem Arm,
Mit dem Liede in dem Herzen.

„Wohin eilſt du, trauter Walter?“
— Still, Geliebte! zu der Mühle,
In den ſtillen Thalesgrund
Will ich zieh'n an Baches Kühle.

Dienen will ich bei dem Müller
Unerkannt und unereilet,
Wenn mich Jutta nur erkennt,
Wenn ſie Abends bei mir weilet. —

Und in linnen Wamms gehüllt
Wallt er zu der Mühle nieder,
Aber Abends bei der Laute
Fühlt der Fürſtenſohn ſich wieder.

Ach, das waren ſel'ge Stunden,
Wenn er mir ſein Lied geſungen,
Aug' in Aug' und Bruſt an Bruſt
Und den Arm dem Arm verſchlungen.

Da erblühten um uns her
Tauſend Veilchen, tauſend Roſen,
Und verſchämt das Haupt geſenkt
Sah'n ſie unſ'rer Minne Koſen.

Falſcher Mond! Auch du mit ihnen
Saheſt die glückſel'ge Stunde —
Eiferſücht'ger! brachteſt du
Seinem harten Vater Kunde?

Späher nahen, ſie ergreifen
Ihn, ſie binden ihn, ſie haben
Vor den Vater ihn geſchleppt —
Ihn in's Burgverließ begraben.

Und nichts fürchtend und nichts ahnend
Wall' ich unter jener Mauer:
Da befällt mich Angſt und Weh,
Mich durchrieſelt Todesſchauer.

Und wie Aeolsharfen drüben
Hör' ich Sterbeklänge beben:
„Herz, du höreſt auf zu lieben
Wenn du aufgehört zu leben.“

Ja es war dein Schwanenſang,
Walter, ſüßer Quell der Lieder!
Wie ein Traumbild — ſtumm und bang
Wall' ich zu der Mühle nieder,

Und verwelket an dem Bach
Waren alle meine Roſen;
Seit mein Lieb geſtorben — ach!
Blühen dort nur Herbſtzeitloſen.

Der Burſch und ſein Liebchen.

Es zieht ein Burſch aus der Fremde nach Haus,
Da ſchleicht er ſich Nachts zu Liebchens Haus;
Er hält die Laute unter dem Arm:
„Du ruheſt, mein Mädchen, ohn' Sorgen und Harm,
Ich will dich grüßen mit Leierklang,
Ich will dich wecken mit Liebesſang. —“

Und droben im Stübchen eng und klein
Da liegt ſein Mädchen in Fieberpein.
Die Mutter lauſcht an der Wange ſo heiß:
Da klingen Töne, ſo leis — ſo leis —
Da tönt durch die Stille ein ſüßes Lied,
Wie der Schwan, der ſterbend zur Heimath zieht. —

„Horch, horch — o Mutter! das iſt ſein Ton!
Das iſt ſeine Stimme — ich kenne ſie ſchon:
Er ruft mich — er lockt mich — er winket mir —
Ich komme, ich eile, ich fliege zu dir! —“
— Mein Kind! die Straße iſt öd' und leer,
Er iſt ja ferne — du träumſt nur ſchwer. —

„Und hörſt du nicht, Mutter, die Melodien,
Die Sprache der Lieb' ohne Worte?
Und hörſt du's nicht wogen und ſchwellen und zieh'n
In ſchmelzendem ſüßen Akkorde?
Wie fühl' ich ſo leicht mich, wie fühl' ich mich wohl,
Von himmliſchen Schwingen gehoben,
Leb' wohl, meine Mutter, leb' ewig wohl!
Ich zieh' mit dem Liede nach oben — —

Noch harret der Jüngling an Liebchens Haus —
Er hat ſie in Schlummer geſungen.
Und droben löſchte die Lampe aus,
Und die Saiten ſind ihm geſprungen.

Der Ilsenstein.

Auf dem hohen Ilsensteine
Steht ein Jüngling bleich und schön,
Träumend hat er von der Höhe
In das tiefe Thal geseh'n;

Wo die holde Ilse rauschet
In des Mondes Silberglanz
Hat der Jüngling still gelauschet,
Und Entzücken faßt ihn ganz.

Sieht wie in den Silberfluthen
Eine goldne Leier blinkt,
Welle mit den Saiten spielet,
Und die holde Ilse singt:

„Komm herab vom hohen Steine,
Holder Jüngling! komm herab!
Komm herab, ich bin die Deine,
Holder Jüngling, komm' herab!

Will dich ſanft und ruhig betten,
Leiſe weht mein Lied dir zu,
Will mit Perlen dich bekränzen
Und mit Blumen ſchön, wie du.

Meine Krone ſei die Deine,
Die ich Keinem je noch gab.
Komm herab vom hohen Steine,
Holder Jüngling! komm herab! —

Alles ſtill; die Töne gleiten
Leiſe mit der Silberfluth.
Da erfaßt ihn ſüßes Beben,
Da erſtickt ihn ſüße Gluth.

Eine Krone ſieht er blinken,
Zweier Augen tiefe Gluth,
Und zwei Arme ſieht er winken —
Und er ſtürzt ſich in die Fluth.

Und der Mond, der bleiche blicket
Schweigend in das kühle Grab, —
Eine Lilje ſturmgeknicket
Spielend trug der Fluß hinab.

Der Meiſterſänger.

Der Meiſter Ehrenfriede ſtand
In Ehr' und Fried' im ganzen Land;
Ein Weber war er nur, ein ſchlichter,
Doch war er nebenbei auch Dichter
Und ſang ſein Lied bei Tag und Nacht.
Was wohl zum Dichter ihn gemacht? —

Er hat geſeh'n ein Mägdlein fein,
So minniglich, ſo himmelrein,
So hold und ſittſam wie ein Engel,
So ſchlicht und recht und ſonder Mängel;
Seitdem hat er bei Tag und Nacht,
An's holde Mägdlein nur gedacht;
Dacht' nicht an's Weben, nicht an's Linnen,
Dacht' nur an's ſüße Glück der Minnen.
Und mußte 's Schifflein grad herüber,
Gedankenvoll ſchob er's hinüber,
'S gab Fehler in die Kreuz und Quer,
'S gerieth kein Stückchen Linnen mehr.

Und wie er einmal ſich wieder ſatt
Geſehnet und geſeufzet hat,
Da ließ er ſchnell den Webſtuhl faſſen,
Thät in die Eck' ihn ſtellen laſſen,
Ließ all' ſeine Geſellen laufen
Und thät ſich eine Laute kaufen
Und ſang der Minne Leid und Luſt,
Und ſang aus voller Dichterbruſt.

„O wüßteſt du, wie man muß lieben,
Du würdeſt alſo mich nicht betrüben,
Ein liebend Herze nicht zweifeln kann! —"
So fing ſeiner Lieder das ſchönſte an.

Hat er's geſagt einem Zweiten und Dritten?
Thät Einer ihn um die Abſchrift bitten?
Genug, bald war im ganzen Land
Der Sänger Ehrenfried bekannt,
Und wie man ſonſt gelobt ſein Linnen,
So lobte man jetzt ſein Dichten und Sinnen,
Gab ihm Geſchenke an Silber und Gold,
Und Alle waren dem Sänger hold —
— Nur die allein nicht, für die alleine
Geſungen waren die Lieder ſeine.

Wo nur der Meiſter ſich ſehen laſſen
Sang man ſeine Lieder auf Märkten und Gaſſen.

Es war bald kein Kind in der ganzen Stadt,
Das ihn nicht gekannt und gegrüßet hat.
Man nannt' ihn den Meister Weber nicht länger,
Man nannt' ihn nur immer den Meister-Sänger;
Doch trotz der Ehre und trotz der Lieb'
Der Meister-Sänger blieb immer trüb.

So schlich er einmal gedankenschwer
Des Abends mit seiner Laute her.
War's Zufall, oder was hat ihn getrieben?
Er stand an dem Fenster seiner Lieben,
Er drückte sich fester an ihre Thür,
All' seine Gedanken sie flogen zu ihr.

„O wüßtest du, wie man muß lieben,
Du würdest länger mich nicht betrüben,
Ein liebend Herze nicht zweifeln kann!"
So sang er, es kamen ihm Thränen an.

Da naht sich dem Hause mit schnellem Wandel,
Ein Ritter verhüllet in langem Mantel; —
Der Meister sieht ihn — es glüht sein Gesicht,
Es pocht sein Herze — er fühlt es nicht —
Er hält die Laute als wie ein Schwert:
„Will sehen doch, was der Mann begehrt!"
Der Ritter steht stille, und singt und singt —
Ein Mägdlein ihm schnell entgegenspringt;

Der Meiſter ſieht ſie — er hat ſie erkannt:
Da fällt die Laute ihm aus der Hand,
An die Mauer drückt er ſein glühend Geſicht,
Hoch pocht ſein Herze — er fühlt es nicht.

Und der Ritter darauf: „Liebe Buhle mein,
Wirſt du auch treu mir ergeben ſeyn?“
Und das Mägdlein mit heißer ſtürmiſcher Haſt
Mit dem Arm den Nacken des Ritters umfaßt:
„O! wüßteſt du, wie man muß lieben,
Du könnteſt länger mich nicht betrüben.
Ein liebend Herze nicht zweifeln kann,
Dein bin ich auf ewig, du ſchöner Mann! —“

Ein ſchönes Liedchen, doch der's gedichtet,
Der ſteht an der Mauer, ſtumm, vernichtet;
Das Lied, das er ſelbſt für ſie geklagt,
Das hat ſie ihrem Buhlen geſagt!
Da ſchlich er ſich heim. Was Niemand geſchaut,
Hat die Thräne dem Kiſſen anvertraut. —

Am Morgen, wie er geſtanden auf,
Ließ er die Geſellen rufen herauf,
Die wußten nicht, was er begann zu ſinnen:
Er ſang noch einmal das Lied von der Minnen,
Dann wandt' er ſich zu den Geſellen daneben:
„Kommt Freunde! Wir wollen Linnen weben.“ —

Das Kindlein im Aehrenfeld.

Es ging einmal ein armer Knab'
An einem Ährenfeld hinab;
Sein Herz war voll, sein Magen leer;
Er hatte keine Eltern mehr
Und ſtand allein und ganz für ſich,
Und mußte weinen bitterlich.

Es war grad' um die Mittagszeit,
Die Schnitter ruhten weit und breit,
Und wo ihn Niemand ſehen kann,
Da fing er recht zu weinen an,
Und rief: „Du liebe Erde mein,
Schließ mich doch auch tief in dich ein!“

Da kam ein Wind von drüben her,
Die Ähren alle nickten ſehr,
Und beugten ſich nah an ſein Ohr,
Es kam ihm gar ſo ſeltſam vor,
Als ſtill es aus den Ähren rief,
Als ob ein Engel drinnen ſchlief:

„Du liebes Kind, was weineſt du?
Wiſch' ab die Thränen, halte Ruh'!
Wir nehmen gern uns deiner an,
So viel ein Ährlein helfen kann.
Geh' nur nach Haus mit ruh'gem Schritt
Und nimm dir dieſe Lehre mit:

Wir hatten mit dir gleiches Loos,
Wir ruhten in der Mutter Schooß;
Sie trug uns ſanft in ihrem Arm,
Sie hielt uns an dem Buſen warm;
Sie kühlte uns mit Thau den Mund,
Und hielt uns lieb zu jeder Stund.

Doch einmal ſprach ſie: Kinder, ſeh't,
Die Frühlingsſonne draußen ſteht!
Jetzt wart ihr lang genug zu Haus,
Jetzt müßt ihr in die Welt hinaus;
So wachſet denn und werdet reich,
Eu'r lieber Vater ſegne euch!

Dann ſprach ſie noch zu jedem Kind:
Erzitt're nicht vor jedem Wind,
Und fürchtet nicht Gewitter ſchwül,
Es bringt ja Regen ſanft und kühl.
Lebt wohl! was ihr auch werdet hier,
Am Ende kommt ihr doch zu mir.

So ließen wir die Mutter dann,
Doch heimlich zog ſie ſtets uns an;
Der Vater gab uns Speis und Trank,
Und güld'ne Kleider, ihm ſei Dank!
Und kam auch mancher Sturm von Weſt:
Wir beugten's Haupt und ſtanden feſt.

D'rum, liebes Kindlein, faſſe Muth,
Am Ende geht noch Alles gut.
Er, der uns Ähren treu bewacht,
Er hat auch auf euch Kinder Acht;
Jetzt geh hübſch heim! und merk' dir das,
Auf deinem Tiſche liegt ſchon was. —"

Wie's Kind nach Hauſe kam zur Stund,
Da lag ein Brödchen weiß und rund,
Und Einer hat ihm dann erzählt,
Das käm' da draus vom Ährenfeld. —
Da hat das Kind Beſcheid gewußt
Und hat's verzehrt mit rechter Luſt.

Das Begräbniß zu Hamburg.

Im vierten Stocke im Kämmerlein,
Da brennt eine Lampe mit trübem Schein,
Zwei Knaben beugen zum Lager ſich her,
D'rin liegt die Mutter und athmet ſchwer.
Sie faßt die Hände der Kinder feſt,
Sie hält ſie krampfhaft an's Herz gepreßt;
Sie ſchaut ſie an, ſo bedeutungsvoll,
Als wollte ſie ſagen: Lebt wohl, lebt wohl! —

Die Knaben lauſchen, der Athem ſchweigt:
Die dürre Hand wird ſo kalt, ſo feucht,
Um die Lippen ſpielet ein Zug von Schmerz,
Das Aug' iſt gebrochen — gebrochen das Herz.
Noch immer lauſchen die Knaben bang,
Von drüben hallt dumpfer Glockenklang,
Der Wind fährt pfeifend durch's morſche Haus
Und löſcht die glimmende Lampe aus. —

Schau, Bruder! drüben den Purpurſchein!
Das kann nicht die Gluth des Nordlichts ſeyn!

Die Glocken läuten vom hohen Thurm,
Von Norden herüber braust der Sturm.
Wie die Wolkensäul' durch die Wüste zog,
Auf wallet des Dampfes wirbelnd Gewog,
Wie die Feuersäule um Mitternacht,
So wälzt sich die Flamme angefacht,
Und über die Giebel und Dächer her
Braust glühend ein wallendes Feuermeer;
Die Winde pfeifen und toben laut,
Und brünstig umarmt sie die Feuerbraut.
Zu Hilfe, zu Hilfe! tönt banges Schrei'n,
Und jeder denkt nur an sich allein
Und drängt und flüchtet sich durch die Nacht. —
Die Knaben halten am Lager Wacht. —

„Mein Bruder, mein Bruder, schon naht der Sturm,
Schon lecken die Flammen dort an dem Thurm,
Komm laß uns fliehen, komm laß uns schrei'n:
Wer rettet, wer rettet der Mutter Gebein! —"

Sie rufen, sie jammern, man hört sie nicht,
Schon umstrahlt sie das glühende Purpurlicht,
Schon haben die Flammen die Fenster erfaßt,
Da heben die Söhne die heilige Last
Empor von dem Lager und hüllen sie ein —
Schon schlagen die Flammen zur Thür herein —
Doch ruhig wallen sie ihre Bahn;
Sie schützt, sie rettet ihr Talisman.

Zum Friedhof ziehen ſie ſtill hinab,
Sie graben der Mutter ein kühles Grab,
Dann ſtürzen ſich beide weinend an's Herz,
Sie weinen vor Freude — ſie weinen vor Schmerz.
„Laß brennen die Habe, laß brennen das Gut,
Wir haben gerettet das theure Blut,
Laß würgen die Flammen ringsherum —
Geborgen iſt unſer Palladium.

Rings tönen die Glocken dumpf und bang;
Sie läuten der Mutter Grabgeſang.
Die Todtenfackel glüht durch die Nacht,
Die Kinder halten am Grabe Wacht.

Der Deſerteur.

Nach einem altdeutſchen Volksliede.

Zu Straßburg auf der langen Brück',
Da ſtand ich eines Tags;
Nach Süden wandt' ich meinen Blick,
In grauem Nebel lag's.

Da dacht' ich mir: dahinten liegt
In wunderbarem Reiz
Mit ſeinen Alpen, ſeinen Höh'n —
Dein Heimathland — die Schweiz.

Und wie ich's dacht' und wie ichs ſann,
Da zog ein Knab' vorbei,
Der blies in's traute Alpenhorn
Der Heimath Melodey.

Da ward mir's kalt, da ward mir's warm,
Raſch ſprang ich in die Fluth —
Hinauf den Rhein — mit ſtarkem Arm
Schwamm ich mit friſchem Muth.

Hätt' mich nicht der Sergeant geseh'n,
Da hätt' es keine Noth.
Jetzt haben sie mich eingebracht
Und schießen heut mich todt.

O liebe Herren, glaubt mir dies,
Mich zog ein süßer Ton:
Der Knabe, der das Alphorn blies,
Der trägt die Schuld davon.

Nun führt hinaus mich vor das Thor
Und meßt die fünfzehn Schritt'
Und schießet wacker — doch zuvor —
Gewährt mir eine Bitt':

Blas't mir das Alphorn noch einmal
In wunderbarem Reiz,
Und dann grüßt mir viel tausend Mal
Mein Heimathland, die Schweiz.

Die Inſulanerin.

Nach einem franzöſiſchen Liede.

Als ich mich ſorglos wiegte auf den Wellen
In meinem Kahn — an meiner Heimath Strand —
Da mußt' ein böſer Sturm ihn mir zerſchellen
Und fort mich treiben an dies fremde Land.
Ach fliehen möcht' ich, fort aus dieſem Lande,
Von dieſer fremden Herrlichkeit zurück
Zu meiner Heimath wildem Felſenſtrande:
Nur in der Heimath blüht der Kinder Glück!

Was braucht der Wildniß armes Kind hienieden?
Zur Ruh' — die Palme an des Baches Rand —
Zum Schutz — der moosbedeckten Hütte Frieden —
Zum Segen — ſeiner Mutter welke Hand.
Ach fliehen möcht' ich, fort aus dieſem Lande,
Von dieſer fremden Herrlichkeit zurück
Zu meiner Heimath wildem Felſenſtrande:
Nur in der Heimath blüht der Kinder Glück.

Die Stimme ruft von fernem Land herüber,
Die Stimme ruft — ich kann nicht widerſteh'n —
Ihr Wogen nehmt mich! traget mich hinüber!
Die theure Heimath muß ich wiederſeh'n.
Ja fliehen will ich fort aus dieſem Lande,
Von dieſer fremden Herrlichkeit zurück
Zu meiner Heimath wildem Felſenſtrande:
Nur in der Heimath blüht der Kinder Glück.

Der Mutter letztes »gute Nacht.«

Gute Nacht, gute Nacht, mein Kind, ſchlaf' ein!
Du wirſt nun lang ohne Mutter ſeyn.
Noch einmal laß mich in's Auge dir ſeh'n,
Du ſiehſt ihm ſo ähnlich, du biſt ſo ſchön,
Du haſt ſeinen Mund, der ſo falſch mir gelacht,
Du haſt ſeinen Blick, der mich elend gemacht.
Er hat mich vergeſſen, er ließ mich allein —
Gute Nacht, gute Nacht, mein Kind, ſchlaf ein! —

Hier ſteh' ich verlaſſen, hier ſteh' ich verdammt,
Weil einſt mir ein Gott in dem Buſen geflammt.
Hier ſteh' ich verſtoßen von Vater und Haus,
Hier ſteh' ich gebannt in die Welt hinaus.
Weil einſt ich geliebet, drum bin ich gehaßt,
Nichts hab' ich als dich, du beglückende Laſt!
Auch du biſt verſtoßen — verachtet — allein —
Gute Nacht, gute Nacht, mein Kind, ſchlaf ein! —

O du, der mich einſt ſo herzinnig geliebt,
O du, der mich einſt ſo herzinnig betrübt,

Der Alles mir war, dem ich Alles gab,
Der nichts mehr mir ließ, als den Bettelſtab —
Verzeih dir der Himmel, wie ich dir verzeih,
Und ſieh' unſerm armen Kinde nun bei.
Ich trag' es nicht mehr dieſe Noth, dieſe Pein! —
Gute Nacht, gute Nacht, mein Kind, ſchlaf ein! —

Schon wird es dunkel — ich muß — ich muß —
Komm her, du mein Herz, dieſen Kuß, dieſen Kuß!
An die Thür jenes Hauſes leg' ich dich hin,
Es wohnen ja gute Menſchen da drin,
Und hinaus an den See nun ſchleich' ich mich ſacht —
Einen Sprung in die Fluth und dann — — gute Nacht!
Gute Nacht, gute Nacht, mein Kind, ſchlaf ein!
Du wirſt nun lang ohne Mutter ſeyn!

Der alte Matros.

Es zieht ein Schiff durch das weite Meer,
Und Frankreich's Flagge weht drüber her;
Und wie die Sonne taucht in die Fluth,
Da schimmert's drüben wie Purpurgluth,
Und jubelnd begrüßt man das nahe Land:
Es ist Sankt Helena's Felsenstrand.

Und ein alter Matrose eilt herbei:
Er fragt, wo das Grab seines Kaisers sey?
Man zeigt ihm die Stätte — das Grab ist leer,
Sankt Helena hat ihren Aar nicht mehr,
Sie trugen ihn fort aus dem Felsennest,
Als Spiel für die Menge, als Puppe für's Fest.

Und bitter weinet der alte Matros:
Wo soll ich nun hin? Was nun mein Loos?
Mein Stern ist gesunken, verwaist ist das Meer,
Verarmt ist die Insel, ihr Thron ist leer,
Mein Kaiser, jetzt bist du zu Grabe gebracht,
Die Geschichte der Welt zur Novelle gemacht.

Ich folgte dir einſt, o ſeliger Tag!
Ich zog wie der Vogel der Sonne nach.
Ich ſah einſt deiner Kanonen Blitz,
Ich ſah die Sonne von Auſterlitz,
Ich ſtand bei den Deinen, als Alles floh,
Ich blutete für dich bei Waterloo.

Und als ſie dich bannten an felſigen Strand,
Da haßt' ich die Erde, da floh ich das Land,
Ich trieb auf dem Meer, ohne Raſt ohne Ruh —
Du warſt mein Polarſtern, du winkteſt mir zu!
Es zog mich zu dir, zu dem felſigen Port,
Sankt Helena ward mir zum Wallfahrtsort!

Du ſtarbſt; — o nein, noch lebteſt du fort,
Vermählt mit der Inſel im Meere dort.
Jetzt biſt du geſtorben, jetzt biſt du hin,
Du liegſt bei den Invaliden dadrin.
Was ſoll ich beginnen? — das Lied iſt aus —
Zu dir in das Invalidenhaus.

Der Strom.

Ich bin aus dem Schooße der Gletſcher geſtürzt,
Mich haben die Düfte der Alpen gewürzt;
Die Wolken des Himmels, ſie ſäugten mich ſtark,
Die Sonne der Freiheit, ſie gab mir das Mark.

Und wenn ich im Sturz durch die Thäler geſchnaubt,
Da beugten die zackigen Berge das Haupt,
Und zwang ich durch Klippen und Klüfte den Lauf,
Da ſetzten die Felſen die Krone mir auf.

Wie braust' ich von dannen, wie ſchäumt' ich vor Luſt,
Wie ſchwellte ſo ſtolz mir die Jugend die Bruſt,
Wie war ich ſo glücklich, ſo heiter, ſo hell! —
O Tage der Kindheit, wie flieht ihr ſo ſchnell! —

Die Felſen verſchwanden; die Berge ſo grün,
Sie ſchienen mich lockend an's Ufer zu zieh'n,
Sie ſtreckten die Arme zu mir in die Fluth,
Sie riefen: o weile, hier weilt ſich's ſo gut! —

Hier winkten mir Hügel mit Eichen belaubt,
Dort ſchlang man mir purpurne Reben um's Haupt,
Dort grüßten mich Burgen aus duftigem Wald,
Sie riefen: o weile, was fliehſt du ſo bald?

Ihr Hügel ſo ſaftig, ihr Schlößlein ſo fein,
O ladet den wilden Geſellen nicht ein.
Mich treibt ja von dannen der ewige Quell:
O Tage der Liebe, wie flieht ihr ſo ſchnell! —

Allmählig verſchwanden die Hügel; am Strand
Einförmig hin dehnte ſich fruchtbares Land,
Und Städte und Dörfer, ſie ſchauten mich an,
Bedächtig, gemächlich hin zog ich die Bahn.

Da faßten ſie mich mit gewaltiger Hand
Und ſchlugen den Nacken in eiſernes Band,
Und griffen mir gierig in's innerſte Herz,
Und haſchten nach Perlen und Körnern von Erz.

Die Schultern ſo trotzig, die Stirne ſo hoch,
Ich mußte ſie beugen in's ſteinerne Joch;
Das Herz, von dem Odem der Freiheit geſchwellt,
Es rang mit den Laſten der ſchachernden Welt.

Doch, ob auch die Krone dem Haupte entrafft,
Noch fühlt' ich im Herzen die ſchaffende Kraft;
Das Kleine zerbrach ich mit ſteigender Fluth —
Dem Großen gehorcht' ich mit ſchweigendem Muth.

Zuweilen auch grüßte ein Schlößlein, ein Dom,
Ein waldiger Hügel den wandernden Strom,
Wie Bilder der Kindheit im Traume geseh'n; —
O holde Erinn'rung, wie bist du so schön! —

Da fühlt' ich mich langsam erschlafft und verdorrt,
Und keuchend und schleichend nur schleppt' ich mich fort;
Nur graues Gestrüppe bekränzte den Strand,
Ein Arm nach dem andern zerrann in dem Sand.

O könnt' ich mich stürzen, wie einstens als Knab',
Mit offenen Armen in's blutende Grab!
Jetzt schleich' ich gebrochen, versiegend daher,
Und namenlos sterb' ich im endlosen Meer.

Die Jungfer im Scharfenſtein.

Heſſiſche Volksſage.

Im Scharfenſtein im Heſſenland da wohnet eine Feie,
Die führet luſtige Tänze auf bei Mondenſchein im Maie.
Und alſo ſpricht's die Sage aus: Wer nächtlich ihr begegnet
Und ſieben Mal ihr „Proſit“ ſagt, der wird von ihr geſegnet;
Sie zeigt ihm eine Höhle an, gefüllt mit gold'nen Gulden,
Daß reichlich ihm noch übrig bleibt, und hätt' er Rieſenſchulden.
Dieweil nun Mancher Schulden hat in dieſem Erdenleben,
Hätt' Jeder „Proſit“ gern geſagt, nur um den Schatz zu heben;
Doch dem nur wird das Glück zu Theil, der nicht von Habgier brennet,
Aus gutem Herzen „Proſit“ ſagt und nicht die Sage kennet.

So kam ein Fuhrmann einſt dahin bei Mondenſchein im Maie,
Der von der Sage nie gehört, und nie gekannt die Feie.

Der Wagen rollte langsam fort im feuchten Wiesengrunde,
Und pfeifend schritt er nebenher, wohl um die zwölfte Stunde.
Da hört er niesen neben sich, ein Stimmchen sanft und helle;
„Ha Prosit!“ ruft der Fuhrmann aus, „woher des Weg's? Geselle!“ —
Und als ihm keine Antwort wird, so eilt er von der Stelle.
Und wieder niesel neben ihm ein Stimmchen sanft und helle.
— „Nun Prosit!“ ruft der Fuhrmann aus, da niesl's schon vier Mal wieder;
Der Fuhrmann treibt die Pferde an und spricht sein „Prosit“ wieder;
Und nun er sechs Mal es gesagt, so zieht er von der Stelle —
Und horch — da niesl — zum siebten Mal ein Stimmchen sanft und helle.
„Zum Kukuk!“ fährt der Fuhrmann auf, „fahr' du zu allen Heren,
Eh' ich dir nochmals Prosit sag', du hast genug an sechsen.“
So fluchend zog er weiter fort und zog noch viele Stunden,
Hat nimmermehr die Fee gehört und nie den Schatz gefunden.

Habt die Geſchichte ihr gehört, und ſoll ſie euch was nützen,
So merkt für euer Lebelang euch dieſe zwei Notizen:
Für's Erſte: ſoll man mit Geduld jedwedes Ding ertragen,
Und — wenn die Fee im Aelien nieſt, ſoll man ſein
„Proſit“ ſagen.

Der Anſtreicher.

Ich hab' es wahrlich lieb gehabt
Das blonde Lottchen da,
Ich war verkehrt, ich war vernarrt,
Seitdem ich's Lottchen ſah.

Das erſte Geld nahm ich zur Hand,
Das mir der Meiſter gab,
Und ging zum Maler: Seyd ſo gut
Und malt mir's Lottchen ab.

Das Bildniß hängt' ich an die Wand
Und ſah mir's immer an
Und dachte: wie ſo'n Ding doch nur
So ſelig machen kann!

Einſt ſprach ich: Lottchen, werde mein,
Dir weih ich Seel' und Blut!
Sie ſchwieg; ich hab's ihr angemerkt,
Sie war mir nicht mehr gut.

Ich kam nach Haus, sah's Bildniß an,
Das Bildniß wunderschön;
Das lachte mich noch grad so an,
Als wär gar nichts geschehn.

Da fuhr die Galle mir in's Blut
Es ward mir glühend heiß,
Ich riß den Pinsel aus dem Topf
Und strich es wüthend weiß. —

Nun sitz' ich da und schaue nach
Dem weißen Flecken hin.
Es ist mir gar so sonderbar!
Was ich doch thöricht bin!

Das Bild im Auge.

Chriſtian.

Nein, Lieschen, deine Augen ſind
Doch gar ſo wunderſchön.
Ich könnte ſo mein Lebelang
Dir in die Augen ſeh'n.

Lieschen.

Das thu' nur, lieber Chriſtian!
Auch deines iſt ſo rein,
So friſch, ſo fromm, ſo klar und gut —
Ich ſchau auch gern hinein.

Chriſtian.

Hör' Lieschen, wie ich neulich dir
Tief in das Auge ſah —
Da ſah ich — aber glaub' mir's nur —
Leibhaftig ſtand ich da!

Lieschen.

Ei laß doch ſeh'n — ich ſehe auch
In deinem deutlich klar!
Das macht, weil wir ſo gut uns ſind!
Es iſt doch ſonderbar! —

Der Kuß.

Sag, was liegt auf der linken Seite,
Liebe Mutter? da hab' ich Schmerz,
Und 's that Niemand mir was zu Leide.
— „Liebe Tochter, da liegt das Herz!“
— Das Herz? —

That mir's längst schon so weh im Mieder,
Wußte gar nicht, was das wohl ist,
Seit dem Abend, wo mich der Dieder
Hat so fest auf den Mund geküßt.
— „Geküßt?“ —

Ja! Er brachte mir eine Rose,
Frisch erblühet und kugelrund.
Nimm sie, sprach er, du kleine Lose,
Sie ist grad' so groß, wie dein Mund.
— „Dein Mund?“

I, da müßt' ich mich wahrlich schämen,
Wäre mein Mund so groß wie die. —

Sprach der Dieter: Kannſt ſie ja nehmen,
Kannſt ja meſſen, 's iſt leichte Müh'!
— „Leichte Müh'!“ —

Aber da hätt' ich bald vergeſſen,
Sprach er, ſie paßt auf *meinen* Mund,
Und da haben wir leichter meſſen.
Topp! ſprach ich, das wollen wir und —
— „Und“ — —

Und ich legte den Mund auf ſeinen,
Doch ganz leiſe und kaum zum Seh'n,
Und er legte den Mund auf meinen,
Und wir maßen; ach, das war ſchön!
— „das war ſchön“ —

Siehſt du, ſprach er, ſo geht's am beſten,
So ein Meſſen, das lob' ich mir.
— „Welcher war aber denn am größten?“ —
Größten? Ja, das vergaßen wir!
— „vergaßet Ihr!“ —

Drei Schweſtern.

Gedichtet für die Beethoven-Feier in der Concordia zu Wien.

Auf dem Parnaß erſchien im Mondenſcheine
Ein hehres Weib in duftigem Gewand.
Still blickte ſie von Phöbus Lorberhaine
Hinab auf das verklärte ſchöne Land.

Da theilten ſich die roſ'gen Wolken wieder,
Ein Schweſterbild trat ſanft in ihre Spur
Und beugte liebend ſich zur Erde nieder
Und ſtreute Blumen auf die grüne Flur.

Die Erſte ſprach: Mein iſt die Welt alleine
D'rum blick' ich auch beſeligt erdenwärts.
Die Andre ſprach: Die Erde iſt die meine,
Denn mir gehört das reiche Menſchenherz. —

Die Erſte ſprach: Wer iſt mir nicht gewogen,
Dem hehren Genius der Malerei?
Malt doch der Himmel ſelbſt den goldnen Bogen,
Malt doch die Erde jeden Tag ſich neu.

Und tauſend Farben glüh'n in jedem Raume,
Es ſtrahlt das Meer des Himmels Bild zurück,
Es malt das Leben ſich in jedem Traume,
Es malt die Seele ſich in jedem Blick.

Ich bin es, die mit ihrem Feuerſtrahle
Den erſten Funken weckte in Apell,
Ich reichte Rubens die geweihte Schale,
Ich trug am Herzen meinen Raphael.

Ich grollte um Tempeſta's Felſeninſel,
Ich lächelte mit meinem Hogarth froh,
Ich leitete Murillo's ſtolzen Pinſel,
Ich betete mit dir, Correggio. —

O arme Schweſter, ſprach darauf die Zweite,
Du faſſeſt meinen ganzen Reichthum nicht.
Die ganze Welt in ihrem Zauberkleide,
Sie iſt ein großes, himmliſches Gedicht.

Mein iſt die Bruſt, wenn ſie die Wonne hebet,
Mein iſt das Herz, wenn es in Liebe pocht,
Mein iſt das Aug', wenn es in Thränen bebet,
Mein iſt die Ader, die für Freundſchaft kocht.

Wo nur das Mitleid fremden Thränen lauſchet,
Wo nur das Heimweh ſproßet veilchengleich,
Wo nur der Freiheit Adlerflügel rauſchet -
Da iſt der Poeſie unendlich Reich.

O frage jeden aller Erdensöhne,
Ob er nicht einmal in des Herzens Drang,
Mit einem Kuß, mit einer süßen Thräne
Sich um die Brust der Mutter Dichtkunst schlang?

Ich strahlte durch Homeros ew'ge Nächte,
Ich folgte Tasso'n in das Burgverließ,
Ich reichte Dante'n leitend meine Rechte,
Ich führte Milton in das Paradies.

Ich weckte Shakespeare's gold'ne Morgenröthe,
Dem Liebling treu gesellt in Schmerz und Lust;
An meiner Rechten führt' ich meinen Goethe,
Und meinen Schiller trug ich an der Brust.

Ja, wollt' ich flieh'n aus deinem eignen Reiche,
So würdest du ein leeres Handwerk seyn;
Nur Poesie macht dich zur Kunst, d'rum weiche!
Ich bin die Königin, die Welt ist mein! —

So stritten sie. Da tönt' es durch die Weite
Sanft, wie ein Ton aus Aeolsharfen quillt.
Die Wolken theilten sich, an ihrer Seite
Stand ein verklärtes drittes Schwesternbild.

Und sprach: Was streitet ihr? Mein ist die Krone,
Ich bin die Himmelstochter Melodie.
Ich stehe an des höchsten Gottes Throne,
Ich walte in der Sphären Harmonie.

Es singt der Sturm, wenn er um Felsen sauset,
Es singt der Hain, wenn er im Mondlicht bebt,
Es singt der Strom, wenn er zum Meere brauset,
Es singt der Schwan, wenn er gen Himmel schwebt.

Und die Gedanken, die verborgen schliefen
Im stillen Grund, wohin kein Auge sieht,
Die zieh' ich aus des Herzens tiefsten Tiefen
Und wandle sie in ein harmonisch Lied.

Ich zog zum Kampf vor Sparta's Heldensöhnen,
Der Stein ertönte von der Leier Klang,
Die wilden Thiere lauschten Orpheus's Tönen,
Und Mörder weinten, als Arion sang.

Und einen Nachhall jener hehren Zeiten,
Du schlugst ihn an, o Gluck, mein edler Sohn,
Die Schöpfung schuf zum zweiten Mal mein Haydn,
Und ew'ger Frühling quoll aus Mozart's Ton.

Und soll ich nennen Euch der Töne Meister,
Ihn, der die Welt in seinem Busen trug,
Ihn, der zum Himmel führte alle Geister,
Wenn er die gottgeweihte Leier schlug?

Beethoven, dich! O höret seine Töne,
Erfasset seiner Werke tiefen Sinn!
Und hätt' ich nur den einz'gen meiner Söhne,
Ich wäre dennoch Eure Königin.

Mir gebt den Kranz! doch nicht ihn zu zerstücken
Verlang' ich ihn und nicht für mich allein:
Vereinigt soll er unſ're Stirnen schmücken,
Laßt uns ein reiner voller Dreiklang seyn.

Mag auch die Welt uns unbarmherzig trennen,
Und unſern neuen treuen Bund entweih'n —
Noch iſt ein Ort, wo wir uns finden können,
In liebendem, geſelligem Verein.

Dahin, geliebte Schweſtern, laßt uns geh'n,
Kein neidiſch Richteraug' entweiht uns da,
Dreieinig wollen wir beiſammen ſteh'n
Und unſer Name ſei: Concordia.

Mozart.

Gedichtet für die Mozart-Soirée des Herrn Haslinger in Wien.

Es war am längſten Tag. In weiter Ferne
Zerfloß die Nacht in lichte Wolken ſchon.
Da ſammelten ſich all' die goldnen Sterne
Im Himmel vor des ew'gen Vaters Thron.

So ſtanden ſie gereiht in weitem Kreiſe
Und feierten den Herrn mit Jubelſchall.
Er trat hinzu und küßte jeden leiſe,
Und neues Leben ſtrömte durch das All.

Da trat ein Stern hervor vor allen andern
Im Auge einer Thräne Silberſchein.
„O Vater! laß mich hin zur Erde wandern,
Laß mich einmal ein Menſch mit Menſchen ſeyn.“

„Sie rühren mich! ſie ſind ſo reich an Leiden
Und ſo genügſam mit dem kargen Glück:
Ich möchte ihnen einen Troſt bereiten:
O laß mich zieh'n, ich kehre bald zurück.“

Es sei gewährt! versetzt der Herr der Erden,
Zieh hin mein Stern und werde Mensch wie sie;
Willst du ein Trost den Staubgebornen werden,
So lehre sie die heil'ge Harmonie.

Wie liebend Stern sich hier um Sterne drehet,
Wie nicht der Mond die schön're Sonne haßt,
Wie nur ein Wohllaut durch die Sphären wehet,
Wie liebend ein Akkord die Welt umfaßt.

Zieh hin, mein Stern! und heile und versöhne
Durch deine Töne jener Erde Pein.
Du bist der Auserwählte meiner Söhne,
Drum soll dein Name — Amadeus seyn!

Zieh hin und trage mit der Erde Leiden!
Doch wenn der Schmerz gewaltig dich durchglüht,
Dann greife mächtiger in deine Saiten,
Denn nur aus Schmerzen blüht das wahre Lied.

Zieh hin und fühle mit der Erde Wonnen!
Doch wenn vor Freude dir der Busen schwillt,
Dann laß ihn fließen den geweihten Bronnen,
Der lindernd aus des Herzens Tiefen quillt.

Und weinen wird der Schmerz mit deinen Tönen
Und jubeln wird mit deinem Lied die Luft.
Ach Alles, was die Menschen sich ersehnen,
Ach Alles fließt aus eines Sängers Bruft!

Zieh hin, mein Stern! nach kurzem Erdenleben
Wirſt du für jene Erde untergeh'n,
Um in den Himmel wieder dich zu heben;
Denn dort *vergehen* heißt hier *auferſteh'n*.

Und hörſt du's rufen dann in lauten Chören
Und rauſchen Aeolsharfen durch die Luft:
Das ſind die Brüder, welche dein begehren,
Das iſt des Vaters Stimme, die dich ruft. —

So ſprach der Herr; und ſtill in ſich verloren
Verſank der Stern am blauen Himmelszelt.
Da ward auf *unſerm* Stern ein Menſch geboren
Und „*Amadeus*“ nannte ihn die Welt.

Hört Ihr den Ton, der mächtig zu uns dringet,
Der wie der Sturmwind durch die Lüfte rauſcht?
Das iſt das Lied, das Amadeus ſinget —
Dem Zug der Wolken hat er's abgelauſcht.

Und hört Ihr klagen jetzt ſo ſchmelzend leiſe
Die Gluth der Liebe, heimlich angefacht?
Ach, das iſt unſres Mozarts Zauberweiſe —
So flüſtert Stern mit Stern in ſtiller Nacht.

Und wie so harmlos kann der Sänger kosen,
Und wie so heiter kann sein Liedchen seyn! —
So spielen dort die Engellein mit Rosen
Und hüpfen hinter goldnen Wölkchen drein.

Doch wenn der Schwelger der Vergeltung Strafe
Im Taumel seiner Sinne schnöd verhöhnt;
Da donnert ihn die Tuba aus dem Schlafe
Und mahnt ihn, daß der Grund der Erde dröhnt. —

So hat der Meister treulich fortgestrebet
Den kurzen Tag, den man das Leben heißt,
Viel tausend Herzen hat er neu belebet
Und mit sich selbst versöhnet manchen Geist.

Er hat genossen, was die Erde bietet,
Die reichen Leiden und das karge Glück;
Jetzt hat das Menschenleben ihn ermüdet,
Nach seiner Heimath sehnt er sich zurück.

Er hebt den Blick sehnsüchtig in die Weiten
Wo freundlich Sternlein neben Sternlein glüht —
Da greift er einmal noch in seine Saiten
Und dichtet sich sein eignes Schlummerlied,

Sein Requiem. Er hebt mit stillen Zähren
Den Blick zum lichten Vaterhaus empor.
Da glaubt er selbst sein eignes Lied zu hören,
Bekannte Klänge schlagen an sein Ohr,

Und immer lauter rauſcht es durch die Sphären,
Wie Orgelton, der durch die Lüfte zieht,
Sie ſingen ihm in tauſendſtimm'gen Chören
Sein Requiem, — ſein Schlummerlied.

Da ſcheint des Sängers Blick ſich zu verklären,
Um ſeine Stirne ſpielt ein Kranz von Licht:
„Das ſind die Brüder, welche mein begehren!“
So ruft der Meiſter, und ſein Auge bricht. —

Sie trugen ihn empor zu jenen Fernen
Wo mild're Töne durch die Lüfte weh'n.
Ihr ſucht ſein Grab? — o ſucht es bei den Sternen! —
Denn hier vergeh'n heißt droben auferſteh'n

Treue Liebe.

Ein Cyklus von ſieben Geſängen.

I.

Wie den Jüngling ſie geſehen,
Blieb die Jungfrau ſchweigend ſtehen,
Blickte träumend himmelwärts,
Legte ſtill die Hand auf's Herz.

Und im Stübchen, als der Abend
Niederſank, ſo mild und labend,
Trat zum Fenſter ſie heran,
Sah die bleichen Sterne an.

Wollt' das Herz ihr überfließen,
Wollt' die ganze Welt umſchließen.
Eine Thräne ſtill zerdrückend
Sprach ſie, auf zum Himmel blickend:

II.

O Mutter, du Verklärte
Im lichten Abendroth,
Behüte deine Tochter,
Wenn ihr ein Leiden droht.

Mir iſt die Bruſt ſo bange,
Mir glimmt das Herz ſo ſtill,
Ich fürchte, ich verlange,
Ich weiß nicht, was ich will.

All' meine Jugendträume,
All' meine Phantaſien,
Sie ſchlagen neue Keime,
Sie ranken ſich um ihn.

Ich fühlte heiße Sehnen
In meiner Bruſt ſo ſtumm,
Ich fühlte heiße Thränen,
Und wußte nicht warum.

Ich fühlte mich gezogen
Und wußte nicht wohin,

Ich fühlt' es glüh'n und wogen
In meinem armen Sinn.

Da sah ich ihn, da stand ich,
Mir ward's wie Sonnenschein,
Mein Ideal erkannt' ich
Und sog sein Bildniß ein.

Und wo ich geh' und stehe,
Mich's nimmer lassen will,
Thut mir das Herz so wehe,
Glimmt mir die Brust so still.

Er ging an mir vorüber,
Er hat mich nicht geseh'n, —
Mein Kleid war nicht so kostbar,
Mein Antlitz nicht so schön.

Er ging an mir vorüber
Und hat mich nicht geseh'n
Mit meinem glüh'nden Herzen,
Mit meiner Liebe Weh'n.

Du aber sah'st es, Mutter!
Da ging ich still nach Haus,
Sah auf zu dir gen Himmel
Und weinte mich recht aus.

O ſenke du hernieder
Den Schlummer erdenwärts
Auf meine Augenlieder.
— Gut' Nacht, lieb' Mutterherz! —

III.

Herz, ſo beſchwerdenvoll,
So liebzerriſſen!
Was aus dir werden ſoll
Kann Gott nur wiſſen!

IV.

Es welkten im Herbſte die Blätter ab,
Der ſchöne Jüngling, der ſank in's Grab.

Da lag er ſchlummernd in heil'ger Ruh,
Ein Fremdes drückt ihm die Augen zu.

Sonſt hätt' ihm der Vater, die Mutter, feſt
An den ſterbenden Buſen die Bruſt gepreßt,

Jetzt hatt' er nicht Vater noch Mutter mehr,
'S weint Keiner hinter der Leiche her.

Wohl Mancher ſagte: Er war mein Freund,
Doch Keiner hat ihm auf's Grab geweint.

Da ging ein Kind wohl des Wegs hinab
Und ließ eine Roſ' ihm fallen auf's Grab.

Wie Morgens die Sonn' auf das Röschen ſcheint,
Da hat es dem Jüngling auf's Grab geweint.

V.

Schweigend ging die treue Maid
Auf des Friedhofs Frühlingsfluren,
Leiſe zog ſie's unvermerkt,
Zu des Jünglings Engelsſpuren.

Und ſie ſah den Leichenſtein;
Stumm darüber hingebücket,
Sank ſie nieder krank und bleich,
Wie die Lilje ſturmgeknicket.

Und ſie wärmt den kalten Stein
An des Herzens Liebesgluthen,
Und ſie löſcht der Wange Brand
Mit den eig'nen Thränenfluthen.

Wenn die Sonne früh erwacht
Und zu Licht und Freude wecket,
Hat ſie ſeinen Leichenſtein
Schon mit Küßen überdecket.

Neigt der Abend ſich herab
Wenn der Mond, der bleiche, ſcheinet,

Sitzt ſie an des Freundes Grab
Wie ein Marmorbild — und weinet.

„Wieder ſinkt die Nacht herab,
Wieder leuchten tauſend Sterne;
Nacht des Todes! goldner Stern!
Biſt du mir denn ewig ferne?“

VI.

Aber der Jüngling zog, der ſterblichen Hüll' entfeſſelt,
Auf zu der Seligen Flur, wo die Engel den Bruder umarmten,
Und der Vater zugleich und die gottverklärte Mutter
Küßten den Sohn und ſchlangen ſich feſt an des Einzigen Buſen.
Alſo ſaßen ſie da und tranken in gierigen Zügen
Freude des Wiederſeh'ns und der ewig ſüßen Vereinung.

„Ach," ſo ſprach er, und drückte ſich feſt an's Herz der Geliebten,
„Sind wir doch wieder vereint und haben uns wieder auf ewig.
Hab' ich doch Alles um mich, was einſt mich auf Erden geliebt hat!"

Siehe, da ſank ein Stern, ein leuchtender Funke zur Erde.
Und der Jüngling blickt' ihm nach, und es ſenkte der Stern ſich,
Wo an des Jünglings Grab hinkniete die liebende Jungfrau.
Und ſein Aug' entſchleiert erkannte die Seele des Mädchens
Und ihr liebendes Herz und ihr unſägliches Leiden.

Siehe, da ſchwoll ihm die Bruſt, die unſterbliche, höher vor Rührung,
Trauernd ſenkt' er das Haupt, es entſtrömten ihm glühende Thränen.

Aber es traten die Engel, die liebenden, hin zu dem Bruder,
Und vor Allen der Engel der Lieb', der blühende Knabe,
Schlang um den Nacken des Bruders den Arm: Was fehlt dir, Geliebter?

Schweigend umarmt' ihn jener und zeigte mit bebender Rechten
Hin, wo die Jungfrau lag, ein ſtill verduftendes Veilchen.
Ach, ſo ſprach er, es hat dein Arm ihr die Wunde geſchlagen,
Heile ſie wieder, heil' die liebeverblutende Seele.

Aber der Engel ſchwieg und deutete hin auf den Bruder,
Der ſo ſtill da ſaß, der Erlöſung heiliger Bote.
Dunkles Gelock umwallte ſein Haupt, ſein ſchwimmendes Auge
Sah auf ein Röschen hin, das ſanft ſein Finger zerpflückte.
„Bruder," begann der Verklärte, „du Bringer der Ruh' und des Friedens,
Gib ihr den Frieden zurück, den in mir du der Armen geraubt haſt.

Warum kounteſt du nicht auch mich mit dem Pfeile der Schmerzen —
Sprach er zum Engel der Lieb' — und allein nur die Jungfrau berühren?
Warum konnteſt du nicht zugleich mit dem Pfeil der Erlöſung
Treffen der Jungfrau Herz?" So ſprach er zum Engel des Friedens.

Der doch lächelte mild und zeigte hinab in die Räume,
Wo ſich Welt um Welt umſchwang in unendlichem Kreislauf.

Siehe! ſo ſprach er, es dreh'n ſich dort Millionen von Welten
Heute, wie geſtern, und morgen, wie heut in ewiger Ordnung;
Denn ſie hält und lenkt die ewig unendliche Urkraft.
Siehe, es fällt vom Baum kein Blüthenſtäubchen zur Erde,
Siehe, es krümmt kein Wurm im niedern Staube die Wirbel,
Dem nicht die Allmacht gab ein Werden und Seyn und Vergehen.
Der da die Welten lenkt, die unzähligen Sonnen regieret,
Der da des Wurms gedenkt und des Blüthenſtäubchens am Baume,
Glaubſt du, daß der planlos Euch Leben gegeben und Leiden?

Glaubst du, daß ich die Menſchen erlöſe nach eigener Willkür?
Nein, Gott zeigt mir die Blüth', die ſtumm ich gehorchend zerknicke.

Alſo der Engel; und Thränen vergoß der unſterbliche Jüngling,
Aber der Engel der Lieb' umſchlang ihn und weinete mit ihm.

VII.

Abend ſank zur Erde nieder,
Sterne ſchienen ſtill herab,
Und die Jungfrau ſchlich nach Hauſe
Von des theuren Jünglings Grab.

Milder floßen ihre Thränen,
In ihr Herz drang ſanfte Ruh',
Und der Schlummer ſank hernieder,
Drückte ihr die Augen zu.

Sieh, da ſah ſie eine Wolke,
Wie ein Abendwölkchen licht,
Und drei Engel ſtiegen nieder
Mit verklärtem Angeſicht.

Heiter lächelnd war der eine,
Wie die Sonne froh und rein;
Schwermuthsvoll des andern Auge,
Wie ein bleicher Mondenſchein,

Und der dritte — Buſen walle,
Pulſe pochet nicht ſo wild! —

Trägt er nicht des Jünglings Züge? —
Nur viel heil'ger iſt ſein Bild.

Näher trat der düſt're Engel,
Legte ihr die Hand auf's Herz,
Und ſein dunkles Auge ſchaute
Leiſe betend himmelwärts:

„Dunkel iſt des Schickſals Schleier,
Sterblich Aug' nicht ſchaut darein,
Du mußt dulden, du mußt leiden,
Für den Himmel reif zu ſeyn. —“

Näher trat der heit're Engel,
Legte ihr die Hand auf's Herz,
Und ſein lichtes Auge ſchaute
Leiſe betend himmelwärts.

„Dunkel iſt des Schickſals Schleier
Sterblich Aug' nicht ſchaut darein,
Du mußt lieben, du mußt hoffen,
Für den Himmel reif zu ſeyn.“

„Doch du duldeteſt und trugeſt,
Haſt gehofft und haſt geliebt,
Nimm den Preis, den dir des Friedens
Engel und die Liebe gibt.“

Und der Jüngling kniete nieder,
Blickt' zur bleichen Braut hinauf,
Küßt' ihr sanft die Augenlieder,
Und sie schlug die Augen auf. —

Träum' ich? — Nein, du hast geträumet
Durch die lange Erdennacht,
Aber jetzt bist du zum Leben,
Zur Vereinung aufgewacht! —

Nicht erzitternd, nicht erröthend,
Nicht erglüht von ird'scher Lust,
Nein, verklärt schlang sich das Mädchen
Um des Jünglings Götterbrust.

Und so schwebten die Beglückten
Auf zum Himmel, gottvereint,
Wo die Eltern die Entzückten
An den treuen Busen drückten
Und ein still Gebet geweint.

Der Mutter Geburtstag.

Idylle.

Feurig entſchwebte die Sonne dem öſtlichen Rande der Berge,
Leiſ' erhoben das Haupt ſchlaftrunkene Blumen und Gräſer,
Und die Wieſen glitzerten hell von thauigem Demant.
Fünf juſt ſchlug es im Dorf. Da hob ſich vom Lager die Dienſtmagd,
Die ſeit Jahren gedient im Hauſe des Herren mit Eifer,
Band die Schürze ſich feſt und ſchob ſich die Mütze zurechte.
Wie! ſchon fünf! und noch nicht krähte der wackere Hausha hn,
Der doch ſonſt uns ſtets aufweckt mit gellender Stimme!
Aber geſchwinde, damit nicht Mamſellchen die Stunde verſäume!
Denn nicht lang' mehr wird die thätige Mutter noch ſchlafen,
Die der erwachende Strahl erwacht ſtets ſieht bei der Arbeit;
Und mit Recht wohl zürnte Mama, wenn heut am Geburtstag

Nicht ſie die Tochter begrüßt mit herzlich empfundenem Glückwunſch.

Sprach's und legte zurecht die Kiſſen des nächtlichen Lagers,
Aber darüber hinweg nun legt ſie das ſchneeige Betttuch
Und die Decke geſteppt von feinem rothen Kattune.
Dann doch entſchlüpft ſie der Kammer und klopft an die Thür in dem Gange.

„Stehen Sie auf, Mamſell, ſchon längſt ſchlug's fünf in dem Dorfe,
Und nicht länger wohl wird die thätige Mutter noch ſchlafen,
Die der erwachende Strahl erwacht ſtets trifft bei der Arbeit,
Und mit Recht wohl zürnte Mama, wenn heut am Geburtstag
Nicht ſie die Tochter begrüßt mit herzlich empfundenem Glückwunſch.“

Sprach's, da hob ſich vom Lager die einzige Tochter des Hauſes,
Band das Schürzchen ſich feſt und ſchob ſich die Mütze zurechte.
Dank dir, Liebe! Wohl hatteſt du recht, mich freundlich zu wecken,
Denn ich lag in innigem Schlaf, nicht hört ich den Hahn,
Der doch ſonſt uns ſtets aufwecket mit gellender Stimme!

Ach, wie bin ich noch müd, kaum kann ich die Augen erheben!
Auf denn, reiche mir ſchnell vom Born erfriſchendes Waſſer,
Das die Glieder erquickt und ſtärkt zu den Werken des Tages."

Und es reicht' ihr dar erfriſchendes Waſſer die Dienſtmagd,
Das ſie ſo eben geſchöpft aus dem Brunnen vorn vor dem Hauſe,
Und es wuſch ſich hurtig die einzige Tochter des Hauſes
Hals und Haupt und Stirn und die kleinen niedlichen Händchen.
Dann doch löste ſie flugs vom dunkelen Haare die Bänder,
Und es fiel in Fülle zurück auf den blendenden Nacken.
Schnell dann nahm ſie das Wort und ſprach zur rüſtigen Dienſtmagd:

„Eile dich, Liebe, und hilf mir flechten das dunkele Haupthaar!
Denn ſonſt ſchilt mich Mama, wenn ſie nicht zierlich gemacht ſind.
Ordnung ſagt ſie, zieret die Maid, die Haare vor Allem
Sind der Jungfrau Schmuck und erfordern Ordnung und Pflege."
Sprach's und ſchlug ſie zurück die Fülle des dunkelen Haupthaars,
Band am Scheitel es feſt und flocht es in zierliche Zöpfchen.

Dann doch nahm ſie das Wort und ſprach zur rüſtigen Dienſtmagd:

„Eile dich, Theure, geh und weck' mir den liebenden Bruder,
Daß er die Stund' nicht verſäume, zu grüßen die theuere Mutter,
Denn mit Recht wohl zürnte Mama, wenn ſie am Geburtstag
Nicht begrüßet der Sohn mit herzlich empfundenem Glückwunſch."

Sprach's, da klopft' es an's Fenſter. Erſchreckt nun fuhr ſie zuſammen,
Öffnete eilig die Thür, zu ſeh'n, wer geklopft ſchon ſo frühe.
Aber es nahte ſich ihr mit ſchelmiſchem Lächeln der Bruder,
Nahm ſie freundlich beim Arm und wünſcht' ihr fröhlichen Morgen,
Lobte die fleißige Maid, die früh ſchon geputzt und gewaſchen,
Und ſchon geflochten das dunkele Haar in zierliche Zöpfchen.
Ihm entgegnete d'rauf die Schweſter und lächelte freundlich:

„Böſer, wie haſt du mich doch erſchreckt mit dem Klopfen an's Fenſter!
Traun! ſchon dacht' ich, wär' es Mama, die thätig und emſig,
Stets der erwachende Strahl erwacht ſchon ſieht bei der Arbeit.

Sieh, ſchon bin ich gepugt, wie ſich's am Feſttag geziemet,
In dem herrlichen Kleid, das mir die Tante von Frankfurt
Jüngſt zum Geburtstag geſchickt mit dem zierlichen ſeide-
nen Gürtel."
Freundlich entgegnete d'rauf der liebende Bruder und ſagte:

„Ei, du fleißiges Kind! doch auch ich war frühe ſchon fertig,
Hab' für die theuere Mutter gedichtet ein kleines Ge-
dichtlein.
Kurz nur iſt's, doch herzlich gemeint im innerſten Herzen,
Dichtung iſt nur die äußere Form, die innere — Wahr-
heit."

Alſo der Bruder und zog aus der Taſche der zierlichen
Weſte
Schnell ein gefaltet Papier und zeigt' es der Schweſter
vertraulich.
Sie doch lobte die Form und lobte die inn'gen Gefühle.
„Ach, wie wirſt du die Mutter erfreuen, mit dem lieben
Gedichtchen,
Mehr als wir Alle —" ſo ſprach ſie mit freundlich ſchel-
miſchen Lächeln,
„Denn das Söhnchen hinten und vorn, das iſt ja ihr
Alles,
Spitzchen des Herzens biſt du ihr ja und Häubchen im
Korbe."

Weiter reden nun wollten ſie noch, da nahte die Dienſt-
magd:

„Kinderchen, wie, ihr verplappert die Zeit mit dem eit'len Geſchwätze,
Und ſchon hört' ich drin die liebende Mutter ſich regen.
Alles iſt längſt ſchon bereit, ſchon koch' ich den bräunlichen Caffee
Und ſchon dampft der Kuchen beſetzt mit ſaftigen Kirſchen.“

Da entſchlüpften ſtill die Kinder mit Eile der Kammer,
Naheten ſachte der Thür und drückten nur leiſ' auf die Klinke.
Ihnen entgegen trat der Papa und flüſterte leiſe:
„Stille, Kinder! Es ſchläft noch in ruhigem Schlafe die Mutter,
Selbſt hab' ich ſie belauſchet, bevor ich der Kammer entſchlüpft bin.
Aber geſchwind jetzt, deckt mir den Tiſch und holt die Geſchenke,
Zündet auch Lichter mir an, zu leuchten am feſtlichen Tage;
Denn wohl ziemt's, daß Licht und Freude die Mutter empfange
An dem Tag, wo Gott ſie uns zur Freude gegeben.“

Sprach's. Da nahte die Magd ſorgſam mit der köſtlichen Decke,
Schön aus grünlicher Wolle gewebt mit goldenen Blumen;
Und es nahete flink die einzige Tochter des Hauſes,
Holte die Leuchter vom Pult aus köſtlichem Silber geſchmiedet,

Rings verziert mit fein und künſtlich getriebener Arbeit,
Kerzen nahm ſie und ſteckte ſie feſt mit kleinen Papierchen.
Näher auch trat nun der Sohn und trug in dem Arm die Geſchenke,
Und ſie legten ſie hin in zierlich geordneter Reihe.
Aber als ſie's gelegt und angezündet die Lichter,
Siehe — da öffnet' die Thür ſich geſchwind, und hervor trat die Mutter.

Freudig begrüßt' ſie der Vater und küßte ſie einmal und zweimal.
Aber es ſchwieg der Sohn und wußte nicht Worte zu finden,
Alſo fühlt' er tief. Es ſchwieg auch die liebende Tochter. —
Da nun nahm das Wort die herrliche Mutter und Hausfrau:

„Kinderchen? wie? ſo geputzt? die Decke? die ſilbernen Leuchter?
Habt ihr denn heut' ein Feſt? doch lächelnd begann ſie und ſagte:
Wohl, mein theurer Gemal, und liebliche Kinder, ich weiß es,
Und ich dank' euch ſehr für alle die Güt' und die Liebe.
Nicht auch ſchlief ich bis jetzt, ſchon wacht' ich am früheſten Morgen,
Eh' noch gekrähet der Hahn, der ſonſt laut gellend uns aufweckt,

Doch nicht ſtören wollt' ich die Freud' und ich ſtellte mich ſchlafend.

Sieh nur, die ſchönen Geſchenke! Wie zierlich die Schuhe geſtickt ſind!
Das wohl war's, was ſtets das Töchterchen heimlich verfertigt
Und ſchnell, wenn ich genaht, errötheud das Zimmer verlaſſen.
Und das herrliche Kleid! gewiß vom liebenden Vater
Ein Geſchenk, und von dir, mein Sohn, das liebe Gedichtchen!"

Alſo ſprach ſie und küßte den Mann und umarmte die Kinder,
Dann doch wandte ſie ſich und weint' hellglänzende Thränen.

Ihr entgegnete drauf der Sohn mit ſchelmiſchem Lächeln:
Mütterchen, weiß ich doch was dieſe Thränen bedeuten.
Wetten wollt' ich, du denkſt an den liebenden Bruder in Hamburg,
Der mit kindlicher Treu dein Feſt dir immer verſchönt hat.
Und die Brüder wohl all' und die theure Schweſter vermiß't du,
Die in der Ferne gefreit und die Wohnung der Eltern verlaſſen.
Aber Geduld! Ein jegliches denkt und feiert den Feſttag,

Der uns Allen ein Heiligthum — der Mutter Geburtstag.
Ihm antwortete drauf die Mutter und lachte mit Thränen:

„Wohl errathen hast du, mein Sohn, die Ursach des Weinens.
Ja, ich sehne mich sehr nach dem liebenden Bruder in Hamburg,
Der mit kindlichem Sinn mein Fest mir immer verschönt hat,
Und die Brüder wohl all' und die theuere Schwester vermiß' ich,
Die in der Ferne zerstreut und die Wohnung der Eltern verlassen.
An dem Tag, wo ihr mir nah't mit Jubel und Freude,
Da vermiß' ich sie recht und kann mir die Thränen nicht wehren."

Alle nun schwiegen. Da griff der Vater mit freudigem Lächeln
In die Tasche der Weste von feingeblümeter Wolle.
Ihm antwortete schnell die Mutter und lachte mit Thränen:

„Wohl hab' ich es geahnt, du bringest mir Brief von den Kindern;
Nicht versäumt es mein Sohn, der treffliche Jüngling in Hamburg
Und auch die Andern all' mir freundliche Wünsche zu senden."

Sprach's. Der Vater gab ihr die Briefe, ſie nahm ſie behende,
Brach ſie haſtig auf, und las ſie einmal und zweimal.

Manches reden nun wollten ſie noch, da nahte die Dienſtmagd,
Nahm das Wort und ſprach gewendet zur frohen Verſammlung
„Schnell, Madam, der Caffee wird kalt und der herrliche Kuchen,
Der auf dem Tiſch ſchon dampft, bedeckt mit ſaftigen Kirſchen,
Nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich Sie ſo unterbreche,
Aber die Sorge ja iſt's der Köchin, die Speiſe zu hüten.“

Ihr erwiederte ſanft die herrliche Mutter und Hausfrau:
Ja, du haſt Recht, wir danken dir ſehr für die freundliche Mahnung.
Und ſo komm denn, lieber Papa und herzige Kinder,
Laßt uns den Caffee genießen, den wohlgebackenen Kuchen
Und uns Alle erfreu'n an dem Tag', an dem ich geboren.
Nochmals dank' ich euch ſehr und flehe zum gütigen Himmel,
Daß er alle vereint uns lang, noch lange bewahre,
Dich du guter Papa, und euch, ihr geliebeten Kinder
Und die fernen Kinder dabei, und einſt in Gemeinſchaft

Uns den heutigen Tag in Freuden lasse begehen.
Also sprach sie und küßte den Mann und umarmte die Kinder.
Alle dann setzten sich hin und tranken den dampfenden Caffee.

Timon der Menſchenfeind.

Ein komiſches Gedicht.

Frei nach der griechiſchen Proſa des Lucian.

Personen.

Jupiter.
Merkur.
Plutus, der Gott des Reichthums.
Penia, die Göttin der Armuth.
Timon,
Gnathonides,
Philiades,
Demeas,
Thrasikles,
} Bürger von Athen.

1.

Timon ackert auf einem Felde bei Athen.

O großer Zeus, der in den Wolken wohnt,
Der Blitze schwinget, der im Donner thront,
Der Freundschaft fördert, der das Gastrecht ehrt,
Der Treue liebet, der dem Meineid wehrt, —
Und wer kann all' die tausend Namen kennen,
Wie dich die hirnverrückten Dichter nennen;
Denn jeder hängt dir einen Namen an,
Wenn er zum Vers den Reim nicht finden kann.
Nun denn, du Blitzer, Stützer und Beschützer!
Wie kommt's, daß du nicht blitzest, stützest, schützest?
Daß wie ein Püppchen auf den Thron du sitzest,
Als hättest du das Chiragra bekommen?
D'rum haben Diebe dir die Macht genommen,
Die diamant'nen Augen aus der Mitten
Und dir die gold'nen Locken abgeschnitten.
Du aber saßest da in guter Ruh',
Und sahest lächelnd von dem Throne zu;
Und hattest nicht den Muth — ich will nicht sagen,
Mit eignen Händen auf sie loszuschlagen —
Nein, nicht einmal ein Hündchen hetztest du,
Großmächt'ger Zeus! auf die Verbrecher zu!

Du saßest gravitätisch auf dem Sitz
Und hieltest den zehnellenlangen Blitz;
Ja, der Respekt vor dir ist ganz verloren!
Dein Blitz, der so gewaltig sonst gerocht,
Ist jetzt ein ausgeglomm'ner Lampendocht.

O denk' ich dran, wie früher du regiertest
Und fürchterlich den Schild der Rache führtest!
Da donnert' es, da blitzt' es durch die Welt,
Die Erde bebet und ein Regen fällt,
Und eine Sündfluth überschwemmt die Sünder.
Jetzt sitzest du, als wär's dein letzter Winter,
Du bist vor Altersschwäche taub und stumm
Und siehst dich nicht mehr nach den Menschen um.
Du liebster Zeus, ich warne dich, gib Acht,
Daß man dir's nicht wie deinem Vater macht,
Bald kommen sie mit Stangen und mit Prügeln
Und jagen dich von des Olymps Hügeln! —

Ich will nicht mehr im Allgemeinen klagen,
Ich will dir nur mein eig'nes Schicksal sagen:
Ich war der reichste Bürger von Athen,
Gastfrei und mild, wie Keiner mehr zu seh'n.
Das Unglück fand bei mir stets volle Taschen,
An meinem Tisch sah ich stets Freunde naschen,
Und nun, da sie sich feist und voll gefressen,
Da haben sie den Timon auch vergessen,
Der jetzt verarmt da steht an Hof und Haus
Und nackt gerupft wie eine Kirchenmaus.

Ja, schöne Freunde! Komm ich nun daher,
Dreh'n sie sich um und kennen mich nicht mehr,
Und die ich reich gemacht an Gold und Titel,
Sie spotten über meinen groben Kittel.

Ich aber bin auf dieses Feld gegangen
Und habe mir die Schürze umgehangen
Und grabe für vier Kreuzer Tagelohn;
Was brauch' ich mehr? Ich bin zufrieden schon,
Ich sprech' ein freies Wort mit meiner Hacke
Und bin zufrieden in der groben Jacke,
Brauch' ich nur nicht zu seh'n die frohen Mienen,
Die glücklich sind und es doch nicht verdienen.
Ich bin ein Menschenfeind! Fluch sei dem Pacte!
Hätt' ich nur Alle unter meiner Hacke.

2.

Jupiter, Merkur, vom Olymp herabblickend.

Jupiter.

He! Sohn Merkur! Schau doch einmal, gib Acht,
Wer ist der Mann da in dem groben Kittel?
Was der für fürchterlich viel Lärmens macht!
Ich wette drauf, der hat den Doktortitel.

Merkur.

Wie Vater, kennst den Timon du nicht mehr,
Den Bürger von Athen aus der Kolutherstraße?

Sonſt ging er als ein reicher Mann umher,
Jetzt führet ihn das Unglück bei der Naſe!

Jupiter.

O Schickſalswechſel! Nein, wer hätte das gedacht!
Der reiche Timon führet jetzt den Spaten,
Der uns die fetten Opfer dargebracht!
Beim Zeus, ich rieche noch die guten Braten!
Weißt du vielleicht, weßhalb er ſo verarmt?

Merkur.

Weßhalb? Weil er ſich aller Welt erbarmt!
Ein Jeder kam, der nur ſein Geld gewittert,
Und alle hat er ſatt und fett gefüttert.
Das nennen nun die Thoren gut und treu,
Ich aber nenn' es eine Narrethei!
Er fütterte die Wölfe und die Raben,
Die ihm die Knochen nackt genaget haben.
Nun werfen ſie den Knochen auf den Miſt,
Und wiſſen nicht mehr, wer der Timon iſt.

Jupiter.

Und ſchlechter wär' ich noch als alle dieſe,
Wenn ich den Timon nun ſo liegen ließe.
Mein Freund! du haſt die längſte Zeit gegraben!
Ich ſollte dir ſchon längſt geholfen haben;
Allein was hat ſo'n Gott nicht all' zu thun!
Kaum kann er Nachts ein Viertelſtündchen ruh'n;

Hier muß ich ein paar arme Fremde ſchützen,
Dort muß ich unter ein paar Diebe blitzen,
Es iſt ein Lärm dadrunten auf der Erde,
Daß ich mit knapper Mühe fertig werde.
D'rum hab ich lang nicht nach Athen gequckt,
Zumal ſeit die Philoſophie dort ſpuckt.
Da ſchwatzen ſie von Geiſt, von Kraft, von Seele,
Und wiſſen nicht, wie ich mich droben quäle.
Nach Ich und Nicht-Ich ſtreben alle hin,
So daß ich Zeus bald völlig nichtig bin. —
Doch flugs, wir wollen keine Zeit verlieren,
Wir müſſen ein Exempel ſtatuiren.
Der Plutus ſoll ſich ſchnell zum Timon hinbequemen,
Und ſoll den Gott des Schatzes mit ſich nehmen!
Sag' ihm — Ich will es, Zeus! — Er frage nicht warum!
Geh' lieber Merkur, geh und bitt' ihn ſein darum!
Ihr aber Schmeichler, nehmet euch in Acht,
Noch waltet Zeus, der Rachegott hier oben!
Sobald mein alter Blitz zurecht gemacht,
Will ich — —

Nun aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben.

3.

Merkur im Abgehen für ſich.

Ja, ja, der Timon hat die rechte Art getroffen,
Nur wer recht ſchimpft, der kann auf etwas hoffen!
Je unverſchämter einer ſchreit und gellt,
Um deſto weiter bringt er's auf der Welt. —

Hätt' der beſcheiden klagend, fortgegraben,
Würd' er am jüngſten Tag noch keinen Heller haben.
Die Regel hat ſchon mancher Advokat gewußt.
Komm! Plutus, komm!

4.

Plutus, Merkur, Jupiter.

Plutus.

Laß mich, ich habe keine Luſt!

Jupiter.

Geh, liebes Plutuschen, wenn ich dich bitte!

Plutus.

Beim Zeus! zum Timon bringt mich Keiner mehr,
Der gibt mir nichts als Prügel und als Tritte.
Mich, der ich ihm ein Freund vom Vater her —
Wie hat er mich behandelt, lieber Zeus!
Ich geh nicht hin, ich weiß nun was ich weiß,
Für mich iſt's bei dem Timon nicht geheuer,
Gebrannte Kinder fürchten ſich vor'm Feuer.

Zu reichen Leuten laß ich gern mich ſchicken,
Wenn die mich ſeh'n, woll'n ſie mich faſt erdrücken,
Vor Freude preſſen ſie mich an die Bruſt.
Der Timon hat mich nie zu würdigen gewußt.
Zum Fenſter hat er mich hinausgeſtoßen;
So mög' er jetzt mit Frau Venia koſen.

Hat er die Thaler nicht gewußt zu ehren,
So mög' er jetzt von seinen Hellern zehren.

Jupiter.

Er thut's nicht mehr, ich stehe dir dafür!
Er kennet jetzt den Werth der Golddukaten,
Er wird dich fester halten, glaub' es mir,
Der beste Lehrer war für ihn der Spaten.
Mit dir ist aber auch nichts anzufangen,
Bald klagst du, weil dir Einer Freiheit läßt,
Bald klagest du, weil Einer dich gefangen:
Er hielte dich in starren Händen fest,
Er sperrt dich, sagst du, in ein eisern Haus,
Und hinter dir schließt sich ein ehrner Riegel,
Du sahest blaß und abgemagert aus,
Und sahest dich verzweifelt in den Spiegel.
Der Timon, der das Gegentheil gedacht,
Hat dir's nun wiederum nicht recht gemacht.
Wie fängt man's an, um endlich recht zu thun,
Wann wird einmal die arme Seele ruh'n? —

Plutus.

Der rechte Weg ist stets die Mittelstraße,
Sie führet zur Zufriedenheit uns hin,
Sieh' nur den Mann da, mit der langen Nase
Und mit dem spitzen, vorgezognen Kinn!
Verschossen, grau und grün ist seine Farbe,
Der krumme Finger sagt: Ich zähle Geld,

Das hohle matte Auge ſagt: Ich darbe,
Das graue Haar: Ich bin nicht glücklich auf der Welt!
So liegt er da, ein ſcheußliches Gerippe,
Das nicht genießen läßt und nicht genießt,
Wie in der Fabel Phylax an der Krippe
Beim Haſer wacht, den er doch ſelbſt nicht frißt.
Doch während er bei Hungern und bei Faſten,
Bei einem Stümpfchen Licht die Groſchen zählt,
Macht ihm ſein Sklav' ein Loch in ſeinen Kaſten
Und macht ſich luſtig mit des Alten Geld. —

Nun dieſer will die gold'nen Äpfel hüten,
Und läßt ſie faulen in dem dumpfen Haus;
Ein Andrer hängt die Frucht der Hesperiden
Am off'nen Tag zum Fenſter 'naus:
Die loſen Vögel kommen dann und naſchen,
Und jeder picket ſich ſein Bröckchen ab,
Und jeder ſucht ſein Stückchen ſich zu haſchen,
Da wird der Baum ein dürrer Bettelſtab.
Drum, lieber Zeus, laß uns die Mühe ſparen,
Wir ſchöpfen nur in hohle Tonnen ein,
Der Timon weiß das Geld nicht zu bewahren,
Und wie gewonnen wird's zerronnen ſeyn.

Jupiter.

Je nun, ſo leg' ihm unten in das Säckchen
Das woll'ne Wamms, den Spaten und das Häckchen.
Nun Marſch! Haſt lang genug jetzt disputirt! —
Doch du Merkur, wenn dich der Weg verüberführt

Kannst die Cyklopen mir vom Ätna schicken,
Sie sollen mir den alten Donner flicken.

5.

Plutus und Merkur unterwegs.

Merkur.

So komm! Doch warum bist du denn so träge?
Du scheinst ja lendenlahm und läufst ganz schräge?
Blind bist du schon und nun noch lahm dazu!
Wie kommt denn das, du armer Schlucker du? —

Plutus.

Ja mit dem Kommen da hält's schwer,
Da schleich' ich Schritt für Schrittchen her,
Reich werden geht so schnell nicht, lieber Junge!
Doch will ich fort, das geht in Einem Sprunge!
Kein Hase läuft so schnell in den Revieren,
Ich könnte füglichst mich als Läufer produziren.

Merkur.

Das ist schon recht. Nun aber frag' ich wieder:
So Mancher legt sich heut' als Bettler nieder,
Und reich und groß steht er am Morgen auf.
Sag' mir, woher denn da dein schneller Lauf? —

Plutus.

Ja Freund, da geht es nicht auf Zwei'n und Vieren;
Versteh mich recht, da reis' ich in Papieren!

Merkur.

Wie das?

Plutus.

Wer das nicht kennt! —
Die Menschen nennen das ein Testament.
Ein reicher Alter schreibt vor seinem Sterben:
Der Herr N. N. soll meine Schätze erben.
Der Herr N. N.? Warum? Weßhalb? Nur stille,
Hier hilft das Fragen nicht, es war sein letzter Wille.
Er stirbt. Am ersten Tag ist großer Jammer,
Am zweiten liegt er in der Rumpelkammer,
Die Mäuse tanzen um ihn her in Ruh'
Und eine alte Katze singt dazu. —
Indeß versammeln sich die Vettern und die Basen,
Man liest das Testament. Mit off'nem Maul und Nasen
Steh'n alle schweigend da. Ein Jeder meint:
Ich bin sein Erbe, ach, ich war sein bester Freund!
Indeß liest der Notar: Ich will, wenn ich versterbe,
Mein Sklave Dromo sei mein einz'ger Erbe.
Da gucken sie sich an und machen ein Gesicht
Und gehen still nach Haus und aus ist das Gericht.

Der Sklave Dromo aber, der noch bebt,
Wenn grad ein Fuhrmann seine Peitsche hebt,
Heißt Herr von Dromo jetzt und ist ein großer Mann;
Doch bald hängt er sich Den und Jenen an,
Der Eine schwört mit ernsthafter Geberde,
Er sei der größte Mann auf dieser Erde,

Sei ſtark wie Herkules, verſchlagen wie Ulyß,
Gelehrt wie Neſtor und noch ſchöner als Narciß!
So machen ſie ihn toll und dumm und eitel
Und greifen unvermerkt in ſeinen Beutel;
Und bald iſt all' das ſchöne Gold verzettelt,
Was er mit Mühe ſich geſtohlen und erbettelt.

Merkur.

Ja, das ſeh' ich ſchon ein. Doch nun noch Ein's, mein Lieber,
Mich dünkt, du gingeſt oft am rechten Mann vorüber.
Was Wunder auch, du biſt ja leider blind, .
Wie mach'ſt du's denn? —

Pluto.

Ich tapp' und tapp', bis ich den Rechten find'! —
Nun ſind bei Hunderten ſtets neun und neunzig Schlechte.
Drum, lieber Merkur, trieat ſo ſelten mich der Rechte.

Merkur.

Nun ſag' mir — doch verzeih', ich rede, wie ich's meine:
Du biſt doch just nicht ſchön, die lahmen Beine,
Die blöden Augen noch dazu,
Und doch macht Keiner mehr Eroberung als du?
So Viele ſind verliebt in Dich bis an die Ohren,
Sie jauchzen, wenn du ihnen günſtig biſt,
Und wollen ſterben, wenn ſie deine Gunſt verloren!
Sag' ſelbſt, mein Freund, ob das nicht närriſch iſt? —

Plutus.

Ja ſieh' — ich trage eine Maske vor'm Geſicht
Von purem Gold, da ſieht man die Gebrechen nicht.

Merkur.

Das iſt ſchon recht. Doch wenn man dich ergriffen,
Was ſagt man dann zu den Toilettenpfiffen?

Plutus.

Dann iſt der klare Sinn längſt übermannt!
Ich komme nie allein, Hochmuth und Unverſtand,
Hoffart und Weichlichkeit und alle die Trabanten,
Die mich, den Gott des Reichthums, ſtets umſchwirr'n,
Sie ziehen ein mit mir, und zieh'n in's Menſchenhirn,
Und laſſen ihn nicht los, bis er, ſo blind wie ich,
Das Leben lieber läßt, als mich. —

Merkur.

Und das iſt ſchwer, du biſt nicht leicht zu halten,
Biſt glatt und ſchlüpfrig wie ein Aal,
Dein loſes Kleid iſt ohne Falten,
Kaum packt man deinen Rock, ſo reißt er,
Meint man, man hätte dich, fort biſt du auf einmal. —
Die Armuth hat ein Kleid von Vogelleim und Kleiſter,
An dem viel tauſend Angelhäkchen hangen,
Packt die dich einmal an, ſo biſt du auch gefangen. —
Doch ſieh', wie ſchnell vergeht im Schwätzen doch die Zeit!

Da iſt ſchon Attica, nun ſind wir nicht mehr weit,
Ein kleines Stückchen und wir ſind auf Timon's Acker.

Plutus.

Komm lieber Merkur, halt' mich feſt und führ' mich wacker!
Hier gibt's ſo manchen Schelm, der nach mir tappt,
Wie leicht hat einer mich dir weggeſchnappt.
Doch horch' — was für ein Schall, wie Eiſen auf dem Stein?

Merkur.

Das wird gewiß der Timon ſein.
Da ſteht er ja, ach Zeus! der arme Mann!
Man ſieht ihm recht den Hunger an.
Penia ſitzt bei ihm und all' ihre Begleiter:
Die Arbeit, die Geduld, die Weisheit und ſo weiter,
Die Genien alle, die der Hunger kommandirt.
Beim Zeus! ſie ſind mir lieber als die Deinen.

Plutus.

Hör', liebſter Freund, ein Wort! das Beſte ſoll's wohl ſcheinen,
Wir laufen wieder weg. Mein Hals wird zugeſchnürt,
Denk' ich an die Armee, die dorten auf uns lauert.

Merkur.

Nur friſch an's Werk! Es hat die längſte Zeit gedauert.

6.

Penia, Timon, Plutus, Merkur.

Penia.

He da Merkur! Wohin führst du den Blinden?

Merkur.

Zum Timon, Kind, er kann allein den Weg nicht finden.

Penia.

Zum Timon? Wie? Zum Timon? Hör' ich recht? —
Der Timon, der zerlumpt und schlecht,
Von Weichlichkeit entnervt in meine Hand gekommen,
Den ich, als wie mein Kind, erzogen und entwöhnt
Von Leidenschaften, denen er gefröhnt,
Zur Arbeit führte, die er sonst verhöhnt —
Der Timon wird mir jetzt genommen?
In meiner Hand hat er sich selber überwunden,
Die Weisheit, die Zufriedenheit gefunden,
Die ihm in Plutus Händen niemals reift.
So geh' denn hin, Verlorener! Ergreift
Ihn wieder, Leidenschaft, Begier und Lüste!
Nimm, Weichlichkeit, ihn wieder an die Brüste
Und schleudr' ihn fort, wenn er verfault und hin!
Kommt denn, Trabanten, laßt uns weiter zieh'n. —
Leb' wohl! Bald wirst du seh'n, wen du verloren!
Ich hatte dich zu meinem Sohn erkoren,

Gesund und froh warst du in meiner Nähe —
Doch Zeus befiehlt — so leb' denn wohl! — Ich gehe! —

(Ab mit ihrem Gefolge.)

7.

Timon, Plutus, Merkur.

Merkur.

Die ziehen ab, das wär' nun überwunden.

Timon.

Was wollt ihr? Fort mit euch verfluchten Hunden!
Soll mit der Hacke ich den Weg euch weisen,
Und Steine euch auf euren Buckel schmeißen?

Merkur.

Um's Himmelswillen! Hör' uns doch nur an! —
Wir sind ja keine Menschen, wir sind Götter:
Der da ist Plutus und ich bin Merkur.
Zeus hat dein Fleh'n erhört und ist dein Retter,
Da nimm den hin und sei vernünftig nur,
Es ist dein Glück.

Timon.

Hol' euch das Donnerwetter!
Und wenn ihr zehnmal Engel seid! Ich hasse
Die Götter und die Menschen, und ich lasse
Mich nicht mehr irre machen. Packt euch fort,
Sonst hack' ich auf den Blinden dort. —

Plutus.

Hilf Himmel! Merkur, laß uns aus dem Wege,
Der tolle Kerl verſetzt uns ſonſt noch Schläge!

Merkur.

Nun Timon, ſei vernünftig, halte Ruh',
Ich bringe dir dein Glück, greif' zu! —
Den Reichthum führ' ich wieder in dein Haus,
Dann lachſt du all' die feilen Schmeichler aus.

Timon.

Laß mich in Ruh'! Ich will nichts mehr von euch!
Kommt mir nur Keiner nah' — ſo bin ich reich. —

Merkur.

Was ſoll ich ſagen, das mir Eingang ſchafft? —
„Ausgeleert hab' ich der Worte Köcher, und erſchöpft der
Bitten Kraft.“ —
Daß du die Menſchen haſſeſt iſt ſchon recht;
Doch warum auch die Götter?

Timon.

Nun ihr beide,
Du und der Jupiter, ihr ſeid ſchon brave Leute,
Doch dieſer Plutus da iſt ſchlecht.

Plutus.

Wie? Was? Ich ſchlecht? Das kannſt du ſagen!

Timon.

An allem Unglück, das ich je ertragen,
Bist du die Schuld, du gabst mich Schmeichlern hin,
Erwecktest Neid, umstricktest meinen Sinn
Mit tausend Lüsten — und ganz sacht
Hast du dich heimlich dann davon gemacht.
Verloren stand ich da, verachtet und verarmt,
Da hat sich mein Penia noch erbarmt,
Und wie der Arzt den kranken Leib behandelt,
Hat sie die kranke Seele mir gewandelt.
Verachten konnt' ich jetzt die reichen Prasser,
Zufrieden war ich jetzt mit Brod und Wasser,
Der Neid, die Bosheit ließen mich in Ruh' —
Ein Philosoph, sah ich dem Leben lächelnd zu.
Mich drückte kein Despot, mich schreckte kein Tyrann,
Ich war ein armer — ein zufried'ner Mann.
Hierher dringt nicht der Städte Pestgeruch,
Ich und mein Spaten sind zum Leben mir genug,
D'rum fort mit euch! — Am liebsten möcht' ich sterben,
Könnt' ich nur erst die ganze Welt verderben.

Merkur.

Du bist schier ungerecht in deinem Grimme!
Das ist ein junger Hitzkopf, der so spricht;
Einmal nur winkt das Glück. Merk' auf des Freundes
Stimme,
„Der Mensch versuche die Götter nicht!“ —

Plutus.

Und dann, es wird dich, hoff' ich, nicht beleidigen,
Muß ich zuerſt ein wenig mich vertheidigen.

Timon.

O weh, der predigt! Nun, das kenn' ich ſchon genug,
Da wird das Vorwort länger, als das Buch. —

Plutus.

Beleidigt glaubſt du dich in deinem Sinn:
Ich will dir zeigen, daß nur ich beleidigt bin.
Ich nahm dich freundlich auf in meinen Schooß,
Ich machte dich an Ruhm und Ehren groß,
Was es nur Angenehmes gibt im Leben,
Im reichſten Maße hab' ich's dir gegeben:
Ich gab dir Titel, Rang und Fürſtenhuld.
Wenn Schmeichler und Schmarotzer dich betrogen,
So iſt das deine und nicht meine Schuld.
Der erſte Punkt, du ſiehſt es, iſt gelogen.

Ich floh, ſo ſagſt du zweitens, aus dem Haus? —
Mein Freund, du warfſt mich ja zum Fenſter 'naus.
Mein ſeid'nes Kleid blieb an dem Fenſter hangen,
Da hat ſich Frau Venia drin gefangen.
Du biſt ein Undankbarer, der nur klagt,
Frag' den Merkur, ich hab' es gleich geſagt. —

Merkur.

Nun ruhig Blut! Er ſieht den Fehler ein,
Umarmt euch, ihr müßt wieder Freunde ſeyn!

Du grab' ein Löchen noch auf dieſem Platz,
Und Plutus du ruf' ihm den gold'nen Schatz.

Timon.

Je nun, ich füg' mich in Geduld
Und werde wieder reich. Doch du Merkur biſt Schuld,
Wenn neue Sorgen mich bedrücken.

Merkur.

Trag's ruhig, Freund: Das Eine iſt ein Glück,
Die Schmeichler ärgern ſich zu Tod, wenn ſie's erblicken.
Nun denn, gehabt euch wohl — ich muß zurück.

(Ab.)

8.

Timon, Plutus.

Plutus.

Die Flügel rauſchen, der iſt fort!
Nun Timon, grab ein Löchen dort,
Bis ich den Gott des Schatzes rufen werde:

„Hör' mich, Thesaurus, in der tiefen Erde!
Ich bin es, Plutus, der dich ruft,
Steig' auf aus deiner dunklen Gruft,
Und lege dich dem Timon an die Hacken.“ —
Nun friſch ans Werk, ſogleich wirſt du ihn packen!

9.

Timon.

Friſch, Hacke! friſch! Jetzt gilt's dein Meiſterſtück,
Hol' mir den alten Schatzgeiſt aus dem Dunkeln.

Was seh' ich! Himmel! Täuscht sich nicht mein Blick!
Beim großen Zeus! Es ist kein Traum, ich seh' es funkeln,
Gold, Gold, beim Himmel! Gold! — Ich sehe Gold! —
O Gold, du süße Augenweide,
Bei Nacht und Tage leuchtest du,
Ein lichter Stern, dem Auge zu. —
Komm laß dich fassen, liebes schönes Gold!
Welch' Mädchen wär' nicht solchem Freier hold?
O Danae, wer will dich noch verdammen?
Ein solcher Freier hagelt jedes Herz zusammen.

O Midas, Ninus und Semiramis,
Krösus und Rhamysinit mit deinem gold'nen Haus!
Der Timon lacht euch Alle aus. —
Dich pflanz' ich in die Erde, liebes Häckchen,
Als Fahne statt're obendran mein Jäckchen,
Und für mein ganzes Leben stehet da
Ein warnend pro memoria.
Ein kleines Thürmlein soll sich hier erheben,
Da will ich ganz allein mit meinem Schätzchen leben.
Ein kleines Stübchen, das mich lebend barg,
Sei nach dem Tode auch mein Sarg.
Allein, so lang ich lebe soll allein
Der eine Satz mein Wahlspruch seyn:

„Ein einsam Leben ist ein glücklich Leben,
„Ich kenne Keinen, ich verachte All' —
„Freundschaft und Liebe sind ein leerer Schall,
„Gefühl und Gastrecht darf es nicht mehr geben.

„In meinem Rath darf nie das Herz mehr ſprechen,
„Und Mitleid ſei ein Majeſtätsverbrechen,
„Der Wolf ſei mir das Vorbild der Natur,
„Und Timon's einz'ger Freund ſei Timon nur.
„So viel es Menſchen gibt, ſo viel hat Timon Feinde,
„Er ſei ſich Nachbar, Vaterland, Gemeinde,
„Ein Menſch ſei ihm ein todtes Bild von Stein,
„Und ſieht er einen, ſoll's ein böſes Omen ſein.
„Der Götter Opfer wird er nie vergeſſen,
„Doch wird er ſtets allein den Opferbraten eſſen,
„Und wenn's zum Sterben kommt, jetzt wär' es freilich ara,
„Sag' er ſich ſelbſt Ade und ſteige in den Sarg.
„Der Menſchenfeind, dieß ſei ſein Ehrentitel,
„Grobheit und Groll und Wuth ſei'n ſeine liebſten Mittel,
„Und brennt ein Menſch im Feu'r und ſchreit um Hilfe auf,
„Schnell eile Timon hin, und werfe Pech darauf,
„Fällt Einer in den Strom, der noch um Hilfe riefe,
„Schnell faſſ' ihn Timon an und — ſtoß' ihn in die Tiefe,
„Denn aus dem Walde ſchallt's, wie in den Wald hinein! —
„Punktum!“ Dieß Machtgebot ſoll ſtreng vollzogen ſein.
Ich ſelbſt hab's aufgeſtellt, den Vertrag ſelbſt gehalten,
Ich ſelbſt hab' abgeſtimmt, ich ſelbſt will's auch verwalten.

Und meine Freunde? Ob ſie's wohl vernommen? —
Die hängen ſich vor Ärger auf! —
Doch ſieh'! da haben ſie ſchon Wind bekommen,
Beim Zeus, da rennen ſie den Berg hinauf!
Was ſoll ich thun? Ich ſteige auf den Hügel,

Und ſammle Steine aus dem Ackerland;
Doch beſſer iſt's, ſie kriegen hier die Prügel,
Da haben ſie ſie aus der erſten Hand.
Zum erſten und zum letztenmal gebrochen
Sei mein Geſetz. Wer hat mich denn zuerſt gerochen?

Aha! Gnathonides, der Nimmerſatt,
Der ganze Fäſſer Wein bei mir gebrochen hat,
Und als ich jüngſt ihn bat um einen Biſſen,
Da hat er einen Strick mir zugeſchmiſſen.
Gut daß er kommt, dem will ich wacker meſſen.

10.

Gnathonides. Timon.

Gnathonides.

Fürwahr, den Edlen kann der Himmel nicht vergeſſen,
Wenn er ihn auch durch Kummer prüfen mag!
Ei ſieh' da, theurer Timon, guten Tag,
Wie geht's dir, liebenswürdigſter der Engel? —

Timon.

Wie geht's denn dir? erbärmlichſter der Bengel!
Willſt du was ſaufen oder freſſen hier? —

Gnathonides.

Wie lieblich ſtehen doch die Späße dir!
Wo wird denn heut' gefreit? Verzeih' die Frage,
Ich bring' ein Lied mit nach der neu'ſten Melodie!

Timon.

Im rührendſten wär' eine Elegie,
Wenn mit der Hacke ich den Takt dir ſchlage.

(Er ſchlägt ihn.)

Gnathonides.

Was thuſt du? Himmel hilf! der Kerl hat mich geſchlagen,
Ich werde dich beim Landgericht verklagen.

Timon.

Willſt du dich nicht ein Bischen noch gedulden,
Dann kannſt du gleich des Todtſchlags mich beſchuld'gen.

(Er hebt die Hacke.)

Gnathonides.

Halt' ein! ich blute, hör' doch auf!
Und leg' mir doch ein Stückchen Gold darauf,
Die beſte Sympathie, das Blut zu ſtillen.

Timon.

Da! —

(Schlägt zu.)

Gnathonides.

Ich gehe ſchon, halt' ein um Himmelswillen! —

(Ab.)

II.

Timon.

Einer iſt fertig. Nun wer kommt denn da?
Philiades, der Schuft! den kenn' ich auch, ja ja!
Wie ich geſungen einſt beim Mahl in meinem Hauſe,
Ein ſchauderhaftes Lied, — nach einer Pauſe,

Da ſah Philiades mich weinend an:
„Timon,“ ſprach er, „du ſingſt als wie Apollo's Schwan!“
Mein Landgut ſchenkt' ich ihm für dieſe Phraſe,
Und zehn Talente Gold! Jüngſt kehrt' ich bei ihm ein,
Ja, abzieh'n mußt' ich mit der langen Naſe
Und Prügel gab es obendrein.

12.

Philiades. Timon.

Philiades.

Ein unverſchämter Kerl iſt jener Gnathonid,
Weil Timon reich iſt, macht er Kameradſchaft,
Mit Recht nimmt er die Tracht von Prügeln mit —
Der iſt ein Freund, der immer Rath und That
ſchafft.
Herr und Gebieter! du verzeihſt, daß ich mich näh're,
Aus Freundſchaft bring' ich eine gute Lehre.
Verderbt iſt dieſe Welt, trau keinem einz'gen Freund,
Man findet Raben, wo man Tauben meint,
Schmarotzer ſind ſie all', und keiner iſt mehr treu heut;
Ich aber komm' — verzeihe meine Freiheit —
Und bringe ein Talent — vielmehr ich wollt' es bringen,
Da ſeh' ich Gnathonid an mir vorüber ſpringen,
Der ſagt' mir, daß du wieder reich. O welch' Vergnügen!
Jetzt mußt du mit dem Rathe dich begnügen,
Obwohl, verzeih', du biſt ein weiſer Mann,
Der ſelbſt den alten Neſtor lehren kann! —

Timon.

Wie gütig biſt du doch! Tritt näher, in der That,
Ich geb' dir mit der Hack' — auch einen guten Rath.
(Er ſchlägt ihn.)

Philiades.

Hilfe, Hilfe, zum Lohn für meine Liebe
Und Freundſchaft, gibt der ſchlechte Kerl mir Hiebe.
(Ab.)

13.

Timon.

Da kommt der Dritte ſchon. Das Donnerwetter!
Das iſt Demeas ja, mein lieber Vetter,
Volksredner iſt der Menſch in unſ'rer Stadt.
Das iſt derſelbe, .er im Thurm geſeſſen hat
Der Schulden wegen, und ich dummer Tropf
Warf ihm ſechzehn Talente an den Kopf.
Beauftragt war er jüngſt, Almoſen auszutheilen
An unſern Stamm. Da ließ er lang' mich ſteh'n,
Dann ſah' er freund mich an wohl eine Weile
Und fragte: Biſt du Bürger von Athen? —

14.

Demeas. Timon.

Demeas.

Heil Timon, unſres Stammes Kron' und Zier,
Vormauer Griechenlands, Athene's Siegspanier!

Verſammelt ſchon iſt vor dem Thor die Menge,
Die heim dich führet im Triumphgepränge,
Doch erſt vernimm', o Held, was ich von dir geſagt:
„Sintemal Timon, der Bürger von Koluth,
An Weisheit und an Geiſt All' übertreffen thut,
Weil er, der erſte Mann in unſerm ganzen Staat,
Für's allgemeine Wohl ſich ſtets geopfert hat,
Dieweil von ſeiner Hand in den olymp'ſchen Spielen
An einem einz'gen Tag zweihundert Kämpfer fielen,
Im Fauſtkampf und im Ringkampf, im Wettlauf und im Wagen
Hat er zu gleicher Zeit den Sieg davon getragen. —"

Timon.

Du faſelſt! Ich hab' nie Olympia geſeh'n.

Demeas.

So wirſt du ſpäter wohl einmal hinübergeh'n.
„Dieweil er ſeine Stadt vertheidigt vor dem Feind
Und von den Perſern ſchlug zwei ganze Regimenter,
Dieweil er ſeines Volks Vertreter und Verwender,
Der's mit der Republik zugleich ſtets redlich meint; —
Für alles dieß beſchließt das Volk und der Senat,
Ihm eine gold'ne Säule zu erbauen,
Darauf ſei Timon im Triumph-Ornat
Mit ſieben Strahlen um das Haupt zu ſchauen,
Dicht neben der Minerva ſoll er ſteh'n,
Und ringsherum ſoll all' die Jugend von Athen

Sich freuen unter Jubellied und Tänzen
Und ſoll mit Lorbeer ihm die Stirn bekränzen.
So ſpricht Demeas, Timons Freund und Schüler,
(Denn Timon iſt der weiſe Lehrer Vieler,
Er iſt ein Factotum, er iſt ein Mann,
Der zwiſchen Erd' und Himmel Alles kann!)" —
So weit der Antrag, dann bring' ich dir meinen Sohn,
Wenn du's erlaubſt, ſo nenn' ich ihn Timon.

Timon.

Ein Sohn? — Wie das? Du haſt ja keine Frau!

Demeas.

Ich nehme nächſtens eine, und dann weiß ich genau,
Gebiert im nächſten Jahr ſie einen Knaben,
Der ſoll im Voraus ſchon den Namen „Timon" haben.

Timon.

Wenn du ſo ſicher biſt, das nächſte Jahr zu frei'n,
So ſoll das, lieber Vetter, deine Mitgift ſein!

(Er ſchlägt ihn.)

Demeas.

O weh'! Was thuſt du? O mein Rücken!
Hilfe! — der Timon ſtürzt die Republiken!
Wart' nur! Barbar, den Schlag bezahlſt du theuer.
Hilfe! der Timon ſteckt die Akropolis in Feuer!

Timon.

Du Narr, die brennt ja nicht, fort, wahre deine Knochen.

Demeas.

Hilfe! der Timon hat die Schatzkammer erbrochen.

Timon.

Die Schatzkammer! die iſt Gottlob noch zu!

Demeas.

So wird ſie einſt erbrochen, und der Dieb biſt du!

Timon (haut ihn).

Da haſt du gleich noch einen.

Demeas.

Weh! — mein Rücken.

Timon.

Gleich pack' dich fort, ſonſt hau' ich dich in Stücken;
Der Timon, der zwei Regimenter Perſer ſchlug,
Iſt doch für ſo ein Männlein ſtark genug!
Fort, fort! — Wenn ich dich in die Hände kriege,
Gib Acht, daß ich im Fauſt- und Ringkampf ſiege.

(Demeas ab.)

13.

Timon.

Wer da? — Thraſilles iſt's, der Schändlichſte der Laffen!
Sieh nur die hohe Stirn, die Glatze und den Bart,
Beim Zeus, er gleichet völlig einem Affen.
Jetzt ſchwatzt er mit ſich ſelbſt nach Philoſophenart.
Am Morgen preiſet er die heil'ge Mäßigkeit
Und die, ſo ſich mit Wenigem begnügen,

Am Abend iſt er Feldherr der Gefräßigkeit,
Und Nachts ſiehſt du ihn ſtets betrunken liegen.
Er trinkt den beſten Wein, er greift zum größten Becher,
Denn Tugend lehren ſcheint ihm leichter, als ſie thun,
Mit dem Ellnbogen ſtößt er ſeinen Nachbarzecher
Und ſchnappt mit gier'gen Zähnen nach dem Huhn.
Die fette Brühe läuft herab an ſeinem Bart,
Die großen Knochen nagt er ab nach Hundeart,
Die kleinen ſchluckt er mit, dann geht es um ſo ſchneller,
Und mit dem Finger wiſcht er noch die Brüh' vom Teller.
Dann ſchnappet er nach Luft, macht eine kurze Pauſe
Und ſteckt 'nen Kuchen in die Taſche für zu Hauſe.
An's Trinken geht's nun, wenn das Mahl erledigt,
Da wird bei vollem Glas von Mäßigkeit gepredigt.
Mit Maßen läßt er ſich dann Wein kredenzen,
Bis ſeine Zunge lallt und ſeine Augen glänzen,
Zuletzt erleichtert er den übervollen Magen
Und wird vom Speiſeſaal halbtodt hinweg getragen.
Doch, wenn er nüchtern iſt, da geht er ſtill gebuckt,
Und ſchielt nach Allem hin und lügt, als wie gedruckt,
Buhlt um des Reichen Gunſt, und ſchmeichelt jedem Laffen,
Mit einem Wort, er iſt ein Original — —.

16.

Thraſikles, Timon.

Timon.

Aha, Thraſikles! nun, du läß'ſt dich lang' erwarten.

Thrasikles.

Freund, ich gehöre nicht zu den Schmarotzerarten,
Die da im schnellen Lauf zu dir zusammen strömen,
Und in der Hoffnung, daß sie Geld bekämen,
Zu allen Schmeichelkünsten sich bequemen.
Was braucht ein Philosoph denn höchstenfalls?
Ein Stückchen schwarzes Brod und eine Zwiebel
Und dann am Feiertag ein wenig Salz.
Glaub' mir, was drüber ist, das ist vom Übel.
Den Trank gibt mir der Quell seit vielen Jahren,
Der alte Rock ist gut, um mich vor Frost zu wahren;
In meinen Augen, Freund, du kannst versichert seyn,
Gilt Gold so viel wie Eisen, Demant wie Kieselstein.
Die Weisheit, Freund, ist's was das Leben würzt.
Dieweil ich aber weiß aus Sagen und aus Thaten,
Daß Reichthum sicher in's Verderben stürzt,
So komm' ich, theurer Freund, dir etwas anzurathen:
Wirf deinen Schatz in's Meer; was hilft er einem Mann,
Der von dem Schatz der Weisheit zehren kann?
Wirf ihn, ich rathe dir, schnell in den tiefsten Fluß, —
Doch nur nicht tiefer hinein, als ungefähr zwei Fuß,
Und wenn kein Mensch es sieht — als höchstens ich und
du —
So wirf ihn in die Fluth und schaff' dir Seelenruh! —
Willst du das nicht — wohlan, wenn du so eilst,
Das Satansgeld in Eile los zu werden,
So ist's am besten, wenn du an die Armen es vertheilst.
Doch gib es nicht, mein Freund, an die Behörden,

Wir theilen's selber aus, ich helf' dir bei den Gaben.
Ich für meinen Theil, ich will ja gar nichts haben;
Für meine Armen aber in der Stille
Erlaub', daß ich mir dieses Säckchen fülle.
Vier Metzen faßt es nur — erlaub' mir das! —

Timon.

Ja wohl, mein Gelster, wir wollen's nicht vergessen,
Komm her, nimm's gleich, ich will dir selber messen,
(Er haut ihn.)

Thrasiklea.

Hilfe, Hilfe! Wer nimmt sich meiner an?
Der Schuft von Timon prügelt einen heil'gen Mann.

Timon.

Schrei doch nicht, lieber Freund, so toll,
Gab ich vielleicht das Maß nicht voll? —
Komm her, ich geb' dir noch vier Metzen obendrein.
(Er hebt die Hacke. Thrasiklea läuft fort.)

17.

Timon.

Fort Hund! Doch wie? — da bricht ein ganzer Schwarm herein,
Alle die Schufte, die Schmeichler und die Wichte,
Ich kenne sie Alle noch aus meiner alten Geschichte.
Da will ich lieber auf dem Hügel mich verrammeln
Und will mir dicke Steine sammeln,

Damit die arme Hacke endlich ruht.
Da Hunde — (er wirft)
Gott ſei Dank, ich ſehe Blut!

Die Schmeichler.

Halt ein, wir fliehen ſchon im ſchnellen Schritt.

Timon.

Brav, brav, ſie nehmen blut'ge Köpfe mit.

Inhalt.

Primulae veris.

	Seite
Bach und Waldſtrom	3
Roſe und Lilie	5
Der Fels und die Kieſel	7
Die Sonne und die Wolke	8
Die Roſ' im Walde	9
Der ſchweigende Strom	11
Der Roſe Tod	12
Die beiden Quellen (An Grillparzer)	14
An die Spröden	15
Vom grauen Vöglein	16
Die Null	17
Ein Hälmchen	18
Der Ofen	20
Stummes Lied	21
Die Roſe, die einen Freund hat haben wollen	22
Die geiſtreichen Frauen	25
Die beiden Roſen	26
Das Veilchen	29
Das Dichterherz	30
Tugend und Leichtſinn	31
Demuth	33
Die Eiche und der Roſenſtrauch	34
Das Mäuplein und das Roſenblatt	35

	Seite
Troſt im Liede	36
Bellini und Lind	37
Melodie und Harmonie	38
Liebe und Freundſchaft	40
Der Apfel	41
Der Löwe und der Pudel	42
Beſte Dedication	43
Rechtfertigung	44
Billige Freundſchaft	45
Einem Pädagogen	46
Vater und Mutter	47
Mohs's Härteſcala	48
Der gute Ton	49
Neueſte Mode	50
Dichterglaube	51
Echo	52
Liederquelle	53

Lieder.

Abendlied der Waiſe	57
Im Herbſt	58
Hirtenlieder	61
Andenken	64
Thränen	65
Nachhall	66
Entſagung	67
Lebensglück	69
In Grillparzers Album	71
Die Verlaſſene (An den Schlaf)	73
Meinem Bruder, bei ſeiner Rückkehr aus Süd-Afrika	75

Seite

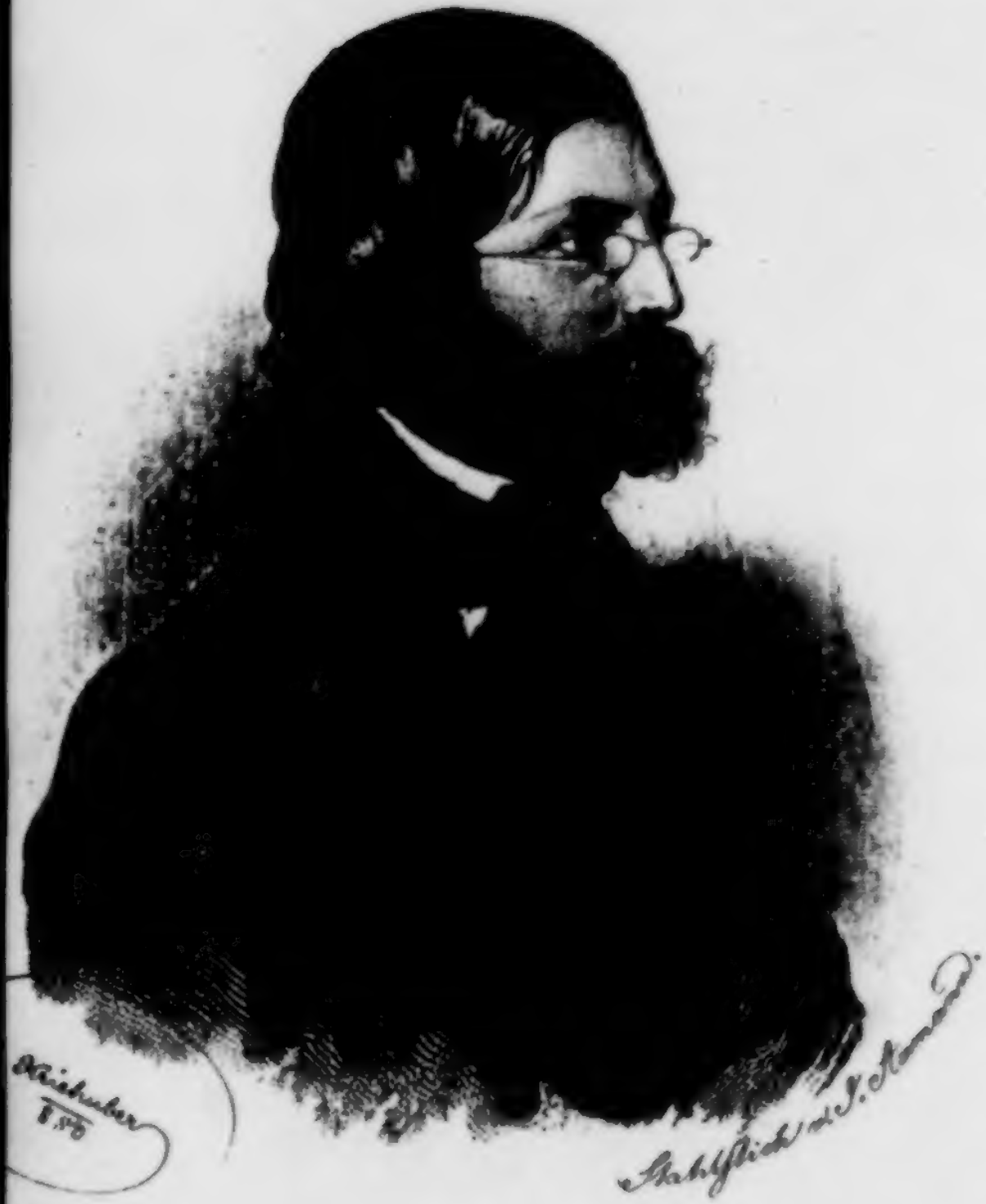
Abſchied 77
Ein froher Augenblick 78
Frühe Thränen (Meinem Bruder) 79
Wanderlied 81
Das ſtille Lied (Sonett) 83
Meine Muſe (Sonett) 84
Meinem Meiſter (Profeſſor C—r) Sonett 85
Beruf und Muſe 86
Choral 88
Die Güte Gottes, in vier Geſängen 90
Das kleine Vaterland 93
An Spohr. Nach ſeiner Symphonie in C. (Sonett) . . 95
Die Tonkunſt (Dem Freunde Walter) 96
Am Strom 98
Lebewohl 100
Beim Abſchied 101
Gluth der Liebe 103
Abendlied eines Schwimmers 105
Ode an Carlsruhe 107

Balladen, Romanzen, Erzählungen.

Jünglings Abſchied 113
Schön Lieschen und das Waſſerweib 115
Das kranke Kind 118
Der Beduin 120
Der Mutter Tod 122
Jutta von Erpfenſtein 124
Der Burſch und ſein Liebchen 128
Der Ilſenſtein 130
Der Meiſterſänger 132

	Seite
Das Kindlein im Ährenfeld	136
Das Begräbniß zu Hamburg	139
Der Deserteur	142
Die Insulanerin (Nach einem französischen Liede)	144
Der Mutter letztes „gute Nacht“	146
Der alte Matrose	148
Der Strom	150
Die Jungfer im Scharfenstein (Hessische Volkssage)	153
Der Anstreicher	156
Das Bild im Auge	158
Der Kuß	160
Drei Schwestern (Gedichtet für die Beethoven-Feier in der Concordia zu Wien	162
Mozart (Gedichtet für die Mozart-Soirée des Herrn Haslinger in Wien)	167
Treue Liebe (Ein Cyklus von sieben Gesängen)	172
Der Mutter Geburtstag (Idylle)	187
Timon der Menschenfeind. Ein komisches Gedicht. (Frei nach der griechischen Prosa des Lucian)	199

Druck von A. Pichler's Witwe.



Rev. P. J. Brosnahan.

Cäcilia von Albano.

Dramatiſches Gedicht in fünf Aufzügen.

Vom

Verfaſſer der Deborah.

Männer richten nach Gründen, des Weibes Urtheil
iſt ſeine Liebe.

Schiller.

Königl. Bibliothek Berlin

Peſth, 1851.

Verlag von Guſtav Heckenaſt.

Leipzig, bei Georg Wigand.

Perſonen.

Friedrich v. Hohenſtaufen, König von Sicilien, ſpäter deutſcher Kaiſer.
Beatrix v. Hohenſtaufen, Tochter Philipps von Schwaben.
Otto, Sohn Heinrich des Löwen, Statthalter von Poitou.
Cäcilia v. Albano, ſeine Geliebte.
Lara, eine Römerin.
Ritter **Walo**,
Walther, Minneſänger,
Drogo, Schloßkaplan,
} am Hofe Otto's.
Markualt, Erzbiſchof von Trier.
Heinrich v. Scharfenberg, Biſchof von Würzburg.
Graf **v. Leiningen.**
Graf **v. Tagsburg.**
Waltram, Schenk von Limburg, Feldhauptmann in Aachen.
Erſter
Zweiter
Dritter
} Rathsherr von Aachen.
Ein Weber,
Ein Küfer,
} Bürger von Aachen.
Ein Wirth.
Ein Schmied.
Mehre andre Bürger von Aachen. Ein Reitknecht. Ein Bauernburſch.
Volk, Krieger, Gefolge des Königs.

Ort der Handlung:

Erſter Aufzug: Poitiers. Zweiter Aufzug: Aachen und die Umgegend. Dritter Aufzug: Frankfurt. Vierter Aufzug: Cöln. Fünfter Aufzug: Die Harzburg.

Zeit: Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts.

Erſter Aufzug.

Schloßhof in Poitiers. Im Hintergrunde führt eine Brücke, an deren beiden Seiten ſteinerne Löwen ſtehen, in's Freie. Reizende Ausſicht. Zur Rechten der Eingang in die Rüſtkammer, die ein Gitterthor ſchließt, weiter hinten der Eingang in die Kapelle, vor der zwei ſteinerne Heiligenbilder. Zur Linken führen Stufen zur Wohnung, von der ein mit Blumen und Epheu umrankter Erker ſichtbar iſt. Auf den Stufen ſitzt Walther, eine Laute in der Hand, das Geſicht nach der freien Ausſicht gewendet, und ſpielt. Neben der Rüſtkammer ſitzt Walo auf einer Steinbank, auf dem ſteinernen Tiſche vor ihm liegt ein Helm, auf den er unwillig hämmernd aufſchlägt.

Erſter Auftritt.

Walo und Walther.

Walo.

Das klimpert! —

Walther.

Und das brummt! —

Walo.

Der Faut!

Walther.

Der Bär! —

Walo (gegen Walther gewendet).

Wißt Ihr, Herr Walther, Ihr und Euresgleichen
Seid Schuld an allem Kreuz, das uns bedrückt,
Vielleicht hätt' Gott ſchon längſt die Welt gebeſſert;
Doch, weil Ihr ſingt, denkt er: Es thut nicht Noth!

Walther (hinzutretend).

Was habt Ihr an der ſchönen Welt zu beſſern?

Walo.

Der ſchönen Welt? Nun denn, bei meinem Schwert!
Wozu gab Gott Euch Auge, Ohr und Herz,
Wenn Ihr nicht ſehen, hören, grollen könnt?
Ihr fragt, was es zu beſſern gibt? — — Doch nein!
Wenn Ihr's nicht ſeht, ſo will ich's auch nicht ſagen!

Walther (ſanft).

Ich ſehe, wie das blaue Himmelsauge
Tief in die Seele der Vienne ſchaut,
Daß ſelig ihr der warme Buſen woget.
Ich ſehe, wie in Frühlingsübermuth
Die Knospen ſpringen und die Blüthen duften,
Und tauſend Vöglein ſingen jubelnd drein.
Bei meiner Treu! Die Welt mißfällt mir nicht.

(Walo ſetzt ſich auf's Neue nieder und hämmert).

Walther.

Glaubt mir, der Krieg iſt nicht des Lebens Zweck.
Des Eiſens Schärfe reißt die Erde wund,
Auf daß ſie gold'ne Saat und Früchte trage,

Und Friede iſt des Krieges goldner Preis.
Durch manche Länder bin ich wohl gezogen,
Doch taube Ohren fand des Sängers Lied;
Dort herrſcht der Haß, dort gilt das rauhe Schwert;
Hier fand ich Werth, denn hier herrſcht Lieb und Friede.

Walo.

Zum Teufel Euer Lied und Euer Friede!
(Er ſchlägt auf den Helm, daß er ſpringt.)
So! Selbſt das Eiſen ſpringt vor Wuth entzwei.
So recht! Was braucht der Walo einen Helm?
Er kann ja mit Herrn Walther Laute ſpielen
Und Tauben füttern mit des Löwen Sohn.
Bei meinem Schwert! Der alte Kopf wird irre,
Die Wunde brennt, die mir der Sarazene
Vor Akkon ſchlug. Daß Dich die Hölle brate!
Was ſchlugſt Du nicht zwei Finger tiefer drein.

Walther.

Der alte Krater ſpeit heut wieder Feuer.

Walo.

Könnt' ich nur Feuer ſpeien, daß ich ihn,
Den ausgebrannten Scheit, entzünden könnte!
Iſt das ein Mann, den eine Weiberlippe
Zum Knaben küſſen kann! Iſt das mein Otte,
Der Otte, den der alte Löwe mir
Im Sterben gab und ſprach: Mach' ihn zum Mann!
Bei meinem Schwert! Ich that, was ich gelobt.

Er war ein Mann, er trägt an Bruſt und Stirn
Noch aus dem welſchen Krieg den Wundenſtempel.
Doch wie am erſten Tag, ſo geht's noch heut;
Wenn man ſich freut, daß Alles fertig iſt,
So kommt das Weib drein und verpfuſcht die Schöpfung.

Walther.

Ihr läſtert, was ihr nicht begreifen könnt.

Walo.

War das ein Knabe! Sänger, hört mich an!
Ihr dichtet wohl ein Lied zur Laute d'raus
Und könnt ihn Nachts damit in Schlummer ſingen.
Der Knabe Otto zählte kaum zehn Jahre
Als ihn ſein Oheim Richard Löwenherz
Nach Frankreich mit zum Hofe Philipps nahm.
Die ſchwarzen Locken flatterten um ihn
Wie junge Löwenmähnen, und ſein Stammbaum
Lag in des dunklen Auges hellem Blitz.
Nun, wie ſie in dem großen Rüſtſaal ſtanden —
Die beiden Könige ſaßen im Geſpräch
Und ſogen Blut Burgunds aus mächt'gen Humpen; —
Da nimmt der Knabe Philipps ſchwere Rüſtung,
Die er beim Sturm von Ptolemaïs trug,
Kriecht tief hinein, ſtülpt ſich den Helm auf's Köpfchen,
Der ihm hinab bis auf die Schultern fällt,
Zwängt zwiſchen beide Knie des Schwertes Scheide
Und zieht's heraus mit ſeinen dünnen Armen,
Und lächelnd, wie ein Kobold, tritt er hin

Und ſchaut die beiden Kön'ge trutzig an.
Wie ſchallte dröhnend König Richards Lachen!
Er heb den kleinen Schalk hoch in die Höh
Und ſchüttelt ihn und ſprach: Bei St. Georg!
Der Junge muß mir deutſcher Kaiſer werden!
Und Philipp Auguſt ſprach: Du kleiner Fant,
Erleb' ich's, daß ſie Dich zum Kaiſer krönen,
Schenk' ich Dir Orleans, Chartres und Paris.

Walther.

Bei Gott, Herr Wale, mich ergreift die Mär,
Die Prophezeiung kann zur Wahrheit werden.

Wale.

Sie fehlt' es, wär' er nicht zum Weib geworden.
Die edlen Grafen Leiningen und Tagsburg
Und Markualt, des Reiches greiſer Kurfürſt,
Sind hier und laden ihn zur Königswahl.
Zu Cöln verſammelt ſind die deutſchen Fürſten
Und von der Staufen übermüth'gem Haupt
Setzt er die Kaiſerkrone auf das ſeine
Mit einem Griff der Hand, und — Tod und Hölle! —
Er zaudert, er bedenkt ſich noch, er ſchwankt.
Schlagt in's Geſicht mir, brecht mein Schwert entzwei,
Nennt einen Schuft mich, und es ſchmerzt nicht mehr,
Als daß ich das an ihm erleben muß!

Walther.

Den klugen Mann ehrt der bedächt'ge Zweifel.

Walo.

Den echten Mann ehrt die entſchloſſ'ne That!

Walther.

Es gilt Gewalt, und Otto's Herz iſt edel.

Walo.

Nur Muth bedarf's und Otto's Herz iſt ſchwach.

Walther.

Erledigt iſt die deutſche Krone nicht,
Mit Recht trägt Friedrich ſie, das Kind der Stanfen.

Walo.

Mit Recht trägt ſie, wer ſie mit Kraft beſchützt,
Es kann kein Kind die Königskrone tragen.

Walther.

Doch mit dem Schwerte nur wird ſie erkämpft;
Auf's Neu' wird Haß und Krieg die Loſung ſein,
Und Otto's Herz will Deutſchland nicht verwunden.

Walo.

Ja, Otto's Herz! Wo iſt ſein edles Herz,
Das glühend an den Eiſenpanzer ſchlug,
Wie eine Glocke, die mit ehr'nem Klang
Vorausgetönt der Welfen große Stunde?
Es naht der Tag, an dem ſie läuten ſollte,
Auf daß ihr Ton des Grabes Decke ſprenge,
In dem der alte Löwe harrend ruht:

Und eine Klingel iſt ſie nun geworden,
Ein Kinderſpiel in eines Weibes Hand!
Brich los, Du langverhalt'ner Groll, und falle
Als Peſthauch auf die ſchöne Buhlerin!

Walther.

O ſchmäht ſie nicht. Iſt es des Lichtes Schuld,
Wenn ſich der Falter drin die Flügel ſengt?
Sie iſt ein hohes, wundervolles Weib,
Und werth des Ritterdienſtes und der Minne.

Wale (verächtlich).

Geh denn und dien' ihr!

Walther.

Könnt' ich's, ach wie gern!

(Wale tritt in die Rüſtkammer, Walther geht nach dem Hintergrunde und verſchwindet hinter dem Eingange des Schloſſes.)

Zweiter Auftritt.

Erzbiſchof Markuall und Caplan Drogo kommen im Geſpräch aus der Kapelle.

Drogo.

Herr, welches Mittel hätt' ich nicht verſucht?
Und was der Endſchluß meiner ganzen Weisheit?
Wir laſſen gehn, was wir nicht ändern können.

Markuall.

Und ziehen heim nach Cöln und krönen Philipp?
Damit auf's Neu der kühne Hohenſtaufe

Der Kirche trotzt, ſtatt ihr das Knie zu beugen!
Nicht wolle Gott, daß wir zum andern Mal
Erleben, was wir knirſchend ein Mal ſahen,
Daß Chriſti Stellvertreter betteln muß
Um eines deutſchen Königs Schutz und Gnade!
Der Kirche iſt ein neues Licht erſtanden,
Der dritte Innocenz, ein klarer Stern.
Doch Sterne werden trüb, wenn Sonnen ſcheinen.
Drum ſoll kein Hohenſtaufe König ſein!

Drogo.

Und jener Philipp dünkt Euch eine Sonne,
Der nach der Königskrone lüſtern langt?

Markualt.

Nicht er, doch der gekrönte Friederich,
Ein wunderbares Kind von ſelt'nem Geiſte,
Das alle Herzen zaubernd ſich gewinnt.
Ich aber ſehe in dem jungen Aar
Den räuberiſchen Adler, der die Krallen
Der heil'gen Kirche in das Antlitz ſchlägt.
Ein Welf muß Deutſchlands Königskrone tragen,
Es hängt der Kirche Wohl und Weh daran;
Und was ſein muß, ich wage nicht zu glauben,
Es würde nicht ſein, weil ein Menſch nicht will.

Drogo.

Und doch iſt heut der Sendung Friſt vollendet,
Und Otto ſchweigt —

Markwart.

Und dennoch wird er folgen!
Zu klar vor mir liegt die Nothwendigkeit.
Iſt auch das Wie verhüllt, was ſein muß, iſt.

Drogo.

Das Wie verhüllt? Nähmt nur das Weib hinweg,
Die ihn mit Hexerei an ſich gefeſſelt,
Und unſer wird er ſein mit Leib und Seele.
Seitdem Frau Hildegund, ſein ehrſam Weib,
Des Geiſtes krank im Kloſter Corvey ſitzt,
Und jene Hexe bei uns eingezogen:
Seitdem herrſcht hier das wahre Heidenthum.
Sonſt ſaß er halbe Nächte lang bei mir
Und ließ den edlen Wein von Beppard fließen.
Das waren Stunden, die das Herz erbaut!
(Mit kläglicher Miene.)
Jetzt — ſchaut mich an, wie ich mich abgehärmt.
(Wale tritt aus dem Rüſtſaal.)
Da fragt nur den, der weiß ein Lied zu ſingen.

Markwart.

Gott mit Euch, wack'rer Wale!

Wale.

Dank! Schon Recht!

Drogo.

Wir ſprachen von Cäcilien, Herr Wale,
Ja, ja, erzählet nur dem würd'gen Herrn — —

Walo.

Was Eure Zunge übrig ließ! — Habt Dank!

Markualt.

Wir ziehen morgen fort —

Walo.

Glück auf den Weg!

Markualt.

Und Ihr mit uns —

Walo.

Hm, wie es kommt, so kommt's.

Markualt.

Ich will zum letzten Mal heut in ihn dringen.
Steht mir zur Seite! —

(Der Thürmer bläst.)

Walther (aus dem Schlosse tretend).

Herzog Otto naht!

Dritter Auftritt.

Otto in prachtvollem Jagdkleid mit Armbrust und Köcher kommt über die Brücke. Ihm folgen die Grafen Leiningen und Tagoburg. Walther steht der Brücke zunächst. Im Vordergrunde rechts Walo, links Drogo, in der Mitte Markualt. So wie Otto über die Brücke geschritten ist, verstummt das Lied des Thürmers.

Otto.

Als gute Vorbedeutung nehm' ich's an,
Daß mich des Sängers Blick zuerst begrüßt.

Denn, wie auch Kraft und Ritterlugend ehre,
Der Sänger iſt des Schöpfers Lieblingskind;
Er taucht nach Perlen in des Meeres Grund
Und ſchlingt ein künſtliches Geſchmeide d'raus,
Damit wir uns an unſern Feſten ſchmücken.
Gefällt Dir's in Poitiers, ſo laß das Wandern;
Du bleibſt mir ſtets ein hochwillkomm'ner Gaſt,
Und Deiner Lieder Sold zahlt unſer Herz.
Wär' ich ein König, würd' ich beſſer lohnen.

Walther.

Wer alſo fühlt, fürwahr, der iſt ein König.

Markwalt.

Wer alſo denkt, der ſoll ein König ſein.

Otto (zu Markwalt).

Hochwürdiger Herr! Ich bitt' um Euern Segen!

Markwalt.

Du ſollſt ihn haben, Otto, wenn ich ihn
Im Namen meines Volkes geben darf,
Daß ſeinen König in Dir ſegnen möchte.
Sprich aus das Wort, des Harrens iſt genug!
Sprich aus das Wort, und dieſe Kniee küſſen
Den Staub und huld'gen Dir als Deutſchlands Herrn!

Leiningen.

Aus mir ſpricht Flanderns Herzog und Brabant,
Die Euch zu Schutz und Trutz die Hände bieten;
Genug des Zauderns, nehmt die Krone an.

Tagsburg.

Des mächt'gen Englands Bund biet' ich Euch an,
Der Dänenkönig ſchwört zu Eurer Fahne;
Nie war ein Königsthron ſo feſt geſtützt,
Als der, zu dem das deutſche Volk Euch ladet.

Drego.

Und auch die Geiſtlichkeit hält ſich zu Euch,
Vorausgeſetzt, daß Ihr ſie gut traktiret.

Wale.

Gedenk' des Stamm's, aus dem Du biſt, der Schmach,
Die ungerächt das Haus der Welfen trug!
Gedenk' des Tages, da Dein Vater flüchtig
Aus Deutſchland zog und auf dem Arm Dich trug,
Um über'm Meer ſich ein Aſyl zu ſuchen.

Marknall.

Und ſprich es aus! Sei wie die Sonne klar;
Sie zögert nicht, die Erde zu beleuchten;
Kommt ihre Stunde, ſteht ſie blendend da.

Walther (ruhig).

Du ſtehſt vor einem großen Augenblicke,
Das Schickſal eines Volkes liegt vor Dir
Und auch Dein eignes, das bedenk' o Herr,
Und frag' den Gott in deinem eigenen Herzen.
(Pauſe).

Otto (ſanft aber feſt).

Ich bin nicht taub für Eurer Worte Klang,
Nennt mich nicht ſchwach, nicht ſtörrich, daß ich ſchweige.
Wohl lockt das hohe Ziel, das Ihr mir zeigt;
Doch eine andere Stimme tief in mir
Tritt leiſe mahnend dem Entſchluß entgegen.
Drum wart' ich eine ſtille Stunde ab,
Darin ich unbeirrt die Stimmen wäge;
Denn klar in ſich vor Allen ſei ein König;
Ein Volk bedarf ein ungetheiltes Herz.

Markgraf.

Und wer wird dieſer Stimmen Richter ſein?

Otto.

Mein eigenes Herz (für ſich) und dein's, Cäcilia!

Augsburg.

Doch wenn Ihr Euch bis Morgen nicht entſchieden?

Otto.

Iſt Eure Friſt verſtrichen — zieht mit Gott!

(Pauſe, Walo macht eine Bewegung der Entrüſtung.)

Otto (im Tone leichter Höflichkeit).

Doch nun, Ihr Herrn, macht's Euch im Schloß bequem;
Im kühlen Palas wartet ſchon das Mahl
Und edler Wein für meine edlen Gäſte.
Des Sängers Lied wird Euch die Mahlzeit würzen;

Mir aber gönnt des Abends Einſamkeit,
Daß ich mit meinem Herzen mich berathe.

Markuall.

Mögſt du den Weg der Pflicht, des Glückes gehn.

Otto
(mit zärtlichem Blicke nach dem Erker emporſchauend).

Den Weg des Glückes geh' ich! — Lebet wohl!
(Ab in's Schloß.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Otto.

Wale.

Fahr' hin, ich geb' Dich auf! Genug, genug,
Mir friſt der Groll das Herz, der Neid das Schwert,
Ich muß uns Arbeit ſchaffen; Graf von Tagsburg,
Wenn Ihr mich wollt, ich folg' Euch über'n Rhein,
Man wird im deutſchen Land noch Männer brauchen.

Tagsburg.

Ein echter Mann iſt all'weg hoch willkommen
Und bringt dem Ehre, den er dient, ſchlagt ein!

Drago (zu Markuall).

Und was ſagt Eure Weisheit?

Markuall.

Noch iſt's heut,
Und Morgen wird uns die Entſcheidung werden;
So laßt uns harren, was der Morgen bringt.

Leiningen.

Ihr glaubt — —

Markualt (mit Würde).

Ich glaube! harren wir bis Morgen.

Drege.

Doch werthe Herrn, gedenkt nun auch des Mahles!
Es wäre ſündhaft, weil der Geiſt gepeinigt,
Auch noch den Leib unnöthig zu kaſtei'n.

(Im Abgehen zu Markualt.)

O würd'ger Herr! Erfüllt ſich Euer Glaube,
So ſeh'n wir uns vielleicht — das gäbe Gott! —
Bei einem Krönungsſchmaus in Aachen wieder!

(Alle ab in's Schloß bis auf Walther.)

Fünfter Auftritt.

Walther allein.

(Die Sonne geht unter, während es in dem Vordergrunde dunkel iſt, wird der Hintergrund vom Abendroth allmählig beleuchtet. Walther tritt zu den Stufen und präludirt auf der Zither eine einfache, halbreligiöſe Melodie. Die folgenden Strophen werden geſprochen und nur von einzelnen Akkorden begleitet.)

Walther.

Wenn Dich die Andern plagen,
So laß Dir Eines ſagen;
Der Sänger meint es treu.
Ob Dich auch Fremde ſtützen,
Dein Thun wird nimmer nützen,
Iſt nicht Dein Herz dabei.

Drum prüfe Deine Thaten,
Und laß Dein Herz Dir rathen,
Und fürchte keinen Spott;
Die Menſchen können lügen,
Das Herz kann nicht betrügen:
Im Herzen redet Gott.

(Er verſchwindet hinter dem Eingange.)

Verwandlung.

(Prächtiges Zimmer mit 2 Seitenthüren. Eine hohe Mittel-Thür, durch deren geöffnete Flügel die Landſchaft ſichtbar iſt, führt zu einem Balkon. Zur Seite rechts ein Erkerfenſter mit Blumen umrankt. Links im Vordergrund ein hoher Seſſel, ein Schemel daneben; zur Seite ein Marmortiſch).

Sechſter Auftritt.

Cäcilia

(reizend gekleidet von links eintretend, zu dem Erker eilend).

Des Thürmers Lied! Er naht! Nein — Walther iſt's,
Der Minneſänger, und Er kommt noch nicht.
Der Abend kommt, doch nicht mein Abendſtern.
O böſer Mann! bringſt Du auch tauſend neue,
Wer bringt mir die verlornen Stunden ein!

(Sie lehnt ſich an die Fenſterbrüſtung.)

Wo iſt das Mädchen? Eben ſaß ſie doch
Am Söller neben meinen Knien und ſang.

(Träumeriſch.)

Seltſames Kind! Mir iſt bei ihrem Lied,
Als hört' ich meiner Heimath ſtille Klage,

Vor meiner Seele ſteht Albano's Schloß,
Es rauſcht das Meer das alte Wiegenlied,
Des Vaters graues Haupt — — (lebhaft) Geliebter! komm!
Die gift'ge Schlange reckt das Haupt empor,
O komm! Zerdrücke ſie mit Deinen Küſſen!
Wo iſt das Mädchen? — Lara! —

Siebenter Auftritt.

Cäcilia. Lara (eine Roſe in der Hand haltend).

Lara (eilend).

Herrin! Nimm!

Cäcilia (erſtaunt die Roſe betrachtend).

Die Roſe iſt's, die meiner Hand entglitt
Am Rand des Söllers — und — Allmächtiger Gott!
Tief zwiſchen Felſen ſank ſie in den Abgrund.

Lara (ruhig).

Ich ſah, daß es Dich ſchmerzte, nimm ſie wieder!

Cäcilia.

Tollkühnes Kind! Du holteſt ſie zurück,
Und wenn Du glitteſt —

Lara (lächelnd).

Nun, ich glitt ja nicht.

Cäcilia.

Geh, geh, ich zürne Dir! (Lara geht).
Du gehſt? —

Lara.

So ſprachſt Du.

Cäcilia.

Nein, komm und küſſe mich, ich danke Dir!

Lara (ſliegt zu ihren Füßen).

Als ſie Samura, meine Mutter, fingen,
Die vor Aneena einſt der Fackel Brand
Kühn auf des deutſchen Feindes Bollwerk warf,
Und ſie zum martervollen Tode führten,
— Ich hing an ihr und hob die Hand empor
Und ſah mit ſtarrem Aug' den Henker an; —
Da zog's mich fort, Du hatteſt mich geſeh'n,
Und das verfall'ne Leben eingelöſt.
So iſt's ein Darleh'n nun aus Deinen Händen,
So Du es forderſt, zahl' ich's freudig ein.

Cäcilia (im Lehnſtuhl ſitzend, den Kopf auf die Hand geſtützt).

Mahnſt Du ſchon wieder! Ja ich nahm Dich mit
Als der verlornen Heimath Angedenken,
Wie man vom Grabe eine Blume bricht.
(Sie fährt mit der Hand über die Stirne.)
Sprich mir von ihm, laß Dir von ihm erzählen,
Komm her zu mir, blick mir in's Auge, Kind,
Und dring' hinein in meine tiefſte Seele!

Lara (zu Cäciliens Füßen, ſtützt die gefalteten Hände auf Cäciliens Knie).

Cäcilia.

Auf hohen Felſen liegt Albano's Schloß
Und ſpiegelt ſich im Meere von Tarent.
Dort herrſchte einſt mein greiſer Vater — — Horch!
Iſt das nicht Hörnerklang?

Lara (lauſchend).

Ich höre nichts.

Cäcilia.

Mein Vater hing an Tancred, glühend heiß,
Wie er den fremden Stamm der Deutſchen haßte;
In ſtiller Nacht ſang er mir manches Lied
Von Rache an den blonden Gibellinen.
Doch Tancred ſank; vor unſ'res Schloſſes Mauern
Entſchied ſich der verzweiflungsvolle Kampf.
Sie hatten bis in ſpäte Nacht gekämpft,
Und auf dem Schlachtfeld lag mit breiten Flügeln
Der ſtumme Tod. Da zündete mein Vater
Um Mitternacht die kleine Leuchte an,
Und mit dem treuen Diener ſtieg er nieder,
Nachleſe haltend an geknickten Aehren.
Denn wo mit blutiger Roſe an der Bruſt
Ein Deutſcher lag, dem ſtießen ſie in's Herz,
Die Andern aber trugen ſie von dannen
Und ſtahlen ſie dem Tod, und war's zu ſpät,
So ſenkten ſie ſie in geweihte Erde.
Da gegen Morgen winkte mir mein Vater
Und führte mich zu einer Lagerſtätte,

Auf der ein ſchöner, bleicher Jüngling lag;
Den Marmor ſeiner Stirne färbte Blut,
Stumm lag er da, dem todten Heiland gleich.
Ich löſte ſeinen ſchweren Panzer ab,
Entfaltete die krampferſtarrten Hände
Und thaute die erfrornen Lippen auf.
Verſunken in das ſchöne bleiche Bild
Saß ich bei ihm und pflegte ſeine Wunden,
Bis er geheilt — und ich verwundet war.

Lara.

So haſt Du ihn beſeelt mit Deiner Seele.

Cäcilia.

Da floß das erſte Wort von ſeinen Lippen,
Ein deutſcher Klang! Unſelige Entdeckung!
Der Stirne Braun, des Hauptes dunkle Locken,
Der Schild, auf den er ſinkend ſich geſtützt,
Sie täuſchten meinen Vater, täuſchten mich,
Gerettet war der Feind des Vaterlandes! —
Und wie ſein Wort der Lippe ſich entwand,
Wie ſeine dunklen Blicke mich umfaßten:
Da riß es mir die Seele wild entzwei,
In einer Thräne fand ſich Haß und Liebe,
Und daß ſein ſchöner Mund ihn nicht verriethe,
Schloß ich ihn ſchnell mit meinen Küſſen zu.
Dann in der erſten ſternenloſen Nacht
Führt' ich hinab ihn an des Meeres Strand,
Beſtach den Schiffer, ſtieß ihn in die Barke

Und gab ihm meine ganze Seele mit.
Er aber zog mich rasend an die Brust,
Die brünst'gen Winde rissen fort den Kahn —
Und in die Nacht versank Albano's Schloß,
Versank das Bildniß meines greisen Vaters.

(Sie bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Lara (nach einer Pause).

Wer Glück erkauft, fragt nach dem Kaufpreis nicht.

(Es wird finsterer.)

Cäcilia.

Wohl hast Du Recht! Doch Eines hat das Glück,
Daß man vor seinem Wechsel zittern muß!
Wenn ich mir denke, daß die klare Fluth,
Auf der sich jetzt die Herzen selig wiegen,
Einst eben kann, daß Otto — — Schauder faßt
Die Seele, reißt sie schwindelnd mit sich fort,
Und vor mir gähnt ein fürchterlicher Abgrund.

Lara.

Kann, wer Dich liebt, Dich jemals nicht mehr lieben? —
Bei Gott, wenn er es könnte, wehe ihm!

Cäcilia (sanft, die Hände faltend).

Vergieb, vergieb den Zweifel, mein Geliebter,
Ich weiß, Du liebst so grenzenlos wie ich,
Doch daß Du einer Welt für mich entsagst,
Dich einspinnst puppengleich in Deine Liebe,
Was mich beglückt, das eben schreckt mich auch.

Der Liebe wolkenloſes Einerlei
Füllt eines Frauenherzens kleinen Himmel,
Des Mannes kühn're Seele reizt der Sturm.
(Aufſtehend.)
Nach einem hohen, herrlichen Gedanken
Möcht' ich ihn fliegen ſehen; wie der Vogel
Zur Sonne flattert, den ein heimlich Band
Doch ſtets zurückzieht zur geliebten Erde.
O ſüße Sehnſucht! Raſtlos Stundenzählen!
Sel'ges Bewußtſein: Er muß wiederkehren,
Du biſt das Ziel für ſeiner Schwingen Flug.

Lara.

Reizt Dich die Probe, Herrin, ſo verſuch's!

Cäcilia.

Was ſagſt Du!

Lara.

Die Gelegenheit iſt da,
Heiß ihn die Krone nehmen, die man beut.

Cäcilia.

Die Krone! Lara! Ha beim ew'gen Gott!
(Pauſe.)
(Mit einer ſtolzen Bewegung des Korſet.)
Sein Herz mit einem Königsthron zu theilen,
Fürwahr mich reizt die Nebenbuhlerin.
(Plötzlich kopfſchüttelnd.)
Und doch, nein, nein, verwegener Gedanke!

Lara.

Verwegen! Herrin, Du erniedrig'ſt Dich,
Vergiſt Du Dein Licht von ihm? Du biſt die Sonne,
Um die er kreiſt, verläßt er ſeine Bahn,
Sinkt er, ein dunkler Ball, in's Nichts zurück.
Doch hörſt Du —

Cäcilia.

Ha, ſein Schritt!
(Sie eilt gegen den Hintergrund.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Otto über die Terraſſe ſchreitend durch die Mittelthüre, er iſt ohne Waffen und Kopfbedeckung.

Otto.

Cäcilia!

Cäcilia.

Sei mir gegrüßt und tauſendmal geſegnet!
(fliegt an ſein Herz.)
Ach nun iſt Alles gut! O fühl nur, fühl,
Wie eine müde Taube bebt mein Herz
Und duckt ſich ſtill an Deines, — theurer Mann!
(ſie birgt den Kopf an ſeine Bruſt.)

Otto.

Mein ſüßes Herz!

Cäcilia.

Doch Du biſt bleich, laß ſehen!
Es iſt das Mondlicht; Lichter, Lara, Lichter,
Daß ich die theuren Züge prüfen kann! (Lara ab.)
Laß mich die Locken von der Stirn dir ſtreichen,
Die duft'gen Locken! Komm, bück' Dich herab!
Doch wie? Du wendeſt Dein geliebtes Auge,
Du windeſt meiner Arme Ketten los?
Iſt das der Mund, der jeden meiner Küſſe
Mir ſonſt mit Wucherzinſen wiedergab,
Und der jetzt kalt und ſtumm? Sprich, zürnſt Du mir? —

Otto.

Cäcilia, höre mich! Ernſt iſt die Stunde.

Cäcilia.

So feierlich! Mein Herr, was ſinneſt Du?
(Sie ſtützt ſich auf den Lehnſeſſel.)

Otto.

An unſichtbaren Fäden lenkt ein Gott
Des Menſchen Wohl und Weh. Wir alle folgen
Geſchloſſ'nen Aug's dem unbekannten Führer.
Doch Augenblicke giebt's, da legt er uns
Die Zügel unſres Schickſals in die Hand
Und ſpricht: Wählt ſelbſt den Weg! Und wie mich deucht,
Für mich iſt dieſe Stunde jetzt gekommen.

Cäcilia (für ſich).

Verſteh' ich Dich, ſo iſt ſie's auch für mich.

Otto.

Selbſt ſtärk're Seelen zögern, prüfen lange
Und endlich wählen ſie in gläub'ger Schwäche
Den Zufall ſich zu ihres Schickſals Führer:
Sie hängen es an eines Vogels Flug
Und leſen ein Orakel in den Sternen.
(Auf Cäcilia zweifelnd.)
Ich aber will in dieſen Sternen leſen,
Cäcilia, mein Orakel ſei Dein Herz.

Cäcilia (zögernd).

Und welche Frage ſtellſt Du, theurer Herr?
(Lara tritt ein mit Lichtern.)

Otto.

Es gilt den Kampf um eine Krone.

Cäcilia.

Ha!
(leiſe zu Lara) Vernahmſt Du's Lara?

Lara.

Nun, was zögerſt Du?

Otto.

Du kennſt der deutſchen Veten hohe Sendung,
Du weißt, daß Morgen ihre Friſt verſtreicht.
Geweckt aus ſeinen Träumen iſt mein Herz,
Die alten Heldenbilder nah'n ſich wieder,
Die Deine Zauberhand hinweggeſcheucht.

Des Vaters Ruf tönt mahnend aus der Gruft,
Aus ihren Gräbern ſteigen meine Ahnen
In langer Kette bis zu Chlodwigs Schooß
Und dräuen mir, dem letzten Sproß der Welfen:
Laß' ungekrönt nicht unſern Stamm vergeh'n.
So reißt's mich in das ſtürm'ſche Meer der That
Fort aus dem ſtillen Hafen meines Glückes,
Und folg' ich nicht, das Eine fühl' ich wohl
Der klare Spiegel iſt getrübt für immer.

Cäcilia (ſchnell).

So zögre nicht, hinaus und nimm die Krone!

Otto.

Cäcilia! — — das war mein Gottesurtheil!

Cäcilia (zu dem Tiſch wankend).

Mir ſchwindelt, Lara!

Lara.

Ha! Und mich ergötzt's.
Du darfſt das Weltall in die Schranken laden!

Otto (nach einer Pauſe).

Wohlan, ſo löſe Deinen Zauberbann
Und laß mich ſcheiden.

Cäcilia.

Wann, Geliebter?

Otto.

Morgen.

Cäcilia (ſtützt ſich zitternd auf den Lehnſeſſel).

Otto.

Ruf' mir den Sänger, Lará, ſeiner Huth
Vertrau' ich Euch; ich aber zieh nach Köln,
Die Huldigung der Fürſten zu empfah'n,
Und dann zur Krönung in das alte Aachen.
Dort harr' ich Dein, daß die geliebte Hand
Den grünen Kranz mir um die Krone ſchlinge.
Ha, neue Flügel wachſen meiner Seele!
Wie wirſt Du jubeln, mein getreuer Wale,
Auf, putz' Dein Schwert, den Renner zäume wieder!
Hie Welf! der alte Löwe iſt erwacht!

(Er eilt nach dem Hintergrund, Lara ab.)

Cäcilia (leiſe, innig).

Otto!

Otto.

Geliebte!

Cäcilia.

Gehſt Du ſo von mir!

Otto (zurückkehrend).

Nein holdes Weib, die letzte Stunde ſei,
Wie all' mein Leben, Deinem Dienſt geweih't;
O zittre nicht! Du gabſt den Sclaven frei,
Freiwillig, glaub mir, kehrt er immer wieder
Und ſchmiegt ſich ſo, ſieh ſo, an Deine Bruſt!

(Er ſinkt in den Lehnſeſſel und ſchlingt den Arm um Cäcilia, die ihre gefalteten Hände auf ſein Haupt legt.)

Cäcilia.

Laß mich Dir, eh' Du gehſt, noch einmal ſagen,
Daß Du mir Alles, Alles, Alles biſt!
Daß Du — doch nein, wir brauchen keinen Abſchied;
Du ſcheideſt ja nur, wie die Sonne ſcheidet,
Die heißer wiederkehrt am andern Morgen;
Ich will indeſſen meine Augen ſchließen,
Der Blume gleich, bis daß Dein Kuß mich weckt.
So, dieß noch! (Sie küßt ſeine Stirn.)
Ach! könnt ich ſo mit den Händen
Dich, theures Haupt! vor allen Wunden decken,
Und könnt' ich's nicht, dann möcht' ich Dich verbinden,
Wie einſt ich in Albano Dich verband.

Otto.

Ich will am Helme Deine Schleife tragen,
Daß keine Wunde mir das Haupt verletzt,
Die Schärpe, die mir Deine Hand gewebt,
Wird wie ein Zauberband die Bruſt mir ſchützen.

Cäcilia.

Nimm mich mit Dir! Sieh, auf der weiten Erde
Iſt nur ein Platz, wo ich mich bergen darf,
Und der iſt hier, allüberall iſt Wüſte.
Denk' ich, Du gehſt, und kommſt nicht mehr zurück,
Denk' ich, Du kommſt, und kommſt nicht mehr wie jetzt
So ganz mein Eigenthum, kommſt fremd und kalt,
Und — nein, o nein, nicht wahr, das kannſt Du nicht!
(Thränen erſticken ihre Stimme.)

Otto.

Wie! Thränen, Thränen in den ſüßen Augen!
O ſchönes Königreich, ſo ganz mein Theil,
Daß ich's umfaſſen kann mit meinen Armen!
Such' ich ein andres noch! hier will ich ſterben (umſchlingt ſie).

Cäcilia (ſchnell).

Ha! Schwöre mir's!

Otto.

Was, Theure, ſoll ich ſchwören?

Cäcilia.

Daß Du in meinen Armen ſterben willſt.

Otto (ſanft).

Ich ſchwöre Dir's!

Cäcilia.

Dank, o Dank Dir, mein Geliebter!
Nun iſt mir wohl. Sei Zeugin, ſtille Nacht,
Die auf uns ſieht mit Millionen Augen:
Nun iſt er mein für alle Ewigkeit!

(Eine leiſe Hornmelodie ertönt bis zu Ende.)

Cäcilia.

Doch horch! der Thürmer ſagt den Morgen an,
Kühl weht die Luft, das Frühlicht dämmert an,

Das iſt der Tag, der Dich von hinnen ruft;
Ich ſeh' ihm lächelnd, jubelnd in's Geſicht;
Wir ſeh'n uns wieder! Was auch kommen mag,
Gedenk' des Schwurs, und nun — leb' wohl, leb' wohl! —
(Sie reißt ſich los, Otto winkt ihr liebevoll nach.)

Der Vorhang fällt ſchnell.

Zweiter Aufzug.

Herberge in der Nähe von Aachen, dem Hause gegenüber eine Schmiede. Man sieht mehrere Gesellen ab- und zugehen. Der Schmied schleift eine Klinge und singt. Tagesanbruch.

Erster Auftritt.

Schmied (singt).

Sagen doch die Kön'ge beide,
Daß das Land ihr Erbe sei;
Möge Gott den Streit entscheiden,
Er in seinen Namen drei.
Alle Welt hieher begehrt,
Und wem wird das Recht bescheert?
Recht hat, wer uns Recht gewährt.

Zweiter Auftritt.

Schmied (an der Esse. Reitknecht tritt auf.)

Reitknecht (an die Herberge schlagend).

He, Hella, Wirth!

Schmied.

Gemach, mein Freund, gemach!

Reitknecht.

Wen ſcheert mein Klopfen?

Schmied (hinzutretend).

Ungeſchlachter Fant!
Das Haus beherbergt eine edle Dame.

Reitknecht.

Und ich bediene einen edlen Herrn.
(Klopft.)
He, holla Wirth!

Wirth (von innen).

Was ſucht Ihr?

Reitknecht.

Heu und Haſer
Und einen Schmied.

Schmied.

Nun denn, bei meiner Treu!
Ihr ſeht mich wohl für einen Bäcker an?
Seht ihr die Eſſe dort? Was gibt's zu thun?

Reitknecht.

Dort an der Aa, nicht tauſend Schritt von hier
Hält Kurfürſt Markualt mit ſeinem Troß,
Sein Goldfuchs hinkt — (Schmied geht ab in die Eſſe)
Was Wunder auch, das geht
Seit zwanzig Tagen ſo von Rem hieher.

Schmied (zu einem Geſellen).

He Görg'! mach ſchnell! (Geſelle ab.)

Reitknecht

(zum Wirth, der mit einem Burſchen aus der Schenke tritt).

Zum Teufel, Heu und Haſer
Und einen Trunk!

Wirth (furchtſam).

Ja ja! (für ſich) das ſind die Rechten,
Die führen groſſes Maul und leeren Säckel;
Geht nur hinein in's Haus (zum Burſchen)
He, Kunz, vom Sauren.

Reitknecht ab mit dem Burſchen.

Dritter Auftritt.

Der Wirth, der Schmied.

Wirth.

Das Gott erbarm', Gevatter Schmied! das geht
Ja zu wie vor den Mauern Jericho's.
Die Nacht — der Wind kam von der Aachner Seite —
Da hörte man das Blaſen und das Heulen,
Und Glockenläuten und dann ging's bum, bum!
Wenn ſie die Felſen auf die Mauern warfen;
Mein guter Heiland! alle Augenblick
Meint' ich, mich träf's und zog das Deckbett über.
Gibt's denn nicht bald ein End'!? —

Schmied.

Es geht erſt an.

Wirth.

Iſt das ein Leben! Heut' iſt man verloren,
Wenn man gut welfiſch denkt, und morgen wieder
Iſt's ein Verbrechen, wenn man ſtaufiſch iſt,
Allabendlich, wenn ich zu Bette geh',
So frag' ich mich: Wie wirſt Du Morgen denken? –

Schmied.

Nun denn, laßt hören, Wirth! Wie denkt Ihr heut'?

Wirth.

Da müßt Ihr warten, bis der Bube kommt,
Der Nachricht bringt, wie es um Aachen ſteht.
Ergibt ſich heut' die Stadt, ſo bin ich welfiſch!

Schmied.

Sie hält ſich wacker. Ja der Schenk von Limburg
Hält feſt an König Philipp. Manchen Mann
Wird's noch den löwenmüthigen Welfen koſten!

Wirth.

Das Gott erbarm', ſo ſchlagen ſie ſich todt,
Der Chriſt den Chriſten! Wenn ſie raufen wollen,
So ſollen ſie gen Türk' und Heide zieh'n.
Ich ſag's Euch, Nachbar Schmied, die Welt geht unter!
Wer wird uns retten? Selbſt die Geiſtlichkeit,
Verzeih' mir's Gott, hilft uns zu Grunde richten.

Erſt bannt der Pabſt den Pabſt, dann wählen ſie
Zwei Könige, in Mainz den Schwabenherzog
In Cöln den Welf, und Mord und Todtſchlag geht
Auf's Neue los.

Schmied.

Das iſt der Lauf der Welt.

Wirth.

Ja, Euch iſt's recht, Ihr füllt dabei die Taſchen,
Der Krieg iſt Eure Ernte; Roß und Mann
Braucht da den Schmied.

Schmied.

Ich denke auch den Wirth.

Wirth.

Ja ja, an Kundſchaft fehlt's nicht, aber da! —
Da kommt ein Troß und ſäuft die Fäſſer aus
Und flugs auf's Pferd! Lauf Einer hinterdrein.
Wenn nur die edle Frau, die heute Nacht
Hier eingekehrt, recht lange bei uns bleibt!
Die zahlt den kleinſten Dienſt mit blankem Geld,
Und auch der fromme Pater, der ihr folgt,
Iſt eine Kundſchaft, wie ſie ſelten kommt.
Da iſt er ſelbſt, am frühen Morgen ſchon . . .

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Drogo (tritt aus der Schenke).

Wirth.

Gelobt ſei Jeſus Chriſt! befehlt Ihr Wein? —

Drogo.

In Ewigkeit! — den Frühtrunk, lieber Wirth.

Wirth.

He Kunz, vom Mutterfaß! Hochwürd'ger Herr,
Was treibt ſo früh Euch ſchon — —

Drogo.

Wir brechen auf!

Wirth
(den Becher krebenzend, den Kunz gebracht).

Weh mir! Ihr ſcheidet ſchon?

Drogo (den Becher leerend).

Mein wackrer Wirth,
Ich ſcheide ſchwer, glaubt mir. Allein, Ihr wißt.
Das hat nicht Raſt noch Ruh, das hölliſche Feuer!
(Deutet auf das Haus.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Walther, Cäcilia im Reiſekleid, Lara ebenſo, männliches Gefolge treten aus dem Hauſe.

Walther.

Die Pferde, Wirth!

Cäcilia.

Schnell, lieber Wirth, die Pferde!

Wirth.

Gleich, hohe Frau! Wollt Ihr indeß im Schatten
Der Linde einen Augenblick verweilen. (Ab.)

Cäcilia.

Ich zürne mir, daß ich die Nacht geſäumt.

Walther.

Die müden Pferde trugen uns nicht weiter.

Cäcilia.

Beflügeln möcht' ich ſie mit meiner Seele.
Dort, dort liegt Aachen, wo die Sonne aufgeht!
Glückſel'ge, Du haſt heut' ihn ſchon geſeh'n;
Wie er zum Himmel blickte, ob Du kämeſt,
Da haſt Du ſchnell ihn auf die Stirn geküßt.
Drei Stunden noch, dann kann ich's auch, wie Du!
(zu Lara.)
Schliefſt Du die Nacht?

Lara.

Nein Herrin, ich war wach.

Cäcilia.

Der Himmel ſchien geröthet, und mir war's
Als hört' ich's brauſen, wie ein fernes Meer.

Wirth (zurückkommend).

Das war von Aachen.

Cäcilia.

Nun, und welche Botſchaft?

Wirth.

Dort kommt der Burſch, den ich hinausgeſandt,
He! hieher, Conrad! —

Sechſter Auftritt.

Vorige. Der Burſch kommt gelaufen, der Schmied und alle Anweſenden umringen ihn.

Cäcilia (im Vordergrund).

Schnell, was ſahſt Du? ſprich!

Burſch.

Vom Kreuzberg oben ſieht man luſt in's Lager,
Und hinten ſchaut das alte Münſter vor.
Erſt lag ein Nebel d'rauf, da wimmelt' es
Und ſummt' es nur; auf einmal ſah man deutlich,
Ein weißes Fähnlein flatterte am Dom.

Walther.

Sie machen Frieden!

Cäcilia.

Ha! die Stadt iſt ſein!

Burſch.

Da ſieh! Verſchwunden iſt die weiße Fahne,
Und wieder geht's halle! von Neuem los.

Wirth.

Daß Gott erbarm!

Schmied.

Ja ja, der Schenk von Limburg
Der hat 'nen harten Kopf!

Cäcilia.

Nun weiter! weiter!

Burſch.

Ich kann's nicht ſo erzählen, wie ich's ſah;
Hier flog der Staub auf, alles war verdeckt,
Nur mitten durch ſah man wie ſchwarze Vögel
Die Felſenſtücke nach den Mauern fliegen.
Jetzt reißt ein Loch ſich in die Nebeldecke,
Ein Fähnlein blanker Reiter ſieht man raſch
Vorüberſprengen, in der Sonne blitzen
Die Helme und von weitem glitzert hell
Des Führers weiße Schärpe.

Cäcilia.

Das war Er!

Burſch.

Da fällt ein Hagel Steine von den Wällen,
Aus einem Thore wälzt, wie eine Schlange,
Sich eine Schaar zum Ausfall, Heulen ſchallt,
Auf dampft der Staub — — und nun iſt alles ſtill,

Cäcilia.

Schnell, fort, zu Pferd!

Drogo.

Wie? Mitten in die Schlacht?

Walther.

Erſt Herrin, wartet ſich're Kunde ab,
Ob Ihr es wagen dürft — —

Cäcilia.

Sein Loos zu theilen?

Lara.

Laß mich, ich bring' Dir ſichre Kunde, Herrin!

Schmied.

Fragt dort den Knecht, er kommt vielleicht des Wegs.

Reitknecht (aus der Schenke tretend).

Cäcilia.

Du kommſt von Aachen?

Reitknecht.

Nein, ich zieh' gen Aachen
Mit Kurfürſt Markualt.

Cäcilia.

Mit Markualt
Dem würdigen Freund des Königs, meines Herrn?
Wo iſt er? Ruf' ihn her!

Reitknecht.

Dort kommt er ſelbſt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Markuall.

Markuall (zu dem Knecht).

Was ſäumſt Du, träger Knecht?
(Die Andern bemerkend.)
Wen ſeh' ich hier?

Droge.

Wir ſind's, hochwürd'ger Herr, die alten Freunde!

Cäcilia.

Es iſt nicht Zufall, daß wir hier uns finden,
Der Himmel fügt es ſo!

Markuall.

So glaub' ich auch!

Cäcilia.

Von meinem theuren Herrn bringt ihr uns Kunde,
Wie ſteht's um unſre Sache?

Markuall.

Gut um ſeine.

Walther.

Hochwürd'ger Herr, Ihr kommt von Rom zurück,
Ihr habt die deutſchen Gau'n durchzogen, ſprecht,
Hat König Philipp keinen Anhang mehr?

Markualt.

Der ganze Süden Deutſchlands fliegt ihm zu,
Der Böhmenkönig hat ſich ihm verbündet,
Und Philipp Auguſt hat ihn anerkannt.

Drogo.

Das nennt ihr gut für Otto?

Markualt.

Eine Stimme
Wiegt alle and'ren auf, der heil'ge Vater,
An den mich Otto ſandte, ſpricht für ihn —
Vorausgeſetzt, daß er dem Spruch ſich fügt.

Cäcilia.

Das gäbe Gott!

Markualt.

Ihr betet ſchlecht für Euch.

Cäcilia.

Wohl habt Ihr recht, ich kann für ihn nur beten!

(Markualt gibt den Andern ein Zeichen ſich zu entfernen; Alle gehorchen, bis auf Lara, die lauernd im Hintergrunde bleibt).

Cäcilia.

Was ſeht Ihr mich ſo tief, ſo forſchend an?
Was birgt die Botſchaft noch?

Markualt (zieht Cäcilia in den Vordergrund).

Cäcilia!
Folgt meiner Warnung, gehet nicht nach Aachen,
Es warten böſe Dinge dort auf Euch.

Cäcilia (bebend).

Was wißt Ihr? Foltert nicht mit Euren Blicken,
Er iſt verwundet? Wie? — Er fiel!

Markualt (mit Nachdruck).

Er fällt!
Er fällt durch Euch!

Cäcilia.

Ha Wahnſinn! fällt durch mich?
Eh ich Euch fürchte, lehrt mich Euch verſteh'n.

Markualt.

Er iſt vermählt! Wenn auch ſein eh'lich Weib
In Geiſtesnacht befangen iſt — ſie lebt;
Des Ehbruchs klagt die Welt mit Recht Euch an,
Der heil'ge Vater fordert, daß Ihr ſcheidet.

Cäcilia (lauernd).

Und Otte weiß den Spruch?

Markualt.

Eh er ihn kennt,
Hab' ich ihn warnend Euch zuerſt gekündet.
Wenn Ihr Euch liebt, ſo ſpart Euch ſelbſt den Schmerz,
Aus ſeinem Mund das Urtheil zu vernehmen.

Cäcilia.

Aus ſeinem Mund? (lächelnd.) Wenn mir aus ſeinem Mund
Dieß Urtheil kommt — ja — dann gehorch' ich ihm.

Markualt.

Hört er des heil'gen Vaters Stimme nicht,
So fällt die feſte Stütze ſeines Thrones.

Cäcilia.

Und dann?

Markualt.

Seid Ihr es, die ſein Glück zerſtört.

Cäcilia.

Sein Glück? Nun denn, ich ſchwör's, das will ich nicht.
Beglückt die Kron' ihn mehr, als ſeine Liebe,
Und kann er beides nicht vereinen, dann,
Beim ew'gen Gott! dann will ich ſelbſt es ſein,
Die ſich zuerſt von ſeinem Herzen löſt.

Markualt.

Das wolltet Ihr!

Cäcilia.

Das will ich!

Markualt.

So lebt wohl! (Ab.)

Achter Auftritt.

Cäcilia, ſpäter Lara.

Cäcilia (die Arme kreuzend).

Für alſo ſchwach hältſt Du Cäcilia,
Daß ſie den Kampf in ſeinem Herzen fürchte:
Das eben war's, wonach ſie ſich geſehnt.
Auf! prüfet ihre Kraft, heran, heran,
Der Kampf iſt Wonne, wo der Sieg unfehlbar.
(zu Lara.)
Umarme mich. Ha Lara, mir iſt wohl!
Heut', Mädchen, ſollſt Du im Triumpf mich ſeh'n.

Lara.

Was haſt Du vor?

Cäcilia.

Du wirſt es ſehen, komm!

Lara.

Die Pferde ſind bereit.

Cäcilia.

Fort, fort nach Aachen. (Ab.)

Verwandlung.

(Aachen, Marktplatz. Im Hintergrunde der Eingang in das Münſter, zur Seite der Eingang in das Rathhaus, zu dem einige Stufen führen. Es iſt früher Morgen, einzelne Gruppen von bewaffneten Bürgern und Söldnern gehen vorüber.)

Neunter Auftritt.

Erſter Rathsherr

(aus dem Rathhaus tretend, furchtſam umherſpähend).

Jetzt könnt' ich's wagen! 's iſt kein Söldner da!
Die preſſen jeden Mann, dem ſie begegnen,
Und ſtellen ihn zu oberſt auf den Wall.
Ich bin ein Mann, der ſieben Kinder hat
Und ſitz' im Rath von Aachen. Lieber Gott!
Jetzt ſitzen wir ſeit zwei und zwanzig Tagen
Und rathen, und der Schenk von Limburg thut
Doch, was er will. Es iſt ein wahres Kreuz,
Wie heldenmüthig uns der Mann vertheidigt.

(Glockengeläute, fern.)

Herr Gott, da läuten ſie vom Leonhardsthurm!
Ein neuer Angriff, und dort ſteht mein Haus,
Ich will — (macht einige Schritte vorwärts, kehrt aber wieder um).
Geſchwind zu meinem Amt zurück,
Es iſt doch beſſer rathen noch als kämpfen.

(Er tritt auf die Staffeln.)

Zehnter Auftritt.

Volksmaſſe, darunter der **Küſer** und andere Bürger. Söldner halten den alten **Weber** gepackt und zerren ihn fort, **Waltram von Limburg**, Volk ſtrömt herbei.

Limburg.

Hinab vom höchſten Walle den Verräther!
Das iſt der nächſte Weg in's welſiſche Lager. (Murren.)
Wer murrt hier?

Küfer.

Mit Verlaub, das geht nicht ſo,
Der Meiſter Weber iſt ein braver Mann.

Ein anderer Bürger.

Laßt les den Mann, er iſt ein Nachner Bürger,

Ein Dritter.

Kein fremder Söldner legt die Hand an ihn!
(Sie wollen den Weber befreien.)

Limburg.

Zurück, bei meinem Eid! Hört mich ihr Bürger
Und dann vertheidigt, wenn Ihr könnt, den Feigling!
Untreu dem Eid, den Ihr dem König ſchwert,
Hat er ſich heimlings zu dem Thurm geſchlichen
Und eine weiße Fahne aufgeſteckt.
Entmuthigt hat er unſre wackern Streiter.
Zur Hölle mit der Memme! Nehmt die Fahne,
Zerreißt in Fetzen ſie, knüpft ihn daran
Und laßt ihn ſo hinab in's Welf'ſche Lager.

Weber.

Hört, Bürger, mich!

Söldner.

Fort, weißer Haſe!

Volk.

Hört ihn!
(Sie halten ihn.)

Weber.

Ich hab's gethan, ich hab's für Euch gethan;
Seit zwanzig Tagen fließt der Bürger Blut,
Zwei meiner Söhne fielen vor den Mauern,
Das Feuer zehrt an Kirchen und an Häusern,
Der Hunger droht, die böse Seuche frißt uns,
Und Alles das um zweier Könige Streit?
Ist denn so wohlfeil unsrer Kinder Blut?

Erster Rathsherr (von den Stufen hinzutretend).

Hört, hört den Mann!

Weber.

Der Wohlstand ist vernichtet.

Küfer.

Wir leben auch von unsrer Hände Arbeit,
Treibt Euer Handwerk anderswo!

Mehre Bürger.

Die Fahne!
Wo ist die weiße Fahne?

Andere.

Steckt sie auf!
Was geht uns Welf und Hohenstaufe an,
Wir wollen Uebergabe.

Alle.

Frieden, Frieden!

Limburg.

Bürger von Aachen! Als Ihr her mich riefet
Von Limburg, meiner blanken Veste — jetzt
Hat sie der Welf in Schutt und Staub verwandelt —
Da fragt' ich Euch zuvor: Männer von Aachen,
Steht Ihr für Euren König Philipp ein?
Seid Ihr bereit, dem welf'schen Afterkönig,
Den Pfaffen gängeln und den Weiber knechten,
Die Stirn zu bieten? Dann bin ich der Eu're,
Und Kaiser Carel steigt aus seiner Gruft,
Eh' daß der Welf den Fuß nach Aachen setzt.
Da heultet Ihr die Lüfte jauchzend voll,
Wie Störche klapperten die ferk'gen Mäuler,
Und jetzt, wie heis're Krähen, krächzt Ihr: Frieden?
Ihr habt's gewollt. Ihr riefet den Schenk von Limburg.
Nun ist er da! Wenn Ihr den Muth verliert,
Weil eine feige Henne kläglich gackert
Um ein zertret'nes Ei — bei meinem Eid!
So halt' ich Aachen wider Euren Willen,
Und wer von Uebergabe spricht, den send' ich
Vom höchsten Wall hinab in's Feindes Lager!

Rathsherr (schreit).

Hoch König Philipp, nieder mit den Welfen!

Limburg.

Hoch König Philipp! Bald kommt uns Entsatz,
Es siegt in Deutschland Philipps gute Sache,

Und hochvergelten wird er's Eurer Stadt,
Die ihrem Wahlſpruch treu: Feſt und beſtändig
Zu Ende harrte. Auf die Wälle, Bürger!
Nehmt Waffen, Steine, ſchleudert Feuerbrände,
So lang die Hand noch feſt am Arme ſitzt,
So lang iſt Aachen feſt vor ſeinen Feinden!
(Ab mit einem Theile des Volkes.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Limburg.

Küſer
(zu dem Rathsherrn, der in's Rathhaus will).

Wie, Herr! Heißt das das Wohl der Stadt berathen,
Ihr ſelber ſtachelt noch zum Kampfe an?

Rathsherr.

Soll ich mich von den Wällen werfen laſſen?
Ich bin ein Mann, der ſieben Kinder hat.

Küſer.

Ich bin kein Feigling, war im Kreuzzug mit,
Die Narbe da iſt auch von keiner Scheere,
Doch dieſer Kampf iſt Unſinn.

Rathsherr.

Ich ſag's auch!
(Steckengehend.)

Küfer.

Mit einem Heer ſteht König Otto da,
Das ſeines Gleichen ſucht; der Stauf' iſt weit;
Wer Recht hat, mögen Andere entſcheiden,
Für uns hat Recht, wer uns am nächſten iſt.

(Die Glocken des Münſters läuten, ferner Tumult, Weiber eilen über die Scene.)

Küfer.

Hilf Gott, da geht der Sturm von Neuem los,
Von allen Thürmen läuten ſie zugleich,
Der König ſtürmt, als wär' der alte Löwe
Aus ſeinem Grab geſtiegen, nun, was gibt's? —

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Volk, Weiber und Kinder im bunten Tumult.

Ein Weib.

Es brennt am Michaelsthurm.

Andere.

Sie dringen ein!

Andere.

Der Schenk von Limburg fiel.

Andere.

Hilf, Himmel, hilf!

Rathsherr.

In's Münſter! Hängt die weiße Fahne aus!
Laßt Weiber, Kinder ihm entgegenzieh'n,

Geſchwind, ich will indeß in's Rathhaus geh'n,
Daß wir die Schlüſſel ihm entgegentragen.
Laßt Tücher ſchwenken, ſpart die Lungen nicht,
Ruft Heil und Hoch! Jetzt heißt's demüthig ſein.
Sonſt — brandſchatzt er uns um den letzten Gulden.

(Ab in's Rathhaus.)

(Männer dringen in das Münſter, Weiber und Kinder ſammeln ſich, nach einiger Zeit ſchweigen die Glocken, Muſik von Hörnern und Trommeln wird vernehmbar.)

Volk.

Heil König Otto, Heil den Welfen, Heil!

Dreizehnter Auftritt.

Otto in prachtvoller Rüſtung, eine weiße Schärpe um die Bruſt, **Walo** an ſeiner Seite, Krieger folgen. Das Volk theilt ſich in zwei Gruppen, Kinder und Mädchen voran, theils knieend. In der Mitte der Scene bleibt **Otto** ſtehen, gegen das Münſter gewendet. Die Muſik ſchweigt.

Otto.

Sei mir gegrüßt, Du alte Kaiſerſtadt.
Des größten Herrſchers Wiege und ſein Grab!
Nicht meine Schuld iſt's, daß ich blutbefleckt
Auf Deine heilige Erde treten muß. —
Die blut'ge Saat ſoll goldne Ernte tragen.

(Zu dem Volke.)

Steht auf, ich trage keinen Groll in mir!
Im Blute, das aus Euren Wunden floß,

Iſt Eure Schuld ertrunken und mein Haß.
Ich will beweiſen, daß ich König bin,
Sein ſchönſtes Vorrecht will ich üben — Gnade!

Volk.

Heil König Otto! Heil dem milden König!

Wale.

Dem Löwen gleich, haſt Du die Stadt genommen,
Und gibſt ſie alſo frei?

Otto.

Dem Löwen gleich.

Wale.

Trau' nicht zu früh, noch iſt Verrath zu fürchten,
Die waffenfähigen Männer fehlen hier.

Otto.

Sie gingen, ihre Waffen zu verbergen,
Weil ſie von unſerm Blut geröthet ſind,
Als ihrer neuen Liebe Bürgſchaft ſandten
Sie dieſe uns, die Pfänder ihrer Liebe.

Wale.

Auch in Tortona fand einſt Barbaroſſa
Die Weiber, und doch überfielen ihn
Die Männer meuchlings.

Otto.

In Tortona war's:
Der Welſche übt Verrath, der Deutſche nicht.

(Zu dem Volke.)

Geht, Mägdlein, heim; ſchmückt Euch zu meinem Feſte.

(Ein großer Theil ab.)

Der Schenk von Limburg ſtarb an ſeinen Wunden?

Wale.

Er kam davon, doch nicht durch meine Schuld.

Otto.

Würgengel Du! Du biſt am Haupt verwundet.

Wale.

Das iſt die Schminke für den Krönungszug.
Hätt' heut' mich Einer in das Herz getroffen,
Bei meinem Schwert! ich hätte nicht gemurrt,
Ich ſah genug — Du warſt mein Otto wieder.
Ja, alter Heinrich! rüttle Dich im Grabe,
Der erſte Welf zieht heut' als König ein.

Otto

(den Helm lüftend).

Der Helm iſt ſchwer! Sieh da, der Schenk von Limburg!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. **Waltram v. Limburg** entwaffnet, mit verbundenem Haupt und Arm wird herbeigeführt.

Otto.

Das Schickſal will mir wohl, mein wackrer Limburg,
Daß es der Tapfern Tapferſten erhielt,
Damit er für die gute Sache ſtreite,
Wie er verblendet für die falſche fecht.
Ihr gabt den Meinen heut ein glorreich Beiſpiel,
Wie man für ſeinen König kämpfen ſoll.
Ich ehre Eure That; reicht mir die Hand!
(Ihn betrachtend.)
Wo iſt das Schwert, das ſolche Runen ſchrieb?

Limburg.

Herr!

Otto.

Ich verſteh! — Nehmt dieſes zum Erſatz.
(Reicht ihm ſein Schwert.)

Limburg.

Wie! alſo denkt ein Welf?

Otto.

So denkt ein König.
Pflegt Eurer Wunden, Gott geleite Euch!
(Limburg ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige ohne Limburg, drei Rathsherren in Büßerkleidern mit Stricken um den Hals treten auf; ihnen folgen Diener mit einer verdeckten Truhe. Einer der Rathsherren trägt auf einem Polster die Schlüssel der Stadt.

Erſter Rathsherr.

Großmächt'ger König, hocherhabner Herr!
Zu Euren Füßen flehen wir — (ſie knieen).

Otto.

Wer ſeid Ihr?

Erſter Rathsherr.

Ich bin ein Mann, der ſieben Kinder hat, — —

Zweiter Rathsherr.

Wir ſind der unterthänige Rath von Aachen.

Dritter Rathsherr.

Und bringen Euch die Schlüſſel Eurer Stadt.

Erſter Rathsherr.

Wir waren ſtets von ganzem Herzen welfiſch,
Die ſtaufiſchen Söldner zwangen uns zum Kampf.

Otto.

Ein Häuflein Knechte eine ganze Stadt?
So wart' Ihr Knechtesknechte! Stehet auf.

Zweiter Rathsherr.

Nicht eher, bis Du unſrer Stadt vergeben.

Wale.

Auf, wedelnd Hundsgeſchlecht! Habt Ihr gehört!
(Rathsherren ſtehen erſchrocken auf.)

Wale.

Und dieſe Stadt nahmſt Du in Gnaden auf!

Otto.

Ich ſchwer's den Frauen! Hätt' ich dieſe Männer
Zuerſt geſeh'n, ich hätte mich bedacht.
(Betrachtet ſie.)
Ich kann's nicht ſehen, wie ſich mein Geſchlecht
Vor mir erniedrigt. Fort die Sclavenkleider!
Ihr bleibt in jedem Kleide — was Ihr ſeid.
Ihr zahlt die Koſten dieſes Fehdezugs
In baarem Golde, Eure Stadt iſt reich.

Erſter Rathsherr.

Großmächt'ger König, leer ſind unſre Säckel,
Die ſtauf'ſchen Söldner haben uns gerupft;
Was wir vermögen, haben wir gebracht,
Seht da die goldnen Spangen unſrer Weiber
Und manchen Schmuck von Perl' und Edelſtein.
(Entblößt die Truhe.)

Otto (ſie betrachtend.)

Wenn Eure Weiber ſelbſt mit Euch nicht mäkeln,
Ziemt's auch dem König nicht. Nehmt hin den Tand!
Wir wollen nicht, daß Eine ſchöne Frau
An unſerm Feſte ihren Schmuck entbehre.

Rathsherren.

Heil König Otto, Heil!

Otto.

Genug? Genug!

(Rathsherren ab.)

Otto.

Das Glück iſt gut gelaunt in dieſer Stunde,
Es ſendet neue Boten, wie mir ſcheint.
Mein wackrer Leiningen, mein treuer Tagsburg,
Willkommen edler Markuall, würd'ger Kurfürſt.

Sechzehnter Auftritt.

(Vorige ohne Rathsherren; Markuall, Tagsburg, Leiningen.)

Leiningen.

Dem König Heil!

Otto.

Was bringt Ihr von Brabant?

Leiningen.

Gedreſchen Streh und ausgeblaſ'ne Eier
Schickt Euch der Herzog Euer Schwiegervater;
Kein einzig Fähnlein hat er aufgebracht,
Indeß der Schwabenherzog Heer um Heer
Am Rheine wirbt und ſchon vor Coblenz ſteht.
Und als ich ihn an ſein Verſprechen mahnte,
Da gab er vor, er bleib' Euch wohl im Wort,
Nur ſolltet Ihr erſt Euer ehlich Weib — —

Otto.

Genug! Wer wagt es, mit verweg'ner Hand
In meines Herzens Heiligthum zu greifen!
Er bricht ſein Wort, den Grund erlaß ich ihm,
Für Meineid gibt es keinen Grund auf Erden.

Tagoburg.

Nicht beſſ're Botſchaft, Herr, bring' ich von England:
Johann verſagt Euch die verſproch'ne Hilfe,
Weil Philipp Auguſt ihn mit Krieg bedroht.

Otto.

Die Antwort gleicht Dir, doppelzüng'ger Ohm!
Du haſt's bewieſen, wie Du Neffen ſchützeſt.

Walo.

Laß ſie zur Hölle mit einander fahren,
Wir brauchen keinen andern Schutz als uns.

Markualt.

Verlaß Dich ſelbſt nicht, und Du biſt geſchützt!
Der heilige Vater ſegnet Dich durch mich
Und lädt Dich ein nach Rom zur Kaiſerkrönung,
Allein — nicht unbedingt ſtimmt er für Dich.

Walo.

Wie! Wagt der Prieſter!

Otto.

Ruhig! Redet weiter.

Markualt.

Die Botſchaft lautet nur an Dich allein.

Otto.

Was Innocenz verſpricht und was er fordert,
Wird keine Zeugen fürchten.

Markualt.

Nein! So höre.
Zuerſt gelobſt Du Schutz und Schirm der Kirche,
Was ſie an Land beſitzt verbürgſt Du ihr,
Was ihr der Stauffen Uebermuth entzog
Erſtatteſt Du. Verzeichnet ſind die Städte
Mit Nam' und Zahl in dieſem Pergament.
Doch — eh' das Salböl Deine Stirn benetzt,
Haſt Du ein Maal zuvor hinwegzumerzen,
Denn rein vor Allen ſoll ein König ſein.
Des Ehbruchs klagt die Welt — —

Otto.

Halt ein, kein Wort.

Markualt (ruhig).

Verzeih! Der heilige Vater ſpricht aus mir!
(Mit Hoheit.)
Zu einer hohen Sendung ruft Dich Gott,
Du ſollſt der Vater eines Volkes ſein,
Dich, Otto, wählt die Kirche, ſeine Mutter.
Allein, dies Opfer fordert ſie zuvor:
Im Angeſichte aller Fürſten ſagſt
Du los Dich von Cäcilia von Albano
Und ſendeſt ſie zurück, woher ſie kam.
So Du gehorchſt, wird die geweihte Hand
Von Cöln das Haupt Dir mit der Krone ſchmücken,
Gehorchſt Du nicht, trifft Dich der Kirche Bann!

Otto.

Du drohſt dem König?

Markualt.

Noch biſt Du es nicht.

Otto.

Wir ſteh'n in Aachen hier, vor Carol's Münſter.

Markualt.

Doch der Dich krönen ſoll, gehorcht dem Pabſt.

Otto.

Wohlan, ich bin der erſte König nicht,
Der ſich allein die Krone aufgeſetzt.

Markualt.

Verſuch's, ob Du allein ſie ſchützen kannſt;
Wer ſonſt Dir beiſteht, haſt Du heut' erprobt.

Tagsburg.

Vergeßt nicht, Herr, des Feindes Uebermacht,
Legt nicht das ſchwerſte Pfund in ſeine Schale.

Leiningen.

Daſſelbe Wort, das Euch den Pabſt gewinnt,
Gewinnt Euch auch Brabant.

Otto.

Bin ich ein Schwert,
Das eine Hand braucht, die es ſchwingt, dann möge
Der erſte beſte Schurke nach mir greifen
Und mit mir ſpielen. Meine Thaten richte
Nicht nur der Pabſt, mein Volk mag Richter ſein,
Doch meines Herzens Richter iſt nur Gott.
(Cäcilia erblickend.)
Ha, ſeine Engel führen Dich hieher
Cäcilia!

Siebenzehnter Auftritt.

(Die Vorigen. Cäcilia, Lara, Drogo, Walther.)

Cäcilia (zu ſeinen Füßen ſinkend).

Mein königlicher Herr!

Otto (mit Leidenſchaft).

An meine Bruſt, Du königliches Weib!
O fühl', wie unter dieſer kalten Hülle
Die warme Quelle meiner Liebe wogt.
Hier wurzle holde Blume! Wehe dem
Der Dich von meinem Herzen reißen will.
Vor dieſem Zeugen ſchwör' ich Dir — —

Cäcilia.

Halt ein!

Otto.

Cäcilia!

Cäcilia.

Höre mich, mein Herr! Ich weiß
Was Dir Brabant und was Dir Rom geſendet.
Dich trägt Dein Flug zu einem hohen Ziel,
Ich bin die Laſt, die Deine Schwingen hemmt.
Iſt es nicht ſo? —

Otto.

Cäcilia!

Markualt (feſt).

So iſt's.

Otto.

Fehlt Dir der Muth, den Flug mit mir zu wagen?

Cäcilia.

Haſt Du die Kraft mich mit empor zu zieh'n?
Einmal im Fluge laß ich Dich nicht los,
Und weh uns Beiden, wenn Du dann erlahmſt.
Haſt Du ſie nicht — wohlan ſo hab' den Muth
Es zu bekennen. Kannſt Du nicht die Krone
Und mich beſitzen — und faſt dünkt mich's ſo —
Dann wähle, was Dich mehr beglückt und löſe
Mich ohne Zagen — jetzt von Deinem Herzen.

Markualt.

Dir bleibt die Wahl —

Otto.

Bei Gott! Wer ſpricht von Wahl
Mein iſt die Krone durch der Fürſten Spruch,
Mein biſt Du, Holde, durch des Herzens Stimme!
Wer ſtreckt die Hand nach meinem Eigenthum?
Nicht braucht's des Pabſtes Hilfe, nicht Brabants;
Iſt für der Welfen Stamm ein Thron beſtimmt,
Wohlan ſo ſteh' er nicht auf fremden Stützen.
Zur Krönung! folgt mir! (Zieht ſein Schwert.)

Markualt (vertritt ihm den Weg).

Dies iſt Dein Beſchluß!

Otto.

Schmach treffe mich, ſofern ich Andres ſänne.

Markualt (wendet ſich zur Rechten abgehend).

Otto.

Ihr wendet Euch, Ihr geht? zu den Andern) und Ihr verſtummt? —
Mißtraut Ihr Otto's Sache — Ihr ſeid frei,
Folgt ihm und huldiget dem Schwabenherzog!

Drogo

(ſchleicht nach der Rechten zu Markualt, Cäcilia auf Lara gelehnt ſteht auf der linken Seite der Bühne. Otto tritt zu ihr. Walo, Walther, Tagsburg, Leiningen in der Mitte. Krieger im Hintergrunde.)

Walo

(das Schwert ziehend und zu Otto tretend).

Hie Welf! —

Walther (ebenſo).

Hie Welf!

Leiningen, Tagsburg (ebenſo).

Heil Otto, unſerm König!

(Krieger treten zu. Alles füllt die linke Seite der Bühne, ſo daß Markualt und Drogo allein ſtehen, letzterer geht ab.)

Otto zu Markualt.

Die Botſchaft tragt nach Rom. Zur Krönung auf!
Und koſt' es neuen Kampf: Gott und die Liebe

Soll unſer Wahlſpruch ſein. (leiſe zu Cäcilien.)
Cäcilia!
Du weinſt Geliebte.

Cäcilia (entzückt).

Ach, vor Wonne nur!
Ich wußt es ja! Du kannſt nicht von mir laſſen!

Der Vorhang fällt ſchnell.

Dritter Aufzug.

Frankfurt, Salhof. Großer Saal von Säulen getragen. Haupteingang in der Mitte. Seitenthür mit Säulenportal links im Vordergrund. Rechts ein Thron.

Erſter Auftritt.

Markualt, Drogo (durch die Mittelthür eintretend).

Drogo.

Ja würd'ger Herr, zuweilen iſt es gut,
Wenn man auf halbem Wege ſtehen bleibt,
Muß man nachher zurück, ſo macht ſich's leichter.
Ihr ſeht, ich bin an meinem alten Poſten.

Markualt.

Wie kam's —

Drogo.

Als ſie in Aachen dazumal,
Mit blankem Schwert die Krönung forderten
Und ſie der Kurfürſt leiſtete, da dacht' ich,
Es iſt doch nicht gerathen mehr zu trotzen.

Ich ging zurück und ſagte, daß ich neulich
Mich nur ſo ſchnell entfernt, weil ich 'nen Anfall
Bluthuſten ſpürte, meine alte Krankheit.
Doch bald hätt' ich's bereut! Das Ding ging ſchlecht,
Kampf gab's auf Kampf und mag're Reſt dazu.
Mit Mühe kamen wir bis Andernach;
In des Erzbiſchofs Keller lagen dort
An hundert Fuder weltberühmten Weines;
Die Hohenſtaufen hatten ihn, die Heiden,
Geleert bis auf den Grund; was ſie nicht tranken,
Das goſſen ſie barbariſch in den Rhein.
Von damal'an bin ich gut Welfiſch worden.
Was half's, der Stauſe ſiegte doch. Verloren
War König Otto's Sache: da erſticht
Der Wittelsbach in Bamberg König Philipp,
Aus iſt der Streit, der Welfe hat geſiegt.

Marknall.

So hilft das Schickſal ſeinen Lieblingskindern!
Unſchätzbar iſt ſolch unbewußter Dienſt,
Man ſtraft die That und erndtet ihre Früchte.

Drago.

Genug, er hat geſiegt. Im Römer wählten
Einſtimmig ihn die Fürſten heut' zum König.
Das wimmelt hier in unſerm lieben Frankfurt
Von Herrn und Fürſten! Selbſt von Dänemark
Und Schweden kamen die flachshaar'gen Kön'ge
Und ſchon drei Tage dauert Feſt und Schmaus.

Des Glückes Maaß iſt voll; es fehlt uns nichts,
Als die Verſöhnung mit dem heil'gen Vater,
Und wenn ich ſchließen darf aus Eurer Ankunft —

Markualt.

Langmüthig iſt der Pabſt und müd' des Streites,
Noch einmal bahnet er den Weg zur Rückkehr.

Drogo.

Geſcheiter iſt's, Ihr löſet jetzt den Bann,
Ihr wißt, der Grund iſt in ſich ſelbſt zerfallen,
Frau Hildegund, des Königs Weib, iſt todt.

Markualt.

D'rum kam ich her. (Zieht ihn zu ſich.) Cäcilia iſt hier.
Sagt, habt Ihr nicht bemerkt, ob Otto ſie
Noch immer liebt, wie einſt? —

Drogo.

Hm, hm, ſo, ſo!

Markualt.

Was wißt Ihr?

Drogo.

Wie mich deucht, liebt Otto's Herz
Nur immer eine Koſt. Jetzt ſchmeckt ihm nichts
Als Kron' und Königthum; glaubt mir, er iſt
Zum Ueberlaufen voll davon; das ſchwärmt
Von Römerzügen nur, von Krieg mit Frankreich,
Die Nächte von Poitiers ſind längſt vergeſſen.

Markualt (heftig).

Beweiſt, beweiſt!

Drogo.

Nun, ſeit drei Tagen iſt
Cäcilia hier im Katharinenkloſter,
Und noch hat ſie der König nicht geſeh'n.

Markualt (bewegt).

Kaplan! Sprächt Ihr die Wahrheit? — Doch man kommt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen im Vordergrund. Lara durch die Mittelthür.

Lara (für ſich).

Ich habe mich in ſeinen Weg geſtellt,
Als er zum Römer zog, dicht an's Portal,
Mit meinen Augen hab' ich ihn durchbohrt,
Den Vogel in der Luft hätt' ich geſtellt —
Er aber ſah mich nicht. (Finſter.) Geduld, Geduld
Cäcilia! Heut' ſoll er Dein gedenken.

Drogo.

Du ſuch'ſt den König, Kind?

Lara.

Wozu die Frage?

Drogo.

Er iſt noch nicht vom Römer heimgekehrt.
Cäcilia ſendet Dich? —

Lara.

Mich ſendet Niemand.

(Sie wendet ſich nach der Seitenthür links.)

An dieſer Säule will ich mich verbergen,
Bis er vorübergeht. — (Sie verſchwindet.)

Drogo (zu Markualt eilend).

Habt Ihr geſeh'n?
Das war die Botin Ihrer Ungeduld.

Markualt.

Trügt Ihr Euch nicht, ſo reift ein großer Plan.

(Er zieht ihn zu den Säulen links.)

Als König Philipp fiel, entfloh Irene,
Die Königin mit ihrem Töchterlein
Und ſtarb vor Gram. Beatrix iſt verwaiſt.

Drogo.

Wie reim' ich das?

Markualt.

Wir luden ſie nach Frankfurt,
Bei König Otto Schutz und Recht zu ſuchen.
Sie iſt ein holdes, unſchuldsvolles Kind,
Vielleicht vermag ſie aus den ſünd'gen Banden
Cäciliens des Königs Herz zu zieh'n.
Dann bietet ihm der Pabſt, der Waiſe Vormund,
Mit ihrer Hand Verſöhnung und die Rechte
Der Hohenſtaufen auf die deutſche Krone.

(Lara wird einen Augenblick ſichtbar.)

Drogo.

Doch wenn er feſt wie einſt in Aachen bleibt?

Markuall.

Das nennt Ihr feſt, das iſt die Kraft der Schwäche.
Am Niedern halten, wo es Hohes gilt,
Iſt die Beſtändigkeit der kleinen Seelen.
Doch glaubt, jetzt trotzt er nicht wie einſt in Aachen,
Leicht iſt's zu opfern, wo man nichts beſitzt.
Fragt heut', ob er die Krone miſſen will.

Drogo.

Wer aber kann ſie heut ihm ſtreitig machen?

Markuall.

Ihr fragt? Der Heldenjüngling Friederich,
Der in der Wiege ſchon die Krone trug.
Zwar wird er nicht der Kirche Herrſchaft tragen,
Doch wenn ſchon jetzt der Welf an Trotz ihm gleicht,
Was bleibt zu fürchten? Wenn ſich Keiner fügt,
Dann lieber ſoll der angeborne König —

Drogo.

Was redet Ihr, ſo wißt Ihr nicht die Kunde
Von Friedrich?

Markuall.

Welche Kunde? Redet, redet! —

Drogo.

Er hat ſich von Apulien aufgemacht,
Der Väter Erbe in Empfang zu nehmen,
Allein bei Chur fiel er in Feindes Hand,
Die führten ihn nach Conſtanz —

Markualt (ſchnell).

Wie! Gefangen!

Drogo.

Der Biſchof Diethelm hält ihn in Gewahrſam,
Und ſandte einen Boten an den König,
Er möchte ihm durch Brief und Siegel melden,
Was mit dem Prinzen zu beginnen ſei.

Markualt.

Gefangen, Friederich! Was nun? Was nun?
(Verſinkt in Nachdenken.)

Drogo (pfiffig).

Man müſſt' ihn, denk' ich, für den Fall befrei'n.

Markualt (ſinnend).

Mit einem Heere —

Drogo.

Würd'ger Herr, Ihr ſcherzt,
Die Thoren brauchen Kraft, die Klugen nicht.

Markualt.

Ihr meint —

Drogo.

Der Biſchof fordert Brief und Siegel,
Je nun, ein Brief iſt nicht ſo ſchwer geſchrieben,
Und auch ein Siegel denk' ich — Iſt mir recht,
So trägt Cäcilia Otto's Siegelring,
Da könnte man ja wohl im Fall der Noth —
Was liegt am Mittel, iſt der Zweck nur gut! —

(Er zieht Markualt, leiſe redend zu dem Hintergrund.)

Lara (hervortretend).

Halt' feſt, mein Geiſt, verwirre nicht die Fäden
Verliere keinen — — was denn ſucht' ich hier?

(Die Hand vor den Kopf haltend.)

Dein Engel hat mich dieſen Weg geführt,
Cäcilia, war's Dein guter, war's Dein böſer?

Markuali (umkehrend).

Verſucht mich nicht, was ſich auf ſolchen Wegen
Uns offenbart, iſt nicht die Stimme Gottes.

Lara.

Ich will — — (will fort und bemerkt den eintretenden, Walther).

Dritter Auftritt.

Vorige. Walther.

Lara.

Ha Ihr, Ihr kommt zur rechten Stunde!
Sagt Eurem König, daß ich ihn geſucht.

Walther (ſie haltend).

Was bringſt Du, treues Kind?

Lara.

Ihr fragt? Ihr fragt?
Und Otto weiß nicht, was ich bringen muß?
Fühlt er in feuchter Luft nicht Ihre Thränen?
Hört er im Wind nicht Ihre ſtillen Seufzer?
So ſchreit's ihm zu, wenn er kein Flüſtern hört,
Sagt ihm, er möge ſeines Schwurs gedenken!
(Sie will mit einer drohenden Bewegung raſch ab, ihr entgegen tritt.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Heinrich von Scharfenberg führt an der Hand Beatrix, die in Trauer gekleidet ſich furchtſam an ihn ſchmiegt.

Scharfenberg.

Getroſt, mein armes Kind —

Lara (die erſtarrt ſtehen blieb).

Ha, wer iſt dies?

Markualt zu Drego.

Beatrix iſt's!

Lara.

Bei Gott! das Kind iſt ſchön!

(raſch ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Lara.

Scharfenberg.

Du mußt nicht zittern, mußt nicht furchtſam ſein,
Du biſt bei guten Menſchen. — Würd'ge Herren,
Das Schreckensbild, das ſie mit angeſeh'n,
Trübt noch das klare Brünnlein ihrer Seele
Und macht ſie zaghaft. Sieh, der würd'ge Kurfürſt,
Der edle Markualt, und hier des Königs
Gelehrter Beichtiger, und dies iſt Herr Walther
Der Minneſänger.

Beatrix.

Ach, verzeihet mir!

Walther.

Sprächſt Du zu Gott alſo, er wüßte nicht,
Was er Dir, holdes Kind, verzeihen ſollte.

Scharfenberg.

Sieh, alles meint's ſo gut mit Dir! Sei heiter,
Mein armes Vögelein, ja auf dem Weg
War's noch nicht flügge, doch ich barg es hier
An meiner Bruſt, ſo iſt ihm nichts geſcheh'n.
Und ſei getroſt, Gott wird mich leben laſſen,
Bis Du mich nicht mehr brauchſt. Jetzt weint ſie wieder!
Das mußt Du nicht, das kränkt die edlen Herrn.

Beatrix.

O zürnt mir nicht, ich will ja heiter ſein.
(zu Walther)
Ihr ſeid ein Minneſänger, lieber Herr,
Wir hatten auch der Sänger viel am Hof,
Der König hörte ihre Weiſen gern.
Ich ſelber kann ein wenig Laute ſpielen,
Bei einem Meiſter lernten wir's zugleich.

Walther.

Wer? liebes Fräulein.

Beatrix.

Ich und Friederich
Der deutſche König —

Scharfenberg.

Kind, was ſagſt Du da?

Beatrix.

Ach, ich vergaß —

Walther.

O unſchuldsvolles Herz.

Drego (am Fenſter).

Der König naht!

Scharfenberg.

Tritt zu dem würd'gen Kurfürſt,
So biſt Du Gott empfohlen und den Menſchen.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. **Otto** in königlichem Schmucke. **Walo, Leiningen, Tagsburg,** Gefolge. **Otto** ſchreitet gegen den Thron, bleibt aber in der Mitte des Vordergrundes ſtehen, ohne die Andern zu bemerken.

Otto zu Walo.

Wo ſind die Boten Frankreichs!

Walo.

Heimgekehrt,
Und das zur Zeit, ſonſt lebten ſie nicht mehr.

Otto.

Was brachten Sie?

Walo.

Frag' nicht darnach, wir ſchreiben
Die Antwort mit dem Schwert.

Otto (feſt ohne Härte).

Was war die Botſchaft?

Walo.

Nun denn, Du willſt's! — Der König wiſſe wohl,
Daß er Dir Orleans, Chatres und Paris
Verſprochen, und er ſende Dir die drei —
Jagdhunde her, die ſolche Namen führten,
Nichts anders hab' er je im Sinn gehabt.

Otto.

Ha, übermüth'ges Frankreich!

Wale.

Die Geſandten
Verführten Stichelreden, doch ich ſprach:
Der Franzmann ſticht, der Deutſche haut dagegen.
Den Handſchuh warf ich ihnen vor die Füße,
Und rief: Tragt dieſes Pfand ſchnell über'n Rhein,
Und wer es nimmt, ſoll mir willkommen heißen.

Otto.

Den Ausſpruch, Philipp, wirſt Du theuer zahlen!
Mich ſchmerzt's, daß dieſer Kothwurf heut' uns trifft
In unſer'm neuen Feſtkleid. Aber nein,
Gemeine That befleckt den Geber nur
Nicht dem Empfänger.

(Er ſchreitet zum Thron und bemerkt Markualt.)

Seh ich recht, Ihr fandet
Den Weg zu uns zurück, mein würd'ger Kurfürſt,

Wale.

Wir ſind im Lenz, die Schwalben kommen wieder.

Markualt.

Ich komme nur, um Dir den Weg zu zeigen.

Otto.

Was ſucht der Kirche liebevoller Vater?

Markualt.

Bevor ich Dir des Vaters Botſchaft künde,
Vernimm, ich bitte, liebevoll — dies Kind.
(Er führt Beatrix vor, welche niederkniet.)

Otto.

Im Trauerkleid? Wer iſt das holde Mägdlein?

Scharfenberg (mit bewegter Stimme).

Es iſt Beatrix, König Philipps Tochter,
Das letzte Zweiglein von der hohen Eiche,
Die eine mörderiſche Hand gefällt.

Beatrix (mit unterdrückten Thränen).

Ein vaterloſes, mutterloſes Kind,
Das keine Zuflucht hat — — (Die Stimme verſagt ihr.)

Scharfenberg (mit Thränen).

Du mußt nicht weinen.
(Alles tief gerührt. Pauſe.)

Otto.

Ihr braucht Euch dieſer Tropfen nicht zu ſchämen,
Sie fließen ſelten Königen. O Gott!
Welch' Haupt auf Erden kann noch ſicher ſein,
Wenn ſelbſt der Mord nicht die geſalbten ſcheut'!

Beatrix.

Ich fühl' es, hoher Herr, Ihr müßt mir zürnen,
Denn meine Thränen preiſen Euren Gegner.

Den König haßtet Ihr in meinem Vater,
Den Menſchen hättet Ihr in ihm geliebt.
Sein Herz war weich und mild und Jedem offen,
Drum fand des Mörders Dolch ſo leicht den Weg.

Otto.

Verflucht die Hand, die ſolche Frevel that,
Geächtet ſei des Mörders Haupt und finde
Auf Erden keinen Platz für ſeine Ruhe.
(zu Beatrix.)
Umſonſt nicht flüchteſt Du in Otto's Schutz,
Verlaſſ'nes Kind, Du ſollſt's nicht länger ſein.
Ich habe Deinen Vater nie gehaßt,
Und wenn ich dieſer Augen Thränen zähle,
Die ihn betrauern — ſo beneid' ich ihn.
Von nun an biſt Du unſrer Huld empfohlen.

Scharfenberg.

O ſegn' ihn, Kind, küß ihm die milde Hand!

Beatrix.

Gott ſegne Eure Hoheit!

Otto.

Faſſe Muth!

Beatrix.

Ich faſſe Muth, da Ihr ſo gütig ſeid!
Ihr blickt ſo mild, ſo ſanft iſt Eure Stimme,

Daß es mich faſt gemahnt bei ihrem Ton,
Als hör't ich den Geſpielen meiner Kindheit.

Otto.

Wen meinſt Du?

Beatrix.

Meinen Vetter, Friederich.

(Scharfenberg winkt ihr.)

Otto.

Wie? Gleich ich ihm? Sprich weiter! Kennſt Du ihn?

Beatrix.

Ich kann ſein Bild mir nicht mehr deutlich malen,
Denn ſeht, ich will Euch ſagen, wie es kommt.
Ich ſah in Rom ein Bild von Sanct Johann,
Ein ſchönes Bild, das meinem Vetter glich.
Nur ſtatt der Krone war ein Heil'genſchein,
Sonſt war er's ganz. Und ſchließ ich nun das Auge,
So tauſchen ſeltſam oft die beiden Bilder:
Bald ſeh' ich Sanct Johann mit einer Krone,
Bald wieder Friedrich mit dem Heil'genſchein.

Scharfenberg.

So plaudert ſie! Verzeiht Ihr das, mein König.

Beatrix.

Hab' ich geſagt, was meinen Herrn verdroß?

Otto.

Nein, holdes Mägdlein, rede, rede nur,
Ich höre gern ein Silberbächlein plätſchern.

Markwalt zu Droge.

Kaplan, was denkt Ihr?

Droge.

Ich bewundre Euch.

Wale.

Braucht Ihr mich hier nicht, ſo entlaßt mich Herr,
Es gibt für mich zu thun.

Otto.

Wir folgen gleich,
Wenn wir vernommen, was uns Rom entbietet.
(Geht vorüber, bleibt vor Markwalt ſtehen.)
Der Pabſt verſagte einſt uns ſeine Stimme,
Die Stimme Gottes aber ſprach für uns,
Der Stein, den Bauende verworfen haben,
Ward zu des Hauſes Eckſtein! Folget mir!
(Zu Beatrix.)
Du holdes Kind, bleibſt unſre liebſte Sorge.
Bis uns der Krone Pflichten Muße gönnen,
Vertrauen wir Dich frommer Frauen Huth,
Im Katharinenkloſter — (plötzlich ſinnend.)
Ha! Dort war's —

Walther (ſchnell, leiſe).

Mein König! Eine Botin kam von dort,
Seit dreien Tagen harrt Cäcilia —

Otto.

Cäcilia! Wie konnte das geſchehn?!
Ach ſchlimm genug, daß es geſchehen konnte!
Strafbares Herz! Erkenne Dich! Zu ihr! (Will ab.)

Markualt (tritt ihm entgegen).

Du haſt befohlen, König.

Otto.

Was — doch ja!
(ſchmerzlich.)
Des heiligen Vaters Botſchaft. Folget mir!
(Ab mit Markualt zur Seite, Walo und die Andern durch die Mitte.)

Siebenter Auftritt.

Walther. Beatrix. Scharfenberg.

Walther.

So Ihr's erlaubt, geleit' ich Euch des Weg's.

Scharfenberg (Otto nachblickend).

Welch edles Herz! Komm laß uns gehn, mein Kind.

Beatrix.

Ich ſinne nach und kann es nicht verſtehn;
Zwei Könige, an Milde gleich und Liebe,

Verfolgen feindlich ſich im blut'gen Streit
Um einen Reif, den man aus Eitelkeit
Sich auf die Locken drückt. Erklärt mir, Vater,
Iſt dieſes Spielzeug ſolcher Opfer werth?

(Alle ab.)

Verwandlung.

Katharinenkloſter, einfache, aber nicht unfreundliche Zelle, eine Seitenthür mit Gardinen verhängt, eine Mittelthür. Daneben ein Fenſter mit der Ausſicht auf den Garten. Die Wände ſind weiß, mehre Heiligenbilder in ſchwarzen Rahmen. Hölzerne geſchnitzte Seſſel und Tiſche.

Achter Auftritt.

Cäcilie durch die Mittelthür, einfach gekleidet, ſie iſt ſehr bleich, tritt langſam ein und ſetzt ſich in den Seſſel im Vordergrund.

Cäcilia.

Es iſt ein Traum; da bergen die Dämonen
Der Phantaſie ſich die bekannten Kleider
Und treiben ihren Spuk und Mummentanz.
Der Träumende, des klaren Sinns beraubt,
Hält ſie für Wirklichkeit; drei Augenblicke
Sind ihm drei Tage; ängſtlich pulſen ihm
Die vollen Schläfe, zitternd pocht das Herz,
Bis er hineingreift in das wirre Bild —
Sieh, da zerrinnt's in Nichts, es iſt ein Traum! —

(Ave-Läutn, leiſe.)

Hab ich ein Recht zu zittern! Kann ein Bote
Nicht irre gehen! Warum sandt ich auch
In thörichter Gewißheit nicht den zweiten?
Und traf er ihn, es können Pflicht und Sorge
Zudringlich mahnend, gegen seinen Willen
Sich seine Stunden theilen, daß sein Herz
Ein größres Opfer, als das meine bringt.
Wär' es nicht so — (heftig) es darf nicht anders sein!

(aufstehend.)

Die Zelle ist es, diese todten Bilder,
Das ew'ge Läuten, was den Kopf verwirrt.
Ich will hinaus, in's Freie, in den Garten,

(Will fort, hält plötzlich inne, das Läuten hört auf.)

War's nicht im Garten, wo der Pilger saß,
Der von Apuliens Küsten kam? Ich fragte,
Ob er nicht Kunde wisse von Albane,
Und ob der Greis noch lebte — — nein, nicht mehr,
Er lebt nicht mehr, der theure, edle Greis,
Gram um sein Kind hat ihm das Herz gebrochen.

(Leidenschaftlich)

Otto! Jetzt mußt Du kommen? Du bist hier,
Mußt wissen, daß ich harre, daß ich Dein
Drei Tage harre — nein, drei Ewigkeiten,
Wer kann Dich halten, wenn Du kommen willst;
Und willst Du nicht — — O schützt mich, gute Mächte,
Vor dem Gedanken! — Ich will Menschen seh'n.
Doch dieser Klosterfrauen kalte Stirnen,

Auf denen unverſuchte Tugend glänzt,
Sind mir verhaßt. We biſt Du Lara, Lara!

Neunter Auftritt.

Cäcilia. Lara (ſchnell durch die Mittelthüre).

Cäcilia.

Gott ſei gedankt, daß ich Dich endlich ſehe,
We warſt Du, ſprich, was hörteſt Du —

Lara.

Zuviel!

Cäcilia.

Du ſahſt ihn, ſprachſt ihn, weißt, warum er zögert?

Lara (höhniſch lachend).

Ob ich es weiß!

Cäcilia.

Was tödteſt Du mich denn
Mit Deinem Schweigen, ſag' was iſt's: was iſt's? —

Lara.

Die Mächte von Poitiers ſind längſt vergeſſen,
So klang es ja.

Cäcilia (bebend).

So klang's aus ſeinem Mund?

Lara.

Aus ſeinem Mund? So reden ſchon die Andern.
Schon wird die neue Braut herbeigeführt,
Und eine Krone iſt die Morgengabe.

Cäcilia (ſie anſtarrend).

Die neue Braut? — ja ſeine Hand iſt frei.

Lara.

Ich ſah ſie ſelbſt, ſie ſah mich harmlos an,
So wie ein Kind, das ſpielend mit der Kerze
Das Bett anzündet, wo die Mutter ſchläft,
Und unbefangen in die Flammen lächelt.
Du kennſt das Lächeln dieſer deutſchen Züge,
Mit dieſem Lächeln ſchwur Dir Einer Liebe,
Mit dieſem Lächeln bricht er ſeinen Schwur.

Cäcilia.

Du lügſt! Nein, nein, ſie haben Dich getäuſcht.
Das brüten And're, Otto weiß es nicht.
Was Ungeheueres iſt denn geſcheh'n,
Daß Welten ſich aus ihrer Bahn von geſtern
Losreißen und zerſchmettern?

Lara.

Glaub' es nicht.
Du haſt ja recht, was iſt denn auch geſcheh'n?
Hat Dich die neue Königin verjagt?

Hat ſie Dich nach Albano heimgeſandt
Woher Du kamſt —

Cäcilia (das Geſicht bedeckend).

Weh mir, was ſagſt Du, Lara!

Lara.

Noch iſt es nicht ſo weit; es kam erſt eben
Vom Pabſt die Botſchaft, noch iſt's nicht erfüllt.
Zwar ſteht die theure Krone auf dem Spiel,
Wenn Otto zögert, doch was fürchten wir,
Cäcilia iſt ihm mehr als ſeine Krone —
Seit dreien Tagen führt er den Beweis!

Cäcilia
(ſinkt in einen Seſſel und verhüllt das Geſicht).

Lara.

Wenn Du's erträgſt, ich kann es nicht ertragen,
Geliebte Herrin! laß uns fort von hier,
Daß er Dich ſuchen muß und nicht mehr findet,
Daß er nach allen Winden Boten ſendet
Und ſeine eitle Krone dem verſpricht,
Der einen Gruß von Dir, ein Wort ihm bringt.
Du fühlſt es ſelbſt, daß Du ihm nicht mehr biſt
Was Du ihm warſt, ſein Glück, ſein Gott, ſein Alles.
Willſt Du dem Bettler gleich von ſeines Herzens
Almoſen leben, Du, von deren Liebe
Bruſamen er ſich nährte? Komm, o komm!
In unſ're Heimath, laß uns nach Albano.

Dort harrt ein Vater des verlornen Kindes,
Umfaſſe ſeine Knie — —

Cäcilia (dumpf).

Halt ein, halt ein!
Ich habe keine Heimath mehr!

Lara.

So komm,
Laß uns dahin wo unſere Zunge tönt,
Wo man verſteht, wie unſ're Herzen ſchlagen,
Wo man des Lebens Becher einmal anſetzt
Und raſch ihn auf die letzte Neige leert,
Nicht ſeine Blume nippt und überdrüſſig
Ihn dann zur Seite ſchiebt. Was zögerſt Du?

Cäcilia.

Sahſt Du ihn ſelbſt?

Lara.

Nein, doch das Mädchen ſah ich.

Cäcilia.

Sprich nicht von ihr. Verachten müßt' ich mich,
Wenn ich vor einem Weibe zittern könnte.
Nicht ſie iſt meine Nebenbuhlerin,
Nur der erhabene Gedanke, nur
Die Krone iſt's, die mich verdrängen kann.
Ich habe dies verweg'ne Spiel geſpielt
Du triebſt mich ſelbſt, der Einſatz war mein Glück.

Lara.

Weil ich nicht faſſen kann, daß Du's verlierſt.

Cäcilia.

Wer ſagt Dir denn, daß ich es aufgegeben?
Iſt der Gedanke, der ihn nicht beglückt
Und mich ſo elend macht, ein ew'ges Weſen?
Iſt ſie ſo unbeſiegbar dieſe Krone?
Ich habe einmal ſchon den Kampf gekämpft,
Willſt Du, daß ich jetzt muthlos weichen ſoll,
Weil ſich der Gegner neu das Schwert geſchliffen?
Was Dich verzagt macht, Lara, macht mich kühn!
Ruf' mir den König!

Lara.

Wie! Du willſt ihn ſeh'n?

Cäcilia.

Er ſoll mich ſeh'n. Gieb meine Kleider mir,
Flicht Perlen durch die ſchwarzen Locken, Spangen
Schling um den weißen Arm — was zauderſt Du?

Lara (zurücktretend).

Wie Herrin!

Cäcilia
(die Hände vor das Geſicht ſchlagend).

Wehe mir! Wo bin ich ſchon!
(Pauſe.)

Lara (lauſchend).

Still, Roſſeshuf! man hält! (an's Fenſter eilend)
Der König iſt's!

Cäcilia (entzückt).

Siehſt Du?

Lara (kalt).

Was ſeh' ich!

Cäcilia.

Dämon! laß mich! geh!
(Lara geht.)

Cäcilia.

Lara, bleib nahe! hörſt Du?

Lara.

Ja, ich höre.
(Verſchwindet hinter der Gardine.)

Cäcilia
(die Hände auf's Herz gepreßt).

Jetzt Herz! halt feſt; er kommt, es iſt ſein Schritt,
(Mit Rührung.)
Ich kenne ihn ja ſo wohl — zeig' Deine Kraft,
Er kommt; doch weh, vergeſſen iſt Dein Schmerz,
Du hoffſt, Du glaubſt, Du liebſt, was halt' ich Dich,
Flieg ihm entgegen! Otto, Otto, Otto!
(Sie eilt gegen den Hintergrund, die Arme ausbreitend, ihr entgegen tritt Otto.)

Zehnter Auftritt.

Otto. Cäcilia.

Otto.

Du bist's, Cäcilia!

Cäcilia

(lautweinend an ſeine Bruſt ſinkend)

Ach, laß mich ſterben.

Otto.

Was ſtürmſt Du ſo! Du brennſt vor Fiebergluth.

Cäcilia.

So will ich mich an Deinem Eiſe kühlen.
Stehſt Du doch da, als wäre nichts geſcheh'n,
Als hätten wir uns nicht getrennt vor Monden,
Als harrt' ich nicht drei lange Tage ſchon
Im ſelben Dunſtkreis athmend und getrennt
Und doch getrennt von Dir! Du nennſt mir nicht
Die Mächte, die Du ſiegend überwandeſt,
Um endlich, endlich wieder mein zu ſein.

Otto (ruhig, nicht ohne Wärme).

Stets war ich Dein, und bin's. Doch andre Stunden
Gebären andre Thaten; was wir fühlen
Iſt unſerm Herzen eigen, was wir thun
Gehört oft der gebieteriſchen Stunde.
Vereint hat mich im Geiſt Dir meine Liebe,
Was mich von Dir getrennt war meine Pflicht.

Cäcilia (bitter).

So ging ja ohne Liebe Deine Pflicht,
Und ohne Pflicht muß Deine Liebe geh'n.
Und wenn nun Eins das Andere begehrt,
Ich möchte wissen, wer dann folgen muß.

Otto.

Sprich klar —

Cäcilia (scharf).

Wie, klarer noch! Und wenn man Dir
Zur Pflicht die Liebe machte, eine Braut
Als neue Stütze Deines Thrones böte —
Wenn Du Cäcilien von dannen schickst?

Otto.

Was sagst Du! —

Cäcilia (gesteigert).

Wie! Gefällt Dir dieser Plan?
Du kennst ihn — ja? —.

Otto (bestürzt).

Cäcilia, Dämonen
Hast Du in Deinem Sold, die das Geheimniß
Unausgesprochen aus der Seele stehlen.

Cäcilia.

Aus Deiner Seele! — Weh mir, so ist's wahr!
(Pause.)

Otto (ruhig, klar).

Faſſ' ich auch nicht, wer Dir dies Wort verkündet,
Verleugnen will ich's nicht. Als Saatkorn ward es
Geheimnißvoll mir in das Herz gelegt,
Daß es nicht Wurzel faſſe, flüchtete
Ich mich zu Dir — nimm Du's als Opfer hin.

Cäcilia.

Ein Opfer, das man gern bringt, fühlt man nicht.

Otto.

Es wächſt ſein Werth, wenn man es ſchmerzlich bringt.

Cäcilia.

Ich brachte auch Dir einſt ein Opfer dar,
Und ich empfand es niemals, niemals, niemals!
Jetzt zwingſt Du ſelbſt mich, mit Dir abzurechnen.

Otto.

Die Saiten Deiner Seele ſind verſtimmt,
Die ſonſt ſo lieblich tönten, wenn ich anſchlug.
Iſt das Cäcilia, deren weiche Hand
Die Falten einſt von meiner Stirn geſtrichen,
Die Sorgen lächelnd in die Flucht geküßt?

Cäcilia.

O warum mahnſt Du mich an jene Zeit?
Da lag die Welt, der dürren Wüſte gleich

Um unſ'rer Liebe blühende Oaſe.
Nach Tagen nicht, nach Küſſen zähltest Du
Die Zeit, die plätſchernd aus der Urne floß,
Um unſ'rer Liebe Blumenflor zu tränken.
O ſchöne, ſel'ge Zeit!

Otto (ſeufzend).

Wohl war ſie ſchön!

Cäcilia.

Fühlſt Du es, daß ſie's war, ſo bring ſie wieder!
Wirf dieſe Krone fort, ſei wieder mein!

Otto (zurücktretend).

Um Dein zu ſein, ſoll ich die Krone laſſen!

Cäcilia.

Das mußt Du, ja! Ein Königreich und ich
Wir ſind zu groß, um uns Dein Herz zu theilen.
Du hatteſt nicht den Muth mir zu entſagen,
Du willſt uns beide tragen und Dir fehlt
Die Kraft; wohlan, ſo laß die Krone fallen.

Otto.

Sprichſt Du im Fieberwahn? Jetzt wo das Glück
Mir ſelbſt die Hand bot, mich zur Höhe führte,

Die jeder Andre mühſam nur erklimmt,
Jetzt winkſt Du eiferſüchtig mir zurück,
Und das Cäcilia, das nennſt Du Liebe?

Cäcilia.

Weil ich Dich liebe, ruf' ich Dich zurück,
Weil ich es beſſer weiß, was Dich beglückt.
O frag Dich ſelbſt, doch nein, Dein ſtiller Seufzer
Nach unſerm, ach, verlornen Paradis
Gab mir die Antwort, eh' ich Dich gefragt.
Du biſt für eine Krone nicht geboren,
Wärſt Du's, Du hätteſt, als man einſt ſie bot,
Nicht erſt ein Weib gefragt, eh' Du ſie nahmſt,
Du hätteſt, als ſie auf dem Spiele ſtand,
Sie nicht gewagt für eines Weibes Liebe.
Laß Andre herrſchen, deren Herz nur ſchlägt
Für ihren Stolz, ſie nennen's ihre — Ehre;
Du brauchſt die Liebe, und wo ſuchſt Du ſie?
Auf einem Königsthron? Ach Du gehſt irr!
Blick nur um Dich, wie man die Könige liebt:
Die glücklichen bekränzen ſie mit Blumen,
Und die gefall'nen werfen ſie mit Staub.
Komm, laß den Weg Dir zeigen;

(Sanft ſchmeichelnd.)

Siehſt Du hier,
Hier iſt das Reich, in dem Du herrſchen ſollſt.

(Sie zieht ihn an ſich.)

Otto.

So fühlt ein Weib; in ihres Herzens Tempel
Steht nur ein Gott, der keinen andern duldet.
Doch anders fühlt, und anders denkt der Mann.
Ich zürne Dir nicht, daß Du weiblich denk'ſt,
So zürn' auch Du nicht, wenn ich männlich handle.
Man zeichnet Andern ſchwer den Weg zum Glück.
Laß mich den meinen geh'n, Cäcilia.

Cäcilia (gepreßt).

Und wenn's der Weg zu meinem Elend iſt! —

Otto.

Was ſagſt Du?

Cäcilia.

Otto, Otto! Fühlſt Du's nicht,
Wie ich vergehe, wenn Du nicht wie einſt
So ganz, ſo heiß, ſo grenzenlos mich liebſt!
Was ich verlor, Du bringſt mir's nicht zurück,
Nimm mir das Eine nicht, das Du mir gabſt.

Otto.

Unſelige, was willſt Du denn von mir!

Cäcilia.

Sei wieder, was Du warſt, ſei was Du biſt,
Laß dieſe eitle Krone. —

Otto (leidenſchaftlich).

Nimmermehr!
Genug des Wahnſinns! Schweig, bei meinem Zorn!

Cäcilia (niederfallend).

So werf' ich mich zu Deinen Füßen hin. —

Otto (ſich losreißend).

Du raſeſt, laß mich!

Cäcilia (furchtbar).

Otto, denk' des Schwur's!

Otto.

Du brichſt ihn ſelbſt, leb' wohl!

Cäcilia (mit bebender Stimme).

Du gehſt, Du gehſt! —

Otto.

Wenn Du geheilt von Deinem Wahne biſt,
Will ich Dich wiederſeh'n; leb' wohl! —

Cäcilia (mit gebrochener Stimme).

Du gehſt! —

Otto (zurückkehrend).

Faſt zürn' ich mir, daß ich Dir grollen konnte,
Denn Du biſt krank, ich will nach Aerzten ſenden,
Du pfleg' der Ruh, wenn ich Dich wiederfinde,
So hoff' ich Dich geheilt zu ſeh'n. Leb' wohl!

(Ab.)

Elfter Auftritt.

Cäcilia ſteht zitternd, ſtarr vor ſich hin blickend, mühſam athmend. Pauſe. Lara tritt raſch hinter der Gardine vor.

Lara (Otto nachſehend).

Weh' Dir! (auf Cäcilia zufliegend)
Geliebte Herrin!

Cäcilia (lautweinend).

Lara! Lara!

Lara.

O weine nicht, wie kannſt Du Deine Perlen
An ihn verſchwenden. Wie Du bebſt, ſei ſtark,
Cäcilia. Ach, könnt' ich ihn ermorden!

Cäcilia.

Komm laß uns geh'n! Gieb mir die Hand.

Lara
(will die dargereichte Hand ergreifen und erblickt Otto's Siegelring an Cäciliens Finger, ſchreiend).

Was ſeh' ich!

Cäcilia.

Wie Du erbleichſt! —

Lara (glühend).

Vor Wonne, vor Entzücken.
Still, kommt, kommt all', verlorene Gedanken.
(nach den Schläfen greifend.)
So war's — In Conſtanz hält man ihn gefangen —

Den Jüngling Friedrich — den gekrönten Staufen —
Man wartet auf des Königs Spruch. — Wie Prieſter? —
Wie ſprachſt Du: Brief und Siegel ſchafft ſich leicht,
Cäcilia trägt den Ring — (darnach greifend.) Gieb mir den Ring!

Cäcilia.

Des Königs Siegel!

Lara.

Ha! Du haſt geſiegt,
Von ſeinem Haupt ſinkt die verhaßte Krone,
Befreien werd' ich ſeinen großen Gegner,
Glaub' mir, ſo iſt's, ſo iſt's, ich hab's gehört.

Cäcilia.

Das könnteſt Du — und wie willſt Du's beginnen?

Lara (ſchnell).

Noch weiß ichs nicht, doch weiß ich's, daß ich's kann.
Wie? künd' ich Dir, wenn Du mich wieder ſiehſt.
Ha ſeh' ich recht, ein Pferd im Kloſtergarten!
Das trägt mich ſchnell, leb' wohl, auf Wiederſehn! (Ab.)

Cäcilia (allein).

Lara, wo eilſt Du hin! Mich überfällt
Ein namenloſes Bangen. Wenn's mißlingt,
Biſt Du verloren, Du und ich; gelingt's,
— Nun denn, ſo hätt' ich's ja erreicht, er käme
Der Krone baar, verlaſſen und verarmt,
Und wieder könnt' ich ihn, wie einſt, beglücken.

Nein, nein, das kann ich nie mehr! Ein Verbrechen
Hat dieſes Herz entweiht, es hat kein Recht
Auf ſeine Liebe mehr. (ſchreiend.)
Lara! halt ein! —
Weh, ſie iſt fort, es ſchwinden meine Sinne,
Es ſtirbt die Stimme (mit tonloſer völlig verſagender Stimme.)
Lara! — Weh, zu ſpät!
Ich will ein Zeichen —
(ſie nimmt ihr Tuch und will zum Fenſter eilen)
Lara!! — — —
(Indem ſie mühſam das Fenſter erreicht, ſinkt ſie, noch ehe ſie es geöffnet hat, leblos zuſammen.)

Der Vorhang fällt ſchnell.

Vierter Aufzug.

Cöln, großer Saal. Im Hintergrund führen breite Stufen zu einer gothiſchen Halle; durch die offenen Bogen hat man die Ausſicht auf den Rhein. Fenſter in der Couliſſe rechts, links Tiſch und gold'ner Seſſel.

Erſter Auftritt.

Beatrix, Scharfenberg ihr entgegen.

Beatrix.

Sagt, iſt es Wahrheit, Friedrich iſt befreit?

Scharfenberg.

Er iſt befreit, er ſteht auf deutſchem Boden,
Ein Wunder Gottes riß ihn aus der Haft.

Beatrix.

O nimm ihn, guter Gott, in Deinen Schutz!

Scharfenberg.

Ach, theures Kind, Du beteſt nicht für Dich,

Wenn Du für ihn und ſeine Sache beteſt,
Du biſt in Otto's, ſeines Feindes, Hand.

Beatrix.

Ihr mahnt mit Recht mich, Vater. Dieſe Freude,
Ich fühl' es wohl, iſt Undank gegen den,
Deß mildem Schutz ich dieſes Leben danke.
Ich muß für König Otto's Wohlfahrt beten;
O heil'ge Jungfrau! hilf mir, daß ich's kann.

Scharfenberg.

Ja, möge Dich die Himmliſche beſchützen,
Mir ahnet, daß Dich neuer Schmerz bedroht.

Beatrix.

Was fürchtet Ihr für mich? Iſt König Otto
Nicht mild und gut —

Scharfenberg.

Er war es, theures Kind.
Doch ſeit dem böſen Tage von Bouvines,
Wo ihn ſein Glück verließ, verließ ihn auch
Sein milder Geiſt. Und nun bedrohet ihn
Dein eigen Blut mit Krieg und ſtreckt auf's Neue
Die Hand nach ſeiner Krone. Armes Kind!
Du biſt das Pfand, Du biſt die Geiſel nun
In ſeiner Hand, und was ihn treffen wird,
Auf Dich wird ſeines Zornes Schwere fallen.

O hätt' ich nimmer Dich hieher geleitet,
Ich trug mein Täublein in des Adlers Neſt.

Beatrix (feſt).

Ich bitt' Euch, Vater, ſchmäht den König nicht.
Wir fanden Schutz bei ihm in unſern Leiden,
Wir danken ihm, indem wir ihm vertrau'n.
Verwünſcht die Stunde nicht, die mich hieher
Geführt, vielleicht hat Gott es ſo gefügt,
Durch mich zwei edle Herzen zu verſöhnen.
Iſt Otto hier?

Scharfenberg.

So eben zog er ein.
Sieh da, des Königs frommer Beichtiger.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Drogo.

Scharfenberg.

Herr Drogo! welche kummervolle Miene?

Drogo,

Du lieber Gott, es ſteht nicht gut mit uns.

Scharfenberg.

Was wißt Ihr?

Drogo.

Nun, iſt das ein Einzug heut?

Sonſt war's ein Feſttag, heute iſt's ein Faſttag,
Die Glocken läuten wie zum Leichenzug.

(Für ſich.)

Ich muß ein Aemtchen, eine Botſchaft ſuchen,
Daß ich bei Zeiten noch von dannen komme.
Der Braten, den ich wittre, ſchmeckt mir nicht.
Daß ich in Aachen einſtens mich beſann,
Kann ich wo anders noch in Rechnung bringen.

Scharfenberg (am Fenſter).

Was drängt das Volk ſich um des Schloſſes Thor?

Drogo.

Man hat des Pabſtes Boten eingeholt,
Der König will ſich heut mit ihm verſöhnen.
Der fromme Markualt — welch' Wiederſehn —

Scharfenberg
(nach dem Hintergrunde blickend).

Der König!

Beatrix.

Ach, wie finſter iſt ſein Blick.

Dritter Auftritt.

Die **Vorigen.** **Otto** mit Harniſch und Helm, eine Krone auf dem Helm, finſter gekleidet; **Walo, Leiningen** ebenfalls in Waffen, Gefolge. **Otto** tritt vor mit **Walo**, die übrigen bleiben im Hintergrund, **Beatrix, Scharfenberg** und **Drogo** treten zurück.

Otto.

Iſt Cöln ein Friedhof! Sind ſie ſtumm geworden
Die Schreier, die mit Jubel uns begrüßt,

Als wir zuerſt durch dieſe Straßen zogen?
Da brachen ſie der Dächer Ziegel los
Und drängten Kopf an Kopf; die Mutter hob
Die Kinder in die Höh' und hieß ſie lallen:
Heil König Otto, und der Vater ſchwenkte
Die Mütze; zu den Wolken ſtieg der Ruf,
Und aus den Wolken regnete es Blumen.
Und heut ſo ſtumm, nun bei'm lebend'gen Gott!
Beleben will ich wieder dieſe Todten!

Walo.

Was geizeſt Du um einen faulen Hauch
Aus dieſes Pöbels Hals, den jeder Narr
Um einen Becher Sekt ſich kaufen kann?
Feig ſind ſie, wenn ſie ſchrei'n, feig, wenn ſie ſchweigen.
Verachte ſie, und zieh dem Feind entgegen,
Ein neuer Sieg macht ſie auf's neu beredt.

Otto.

(ſich niederſetzend, den Helm abwerfend).

Eh' Du mich neue Siege hoffen heißeſt,
Löſch von der Tafel der Erinnerung
Das böſe Wort: Bouvines! Schmachvoller Tag!
War's nicht mein Bruder, der zuerſt entfloh?
Da erſt, als die Natur mir untreu ward,
Da ward es auch das Glück. Du hatteſt ſchon
Den Frankenkönig in den Staub geworfen —

Walo.

Da ſah ich von dem Feinde Dich hinab
Vom Pferd gezogen — leicht war mir die Wahl —

Otto.

Du flogſt herbei und retteteſt mein Leben.
O warum hemmteſt Du des Schickſals Hand.

Walo.

Wie? Kleinmuth, Otto?

Otto.

Ach verwundet iſt
Die Seele mir, daß wider meinen Willen
Ein ew'ger Krieg an meinen Sohlen haftet
Und meines Purpurs Saum im Blute ſchleift.
Ich wollte wie ein warmer Frühlingstag
Zur Blüthe wecken dies geliebte Land;
Sie zwingen mich, ein Winterſturm zu ſein,
Der zur Zerſtörung durch die Fluren fährt.
Von Neuem Krieg, und Krieg auf deutſcher Erde!
O Friedrich, Friedrich, auf Dein Haupt allein,
Wälz' ich die Schuld! (Zu Walo.)
Wie kam er aus der Haft,
Diethelm von Conſtanz ſtand mir für ihn ein.

Walo.

Er iſt der Erſte nicht, der Dich verrieth.

Otto.

Diethelm! — Ich nahm ihn an für laut'res Gold,
Und nun geprüft, iſt er mit Falſch verſetzt!
Wem ſoll ich glauben, wenn mir dieſer log?

Walo.

Glaub' Deiner Kraft, und ſtrafe die Verräther! —

Otto (ſchmerzlich).

Zeig' mir ein Weſen, dem ich voll Vertrauen
In's Auge blicken darf — (er ſieht Beatrix.)
Beatrix, Du?
Sei mir gegrüßt!

Beatrix (niederkniend).

Gott ſegne Dich, mein König!

Otto.

O ſieh mich an. Zeig mir ein Stückchen Blau
Am wolkenſchweren Himmel — aber nein,
Die Züge Friedrichs ſtarren mir entgegen,
Bei ihm iſt ihr Gebet, bei ihm ihr Herz,
Auch ſie belügt mich! (wendet ſich ab.)

Beatrix (ruhig).

Du biſt ungerecht. —
(Pauſe, Ruf hinter der Scene.)

Otto (finſter).

Wem gilt das Rufen?

Leiningen.

Der Legat des Pabſtes,
Der fromme Markualt ſchreitet durch die Halle.

Otto

Sie jubeln meinem Gegner! — Führt ihn her!

Leiningen.

Er wartet, daß Du ihm entgegen gehſt. —

Otto

macht unwillig einige Schritte gegen die Stufen, Markualt erſcheint in der Halle, den Segen austheilend, ſchreitet langſam die Stufen herab. Alles verneigt ſich. Viele knien.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Markualt.

Markualt (auf den Stufen ſtehend).

Der Friede Gottes ſei mit Euch!

Otto

(einen Schritt näher tretend).

Willkommen,
Wenn Ihr ihn bringt.

Markualt (herabſteigend).

Wohl Dir, wenn Du ihn ſuchſt.

(Er tritt mit Otto in den Vordergrund.)

Markualt.

Du haſt erprobt, was Deine Waffen können,
Wenn ſie der Kirche Segen nicht geweiht.
Die Hand, die väterlich Dich leiten wollte,
Haſt Du verſchmäht; d'rum fielſt Du vor Bouvines.

Otto.

Ich rief Euch nicht, Vergangenes zu richten.

Markualt.

Vergangenheit, o König, iſt die Saat,
Und ihre Erndte iſt die Gegenwart. —
Doch ſprich, warum berieſſt Du mich hieher!

Otto.

Nicht weil ich Schutz bedarf, ſuch' ich den Frieden,
Nein, weil ich Schutz gewähren will. Der Zorn
Des heiligen Vaters hat mich nicht geſchreckt,
Allein mein Herz ſehnt ſich nach ſeinem Segen.
Drum füg ich mich des Pabſtes Spruch und biete
Ihm Hand und Schwert zum Schutze ſeiner Rechte,
Doch ſoll er auch mit ſeines Wortes Macht
Vertreten unſer gutes Recht und offen
Entgegentreten dem Apul'ſchen Knaben,
Der frech nach unſ'rer Königskrone greift.
Der heilige Vater hat durch Euch bekannt,
Daß alles Recht der Staufen auf die Krone
Jetzt auf dem Haupte dieſer Jungfrau liegt,

Des letzten Stanfenkönigs einz'ger Erbin.
(Zeigt auf Beatrix.)
Und ſo, verſöhnend was ſich lang getrennt,
Biet ich vor Euch und allen dieſen Zeugen,
Ihr meine königliche Hand — — Beatrix,
Durch Dich vollende ſich das Friedenswerk.

Markualt.

Durch eine reine Jungfrau ſandte Gott
Der Welt den Frieden; alſo wirſt auch Du
Verſöhnend einen feindliche Geſchlechter.
Biſt Du bereit, die Sendung zu erfüllen?

Beatrix.

Dürft' ich bedenken, wenn es Gott gefügt?

Markualt
(ihre Hände ergreifend; Alle entblößen die Häupter).

So ſeg'n ich Euch im Namen des Dreieinen,
Und wie zwei langgetrennte Flüſſe endlich
Sich finden und befruchtend weiter fließen,
Unwiderſtehlich, ein gewalt'ger Strom;
So eint das Blut der Welfen und der Stanfen,
Und zeugt ein großes, herrliches Geſchlecht. —

Scharfenberg.

O König, gönn' auch mir, dies Kind zu ſegnen,
Und wenn Du nicht des Greiſes Rath verſchmähſt,
Nun, ſo erwäge ihre zarte Jugend;

Laß ihr ein Jahr noch ruhiger Entfaltung,
Eh Du ſie heimführſt in Dein hohes Haus.

Markwalt.

Nicht ohne Weisheit dünkt mich, iſt ſein Wort.

Otto.

Es ſei. Du magſt nach Braunſchweig ſie geleiten
Zu meiner würd'gen Muhme. Aber wir
Entſenden einen Boten, der die Kunde
Durch alle deutſchen Gauen tragen ſoll.

Droge (ſchnell vortretend).

Ich bitt' Euch, Herr, laßt mich der Bote ſein!

Wale.

Nun denn, ſo ſtecken wir die Schwerter ein
Und machen Frieden, heißt das, unſ'rer Seits.
Denn Friedrich wird für ſeine Sache kämpfen,
Ein Mann braucht keinen Mittler, als ſein Schwert.

Otto.

Nicht länger wird uns ein Geheimniß ſein,
Wie Friedrichs Sachen ſteh'n, wie er entkam.
Den Sänger Walther hab' ich ausgeſandt —
Hier ſeh' ich ihn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Walther.

Was blickſt Du ſo verſtört?
Schreibſt Du von Außen ſchon auf das Gefäß,
Daß es mit Gift gefüllt iſt? Schütt' es aus!

Walther.

O theurer König, rüſte Dich zum Kampf!
Kein Wort des Friedens hält den Strom mehr auf,
Der ſich heranwälzt, Friedrich ſteht am Rhein
Mit einem Heere, das lawinenartig
Im Laufe wächſt, ſchon zieht er gegen Mainz.

Otto (wild).

Und Keiner ſteht für ſeinen König auf?

Walther.

Wo Friedrich wirbt, da hat er auch gewonnen,
Durch Zauberei nimmt er die Herzen ein.

Walo.

Wir wollen ſeh'n, ob dieſer Zauber auch
Auf unſ're Waffen wirkt, bei meinem Eid!
Es wird kein Mann vor einem Knaben zittern.

Otto.

Das dank' ich Dir, graubärtiger Verräther,
Diethelm von Conſtanz.

Walther (raſch).

Schmäht den Biſchof nicht;
Er ward zum blinden Werkzeug einer That,
In deren dunklem Grunde Wahnſinn liegt,
Wo nicht ein himmelſchreiender Verrath.

Otto (heftig).

Sprich's aus!

Walther.

Auf Dein Geheiß entließ der Biſchof
Befremdet, doch gehorchend Friederich.

Otto.

Auf mein Geheiß? —

Walo.

So ſpricht der Aberwitz.

Walther.

Er ſchwört, daß Du's verbrieft ihm zugeſandt
Und zum Beweis Dein königliches Siegel.
Er ſendet Dir's durch mich zurück.

Otto (zitternd danach greifend).

Mein Siegel! —

Markualt (raſch hinzutretend).

Was geht hier vor?

Walo (ebenſo).

Bei Gott! hier iſt Verrath.
Ein Diebſtahl, ein Betrug iſt hier begangen,
Der blut'ge Strafe fordert; ſinne nach,
Gabſt Du Dein Siegel je aus Deiner Hand?

Otto (mit furchtbarem Ausdruck).

Der Hölle Geiſter raunen mir in's Ohr:
Cäcilia!

Markualt.

Cäcilia ſagteſt Du!

Otto.

Wer wiederholt das Wort? — und doch, es iſt das Siegel,
Das ich ihr gab — nein, nein, es kann nicht ſein.

Drego.

Vertraue nicht, eh' Du Dich überzeugſt.

Otto.

Weh, weh Euch Allen, wenn Ihr das Vertrauen,
Die letzte Stütze meiner Seele nehmt;
Mißtrauen iſt die Schlange, die zuerſt
Den ſticht, der ſie ernährt. Ein's iſt mir klar,
In meiner Nähe lauert der Verrath,
Die Stelle meines Herzens zu erſpähen,
Wo eine Wunde mich am tiefſten ſchmerzt.
Ruft mir Cäcilia! Weh ihr! weh mir!

(Ein Diener ab.)

Beatrix (ſanft).

O Herr! verdamme nicht, bevor Du hörſt.

Otto.

Wer ſprach dies Wort — aus Dir ſpricht Gottes Engel,
Noch iſt ja nicht bewieſen, was mir Alles
Zerſtört, was ich geglaubt, was ich geliebt.
Wer wagt's, ſie anzuklagen? Sie verlor
Das Siegel und in eines Feindes Hand

Ward es zur Waffe erſt — Cäcilia!
Du hätteſt mir den Feind heraufbeſchworen,
Den tief verhaßten — eh' ich dieſes glaube,
Heißt an mir ſelbſt mich zweifeln und an Gott!

Walo (ernſt).

Eh' Du ſo feſt in Deinem Glauben ſtehſt,
Wirf einen Blick in die Vergangenheit.
War's nicht Albano, wo das deutſche Blut
Durch wäl'ſchen Meineid floß! Wie hätteſt Du
Sonſt jene ſchöne Zauberin gekannt?
Ich warnte Dich, als ſie umgarnt Dich hielt
Und Dich um Deinen Heldenruhm beſtahl.
Die Hand, die Deinen Locken ſchmeichelte,
Strich von der ehrnen Tafel der Geſchichte
Den Namen Otto; wenn Dein beß'res Selbſt
Sich nicht empört und Dich gerettet hätte,
So wärſt Du längſt verſchollen und verloren.
Jetzt endlich wird Dein Auge klarer ſeh'n,
Und die Sirene, die ſo ſchmeichelnd ſang,
Kann ihren Schlangenleib nicht mehr verbergen.

Markualt.

In ſünd'gem Bunde lebteſt Du mit ihr,
Und riefſt des Himmels Strafgericht herab,
Drum mußte ſie der böſe Dämon ſein,
Der, als die Kirche Dir Verſöhnung bot,
Zweimal Dich abzog zu der Hölle Pfaden.
Feſt wie ein Gott glaubſt Du an dieſes Weib?

Einig iſt Er, doch in des Weibes Herzen
Liegt Lieb' und Haß, das Niedrigſte und Höchſte,
Dicht bei einander wohnen Gott und Teufel.

Otto

(ſteht in ſich verloren. Ein Diener tritt ein).

Diener.

Cäcilia von Albano!

(Otto fährt zuſammen, Alles ſteht in großer Bewegung. Pauſe.)

Otto.

Nun wohlan,
Es werde Licht in dieſer Finſterniß!
(Er giebt dem Diener ein Zeichen.)

Beatrix.

O heilige Jungfrau! laß ſie ſchuldlos ſein!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Cäcilia ſehr blaß, auf Lara geſtützt, erſcheint in der Halle und ſchreitet die Stufen herab, die Menge theilt ſich, ſie kommt bis zum Vordergrund.

Cäcilia.

Du haſt mich herberufen, theurer Herr!
(zu Lara.)
Ach Lara, ſieh, wie bleich ſind ſeine Wangen,
Weh mir, ich kann ihm nicht in's Auge ſeh'n.

Otto

(ſie lange anſehend, endlich mit Rührung).

Als wir zuletzt uns ſah'n, Cäcilia,
Warſt Du erkrankt, und wie mir deucht, Du biſt
Mühſam geneſen, denn in Deinen Zügen
Liegt tiefer Leiden unverwiſchte Spur.
Du zitterſt —

Cäcilia.

Herr, willſt Du mir gnädig ſein,
Heiß' dieſe Zeugen geh'n, daß ich allein
Dir ſagen kann, was ich Dir ſagen muß.

Lara (ſtill).

Wie! Herrin!

Walo (ſtill zu Otto).

Laß Dich nicht auf's Neu berücken!

Cäcilia.

Du zauderſt Herr! Nun warum riefſt Du mich?

Otto (mit gezwungener Ruhe).

Cäcilia, ich gab Dir einſt in Aachen
Mein königliches Siegel, iſt es ſo?

Cäcilia (wankend).

So iſt's, mein Herr!

Otto.

Ich bat Dich, es zu wahren
Als Zeichen meiner Liebe, meiner Macht.
Haſt Du's bewahrt?

Cäcilia.

Wie? zweifelſt Du?

Otto (wild).

Bei Gott!

Ich zweifle, ja, gieb mir den Ring zurück!
Du zauderſt — haſt Du ihn?

Cäcilia.

Ich hab' ihn nicht.

Otto (leidenſchaftlich).

Verrätherin! Ich aber hab' ihn hier.

Lara (ſchnell).

Herr! höre mich! hör' mich, Gebieterin!
Zu Deinen Füßen beicht' ich meine Schuld.
(Sie wirft ſich nieder.)
Ein Pilger kam und brachte mir die Kunde:
Gefangen ſei der Hohenſtaufen-Prinz,
Ein hoher Preis beſtimmt für ſeinen Retter,
Der Biſchof habe her zu Dir geſandt
Und Brief und Siegel könne ihn befrein.
Da — da bethörte mich des Goldes Glanz
Und — ich entwandt das königliche Siegel.

Otto.

Das thateſt Du!

Cäcilia.

Beim ew'gen Gott, ſie lügt?

Lara (geſteigert).

Hört den Beweis. Es war der Graf von Neuffen,
Der jenen Preis für Friedrichs Rettung bot.
Zu ihm trug ich den Ring, ſo ward's vollendet.
Nun wißt Ihr Alles, fragt nicht, zweifelt nicht,
Auf's Sakrament will ich die That beſchwören.

Cäcilia.

Wahr iſt die That, doch das Warum iſt Lüge.
Nicht Geld verlockte ſie, aus Untreu' nicht,
Aus Treue ward ſie zur Verrätherin —
Und ich mit ihr — ich ſelbſt gab ihr den Ring.

Otto (mit zitternder Stimme).

Und wußteſt ſeinen Zweck? —

Cäcilia.

Ich wußt' ihn — ja.

(Pauſe.)

Markwart.

O frevelhafte, unerhörte That!

Wale.

So unerhört ſoll auch die Strafe ſein.

Drogo.

Ein ſolcher Plan kann nur in eines Weibes
Gehirn zur Reife kommen.

Lara (ihn furchtbar anblickend).

Glaubſt Du, Prieſter? —

Beatrix (zu Scharfenberg).

O laß uns fort, mir graut vor dieſen Beiden.

(Verſchwindet mit Scharfenberg. Pauſe.)

Markwart.

Wenn denn der König ſchweigt, deß Majeſtät
Du tödtlich haſt verletzt, ſo muß der Prieſter
Als Anwalt der gekränkten Menſchheit klagen;
Denn nie hat Undank ſeine freche Stirn
So bloß gezeigt, nie hat der Argliſt Schlange
So fein gelockt, bis ſie ſo giftig ſtach.
War's Haß, war's Neid, war's Rache, nenn' den Teufel,
Der Dich zu dieſem Frevel trieb —
Du ſchweigſt,
Du kannſt noch lächeln, trotzig Weib, ſteh' Rede!

Cäcilia.

Klar iſt die Schuld, was forſcht Ihr nach dem Grund?
Man richtet Thaten, aber Gründe nicht.

Otto (leiſer zu Cäcilia).

Du haſt an einen Abgrund mich geführt,
Vor dem die Sinne ſchwindelnd mir vergeh'n!
Zeig' mir den Weg zurück; laß nicht die That
Allein da ſteh'n in ihrer ſchwarzen Nacht,
Von keines Grundes Lichtſtrahl aufgeklärt,
Sonſt kann ich Dich nicht retten. Sprich ein Wort,

Die Todeswunde wird mich minder ſchmerzen,
Wenn Du mir ſagſt, warum Du ſchlugſt.

(Er nähert ſich ihr, Cäcilia erhebt das Auge, mit erſtickter Stimme.)

Ach, Otto!

Otto.

Cäcilia! — (zu den Andern) Laßt mich allein mit ihr.

(Alle ab bis auf Otto und Cäcilia. Cäcilia ſteht in ſchmerzlicher Bewegung.)

Siebenter Auftritt.

Otto. Cäcilia.

Otto.

Wir ſind allein, Cäcilia, nun ſprich!

Cäcilia.

Was ſoll ich ſagen? Was ich that, Du weißt's,
Warum ich's that, das wirſt Du mich nicht fragen.

Otto.

Ich frage, ja, heiß' mich Dich nicht verſteh'n.
Der Sterne Bahn im ungemeßnen Raum
Läßt ſich ergründen, denn ſie bleibt ſich treu;
Das ſtumme Thier, der Stein läßt ſich verſteh'n,
Der Pflanze Lieb' und Haß läßt ſich erkennen,
Denn treu bleibt ſich ihr Balſam und ihr Gift,
Sich ſelber untreu iſt allein der Menſch.

(Mit Leidenſchaft.)

An Dich hab' ich geglaubt, auf Dich gebaut,
Wie man, dem wandelbaren Meer entronnen,
Sich an die feſte Erde gläubig hält.
Weh, von geheimnißvoller Kraft erſchüttert
Wankt ſelbſt der ſtarre Boden, und die Welt
Hat keinen Raum mehr, dem man trauen darf.
Und doch, ob wir auch ſchaudernd ſteh'n, wir ahnen
Den tiefen Grund in der Zerſtörung Wuth.
So ſprich auch Du, Unſelige! nenne mir
Den Grund, der meine ganze Welt zerſtört.

Cäcilia (ihn ſtarr anſehend).

Du weißt ihn nicht? — Nun denn, ſo will ich's ſagen!
Ich that's, weil ich — — Nein, auf dem Weg vom Herzen
Zum Mund erſtarrt das Wort, geſprochen iſt's
Ein Nichts, ein Unding! Wenn Du es nicht fühlſt,
Dann ſag' ich Dir's umſonſt; nie wirſt Du mich
Verſteh'n und, weh, nie haſt Du mich verſtanden!
(Sie wendet ſich ab.)

Otto.

So ſprichſt Du ſelbſt, was jene Andern ſprachen,
Daß ich ob Deiner That nur deßhalb ſtaune,
Weil ich Dich nie verſtand; kurzſicht'ger Thor,
Der nie verſtand, daß Du ihn einſt gerettet,
Weil Du ihn nicht gekannt, Du hätteſt ſonſt
Den Stoß, den Du jetzt führteſt, gleich geführt,

Der nicht verſtand, daß Deine Liebe Maske
Und Dein Verrath Dein Antlitz war.

Cäcilia (erſtarrt).

Gott! Geſt!

Otto.

Recht haſt Du! Weib! was frag' ich nach dem Grund?
Nicht jetzt haſt Treubruch Du geübt; nein damals,
Als Du dem Feinde folgteſt und den Vater
Verließeſt und das Vaterland. Iſt Rückkehr
Zu der Natur Verbrechen? Eitler Wahn!
Verbrechen war's, als Du durch Deine Flucht
Den Vater mordeteſt, was Du mir thateſt,
Iſt ein Sühnopfer nur für ſeine Manen.

Cäcilia (verzweifelt).

Otto!! —

Otto.

Frohlocke nun, Du haſt's erreicht;
Zwar leb' ich noch, doch meine Ehre liegt
Im Staub zertreten da. Mit Fingern weiſt
Das Volk auf mich: Seh't da, das iſt der König,
Der ſich von einem Weibe gängeln ließ,
Der liebte, wo er längſt verrathen war.
Zwar leb' ich noch, allein gebrochen iſt
Des Lebens Stab, der Glaube, das Vertrau'n,
Vergiftet iſt die Quelle meiner Liebe.
Heraufbeſchworen iſt der mächt'ge Feind,
Der einzige, vor dem ich zittern muß,

Weil er ein Recht auf dieſe Krone trägt,
Und mit dem Recht iſt Gott. Ein kurzer Kampf,
Und mit zerbrochnen Flügeln ſinkt der Aar
Verblutend Dir zu Füßen. Nun ſo ſprich,
Was willſt Du mehr?

Cäcilia
(ſtill, die Augen zum Himmel erhoben).

Sei Zeuge, ew'ger Gott!
In dieſer Stunde büßt' ich meine Schuld.

Otto (nach einer Pauſe).

Dein Leben iſt verwirkt, wenn ich als König
Dich richten wollte, doch ich ſchenk' es Dir.
Zieh hin mit dem Bewußtſein Deiner That!
Zieh hin, auf Nimmerwiederſeh'n!

Cäcilia (ſchüttelt das Haupt).

Otto (läutet).

Achter Auftritt.

Otto. Cäcilia. Die Vorigen ohne Beatrix und Scharfenberg. Lara erſcheint auf den Stufen.

Otto.

Vernimm in dieſer Zeugen Gegenwart
Den Spruch: Kraft meines königlichen Anſeh'ns,
Cäcilia von Albano, bann' ich Dich
Und Lara, die Genoſſin Deiner Schuld,
Aus meines Reiches Grenzen. So Dein Fuß

Sie je betritt, biſt Du dem Tod verfallen.
Drei Tage noch geb' ich Dir frei Geleit,
Daß keine Hand Dein ſchuldiges Haupt verletzt,
Doch dann verfällt's der Acht. Und nun — zieh' hin!

(Er ſteht mit abgewendetem Geſicht. Cäcilia mit wankendem Schritte und niedergeſchlagenen Augen wendet ſich zu dem Hintergrund; alle Anweſenden weichen zurück. Wie ſie vor Otto ſteht, wirft ſie einen langen ſtummen Blick auf denſelben und eilt zu den Stufen, wo ſie auf Lara gelehnt verſchwindet.)

Otto (ihr nachblickend).

Verſunken iſt die Sonne meines Lebens!

Der Vorhang fällt langſam.

Fünfter Aufzug.

Harzburg. Geſchloſſenes Gemach von Holzgetäfel mit gothiſchen Fenſtern. Im Vordergrund neben einem Fenſter in der Couliſſe ein hoher Lehnſeſſel. An den Wänden geſchnitzte Bilder.

Erſter Auftritt.

Otto im Bruſtharniſch im Lehnſeſſel, den Arm auf den Tiſch geſtützt, das Haupt in die Hand gelehnt. Auf dem Tiſch ſein Helm und ſeine Schärpe, neben dem Seſſel ſein Schwert. **Walther** ſteht neben ihm. Es iſt Nacht; auf dem Tiſch eine Lampe.

Walther.

Mein theurer Herr, pfleg' kurze Zeit der Ruh
Und leg' des Panzers ſchwere Bürde ab;
Wir haben keinen Angriff mehr zu fürchten.
Im Lager ſind die Feuer faſt verglommen,
Denn ihre Wächter hat der Schlaf beſiegt,
Und über Feind und Freundeshaupt entfaltet
Die Nacht das ſterndurchwirkte Friedensbanner.
Ruh' aus, mein König, gönn' des Schlummers Balſam
Den müden Gliedern und der müden Seele!

Am Thor der Burg wacht Wako, unſer Löwe,
Und Deines Bettes Schwelle hüt' ich ſelbſt.
Ruh', bis der Tag zu neuem Kampf Dich weckt.

Otto
(den Blick nach dem Fenſter gerichtet).

Welch' ſtille Nacht. Wie unparteiiſch bleibſt
Du, ew'ge Natur, bei unſer'n Kämpfen;
Daſſelbe Antlitz, das dem Bräutigam
In die verſchwieg'ne Hochzeitskammer leuchtet,
Blickt auf das blutgetränkte Feld der Schlacht.
Wie funkeln die geheimnißvollen Zeichen
Der Schrift, die jedes Herz ſich anders deutet;
Ich leſ' in Euch die Namen meiner Freunde,
Denn Ihr umſteht ſo ſtolz des Mondes Hof,
Und wie die junge Sonne ſich erhebt,
Erbleicht Ihr und verſchwindet. Eitler Mond,
Haſt Du ein Recht zu klagen? Warum biſt
Du ſelbſt ſo wandelbar! —

Walther.

Mein theurer Herr,
Was ſchöpf'ſt Du Gram ſelbſt an der milden Quelle,
Die alle Andern heilt.

Otto (wie oben).

Einſt las ich anders
In Deinem Buch, und dennoch hatteſt Du
Vor mir dieſelbe Seite aufgeſchlagen.

Am Söller ſtanden wir, die Vienne rauſchte
Zu unſern Füßen, Frieden athmete
Die Welt, und Friede war in meiner Seele.
(Zu Walther.)
Kennſt Du die Weiſe noch, die Du mir ſangſt?

Walther
(ergreift die an der Wand hängende Laute und ſpielt.)

Otte.

Ja, ja, ſo klang es. Wär' es unerlaubt,
Daß aus der Urne der Vergangenheit
Erinnerung ſich eine Stunde ſtiehlt?
Ich will die Augen ſchließen, iſt mir doch
Als ob — — (er läßt das Haupt zurückſinken und entſchläft.)

Walther
(der noch einige Takte geſpielt hat, pauſirt, um zu hören, ob Otte es bemerkt, nach einer Pauſe legt er die Laute hin).

Er ſchläft! Ruh aus, Du krankes Herz,
Du edles Herz, das keinen Vorwurf trägt,
Als den, in eines Königs Bruſt zu ſchlagen.
Du köſtliches Juwel in jeder Faſſung,
Und nur zu klein für eine Königskrone.
O leih ihm, Schlaf, auf eine Stunde wieder,
Was ihm die harte Wirklichkeit geraubt;
Deck' mit dem Schleier Deiner Träume zu
Die Gegenwart und laß das ſchöne Bild
Verlornen Glückes freundlich ihn betrügen.

Otto (im Schlafe, verklärt).

Wie — Thränen, Thränen in den ſchönen Augen!
Geliebte — kurz wird unſ're Trennung ſein,
Nach dieſen Kuß — hörſt Du des Thürmers Lied.

(Drei langgezogene Hornklänge.)

Otto (erwachend).

Was ſoll das Zeichen! Auf zum Kampf —

Walther.

Mein König,
Der Thürmer ſagt die dritte Stunde an,
In tiefer Ruh liegt Alles — ſchlummre fort!

Otto (aufſtehend).

Ich will nicht ſchlafen; ſelbſt die Träume wiſſen,
Daß ich ein König bin und ſchmeicheln mir;
Ihr kommt zu ſpät, ihr thörichten Geſellen!
Ein König? Meiner Väter Burg iſt heut'
Mein ganzes Königreich, und morgen wohl
Iſt's eine Spanne Erde.

Walther.

Theurer Herr!
War Dir das Schickſal wandelbar, wie wär' es
Dem Feind beſtändig? Iſt die Harzburg doch
Ein feſter Hort, und Deiner Treuen Schaar
Steht feſter noch als ihre Felſenmauern.
Die nächſte Sonne bringt vielleicht Entſatz.
Glaub mir, das Glück liebt den, der ihm vertraut.

Otto.

O guter Walther, nenne nicht das Glück!
Wie widerſtänd' es jenem Friederich,
Der ſelbſt die alte Treue überwand?

(An's Fenſter tretend.)

In der Kapelle dorten flackert Licht,
Wer betet ſchon ſo früh?

Walther.

Mein Herr, es iſt
Gewiß Beatrix, Deine holde Braut.

Otto.

Sie betet! armes Kind, für wen? für wen? —

(Zu Walther.)

Ich bitte Dich, geh zur Kapelle hin,
— Doch ſtör' ſie nicht, ſtiehl nicht der heil'gen Jungfrau
Die Hälfte ihres unſchuldsvollen Grußes.
Erſt wenn ſie ausgebetet, ſprich ſie an
Und führe ſie zu mir.

Walther.

So thu' ich, Herr!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Otto allein.

Du ſollſt nicht länger mit getheiltem Herzen
Da ſteh'n, Beatrix! Wenn Du wieder beteſt,
Sei Deine Seele ohne Widerſpruch.

Ich will nicht ſeh'n, wie Du, ein ſchuldlos Lamm,
Dem Opfrer folgſt; wo Deine Liebe iſt,
Sei Deine Treue. Ungeſtraft belügt
Man nicht ſein eignes Herz! Ich hab's erprobt!

Ich war beglückt; mein Herz war ohne Wunſch
Und ohne Reue, als es noch an Deines,
Cäcilia, ſchlug, und hätt' ich mich verſtanden,
Ich hätte das geprieſ'ne Glück verſchmäht,
Und mich begnügt mit dem empfundenen;
Denn was iſt Glück, als Einklang mit ſich ſelbſt?
Ich raubte mir's, als ich mir untreu ward,
Was Du mir nahmſt, Cäcilia, es war
Nur meine Bürde, nicht mein Glück. —
Ich habe
Mich ſelbſt verzehrt in dieſem eitlen Streben.
Ich war zu ſchwach, die große Zeit zu lenken,
Zu weich, ſchmerzlos von ihr gelenkt zu ſein;
Der Welt Bewundrung hab' ich nicht verdient,
Und für ihr Mitleid fühl' ich mich zu groß.
Drum bleibt mir Eins nur: durch ein ſchönes Ende
Das Urtheil der Geſchichte zu verſöhnen.

Dritter Auftritt.

Otto. Beatrix.

Beatrix.

Mein Herr und König!

Otto.

Sei gegrüßt, Beatrix!
Biſt Du ſo früh ſchon wach?

Beatrix.

Biſt Du's doch auch?

Otto.

Du wollteſt, daß ein Engel mit uns wache!
(Er betrachtet ſie.)
Welch' heil'ge Ruhe liegt in dieſen Zügen!
So heiter, theures Kind, blickſt Du dem Schickſal
In's Angeſicht?

Beatrix.

Hab' ich vielleicht der Pflicht
Gefehlt, daß mich gerechter Vorwurf trifft?
Denn that ich's nicht, mein Herr, was ſoll ich fürchten?
(näher tretend.)
Und daß ich's Dir geſteh', die heil'ge Jungfrau
Hat dieſe Nacht mir ſüßen Troſt geſendet.
Mit heißen Thränen hatt' ich lang gebetet,
Um keinen Sieg für Einen, nein, um Frieden;
Denn Friede, dacht' ich, iſt für Beide Sieg.
Und wie ich nun das Auge ſchloß, da trat
Ein wunderbares Bild vor meine Seele:
Denn deutlich ſah ich Friedrich vor mir ſteh'n,
Ganz gleich dem ſchönen Bilde Sankt Johanns;
Von klarem Licht war ſeine Stirn umzogen.

Und neben ihm, mein König, ſah ich Dich,
Und auch Dein Auge blickte ſanft und mild,
Wie als ich Dir zum erſtenmal begegnet.
Du botest ihm die Hand zum Friedensgruß,
Und Friedrich hielt ſie liebreich in der ſeinen.
Nun wollt' ich näher ſeh'n das theure Bild
Und trat hinzu, da ſtand ich am Altar,
Und ſanft beleuchtet von der ew'gen Lampe
Stand die Gebenedeite lächelnd da.
Da war mir's klar, ſie hat mein Fleh'n erhört
Und ſandte mir zum Pfande die Erſcheinung.

Otto.

Nimm meinen Dank für Deinen frommen Troſt,
Und willſt Du einen Wunſch mir noch erfüllen,
Bewähre, theures Kind, mir, was Du glaubſt.

Beatrix.

Was forderſt Du, mein Herr?

Otto (ſanft).

Ich bitte Dich,
Laß Dir die Thore öffnen, geh' hinaus
In Friedrichs Lager, hörſt Du, zu den Deinen.

Beatrix (ihn fragend anſehend).

Verſteh' ich Dich, ſo willſt Du Dich verſöhnen,
Und ich ſoll Deines Wunſches Botin ſein?

Otto.

Verſuch es, theures Kind, und lebe wohl!

Beatrix
(will abgehen, bleibt plötzlich ſtehen und kehrt zurück).

Verzeih mir, Herr, ich bin zwar unerfahren
In Krieges Brauch und Sitte, doch mir iſt,
Als ſchicke man ſo nicht die Friedensboten.
Soll mich kein Herold leiten? Wirſt Du nicht
Mir ſagen, was Du forderſt, was Du bieteſt,
Sonſt, fürcht' ich, ſendet er mich fruchtlos heim.

Otto.

Das wird er nicht, wenn er den Frieden will,
Und will er Kampf, ſo biſt Du ſichrer dort;
Drum, wie es immer komme — zieh mit Gott.

Beatrix.

Jetzt wird mir's klar: Du willſt mich von Dir ſenden.
Allmächt'ger Gott, was hab' ich Dir gethan?

Otto.

Beatrix!

Beatrix (feſt).

Herr! verzeih, zum erſten Mal
Gehorch' ich nicht. Schick' einen andern Boten
In's Lager Friederichs; ich bleibe hier.

Otto.

So willſt Du fallen durch die Hand der Deinen?

Beatrix.

Wenn mich das Schickſal ſucht, ſo find' es mich
An meiner Stelle, und die iſt bei Dir.
Ich habe mich vor Gottes Angeſicht
Mit Dir verlobt; daß ich zu Deinem Feinde
Mich flüchten ſoll, weil Du im Unglück biſt —
So niedrig, Herr, wirſt Du nicht von mir denken!

Otto (gerührt).

Ich gebe Dein Gelöbniß Dir zurück,
Und nennſt Du's Pflicht, ergeben mir zu ſein:
Nun ſo verſag' mir nicht den Liebesdienſt
Und nimm die letzte Laſt mir von der Seele.
Ich will Dein klares, freundliches Geſtirn
Nicht länger meinem Unſtern folgen ſeh'n,
Laß mir den Troſt, zieh hin, Gott ſegne Dich!

Beatrix (für ſich).

Verſag' ich ihm den Troſt aus Eitelkeit? —
Ich kann ja ungeſeh'n ſein Schickſal theilen.
(Sie wendet ſich zum Gehen.)

Otto.

Du gehſt? hab' Dank Beatrix, lebe wohl!

(Beatrix ab.)

Vierter Auftritt.

Otto, ſpäter Walo.

Otto (aufathmend).

Die Bürde iſt von meiner Bruſt gefallen,
Und freier fühl' ich mich zum letzten Kampf,
Willkommen Walo!

Walo
(gerüſtet, einen Kranz um den Helm).

Herr, der Morgen graut,
Lebendig wird es in des Feindes Lager.

Otto.

Gieb mir den Helm und gürte mir das Schwert.
(Walo waffnet ihn.)
Sieh da, Du prangſt ja heut' in Feſtes Schmuck
Und haſt den Helm mit grünem Laub bekränzt?

Walo.

Bekränzt man doch die Sieger und die Todten,
Und eins von beiden gilt's.

Otto.

So denk' auch ich!
Wir wollen länger nicht im eig'nen Bau
Gefangen ſein, wir machen einen Ausfall!
Ruf' unſre treuen Streiter von den Wällen,
Ich führ' Euch an, wir wollen einmal noch
Die alten Waffen prüfen.

Walo.

Recht, mein König!
Der Löwe ſprengt das Gitter und entreißt
Dem ſtolzen Aar das Banner —

Otto.

Oder fällt!

Walo.

So fällt er wenigſtens mit blut'gen Pranken;
Auch das iſt recht und eines Mannes werth.
Doch ſoll man, wenn man auch den Tod nicht ſcheut,
Im Kampf dem Sieg vertraun; Du kannſt's getroſt;
Mit ſtärk'rer Macht als Friedrich ſtand ſein Ahn
In Wälſchland einſt, und eh' ein Mond verging,
Lag er vor Deinem Vater auf den Knieen.
Wer weiß, ob Du nicht ſeinen Enkel heut
Zu Deinen Füßen ſiehſt; das laun'ſche Glück
Liebt kühne Sprünge. —

(Er hat ihm das Schwert gegürtet, und den Panzer zugeſchnallt.)

Drückt der Panzer Dich?

Otto.

Nein, er ſitzt gut, ich athme leicht darin,
Gieb mir die Schärpe, ach, ihr Liebespfand.

(Es wird Morgen.)

Walo (den Helm reichend).

Die Luft weht frisch.

Otto.

Es wird ein schöner Tag.
Geh, lösch die Lampe; sie verzehrt sich still,
Und kämpft vergebens mit der jungen Sonne.

(Walo thut es.)

Otto.

Ich bin bereit. —
Was bringst Du, treuer Walther?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Walther.

Walther.

Mich und mein Schwert!

Otto.

Kannst Du auch Waffen führen?
Und Deine Laute!

Walther.

Ruhen soll sie heut,
Bis daß ich morgen Deinen Sieg besinge.

Otto.

Deß walte Gott! Was immer kommen mag,
Wenn Du der Nachwelt meinen Namen nennſt,
Du wirſt nicht hart in Deinem Urtheil ſein,
Und wenn Du richteſt, was ich that, ſo richte
Auch was ich dachte, fühlte und erlitt. —
Reicht mir die Hand. (Beiden die Hände reichend.)

Walther (kniend).

Mein theurer Herr!

Walo.

Mein König! —

Otto (tiefgerührt).

Beugt Ihr, wie fromme Beter, Eure Knie
Der untergehenden Sonne! — Friedrich ſieh,
Den einen Schatz hab' ich vor Dir voraus:
Treu, die geprüft im Unglück, ächt geblieben.
Steht auf, genug, erſchüttert nicht auf's Neue
Mir die gefaßte Seele, kommt, zum Kampf!
(Alle ab.)

Verwandlung.

Auf den Wällen der Burg. Rechts im Hintergrund ein aufſteigender Thurm, und der daranſtoßende Flügel der Burg. Links freie Ausſicht in die Tiefe. Geſträuche und Bäume begrenzen den Wall, Felsſtücke im Vordergrund.

Sechſter Auftritt.

Cäcilia. Lara.

Lara

(im Hintergrund zwiſchen den Gebüſchen heraufſteigend: ſie trägt ein dunkles Kleid, die Haare hängen ohne Ordnung um ihre Schläfe, ihr Schritt iſt wankend, ihre Sprache krampfhaft gepreßt.)

Erſt laß mich ſpäh'n, — (ſie blickt umher.)
Kein Wächter hält uns auf,
Komm, komm, reich mir die Hand, geliebte Herrin!
(Zieht ſie herauf.)
Wir ſind zur Stelle! Sprich, biſt Du verletzt?

Cäcilia.

Wie ſollt ich's ſein! — Doch Du biſt todtenbleich.
Was iſt Dir? Sprich! —

Lara

(die Hände aufs Herz gepreßt).

Nichts Herrin, mir iſt wohl!

(Sie ſinkt zuſammenbrechend auf einen Felſen im Vordergrunde.)

Cäcilia.

Ruh' aus, mein Kind! Der Weg hat Dich erſchöpft;
Durch Büſch' und Klüfte zogſt Du mich empor
Und zeigteſt mir den nie betretnen Pfad;
Die Dornen theilteſt Du mit Deiner Hand,

Damit ſie Dich verwundeten, nicht mich;
Auf ſcharfe Felſenkanten trat Dein Fuß,
Und ließ den beſſren Weg für meinen frei;
Und wenn Getrümmer niederſank, und ich
Die Augen ſchwindelnd ſchloß, Du fingſt es auf —

Lara (ſtill für ſich).

Und auch den Pfeil des Todes, der Dir galt.

(Zu Cäcilia.)

Du haſt hieher verlangt, und ich verſprach
Dich herzuführen, ſieh, ich hielt Dir Wort.
Doch ſprich, was wirſt Du nun? —

Cäcilia.

Ich weiß es nicht!
Ihn retten werd' ich, oder mit ihm ſterben.

(Will gegen die Burg.)

Lara.

Halt ein! nicht dort; mich dünkt, Du kommſt zu ſpät,
Er iſt nicht mehr belagert; hörſt Du nicht,
Auf jener Seite tobt auf's Neu der Kampf.
Du wagſt Dein theures Leben und umſonſt.

Cäcilia.

Liebſt Du das Deine noch, ſo laß mich!

Lara (ſich mühſam aufraffend).

Wie!

Verſuch's und ſende Deinen Schatten fort.

(Schnell.)

Nur Eines bitt' ich Dich, Gebieterin,
Laß mich zuvor den Weg erforſchen, ſieh,
Mein Aug' ſpäht ſich'rer als das Deine, harre
Nur einen Augenblick — geh mir nicht nach — —

(Sie wankt ab, plötzlich ſchreit ſie.)

Cäcilia! —

Cäcilia.

Um Gott! Was iſt Dir?

Lara (ſich faſſend).

Nichts,
Halt Wort, bleib hier — wir ſeh'n uns wieder — bald!

(Sie küßt ihre Hand glühend.)

(Abgehend.) Sie ſoll nicht ſehen, wie das Herz mir bricht,
Gott! — ſieh, ich kann's nicht mehr, wach' Du für ſie!

(Sie eilt mit unſichern Schritten ab und verſchwindet hinter dem Thurme.)

Siebenter Auftritt.

Cäcilia allein.

Cäcilia (auf einem Felſen ruhend).

Ich folgte willenlos der Seele Flug,
So wie der Pfeil nach ſeinem Ziele fliegt,

Und ahnend ſagt mein Herz: hier iſt mein Ziel.

(Gegen die Burg gewendet.)

Von Deinem Haupt gefallen iſt die Krone,
Und die Dir Treue logen, ſind entfloh'n;
Du haſt erfahren, was vergänglich iſt,
Erkenne nun das Unvergängliche.
Du ſprachſt: Auf Nimmerwiederſehn! O nein!
Ich will Dir einmal noch in's Auge ſeh'n.
Ich will Dich fragen: Otto, willſt Du leben,
So folge mir, und auf verſtecktem Pfad
Führt unſ're treue Lara uns von dannen;
Doch willſt Du's nicht — dann —

(Getümmel hinter der Scene.)

Ha! wie tobt der Kampf!
Und Lara kommt nicht, Lara traf ihn nicht!
Und fände früher ihn der Tod als ich,
So brächen ſtumm und einſam unſ're Herzen,
Bevor der Mißton, der ſie ſcharf durchzog,
Sich in verſöhnendem Akkord gelöſt.
Fort, fort, ich will ihn ſuchen, will ihn finden.

(Mit Inbrunſt.)

Allmächtiger Gott, der Du die Liebe biſt,
Ein Herz, das nur aus Liebe ſich verging,
Hat Anſpruch auf die liebende Verzeihung!
O, hör' der Seele heißen, letzten Wunſch:
Laß mich ihn finden und ſein Schickſal theilen!

(Ab nach der andern Seite, wo Lara verſchwand.)

Achter Auftritt.

Otto zu Tod verwundet auf Walther geſtützt. Walther trägt Otto's Helm am Arme.

Otto.

Ich kann nicht weiter! Hier auf dieſen Stein
Laß den gebrochnen Körper niederſinken,
Den Panzer auf! Frei will ich athmen, frei!
(Er ſinkt auf den Stein nieder.)

Walther.

O Herr, verſtrömen wird Dein theures Blut,
Wenn Du den Panzer löſeſt und den Pfeil
Herausziehſt, der Dir, ach, die Bruſt verwundet.
Geduld! ich habe nach dem Arzt geſandt,
Deß weiſe Hand Dich wieder heilen wird.

Otto.

Glaubſt Du, mein Freund! Ich habe was mich heilt.
Mein Walo fiel!

Walther.

Das Banner in der Hand,
Er deckt es noch mit ſeiner blut'gen Leiche.

Otto.

Und meine treuen Streiter? —

Walther.

Gaben ſich
Das Wort, einander nicht zu überleben.

Otto.

Genug des Blut's, ich fand, was ich geſucht!
Fort! Eile, guter Walther, nimm mein Schwert,
Die gold'ne Krone nimm von meinem Helm
Und trage ſie zu Friedrich, daß er erbe,
Was von dem König Otto übrig blieb,
Denn Alles andre erben Wurm und Motte.
Fort, zögre keinen Augenblick, du kannſt
Dort Leben retten, hier nicht mehr. —

(Walther, der einen Moment gezögert, geht ab.)

Neunter Auftritt.

Otto.

Nun komm, o Tod, Du findeſt keinen Kampf,
Es hält mich nichts an dieſer Erde feſt,
Kein liebend Herz macht Dir die Beute ſtreitig;
O komm, eh mich der junge Sieger findet,
Ihm huld'ge meine Leiche, nicht mein Wort.
Du zögerſt, nun ſo will ich ſelber Dir
Die Pforte öffnen —

(Er will ſich den Panzer öffnen.)

Cäcilia
(hinter dem Thurm hervortretend).

Nirgends mehr ein Ausweg!
Von allen Seiten dringt der Feind heran.
Ich find' ihn nicht.

Otto.

Ha, welcher Stimme Klang!
Cäcilia, iſt's Dein Geiſt?

Cäcilia (hinzufliegend).

Allmächt'ger Gott!
Otto, Du biſt's? Habt Dank, ihr ew'gen Mächte.
(Sie kniet neben ihm nieder.)
So find' ich Dich, verwundet!

Otto.

Ja, zu Tod!

Cäcilia.

Laß ſeh'n, vielleicht iſt Rettung — komm ich löſe
Den ſchweren Panzer Dir — (Otto's Dolch fällt zur Erde. Cäcilia rafft ihn auf) So, das für mich!
Weh, Deine Hand iſt ſtarr, wie iſt Dir, Herr!
O ſprich ein Wort!

Otto.

Des Lebens Quell verſtrömt,
Halt ihn nicht auf!

Cäcilia.

So fließ er mit dem meinen.
(Sie erſticht ſich.)

Otto.

Weh mir! was thateſt Du?

Cäcilia.

Wohl mir, es traf.
(Sie ſinkt zu Otto's Füßen.)
Mein Otto, laß Dich nun an Eines mahnen:
Gedenkſt Du noch des Schwurs, den Du mir gabſt?
In meinen Armen ſterben wollteſt Du —
(Sie breitet die Arme aus.)
So halte nun Dein Wort.

Otto.

Cäcilia!
(Sie umſchlingt ihn.)

Cäcilia (begeiſtert).

So halt' ich denn noch einmal Dich umſchlungen,
Und wie ich in Albano Dich geküßt,
So, mit derſelben heißen, ew'gen Liebe,
Drück ich den Mund auf Deine bleiche Stirn.
Und wenn Du jetzt mich fragſt, warum ich einſt
So ſchwer gefehlt, jetzt, Otto, darf ich's ſagen,
Vielleicht daß Du vergibſt —

Otto.

Ich Dir vergeben!
Ach Deine ganze Schuld war Deine Liebe.

Cäcilia (verklärt).

Fühlſt Du's jetzt — ah — —

(Sie gleitet todt nieder.)

Otto

(den Pfeil aus ſeiner Wunde reißend).

Träger Tod! ſo nimm mich hin! —

(Eine kriegeriſche Muſik wird vernehmbar.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich von Hohenſtaufen geharniſcht, Gefolge mit Fahnen. Beatrix. Walther, ein Arzt. Die Sonne geht unter.

Friedrich.

Hier, ſagſt Du, fänden wir den edlen Gegner?

(erblickt die Gruppe.)

Es iſt zu ſpät, er iſt dahin! — Erſchüttert
Steh ich am Grabe eines großen Stammes.
Wer iſt das Weib, das wie ein treues Epheu
Sich noch um die gefallne Eiche ſchlingt?

(Beatrix, Walther. Der Arzt mit Otto beſchäftigt.)

Walther.

Cäcilia iſt's, die er im Leben liebte,
Und die im Tod' ihm ihre Schuld gezahlt.

Beatrix.

Jetzt ahn' ich, daß ich Liebe nie begriff.

Friedrich.

Deckt mit den Fahnen unſres neuen Sieges
Dies Bild der Wehmuth zu!

Walther.

Er athmet noch!

Beatrix.

Er ſchlägt die Augen auf, o Friederich,
Sieh her, er winkt Dir mit der Hand.

Friedrich

(niederkniend und Otto's dargebotene Hand gerührt faſſend).

Mein Bruder!

Beatrix.

So ſah ich ſie im Traum! o heil'ge Jungfrau!
So war's der Tod, der ſie verſöhnt. —

Otto

(ſinkt leblos zurück, Walther fängt ſein Haupt in ſeinen Knieen auf).

Walther.

Dahin!

(Pauſe.)

(Fahnen bedecken die Gruppe.)

Friedrich.

Hier brach ein reiches, königliches Herz,
Beklagenswerth, weil es ſich nicht verſtand.
Ein König liebe — wie die Sonne liebt,
Sie leuchtet Einem nicht, ſie leuchtet Allen. —
Beſtattet königlich den edlen Leib,
Und mit ihm ſinke jeder Groll in's Grab,
Der deutſche Stämme trennte, jeder Kampf,
Der das geliebte Land durch Blut entweiht.
Ein großes feſtes, ein'ges Vaterland
Sei Friedrichs Ziel, ſei Friedrichs einz'ge Liebe.

(Beatrix tritt hinzu und blickt ihm liebevoll in's Auge. Die Trommeln werden gerührt.)

Der Vorhang fällt.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Bei Guſtav Heckenaſt in Peſth iſt erſchienen:

Studien

von

Adalbert Stifter.

6 Bände mit 6 Stahlſtichen. 12 Thlr.

Inhalt:

I. Band: Der Condor. — Feldblumen. — Das Haidedorf.

II. Band: Der Hochwald. — Die Narrenburg.

III. Band: Die Mappe meines Urgroßvaters 1841. 1. Alterthümer. — 2. Das Gelöbniß. — 3. Der ſanftmüthige Obriſt. — 4. Margarita. — 5. Das Thal ob Pirling. — 6. Das Scheibenſchießen in Pirling. — 7. Das Nachwort.

IV. Band: Abdias. — Das alte Siegel. — Brigitta.

V. Band: Der Hageſtolz. — Der Waldſteg.

VI. Band: Zwei Schweſtern. — Der beſchriebene Tännling.

Die Sirene.

Dramatische und dramaturgische Schriften.

Ein ausführliches Verzeichniß der im Verlage von

J. J. Weber in Leipzig

erschienenen dramatischen und dramaturgischen Schriften ist durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen.

Die Sirene.

Komödie in vier Aufzügen

von

S. H. Mosenthal.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1875

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

(Alle Autorrechte vorbehalten.)

Der durchlauchtigſten Fürſtin

Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürſt

in dankbarſter Verehrung gewidmet

von dem Verfaſſer.

Die Sirene.

Perſonen.

v. Waltersdorf, Präſident in Penſion.
Die Präſidentin, ſeine Frau.
Hedwig, beider Tochter.
Die Generalin v. Wallſee, Witwe.
Friedrich v. Eggenburg.
Fräulein Toni v. Eggenburg, ſeine Tante.
Carl v. Rechtern, ſein Freund.
Eliſe Jung, Geſellſchafterin der Generalin.
Saftgrün, Redacteur der „Weſpe".
Lothar, ein Schauſpieler.
Franz, Bedienter bei Waltersdorf.
Joſefine, Stubenmädchen der Generalin.

Ort: Eine deutſche Stadt.
Zeit: Modern.

(Rechts und links vom Zuſchauer aus gedacht.)

Erſter Aufzug.

Zimmer bei **Waltersdorf**. Mittelthür, Seitenthür. Links Möbel von etwas antiquirter Eleganz. Rechts ein Schreibtiſch, links ein Etabliſſement, auf dem Tiſche eine Vaſe mit gemachten Blumen.

Erſter Auftritt.

Waltersdorf am Schreibtiſch, **Präſidentin** am Tiſch links beſchäftigt die Blumen mit einem Tuch abzuwiſchen und in der Vaſe zu ordnen.

Präſidentin (ſitzend, dictirt).

„Auf dem heutigen Jagdausflug, lieber Freund" —

Waltersdorf (ſtutzend).

Lieber Freund? Soll ich nicht Excellenz, oder wenigſtens „lieber Graf" ſagen, liebe Helene?

Präſidentin.

Aber Heinrich! (Auf die Stirn deutend.) Bei einer ſo intimen Mittheilung —

Waltersdorf.

Aber den General-Adjutanten Seiner —

Präſidentin.

Ordne Dich nur wieder unter, wenn ich mit aller Mühe Dich hinauſpouſſire.

Waltersdorf.

Alſo gut, liebe Helene! (Schreibt.) Lieber Freund —

Präſidentin (abwiſchend).

Werden Sie die Baugründe ſehen, die durch das Lippowski'ſche Bahnproject unſere Zukunfts-Villeggiatur werden.

Waltersdorf (ſchreibend).

Vortrefflich! Zukunfts-Villeggiatur —

Präſidentin (wie oben).

Und Sie brauchen nur den Platz für Ihr Tusculum zu bezeichnen.

Waltersdorf (wie oben).

Tusculum! Ausgezeichnet, ſelbſt die Quaestiones Tusculanae verſteht ſie.

Präſidentin (die Hände im Schooß).

Die Sache iſt ganz einfach. Wir verhelfen Lippowski zur Conceſſion, er verhilft dem General-Adjutanten zu einer Villa, und der verhilft unſerm Schwiegerſohn zu einem Porteſeuille.

Waltersdorf (aufſtehend).

Talleyrand!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Franz durch die Mitte.

Franz.

Herr Präſident.

Präſidentin (aufſtehend).

Was wollen Sie?

Franz.

Ich wollte fragen, welchen Wein ich zur Tafel —

Präſidentin.

Haben wir nicht einen Korb Champagner bekommen?

Franz.

Ja, aber außerdem —

Präſidentin.

Holen Sie rothen —

Waltersdorf.

Aber, liebe Helene, da muß ich doch — Wenn man Gäſte hat, die Generalin und Lippowski und Rechtern und — vielleicht ein Verlobungsfeſt —

Präſidentin (leiſe).

Pour les domestiques!

Waltersdorf (kleinlaut).

Man muß doch die Etiquette —

Präſidentin (zu Franz).

Kleben Sie Bordeaux-Etiquetten darauf!

Waltersdorf.

Aber — die Blume

Präſidentin.

Die Blumen? da, ſtellen Sie ſie auf den Tiſch!

(Franz mit der Vaſe ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Franz.

Waltersdorf.

Aber, liebe Helene!

Präſidentin (am Abwiſchtuch zerrend).

Das iſt ſo Euere alte Schule! Das Nebenſächliche iſt Euch immer die Hauptſache. Wo das Glück unſerer Familie von der Wahl des Fürſten abhängt, ereiferſt Du Dich um Etiquetten —

Waltersdorf (zum Schreibtiſch).

Nu nu, Du haſt ja Recht — Tusculum —

Präſidentin (näher tretend).

Suchen Sie bei dieſer Gelegenheit, lieber Freund —

Waltersdorf (ſchreibt).

Lieber Freund —

Präſidentin.

Unterwegs Se. Hoheit aufmerkſam zu machen, welche Tragweite —

Waltersdorf (wie oben).

Tragweite —

Präſidentin.

Die Berufung Eggenburg's nach Boſton hat.

Waltersdorf (wie oben).

Boſton hat —

Präſidentin (über ihn gebeugt).

Ein Mann von ſolcher Celebrität und ſo geläuterten politiſchen Grundſätzen —

Waltersdorf.

Ausgezeichnet!

Präſidentin.

Muß an den Staat gefeſſelt werden und ſeinen Reflex auf die Regierung werfen.

Waltersdorf (ſchreibend).

Reflex! Wundervoll!

Präſidentin.

Eggenburg iſt unſere Zukunfts —

Waltersdorf (ſchreibend).

Zukunfts-Villeggiatur —

Präſidentin (ſcharf).

Was ſchreibſt Du da?

Waltersdorf.

Nichts, ich warte, liebe Helene.

Präſidentin.

Unſere Zukunfts-Popularität.

Waltersdorf.

Zukunfts-Popularität — Meiſterhaft!

Präſidentin.

Mündlich Näheres ꝛc. ꝛc. (Geht hinüber.)

Waltersdorf.

Genehmigen Sie, Ihr ganz ergebenſter —

(Couvertirt, ſiegelt.)

Präſidentin (läutet).

Franz (mit der Schürze).

Gnädige Frau!

Präſidentin.

Dieſen Brief ſogleich in's Schloß zu Seiner Excellenz dem Grafen von Stein.

Franz.

Aber die Tafel —

Präſidentin.

Hören Sie nicht, daß der Herr Präſident „ſogleich" geſagt hat? Schicken Sie den Hausmeiſter!

Franz (ab).

Waltersdorf (ſelbſtgefällig).

Ich kann wirklich jedes Wort, das ich da geſchrieben, aus ganzer Seele vertreten. Meinſt Du nicht, liebe Helene?

Präſidentin (ſetzt ſich).

Ich ſollte denken.

Waltersdorf.

Eggenburg iſt ein außerordentlicher Menſch. Schon als ich noch Profeſſor an der Univerſität war, erzählte ich Dir von ſeinem Ernſt und ſeinen Fähigkeiten.

Präſidentin.

Und ich ſagte Dir, das wäre für unſere Hedwig eine —

Waltersdorf.

Zukunfts-Bill — Zukunftspopu —

Präſidentin.

Zukunfts-Perſpective.

Waltersdorf.

Perſpective. Ja. Sie war damals erſt zehn Jahre alt.

Präſidentin.

Man muß bei Zeiten an die Seinigen denken, wenn man kein Vermögen hat.

Waltersdorf.

Aber Einfluß! Ich habe ihn ſofort in die politiſche Carrière eingeführt.

Präſidentin.

Ja, ich empfahl ihn dem Statthalter.

Wallersdorf.

Und er hat unſere Empfehlung glänzend gerechtfertigt. Abgeſehen von ſeiner Verwendung im Staatsdienſt, was hat er wiſſenſchaftlich geleiſtet! Sein Buch über „civilgerichtliche Entſcheidungen“ hat Epoche gemacht in der ganzen Welt! Drei Auflagen — Der Ruf nach Boſton —

Präſidentin.

Den müſſen wir ihm aus dem Kopf ſchlagen!

Wallersdorf.

Meinſt Du?

Präſidentin.

Ich begreife die Frage nicht! Soll alles das ſeit Jahren vorbereitet ſein, damit unſere Hedwig Profeſſorsfrau in Boſton wird, ſtatt Miniſterin und Excellenz bei uns?!

Vierter Auftritt.

Vorige. Hedwig.

Hedwig (ernſt und einfach gekleidet von links).

Hedwig.

Was ſoll ich werden, Papa?

Wallersdorf.

Ah, grüß Gott! Hedchen.

Präſidentin.

Du biſt zurück? Nun, haſt Du Fräulein Toni zu Tiſche gebeten?

Hedwig.

Nein. Ich bin vor ihrem Hauſe wieder umgekehrt.

Präſidentin (heftig).

Ich ſagte Dir doch —

Hedwig (ruhig).

Daß ich Fräulein von Eggenburg bitten ſollte, auch unſer Gaſt zu ſein — aber erſtens beſann ich mich, daß ſie es doch ablehnen würde, weil ſie nicht aus ihrer Hausordnung herausgeht und dann —

Waltersdorf.

Was und dann? Hedchen, Du ſiehſt ſo aufgeregt aus!

Hedwig.

Eggenburg iſt geſtern Abend hier angekommen nach einer Reiſe von ſechs Wochen und wartet unſere Einladung ab, um uns zu begrüßen! Und da ſoll ich zuerſt — damit er meinen Beſuch bei ſeiner Tante für ein Zeichen meiner Ungeduld halte? Daran haben Sie wohl nicht gedacht, Mama.

Waltersdorf.

Nein, Hedchen! Daran hat die Mama nicht gedacht.

Präſidentin.

Wer ſagt das? Unter Freunden rechnet man nicht ſo. Eggenburg iſt vielbeſchäftigt —

Waltersdorf.

Ja, da hat die Mama Recht! Wenn Einer ſechs Wochen in Italien war! Ich war drei Wochen im Bad, und als ich zurücklam in's Amt, wußte ich nicht, wo mir der Kopf ſtand. Da hat die Mama ganz Recht —

Hedwig.

Mag ſein. Aber muß ich deshalb ſeiner Begrüßung entgegengeh'n? O um keinen Preis! Ich athmete ordentlich auf, als ich umkehrte und mir Rechtern ſeine Begleitung anbot. Sein guter Humor ließ mich ein wenig meine Verſtimmung vergeſſen.

Präſidentin.

Verſtimmung? Wer verſtimmt Dich denn?

Hedwig (zuckt die Achſeln).

Präſidentin.

Ich weiß nicht, was Du gegen Eggenburg haſt?

Hedwig.

Gegen Eggenburg?

Präſidentin.

Ja, Du biſt von einer Kälte gegen ihn, von einer ſchneidenden Unfreundlichkeit.

Hedwig (kalt).

Daß ich nicht wüßte.

Präſidentin.

Es ſind nur Kleinigkeiten, aber es iſt mir längſt aufgefallen und gut, daß wir jetzt darauf zu ſprechen kommen! Vor ihm ziehſt Du Dich ſtets wie eine Schnecke in ihr Haus zurück, affectirſt eine Gleichgiltigkeit in Deiner Toilette, eine Herbheit in Deinem Urtheil, einen Geiſt des Widerſpruchs, während Du doch mit jedem Andern liebenswürdig ſein kannſt.

Hedwig.

Papa, haben Sie das je bemerkt?

Wallersdorf.

Ich — nie! ja doch, das eine und das andere Mal.

Präſidentin.

Laß gut ſein. Mich täuſcht man nicht. Während andere Bräute gerade am liebenswürdigſten dem Manne ihrer Wahl ſich zu zeigen bemühen —

Hedwig (bitter).

Andere Bräute! Dem Mann ihrer Wahl! Als ob das auf mich paßte! Unſere gegenſeitige

Wahl iſt ziemlich problematiſch! Wir ſind ohne unſer Zuthun für einander prädeſtinirt, und ſeit Jahren verſteht es ſich von ſelbſt, ohne daß man mich je darum gefragt, ohne daß er ſich je direct erklärt hat. Man hat mir das von Kindheit auf ſo geſagt, und ich habe mit dem Gedanken wie mit meiner Puppe geſpielt. Wer weiß, ob er ſich darüber je klarer Rechenſchaft gegeben hat, als ich ſelbſt? Wir ſehen eben unſerer Verbindung entgegen, wie dem Oſter- oder Pfingſtfeſt, die kommen müſſen, weil ſie im Kalender ſtehen.

Waltersdorf.

Aber Hedchen, was ſoll nun auf einmal dieſe ſpitzfindige Philoſophie?

Hedwig (geſteigert).

Was ſie ſoll? Wenn die Mama mir Vorwürfe macht, daß ich nicht wie Andere mit den Schlingen der Koketterie nach dem Bräutigam angle? Wozu? Er iſt ja auf mich vorgemerkt, ich bekomme ihn ja als das folgerichtige Reſultat Ihrer Combinationen, und wäre ich wie immer — er fragt nicht danach! Und ginge in meinem Herzen vor was immer, das ändert nichts an dem „Arrangement". Wir ſind uns ſicher, und ich brauche der Vorſehung, die uns prädeſtinirt hat, durch nichts

Vorſchub zu leiſten. Darum laſſen Sie mich, wie ich bin. (Heftig weinend.) Ich bitte Sie, lieber Papa, ſtimmen Sie nicht zu, daß man mich erniedrige und quäle!

(Ab nach links.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Hedwig.

Waltersdorf (ihr nach).

Nein, ich geb' es nicht zu — ich dulde nicht —

Präſidentin (lacht).

Waltersdorf (umkehrend).

Warum lachſt Du, liebe Helene?

Präſidentin.

Ueber Hedwig. Die hat ganz Deinen eigenſinnigen Kopf!

Waltersdorf (verblüfft).

Meinen eigenſinnigen —

Präſidentin.

Weil ſie den umworbenſten Mann des ganzen Landes haben kann, mag ſie ihn nicht.

Waltersdorf.

Weißt Du, liebe Helene, ſie mag ihn ſchon; aber mir ſcheint —

Präſidentin.

Was ſcheint Dir?

Waltersdorf.

Sie iſt gekränkt, weil Eggenburg in den letzten Wochen von Italien ſo ſelten und lakoniſch ſchrieb; das hat auch mich auf einen Gedanken gebracht —

Präſidentin (aufſtehend).

Wirklich?

Waltersdorf.

Haſt Du nie daran gedacht, liebe Helene, Eggenburg iſt in Rom mit der Generalin zuſammen geweſen.

Präſidentin (frappirt).

Mit der Generalin! Du glaubſt —

Waltersdorf (ermuthigt).

Weißt Du, liebe Helene, dieſer Eggenburg iſt trotz ſeiner dreißig Jahre wie ein unbefangenes Kind — verſtehe mich, in Sachen der Liebe. Bei ſeinen ernſten wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen hat er — ich möchte ſchwören — außer ſeiner Tante, der klöſterlichen Toni, noch keinem Frauenzimmer die Hand gedrückt. Ich weiß nun aus Erfahrung —

(Näher tretend.)

Präſidentin (raſch).

Was?

Waltersdorf.

Aus theoretiſcher, liebe Helene, daß ſolchen Stoikern die Weiber am gefährlichſten, die —

Präſidentin.

Wie die Generalin —

Waltersdorf.

Ich will Deiner Freundin nicht zu nahe treten —

Präſidentin.

Freundin? Bis auf einen gewiſſen Grad! Du haſt da einen Gedanken, Heinrich!

Waltersdorf (freudig).

Wirklich? Siehſt Du, liebe Helene, die Generalin iſt einigermaßen — wie ſoll ich ſagen —

Präſidentin.

Eine abgefeimte Kokette! Trotz ihres Marienvereines und ihrer dickaufgetragenen Witwentrauer arbeitet ſie mit ihren langen Augenwimpern — o, ich muß dahinter kommen!

Waltersdorf.

Du meinſt alſo, daß ich —

Präſidentin.

Miſche Dich nicht d'rein. Laß mich nur machen. Wir brauchen ſie und ihre Verbindungen für unſren Schwiegerſohn. Aber wenn ſie glaubt, mir und Hedwig — daß mir das entgehen konnte und

Du Heinrich (vor ihm ſtehen bleibend) — Wie ſitzt denn heute wieder Deine Cravatte? (Richtet ſie.)

Waltersdorf (zärtlich).

Meine liebe Helene —

(Es läutet.)

Präſidentin.

Das wird er ſein. Er muß ſich erklären, heut noch muß die Verlobung ſein. Laß mich nur machen. Ah — (gedehnt) Sie, lieber Rechtern!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Rechtern durch die Mitte.

Rechtern.

Nur ich, gnäd'ge Frau! Aber ich ſage mit Johannes: Der nach mir kommt iſt beſſer als ich.

Waltersdorf (herzlich).

Willkommen, lieber Rechtern. Wo bleibt denn nur unſer Fritz?

Präſidentin.

Man wird ihm kaum Zeit gelaſſen haben, ſeine Briefe zu leſen oder ſeinen Rock anzuziehen.

Rechtern (zu ihr).

So iſt's, Herr Präſident.

Waltersdorf.

Iſt's ſo?

Rechtern (zu ihm).

Ganz ſo, gnädige Frau: Zwei Pyramiden von Briefen, von Fräulein Toni chronologiſch geordnet, ein Packet Viſitenkarten, alphabetiſch gruppirt, vier Correcturbogen ſeiner neueſten Auflage, Beſucher aller Farben und Rangſtufen, Graf Lippowski und ſeine Eiſenbahn, ein Demokrat und ſeine Wahlkammer, die Zofe der Generalin und ein roſa Billet —

Präſidentin (raſch).

Von der Generalin?

Rechtern (fortfahrend).

Ein Kabeltelegramm von Amerika —

Waltersdorf.

Sein Ruf?

Rechtern.

Ich habe ihm Alles weggenommen bis auf ſeinen Frack, in den er ſich ſofort geſteckt hätte, wenn Fräulein Toni nicht daran eine italieniſche Reiſefalte entdeckt hätte. Während dieſe gebügelt und ſeine Ungeduld Sie zu ſehen auf einige Minuten gezügelt wird, bin ich vorangeeilt, der Bote ſeiner Sehnſucht zu ſein. Ich war ſo glücklich, Fräulein Hedwig —

Waltersdorf.

Ja, ſie hat es uns — (für ſich) Seiner Sehnſucht, das muß ich meinem Hedchen ſagen.

Präſidentin.

Was hat er Ihnen von ſeiner Reiſe erzählt? Er hat in Rom die Generalin getroffen.

Rechtern.

Ich glaube!

Präſidentin.

Gewiß! Die Generalin ſchwärmt davon.

Rechtern.

Wie von Anderen. Ihr Enthuſiasmus iſt vielſeitig, wie ihre zarten Aufmerkſamkeiten, die ſie heut an einen Faſtenprediger, morgen an eine Primadonna, übermorgen an einen Reitergeneral und Tags darauf an einen Volksredner verſchwendet. Unter einem Flügel trägt ſie den Marienverein, und unter dem anderen den jungen Schauſpieler Lothar.

Präſidentin.

Sie ſind boshaft.

Rechtern.

Aber wahr. Ihr jüngſtes Ideal iſt ihre neue Geſellſchafterin, die ſie aus Sorrent mitgebracht hat, und die ein abſoluter Engel iſt, bis ſie in ihr einen abſoluten Teufel entdeckt.

Präſidentin.

Eine Italienerin?

Rechtern.

Ich hab' ſie noch nicht geſehen, aber ſie ſoll ein pikantes Geſichtchen haben, vollkommen geeignet, alle Blicke auf die Loge der Generalin zu zieh'n.

Waltersdorf.

Siehſt Du, liebe Helene, was hab' ich geſagt?

Präſidentin (ſcharf).

Was?

Waltersdorf (eingeſchüchtert).

Ich meine nur — der Frack Eggenburg's könnte jetzt ausgebügelt ſein!

Rechtern.

Da iſt er ſchon ſammt ſeinem Inhalt.

Waltersdorf.

Ah! endlich! Grüß Gott, lieber Fritz!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Eggenburg.

Eggenburg (ihn umarmend).

Mein gütigſter Freund! — Verehrte Frau Präſidentin!

Präſidentin.

Willkommen, lieber Eggenburg! Hat man Sie endlich freigelaſſen!

Eggenburg.

Nur halb! Vor dem Grafen Lippowski mußte ich durch das Zimmer meiner Tante entfliehen.

Präſidentin.

Sie entgehen ihm nicht und wir brauchen ſeine Unterſtützung; er ſpeiſt heute mit uns, er und (lauernd) die Generalin.

Eggenburg.

Ah ſchön!

Präſidentin (wie oben).

Wie meinen Sie?

Eggenburg (unbefangen).

Da kann ich ſein Bahnproject zum Deſſert genießen —

Präſidentin (aufathmend).

Ah ſo!

Eggenburg.

Dann verfolgte mich auf der Straße noch Herr Saftgrün, mein ehemaliger Abſchreiber, jetzt Redacteur en chef des Wochenblattes, die „Weſpe". —

Präſidentin.

Des demokratiſchen Organs! Und Sie haben ihn nicht angehört?

Eggenburg.

An der Schwelle Ihres Hauſes? Ich brannte vor Ungeduld!

Waltersdorf (für ſich).

Er brannte! Das muß ich gleich meinem Hedchen —

Präſidentin.

Sie haben nicht Recht gethan, Eggenburg, die „Weſpe“ hat einen ſcharfen Stachel, und wenn man wie Sie auf den Wellen der Popularität getragen wird —

Eggenburg.

So ſollte eine ehrliche Ueberzeugung und ein unabhängiges Wirken und Streben die Stiche einer „Weſpe“ fürchten?

Präſidentin.

Reden Sie nicht wie ein Idealiſt. Das Publikum ergötzt ſich an den boshaften Stichen und semper aliquid —

Waltersdorf.

Haeret! Vortrefflich, liebe Helene! Verhalten Sie ſich mit der „Weſpe“, alle unſ're Miniſter thun es.

Eggenburg.

Ich bin kein Miniſter und ambitionire nicht es zu werden.

Präſidentin.

Laſſen Sie das, Eggenburg! Je weniger Sie darnach ſtreben, je mehr eine andere Partei um Sie wirbt, um ſo ſicherer fällt Ihnen das Porteſeuille in den Schooß. Es iſt ein Wirkungskreis, den ein Mann, wie Sie, nicht verſchmähen darf. Ich laſſe die „Weſpe“ rufen; bis unſere Gäſte kommen, haben Sie ſie abgefertigt.

(Ab durch die Mitte.)

Walterſdorf (für ſich).

Und ich ſage Hedchen, daß er vor Ungeduld brennt; ein prächtiger Junge, dieſer Eggenburg!

(Ab nach links.)

Achter Auftritt.

Eggenburg. Rechtern.

Eggenburg.

Man führt mich hier im Hauſe noch immer wie vor zehn Jahren am Gängelband. Aufrichtig, Carl, dieſe präſidialiſche Vormundſchaft iſt mir unbehaglich.

Rechtern.

Sie hört auf, ſobald Du Dein eigenes Haus gründeſt. Du kennſt die Schwächen der Eltern

und die Vorzüge der Tochter. Wirst Du Dich endlich officiell erklären?

Eggenburg.

Officiell? Gegen wen?

Rechtern.

Sonderbar! Gegen Hedwig! Das vortreffliche Mädchen! Ich traf sie zuvor, sie schien mir gekränkt! Du hast sie noch nicht geseh'n, nicht einmal nach ihr gefragt —

Eggenburg.

Ich weiß es; ich habe noch keine Gelegenheit —

Rechtern.

Selbst mir gegenüber hast Du sie noch mit keinem Wort erwähnt. Fritz, hast Du was auf dem Herzen, das Du vor mir verbirgst?

Eggenburg.

Du bist komisch. Ich verstehe Dich nicht.

Rechtern.

Aber ich Dich! Ich kenne Dich auswendig. Da ist etwas vorgegangen! In Rom? Ja? Als Du mir gestern von Rom erzähltest, fiel mir Dein Ton auf, eine Wärme, wie soll ich sagen, ein Fluidum, das mir neu an Dir war.

Eggenburg.

Ich weiß nicht, was Du willst.

Rechtern.

Fritz! Sei ehrlich! Was war's doch! Ja, Du ſprachſt von der Villa Albani, wo Du mit der Generalin — hab' ich's getroffen! Ich ſah Dir's an. Sag', was war's mit der Generalin?

Eggenburg (ungeduldig).

Sie hat mich mit ihrem Kunſtenthuſiasmus und ihren Aufmerkſamkeiten halb todt gemacht.

Rechtern.

Gott ſei Dank! Alſo — was denn?

Eggenburg.

Du biſt ein Groß-Inquiſitor!

Rechtern.

So beichte! In der Villa Albani! Haſt Du Dich in eine Antike verliebt?

Eggenburg (ſich vergeſſend).

Beinahe! Es war ein Zauber, den ich noch nie — ich erzähl' Dir's ein anderes Mal.

Rechtern.

Ich will's gleich wiſſen, beichte, Pygmalion!

Eggenburg.

Nun denn, die Generalin hatte durch Protection Einlaßkarten zu der Villa bekommen, die dem großen Publikum nicht täglich geöffnet iſt, und wir traten durch eine mit Rieſen-Aloen eingeſäumte Allee in den Pavillon, in dem jene herr-

lichen Antilen, von Winckelmann's kunstsinniger Hand geordnet, einst Göthe's höchstes Entzücken erregten. Die Generalin stand in Verzückung —

Rechtern.

Und studirte Attituden und antike Frisuren —

Eggenburg (immer wärmer).

Mich aber zog eine Statue an, von vielleicht minder künstlerischem Werth als die andern. Die antike Strenge war hier von einem realistischen, fast modernen Reiz verdrängt, der einen eigenen Zauber auf mich übte. Es war eine Sirene, eine Mädchengestalt mit Flügeln und unter dem herabwallenden Gewand streckten sich, statt der Fußspitzen, kleine zierliche Krallen hervor.

Rechtern.

Es gibt noch heut' solche Sirenen.

Eggenburg (crescendo).

Aber das Köpfchen! Wer das ansehn könnte und nicht von einem Liebreiz bestrickt würde, der unbeschreiblich ist! Rund und voll, wie eine Kirsche, von mattem Marmorglanz angehaucht wie eine frische Pflaume, man glaubte den Duft zu schlürfen.

Rechtern.

Schau!

Eggenburg.

Und die Grübchen in den Wangen und im Kinn und die zurückgeworfenen Löckchen, wie Schwanenflaum, man war verſucht, ſie zu ſtreicheln.

Rechtern.

Ei, ei!

Eggenburg.

Und die halbgeöffneten Lippen mit dem Marmorſtreif der weißen Zähne — ich lauſchte, ob ſie nicht jeden Augenblick von einem hellen Lachen erklingen müßten. Und da mit einem Mal —

Rechtern.

Begann ſie wirklich —

Eggenburg.

Nicht ſie. Aber mit einem Mal erſcholl ein ſilberhelles Lachen —

Rechtern (komiſch tragiſch).

Die Generalin?

Eggenburg.

Eine and're Geſellſchaft war unbemerkt eingetreten, ich, magiſch getroffen von dem Sirenenton, wende mich um und erblicke ein Mädchen —

Rechtern.

Wie die Sirene?

Eggenburg.

Zug für Zug! Wir starrten sie sprachlos an, das war die Sirene in Fleisch und Blut, nur das stumme Lächeln hatte seinen Silberton gefunden.

Rechtern.

Und weißt Du, wer sie war?

Eggenburg.

Die englische Gesellschafterin der Generalin knüpfte ein Gespräch mit den Fremden, ihren Landsleuten an, zu denen meine Sirene zu gehören schien. Doch als sie hörte, daß ich mit der Generalin deutsch sprach, stellte sie sich uns gleich als Deutsche vor, die als Gesellschafterin der Lady — ach, und mit einer Unbefangenheit, mit einer kindlichen Zutraulichkeit, und dabei blitzte es in den Grübchen am Kinn und in den Wangen, und aus der Harmerfassung der Zähne sprudelte ein Lachen, wie ein plätschernder Quell.

Rechtern.

Und Du hast Dir, unseliger Odysseus, vor diesem Sirenenton die Ohren nicht verstopft? Die Generalin hätte Dir so leicht ein paar Locken dazu kerzen können. Und dann —

Eggenburg.

Und dann? Das ist die ganze Geschichte. Am andern Morgen reiste ich nach Florenz, die Ge-

neralin nach Neapel und ich ſah ſie nicht mehr und meine Sirene noch weniger. Als mir aber die Generalin heute ſchrieb und von einer Erinnerung an die Villa Albani ſprach, da vibrirte wieder durch meine Seele jenes Lachen, wie ein Lichtſtrahl, in dem die bunten Sonnenſtäubchen zittern. Bin ich nun abſolvirt? Kann ich nun —

Mephiſtopheles.

Zu Deiner Braut geh'n? meinſt Du. Ich dächte, es wäre Zeit. O weh! die „Wespe"!

Neunter Auftritt.

Vorige. Saftgrün.

Saftgrün.

Die Waltersdorf läßt mir ſagen, daß Sie mich hier zu ſprechen wünſchen.

Eggenburg.

Frau von Waltersdorf hörte, daß Sie mich zu ſprechen wünſchten, und hat erlaubt —

Saftgrün.

Eine geſcheidte Frau! Sie ahnt, daß ich in Ihrem Intereſſe Sie aufſuche.

Eggenburg.

Sie ſind ſehr gütig, Herr Saftgrün.

Rechtern.

Störe ich die Herren?

Saftgrün.

Keineswegs! Ich weiß aus meinen ehemaligen Beziehungen zu Herrn von Eggenburg, daß er ohne Sie keinen Finger in's Waſſer ſteckt und Sie werden ihm —

Rechtern.

Den Finger in's Waſſer ſtecken?

Saftgrün.

Metaphoriſch, ja. Setzen wir uns! (Lädt ein.)

Rechtern.

Wenn Sie erlauben! (Setzt ſich.)

Saftgrün.

Herr von Eggenburg; ich habe ein dankbares Herz.

Eggenburg.

Das irrt mich. Was ſoll ich damit machen?

Saftgrün.

Ich verdanke Ihnen meine Bildung.

Eggenburg.

Keine Urſache.

Saftgrün.

Doch; ſie hat mir den Weg zu meiner Stellung geebnet. Die „Weste" hat 4000 Abonnenten

und jetzt eben ſo viel Exemplare im Einzelverkauf ab. Das Haus in der Vorſtadt Mühlbach iſt mein Eigenthum.

Eggenburg.

Sie haben viel Glück gehabt.

Hellgrün (ſelbſtgefällig).

Auch einige Verdienſte.

Aechtern.

Gewiß, wie hätten Sie ſonſt ein Haus kaufen können!

Hellgrün.

Meine Leitartikel in politicis und oeconomicis —

Eggenburg.

Wo haben Sie alle dieſe Kenntniſſe hergenommen?

Hellgrün.

Herr von Eggenburg, Sie ſind zu beſcheiden. Habe ich nicht Ihre „civilgerichtlichen Entſcheidungen", Ihre Eſſais über Aſſociations- und Arbeiterfragen copirt? Was ich dabei profitirt, ich werde es nie vergeſſen; ich habe ein dankbares Herz.

Eggenburg (ungeduldig).

Und womit kann ich Ihnen jetzt dienen?

Saftgrün.

Dienen? Mir? Ich diene Ihnen, ich arbeite für Sie.

Eggenburg.

Coviren Sie mich immer noch?

Saftgrün.

Gewiſſermaßen. Haben Sie die neueſte „Wespe“ geſeh'n? Sie covirt Sie — in Holzſchnitt.

Eggenburg.

Richtig, ich ſah Dein Bild neben der neuen Sängerin.

Saftgrün.

Der Leitartikel „Eggenburg der Mann des Volkes“ iſt von mir.

Eggenburg.

Der Mann des Volkes? Was verſtehen Sie darunter?

Saftgrün.

Einen Mann, auf den wir unſer volles Vertrauen ſetzen dürfen. Ich habe Sie ſtets dafür erkannt und Ihnen deshalb den Baron verzieben!

Eggenburg.

Sehr verbunden!

Saflgrün.

Die Wähler von Mühlbach werden Sie heute einſtimmig zu ihrem Vertreter im Parlamente wählen, ich habe dafür geſorgt.

Eggenburg.

Sie agitiren für mich und in meinem Namen? (Aufſtehend) Hätte ich das geahnt —

Saflgrün (ruhig).

So hätten Sie mich nicht empfangen. (fein) Und doch laſſen Sie eine andere Partei für ſich agitiren, der Sie nicht aus dem Wege geh'n.

Eggenburg.

Was wollen Sie damit ſagen?

Saflgrün.

Ich bin gut inſtruirt. Man bearbeitet den Fürſten, Sie zum Miniſter zu machen, die alte Oberſthofmeiſterin und Graf Stein protegiren Sie —

Eggenburg.

Das iſt eine Lüge. Ich kenne die Genannten kaum.

Saflgrün.

Andere kennen ſie deſto beſſer. Herr von Eggenburg, wollen Sie auf parlamentariſchem Weg oder auf dem Weg der Protection Miniſter werden?

Eggenburg.

Wer berechtigt Sie zu dieser Frage?

Saftgrün.

Der Wahlkörper von Mühlbach.

Eggenburg.

Sie vergessen, daß ich nicht zu wählen habe, sondern Ihre Partei. Wenn mein Charakter und mein bisheriges Wirken ihr keine Bürgschaft bieten —

Saftgrün.

Vollkommen. Aber, aufrichtig gesagt, etwas genirt mich an Ihnen.

Eggenburg.

Da sind Sie aufrichtiger, als ich.

Saftgrün.

Ich habe ein dankbares Herz. Hören Sie meinen Rath, so lange es noch Zeit ist. Ihre Beziehungen zu dem Präsidenten —

Eggenburg.

In dessen Haus Sie sich befinden.

Saftgrün.

Das genirt mich nicht. Ich habe Ihr Interesse vor Augen. Der Präsident ist eine Null, aber seine Frau ist die Eins davor. Diese Zehn ist verrufen, wie der Rath der Zehn von Venedig.

Es iſt die ärgſte Sorte der Fortſchrittsfeinde — Bureaukraten. Das Bureau muß alles Neue haſſen, weil die Anciennität ſein Lebensprincip iſt. Der liberalſte Mann, der in ſeinen Dunſtkreis tritt, wird betäubt und befangen und zappelt ſich, wie ein Fiſch im Netze, zu Tod. Außerdem arbeiten dieſe Leute mit Mitteln für Sie und in Ihrem Namen, vor denen die der „Weſpe“ Eines voraus haben: die Oeffentlichkeit. Herr Baron, ich kenne Ihre Beziehungen zu dieſem Hauſe und ſage Ihnen ehrlich, daß eine noch engere Verbindung mit demſelben Ihre Zukunft in Frage ſtellt. Ihre Schwiegermutter macht Sie unſerer Partei unmöglich. Ich erlaube mir, Sie zu warnen, denn ich habe ein dankbares Herz.

Eggenburg.

Und ich erlaube mir, Sie zu warnen, den erſten Grundſatz der Freiheit nicht zu vergeſſen, den Sie oft genug aus meinen Schriften copirt haben: die Freiheit der perſönlichen Entſchließung, die Achtung vor der Familie, den Reſpect vor dem Hausrecht; Paragraphen, die Ihre Notizen nur zu oft überſeh'n. Beurtheilen Sie mein öffentliches Leben und Wirken, wie Sie wollen, aber meine Privatverhältniſſe geben Sie und Ihre

Wähler nichts an. Ich empfehle Ihrem dankbaren Gedächtniß den Satz, daß die politisch freiesten Völker jede Einmischung in ihr Privatleben am absolutesten zurückweisen. Ihren Wählern aber theilen Sie in meinem Namen mit, daß ich mich heute noch mit Fräulein von Waltersdorf verlobe.

Saftgrün.

Sie verabschieden mich mit dieser Erklärung, aber zugleich auch Ihre Popularität.

Eggenburg.

Ich verzichte darauf, zu Ihren Gunsten. Widerrufen Sie Ihren gestrigen Artikel über den „Mann des Volkes".

Saftgrün.

Das werde ich nicht, denn ich habe ein dankbares Herz und verdanke Ihnen meine Bildung. Ich gratulire zu Ihrer Verlobung und zum Ministerportefeuille. Adieu, meine Herren.

(Ab durch die Mitte.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne **Saftgrün.**

Eggenburg.

Was sagst Du zu dieser Unverschämtheit?

Rechtern.

Die Präſidentin hat doch einen feinen Inſtinct. Dieſer Beſuch hat Dich endlich zu einem Entſchluß gebracht.

Eggenburg.

Ich fühle, daß es Zeit dazu iſt. Gerade jetzt iſt der Moment, nach jeder Seite hin, meine ganze Selbſtändigkeit zu zeigen. Auf der Stelle werde ich meine Werbung um Hedwig —

Elfter Auftritt.

Vorige. Waltersdorf, dann **Hedwig.**

Waltersdorf (ſpähend).

Nun, ſind Sie endlich frei, lieber Eggenburg?

Eggenburg.

Ganz frei und ganz der Ihrige, lieber Papa.

Waltersdorf.

Pa — was ſagen Sie? Das muß ich gleich meinem Hedchen — ah, da iſt ſie ja.

Eggenburg.

Liebe Hedwig! Seien Sie mir herzlich gegrüßt.

Hedwig.

Willkommen, Herr von Eggenburg. Unſ're

Gäſte warten im Speiſezimmer: Lippowski, (lauernd) die Generalin von Wallſee.

Eggenburg.

Ein Wort nur, ſo lang wir ohne fremde Zeugen —

Hedwig.

Das Diner iſt ſervirt.

Eggenburg.

Hedwig, Sie ſehen mich nach langer Trennung zum erſten Male —

Hedwig.

Iſt das meine Schuld?

Eggenburg.

Nein. Aber ein freundliches Wort —

Hedwig.

Mein Gott! Zwiſchen uns! Das verſteht ſich ja von ſelbſt.

Eggenburg.

Wollen Sie damit ſagen, liebe Hedwig, daß auch Ihr Herz anerkennt, was ſich ſeit Jahren von ſelbſt verſtand?

Hedwig.

„Sprechen Sie mit meiner Mutter.“ Dieſe landläufige Phraſe paßt vortrefflich auf uns.

Wallersdorf.

Aber Hedchen, ich begreife Dich nicht.

Hedwig.

Ich bitte Sie, lieber Papa, muß denn eine ſolche Angelegenheit gerade vor der Suppe ſervirt werden?

Eggenburg.

Sie haben Recht, Hedwig. Der Augenblick iſt ſchlecht gewählt. Verzeihen Sie mir meine Tactloſigkeit und glauben Sie mir, daß ich jetzt, wie immer, Ihren ganzen Werth erkenne. Ich werde meinen Antrag erneuern —

Hedwig.

Wenn Sie Miniſter ſind.

Waltersdorf.

O das wird bald —

Eggenburg (verletzt).

Sie ſind bitter, Fräulein. (warm) Und doch, Sie verkennen mich. Glauben Sie mir, daß ich Sie nur um Ihretwillen ſchätze, daß mein Herz nie für eine Andere ſo aufrichtig, ſo —

(Helles Lachen hinter der Scene.)

Eggenburg (erſtarrt).

Was — was iſt das?

Hedwig.

Was iſt Ihnen?

Eggenburg (ſtammelnd).

Nichts —

Rechtern (leiſe).

Fritz, was haſt Du?

Eggenburg.

Wer, ſagten Sie, wer erwarte uns im Speiſeſaal?

Hedwig.

Die Generalin —

Eggenburg.

Und —

Hedwig (gleichgiltig).

Ihre Geſellſchafterin.

Eggenburg (faßt ſich).

Ah ſo! Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?

(Hedwig hängt ſich ein, ſie machen einen Schritt nach links, ihnen entgegen tritt:)

Zwölfter Auftritt.

Generalin. Vorige. Dann Eliſe.

Generalin (in ſehr gewähltem Traueranzuge, die Augen niedergeſchlagen).

Herr von Eggenburg, ich bin etwas ungeduldig geworden, Sie wieder zu ſeh'n.

Eggenburg (verläßt Hedwig und reicht ihr die Hand).

Gnädige Frau —

Generalin.

Ich war nicht ſo arrogant zu glauben, daß ich für einen Mann von Ihrer Bedeutung irgend eine Attraction —

Eggenburg.

Sie beſchämen mich.

Generalin.

Ich wollte Ihnen nur eine kleine Ueberraſchung, eine Erinnerung an jene ſchöne Stunde in der Villa Albani — (Schlägt die Augen auf.)

Eggenburg (betroffen).

An die Villa Albani.

Generalin.

Erinnern Sie ſich noch an die Sirene?

Eggenburg (verwirrt).

An die Sirene?

Eliſe (tritt ein von links).

Den Namen haben Sie mir aufgebracht, Herr Baron. (lachend) Mir ſcheint, gnäd'ge Frau, jetzt hält er mich gar für die Meduſa.

Eggenburg.

Sie hier, mein Fräulein?

Eliſe.

Geſellſchafterin der Frau Generalin, ſeit meine Lady mich in Sorrent davongejagt hat. O das

muß ich Ihnen einmal erzählen, das war himmlisch!

Hedwig (rasch).

Zu Tische, meine Herrschaften! (Wartet, ob Eggenburg ihr den Arm reiche, dann zu Elise:) Kommen Sie!

(Beide ab nach links.)

Generalin (an Eggenburg's Arm).

Ich habe Ihnen Wichtiges mitzutheilen. (leise) Ich werde in der Oper Migraine bekommen und um neun Uhr zu Hause sein. Kommen Sie?

Eggenburg

(ohne auf sie zu hören, Elisen nachblickend).

Gewiß!

(Beide ab.)

Wallersdorf (hängt sich in Rechtern ein).

Haben Sie gehört, Freund, das Eis ist gebrochen, die Sache ist richtig. Ich hab's meiner Helene vorausgesagt!

Rechtern.

O, Sie sind ein großer Prophet! (bei Seite) Die Sirene!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Boudoir der Generalin. Mittelthür, Seitenthür links. Elegante künſtleriſch gewählte Einrichtung Trumeauxſpiegel rechts. Links Etabliſſement. Auf dem Tiſch Bücher, Bonbonnieren, Blumen. Abend, gedämpftes Lampenlicht.

Erſter Auftritt.

Joſefine und **Lothar** durch die Mitte. Lothar jung, hübſch, mit etwas komiſchem Anſtrich, einen großen Kranz von Roſen über'm Arm, ein langes Band tragend.

Joſefine.

Die Frau Generalin iſt noch bei Präſidentens.

Lothar.

Aber ſie wird doch vor dem Theater noch hieher kommen?

Joſefine.

Nur auf ſo lange Zeit, als man braucht, mit der Puderquaſte über das Geſicht zu fahren und einen kleinen Strich über die Augenbrauen — das nennt man in der Kunſtſprache: Toilette

machen, und dabei, begreifen Sie wohl, Herr Lothar, ſind Sie überflüſſig.

Lothar.

Ich bringe nur den Kranz, den ich für die Frau Generalin beſorgt habe, den Kranz für die Diva. Sehen Sie, Fräulein Joſefine, dieſe Roſen und dieſe Bänder, drei Ellen, und dieſe Inſchrift: Le rose alla Violetta! Die Idee iſt von mir! Genial! Verſteh'n Sie Italieniſch?

Joſefine.

Per bacco! Als ob ich nicht die Reiſe nach Sorrent mitgemacht hätte, nach dem unſeligen Sorrent, wo wir die neue Geſellſchafterin —

Lothar.

Sie ſoll reizend ſein?

Joſefine.

Reizend? Ein monstre! Aber ſo iſt meine Gnädige! Nur etwas Extra's, was Aufſeh'n macht. Denken Sie, Herr Lothar, heute Morgen ſagt mir die Mamſell in einem Ton wie die Prinzeſſin Pompadour, bitte, ſagt ſie, ſchnüren Sie mir die Stiefeln zu! Und während ich ihr den Fuß einſchnüre, als wär's der Hals, pfeift ſie — haben Sie ſo was von einer reſpectablen Geſellſchafterin ſchon gehört? — pfeift ſie — die Mandolinata.

Lothar.

Köſtlich! (Trällert die Mandolinata.)

Joſefine.

Köſtlich? O die wird bei uns bald ausgepfiffen haben.

Lothar (ſtecken bleibend).

Ausgepfiffen? Entſetzliches Wort! Und das ſagen Sie einem Schauſpieler?

Joſefine.

Sind Sie vielleicht auch einmal —

Lothar.

Ausgepfiffen worden? O nein — aber — (tragiſch) O woran mahnen Sie mich! An das Unglück meiner Künſtlerlaufbahn, an den Fluch, der auf meinem Genie laſtet.

Joſefine.

Auf Ihrem Genie?

Lothar.

Bei meinem erſten Debut, auf einem vornehmen Privattheater als Ingomar. Als ich den Korb mit Erdbeeren trug und meine Parthenia — o ſie war noch dazu meine Jugendgeſpielin — mit einer Geberde, wie man einen Pudel apportiren läßt — herein da!

Joſefine.

Hahaha!

Lothar (ſehr tragiſch).

Sie lachte ſie auch, die mich unmöglich gemacht hat! und die ich ſeit jenem Augenblick —

Joſefine (einfallend).

Tödtlich haſſe!

Lothar.

Nein! tödtlich liebe! Das iſt ja eben mein Fluch! Sie iſt mein einziger Gedanke, ihr Lachen verfolgt mich im Traum und im Wachen, und ſelbſt auf der Bühne, wenn ich — wie dies ſeit jener Zeit mein unglückſeliges Privilegium iſt — ausgelacht werde — tröſtet mich der Gedanke an jenes Silberlachen!

Joſefine.

Sie ſind großmüthig!

Lothar.

Beſſer als kleinmüthig. Ich habe ausgeharrt, ich habe die Bühne kennen gelernt und ſtehe jetzt an einem Wendepunkt meines Lebens! Die Frau Generalin leiht mir ihren Schutz, ach ſie iſt ſo ſanft, ſie iſt ſo gut —

Joſefine (für ſich).

Gegen junge Künſtler!

Lothar.

Doch ſelbſt der Launen Uebermuth —

Joſefine (wie oben).

Gegen ihr Stubenmädchen.

Lothar.

Ich bewerbe mich nämlich um die Direction des neuen Theaters in Steinburg, und die Frau Generalin hat mich Herrn von Eggenburg empfohlen, der juridiſcher Conſulent dieſes Unternehmens iſt, der aber leider noch immer abweſend.

Joſefine.

Abweſend? Ich habe ihm heute Morgen ſchon ein Billet übergeben —

Lothar.

Zurück? o da muß ich gleich — ach wenn es gelänge! Wenn ich Director würde — wiſſen Sie, dabei riskirt man nicht —

Joſefine.

Ausgelacht zu werden?

Lothar.

Wenigſtens nicht da droben, auf der Scene! O Sie wiſſen nicht, wenn man in tragiſchen Momenten herunterblickt, ob nicht irgendwo ein Lachmuskel — Man verliert die Balance, man ſtößt an eine leinene Säule, man ſtolpert über ſeinen eig'nen Fuß und da klingt's — ein Kichern höhniſch,

ſcharf, crescendo — herzzerreißend — Ach wie ſie lachte, das war Muſik! Einmal noch in dieſem Leben möchte ich dieſes Lachen wieder hören und dann — wie ſagt Correggio? — Dann will ich Töpfe malen! (Stürzt ab.)

Zweiter Auftritt.

Joſefine.

Töpfe malen? Ein ſonderbares Gelüſte! Ja die Liebe! Apropos Liebe. (die Uhr ziehend) Wo bleibt meine Gnädige? Ich habe meinem Freund Saftgrün ein Rendezvous um halb Acht — ah, da iſt ſie ſammt der Mandolinata!

Dritter Auftritt.

Vorige. Generalin. Eliſe.

Generalin.

Joſefine, geſchwind! Meine ſchwarze Theater-Coiffure, meinen Spitzenmantel! Iſt der Kranz da?

Joſefine.

Ich wollte eben die Schleife —

Generalin (zu Eliſe).

Das arrangiren Sie, nicht wahr, mon amour? Aber raſch! Der Wagen wartet, die Oper beginnt, und Sie müſſen ein wenig Toilette machen, damit Sie Alles ſo entzücken, wie mich! Raſch, Joſefine!

(Ab nach links mit Joſefine.)

Vierter Auftritt.

Eliſe (allein).

(Sie wirft den Hut ab und befeſtigt das Band.)

Le rose alla Violetta! So fliegt ihr ſchönen Blumen aus der Loge auf die ſtaubigen Bretter, damit alle Blicke von der Violetta zu der Roſe, — nein, ich mag nicht, mag nicht exponirt werden neben dieſer Dame in Trauer. Ich mache keine Toilette, ich bleibe zu Haus! Und wenn mich meine Herrin wieder wegjagt, wie meine Lady in Sorrent? Hahaha! Das wäre zum fünften Mal. Ich packe lieber gar nicht aus und ſchicke meinen Koffer auf die nächſte Station. Hat es „fahrende Schüler" gegeben, warum nicht auch „fahrende Geſellſchafterinnen?" Hahaha! Ich lache? Warum nicht? Wenn ich nicht dieſe Gabe der guten Fee hätte! Das Leben ernſthaft nehmen? pah! Es

iſt doch nur eine große Komödie! (die Schleife betrachtend) Da flattre, flattre weißes Band! und du ſchöner Kranz — (einen Augenblick nachdenklich, dann kindlich plaudernd) Solche Kränze flochten wir — in unſer'm Garten am Rhein, um die Pfingſtengel in unſ'rer Kirche damit zu ſchmücken, und der gute Chriſtian Wenig, unſer Gärtnerjunge, reichte mir die Blumen und ſah mich dabei mit ſeinen dummen blauen Augen an — armer Chriſtian! Ich hab' dir's übel vergolten, als du mir das Körbchen nachtrugſt in der griechiſchen Tunica und mit der ſchwarzen Tektoſagen-Perrücke — Hahaha — es war zu komiſch — und dann hängten wir unſerm Engel den Kranz quer über den Leib, ſo (ſie hängt ſich den Kranz um) und wir tanzten und ſangen:

Pfingſten, Pfingſten, Feſt der Freude,
Das da feiern Wald und Haide,
Weil der liebe heil'ge Geiſt
Alle Weſen labt und ſpeiſt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Generalin in Toilette von links.

Generalin.

Heißt das Toilette machen? ma chérie?

Eliſe (lachend).

Verzeihen Sie!

Generalin.

Wer Ihnen böſe ſein könnte! Geben Sie, die Oper beginnt, ich fahre voraus und ſende Ihnen den Wagen zurück. Eggenburg wird auch dort — (Nimmt den Kranz, wirft im Vorbeigehen einen Blick in den Spiegel, wirft den Kranz zu Boden, daß eine volle Roſe herausfällt.) Ah, dieſe Joſefine hat keine Augen! (Nimmt ein Haſenpfötchen und ſtreicht ſich über's Geſicht; parlando.) Was ſagen Sie zu dieſen Waltersdorfs? Die alte Intrigantin ſpannt doch die ganze Welt ein, ihre Tochter zur Miniſterin zu machen. Und dieſe Hedwig iſt im Grund — un — ausſtehlich! Nicht wahr, ma chérie? Schade um Eggenburg! So! (den Kranz aufnehmend) Sputen Sie ſich, kommen Sie raſch, kleine Sirene!

(Ab durch die Mitte.)

Sechſter Auftritt.

Eliſe (allein).

(ernſt) Schade um Eggenburg! Wahrhaftig! Sie mißfällt mir auch. Ihr Benehmen iſt herb und abſtoßend, und Eggenburg hat ſo gute Augen, die Einem ſo tief in's Herz ſchauen.

Wenn er nur nicht ſo entſetzlich ernſthaft wäre! Ich glaube, er hat in ſeinem Leben noch nicht gelacht, und dieſe Hedwig wird ihn ſchwerlich dazu bringen! (heiter) Was geht's mich an! Ich muß doch — um die Generalin nicht böſe zu machen, denn wenn ich wieder fort müßte — Numero fünf —, ich weiß nicht — jetzt thäte mir's leid! Ich muß doch an meine Toilette — (greift in den Sack) Ach, mein Koffer-ſchlüſſel! ich hab' ihn dort eingeſteckt — da — nein! und da — auch nicht! Haha! Wieder einmal verloren! jetzt muß ich nolens volens zu Hauſe bleiben!

Joſefine (in Hut und Mantel).

Der Wagen iſt da!

Eliſe.

Laſſen Sie ihn umkehren, ich muß hier bleiben!

Joſefine.

So geben Sie auf's Haus Acht. Ich habe eine — dringende Commiſſion. Adieu!

(Ab durch die Mitte.)

Eliſe.

Bravo, bravo! Endlich einmal ganz allein! Jetzt ſpiele ich „große Dame" und werfe mich in dieſe Causeuse — (ſtöbernd) Was lieſt ſie denn

da, die Frau Generalin? Die Stunden der Andacht — Thomas a Kempis — Generalbericht des Marienvereins — (wirft die Bücher weg) Ach, das legt ſie nur auf den Tiſch zu den Albums! Was ſie nur mit Eggenburg hat? Auf der ganzen Reiſe ſprach ſie immer von ihm und ihr erſtes Billet, als ſie ankam — (aufſpringend) O dieſes Weib nennt mich eine Sirene! Bin ich das? Ehrlich, Eliſe! Wen haſt du je verlockt? An wen hat dein Herz je gedacht? Meiner Treu! an Niemand, nicht einmal an mich ſelbſt, an meine Zukunft! Pah! (naiv) Was iſt Zukunft? Das Leben von heute war geſtern noch Zukunft, morgen iſt's Vergangenheit, und wer die Vergangenheit vergeſſen gelernt, warum ſoll der ſich um die Zukunft ſorgen? Nein, ſo iſt's beſſer! heute leben, heute lachen, Keinen betrüben und am wenigſten ſich ſelbſt! (tänzelnd) Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Roſe — Ach, da liegt ſie, die ſchönſte Roſe aus dem Kranz. (hebt ſie auf und kniet vor dem Spiegel vorn rechts) La rosa alla Elisa! Komm' her! (will ſie in's Haar ſtecken) Da war ein Bild in Florenz, ich weiß nicht von wem, was kümmerts mich, wenn das Bild mir gefällt? mit einer Roſe im Haar, aber

die waren offen — ſo — (zieht den Kamm heraus) und fielen auf die Schultern herab — ſo — (ſie wirft die Jacke ab, daß die Locken auf die nackten Schultern fallen) und den Finger hielt ſie an den Mund — ſo — (in den Spiegel ſchauend, erblickt ſie Eggenburg in der Thür links) Ha was ſeh' ich! (heiter) Herr von Eggenburg!

Siebenter Auftritt.

Eliſe. Eggenburg.

Eliſe (heiter).

Wie kommen Sie daher?

Eggenburg
(in ihren Anblick verſunken, ſtammelnd).

Durch den Seiteneingang — die Frau Generalin —

Eliſe.

Sie iſt in der Oper.

Eggenburg.

Ich weiß es, ich ſah ſie in der Loge, ohne Sie —

Eliſe (unbefangen).

Und Sie kommen, nach mir zu ſeh'n?

Eggenburg.

So iſt es!

Eliſe.

Ob ich krank bin? Das war ich nie! Ich ſollte Toilette machen und hab' meinen Kofferſchlüſſel verloren. Ich bin nämlich die unordentlichſte Perſon auf der Welt! Und da blieb ich zu Haus, mir ſelbſt Theater vorzuſpielen, wie Sie geſehen haben. Wollen Sie mir Geſellſchaft leiſten?

Eggenburg.

Von Herzen gern!

Eliſe (händeklatſchend).

Ach, das iſt lieb und freundlich von Ihnen. Bis Violetta an der Schwindſucht geſtorben iſt —

Eggenburg.

Ich wünſche ihr ein langes Leben!

Eliſe.

Ich auch! Was wollen wir thun? Spielen Sie Schach? Aber ich ſpiele immer ohne Plan, wenn ich nur recht viele Steine wegnehmen kann.

Eggenburg (für ſich).

Liebliches Weſen!

Eliſe.

Oder ſpielen Sie mir auf dem Piano etwas vor. Aber keine Sonate! Einen munteren Tanz! Ja?

Eggenburg.

Nein! Bleiben Sie. (Setzt ſich und zieht ſie heran.)

Plaudern Sie, und ich höre Ihnen zu, wie man einem plätſchernden Bächlein lauſcht.

Eliſe (ſetzt ſich).

Was ſoll ich Ihnen erzählen?

Eggenburg.

Von Ihnen ſelbſt. Von der glücklichen Kindheit, die Ihnen dieſe ſonnige Heiterkeit gab!

Eliſe.

Daran hab' ich noch nie gedacht, und Sie haben Recht. Meiner ſonnigen Kindheit verdanke ich mein heiteres Gemüth. Ich kannte die Sorge nicht als Kind, darum ging ich ihr wohl ſpäter, wie einer Fremden, aus dem Wege. Mein Vater verzog mich, ich war ſein einziges Kind und mutterlos. In unſer'm ſchönen Garten am Rhein verſpielte ich mein junges Leben (pedantiſch) und lernte auch Vieles! Alles, was ein Mädchen aus gutem Haus lernen muß, Franzöſiſch und Tanzen und Literatur und Clavier und wo der Miſſiſſippi fließt und wie die drei Parzen und die neun Muſen heißen. Mein guter Papa verheimlichte mir, daß es mit ſeinem Vermögen abwärts ging, und als ich ihn verlor, wußte ich gar nicht, daß alles Andere längſt verloren war!

Eggenburg.

Armes Kind!

Eliſe.

Ja, ich war zum erſten Mal traurig, aber — ein Kind! Eine Tante nahm mich zu ſich, eine grämliche Betſchweſter, die ich nie ausſtehen mochte. Weil ſie mich mit Gewalt anders machen wollte, als ich war, wurde ich erſt recht, was ich bin, und ſtatt zu weinen, lachte ich. Ein paar Jahre lang hielt ich's aus, als ſie mich aber in ein Kloſter ſtecken wollte, lief ich davon und in ein gräfliches Haus als — halb Erzieherin, halb Geſpielin — nein ganz Geſpielin, denn zur Erzieherin war ich zu ungezogen. Aber man hatte mich doch lieb.

Eggenburg.

Das begreife ich!

Eliſe.

Ich lachte mit meinen Geſpielinnen und prügelte mich mit ihnen — da — jetzt kommt mein erſter Act: Zum Geburtsfeſt des Grafen wurde Theater geſpielt: „Der Sohn der Wildniß"! Ich machte einen tollen Streich, eine improviſirte Geberde — haha! Alles lachte. Aber die Gräfinnen Tanten meinten nachher, ich ſei doch kein Umgang

für höhere Töchter, und ich bekam meinen Abschied, Numero eins.

Eggenburg.

Und dann?

Elise.

Dann kam ich nach Westphalen zu einer Stiftsdame, dem guten Fräulein von Boyneburg. Ich nahm mich zusammen und lachte nicht über sie, obwohl's mich manchesmal fürchterlich kitzelte! (näher rückend) Denken Sie nur: sie war so ein zartes Wesen à la Hôtel Rambouillet, trotz ihrer sechsundsechszig Jahre. Paul et Virginie las sie zum hundertsten Mal unter heißen Thränen. Alle Samstag Abend war cercle esthétique. Da bekam Jedes bei Zuckerwerk und Pastetchen einen eigenen Namen. Ich hieß: Corinna, ein kleiner Lieutenant Alcibiades, ein Student, der Lust auf Brust reimte, hieß Anakreon, und meine Stiftsdame nannte sich: Cornelia. Die Conversation ging auf Rosenblättern und säuselte auf Aeolsharfen. Da kam mir's so in den Sinn, wenn Einer einmal — des Contrastes wegen — so einen rechten derben Wachtstubenfluch dazwischen würfe, was das für einen Effect machen würde! Ein frevler Gedanke? nicht wahr? Aber der Kobold stachelte mich und

hetzte mich so lange bis — denken Sie nur — bis ich damit losplatzen mußte: mitten in eine rührende Idylle — Schock Schwerenoth! — Die Wirkung hätten Sie seh'n sollen! Meine Stiftsdame fiel in Ohnmacht, und am andern Morgen erhielt ich ein Moschusbillet mit Thränen, ein seidenes Beutelchen mit meiner halbjährlichen Gage und Abschied Numero zwei. Es that mir leid, wahrhaftig — aber wenn ich an den Moment dachte: (lachend) er war unwiderstehlich! Sehen Sie, Sie lachen auch!

Eggenburg.

O fahren Sie fort! Es spielt wie Sonnenschein um mich, wenn Sie plaudern.

Elise.

Also: Dann ließ ich mich in die Zeitung setzen, als Gesellschafterin mit den besten Referenzen.

Eggenburg (wie zu einem Kinde).

Und da?

Elise.

Und da kam meine Lady. Sie haben sie ja gesehen. Eine Nase, zwei semmelfarbene Locken und ein goldenes Lorgnon — das war meine Lady. Wir zogen nach Italien, ach das war

wunderschön! Und wissen Sie, warum ich in der Villa Albani so gelacht habe? Sie stellte sich mit dem Murray in der Hand vor einen Apollino hin, hatte die Nummer verwechselt und flüsterte mir, auf englisch: Ach die herrliche Venus! delightfull! Hätten Sie da nicht auch lachen müssen?

Eggenburg.

Ich preise dieses Mißverständniß, das mich zum ersten Mal Ihre Stimme vernehmen ließ. Und deshalb Numero drei?

Elise.

O nein! Es hielt noch an, bis Capri, als wir in die blaue Grotte fuhren und ich ein bischen schaukelte, absichtlich, daß das blaue Wasser silberne Funken sprühte. Good heavens! schrie Mylady, Sie fallen ja hinein! Und wenn? rief ich, und Pardauz! ließ ich mich hineinfallen, daß ich wie ein silberner Fisch drunten schwamm. Mit einem „horrible" wurde ich ausgesetzt am Strande, wo sich die Generalin meiner erbarmte und mich gegen ihre Engländerin eintauschte. Das ist meine Lebensgeschichte bis auf diesen Augenblick. (Heiter aufspringend.)

Eggenburg (aufstehend).

Und an den nächsten haben Sie nie gedacht?

Eliſe.

Wozu?

Eggenburg.

Wozu? Glauben Sie, daß Ihre kindliche Unbefangenheit, Ihre ungeſchminkte Natürlichkeit in dieſer Atmoſphäre hier beſſer gedeihen, weniger verkannt und verurtheilt werde, als anderswo?

Eliſe.

Und wenn? Ich kann die Welt nicht ändern, ſoll ich's mich vielleicht?

Eggenburg.

O Gott verhüte das, liebes Kind. Aber vergeſſen Sie nicht: Man gaukelt nicht durch's Leben wie ein Schmetterling, denn unſ're Lebensdauer iſt länger, und unſ're Flügel erlahmen endlich. Haben Sie nie darüber nachgedacht?

Eliſe.

Wozu? Was ändert das?

Eggenburg (warm).

Hat nie ein tieferes Gefühl Ihres Herzens ſich nach Stetigkeit geſehnt, nie an ein anderes geklammert —

Eliſe.

Nie! Ich hab' ja kein's gehabt. Das iſt recht ſchön, wenn man unter den Seinen lebt! Aber

unter Fremden? allein! Da muß man recht traurig sein — oder recht lustig. Ist's nicht besser so! (Pause.) Was sehen Sie mich so ernsthaft an? Es ist das erste Mal, daß man so mit mir spricht. Was wollen Sie sagen? (Sieht ihn kindlich an.)

Eggenburg (innig).

Elise!

Elise (wie oben).

Herr von Eggenburg!

Eggenburg.

Wissen Sie, warum Ihr Wesen mir mit dem ersten Schritt so sympathisch nahe trat? Weil ich Ihr Widerpart bin. Ich habe keine Jugend gehabt. In strengen Studien und ernstem Ringen ist mein Frühling dahingegangen, unbemerkt und ungenossen. Eine edle, aber pedantische Tante, Verhältnisse, die — — selbst jene Reise in das glückliche Italien war ernsthaften Studien und Arbeiten gewidmet. Da zum ersten Mal fiel ein Lichtstrahl in mein einförmiges Leben; Elise, wenn ich Ihre Stimme höre, Ihre Züge sehe, so lacht Natur mich erfrischend an, es weht um mich wie Frühling, wie Veilchenduft —

Elise.

Sie können auch schwärmen! Ei — ei!

(Geht hinüber.)

Eggenburg (faßt ſich).

Nicht doch! ruhig, einfach. Ein Vorſchlag! Ja?

Eliſe.

Und das wäre?

Eggenburg.

Nehmen Sie meinen Beiſtand an, theilen wir, was Natur uns ſo einſeitig gab. Laſſen Sie mich in Ihrem heitern Sonnenlicht aufthauen, und dafür in allen ernſten Fragen des Lebens laſſen Sie mich Ihr Freund, Ihr Bruder ſein!

Eliſe (händeklatſchend).

Ach das iſt eine herrliche Idee! Abgemacht.

Eggenburg.

Sie fühlen ſich fortan nicht mehr fremd in der Welt, nicht allein?

Eliſe.

Ich habe ja einen erfahrenen Freund, einen älteren Bruder.

Eggenburg.

Dem Sie vertrauen?

Eliſe.

Von ganzem Herzen! (Geht nach links.)

Eggenburg (folgt).

Und wenn der neckiſche Kobold Sie wieder flicht, einen loſen Streich zu machen —

Elise.

Dann werde ich erst hübsch um Erlaubniß fragen.

Eggenburg.

Und bedenken, daß, wenn Sie wieder fortflattern müßten von hier —

Elise (setzt sich).

Es traurig wäre für mich.

Eggenburg (neben ihr).

Und für mich! So ist der Pact geschlossen!

Elise.

Geschlossen! Hand darauf!

Eggenburg (faßt sie).

Liebes, liebliches Kind!

Achter Auftritt.

Vorige. Die **Generalin,** die früher aus der Thür links getreten, an die Coulisse gelehnt.

Generalin (gedehnt, leise).

Sie haben die Personen verwechselt, es ist nicht Fräulein von Waltersdorf!

Eggenburg (aufspringend).

Frau Generalin!

Generalin (zitternd, gedämpft).

Herr von Eggenburg! Ich finde Sie hier mit

meiner Zofe, in meinem Boudoir! Wie kommen Sie —

Eggenburg.

Das fragen Sie mich, gnädige Frau?

Generalin.

Einen Augenblick. Ich habe erſt mit dieſer — (zu Eliſe) Sie haben meinen Befehlen nicht Folge geleiſtet?

Eliſe (unbefangen).

Ich konnte nicht, wie Sie befohlen, Toilette machen, weil ich —

Generalin (ſie muſternd).

Sie haben Toilette gemacht! Zu viel — und zu wenig!

Eliſe (ſich betrachtend).

Ach das vergaß ich ganz! Haha!

(Sie ſucht ihre Jacke.)

Generalin.

Sie lachen! Unverſchämte!

Eggenburg.

Frau Generalin!

Generalin (ſauft).

Was wünſchen Sie?

Eliſe (einfach).

Ich hatte meinen Kofferſchlüſſel verlegt, und

ſpielend dort am Spiegel fand mich Herr von Eggenburg —

Generalin.

Dem Sie hier ein Rendezvous gegeben —

Eliſe (lachend).

Ich?

Eggenburg (halblaut).

Frau Generalin, wenn Jemand mir hier ein Rendezvous gegeben hat, ſo wiſſen Sie wohl —

Generalin.

Eggenburg !!

Eliſe.

Gnäd'ge Frau —

Generalin.

Gehen Sie!

Eggenburg.

Bleiben Sie, mein Fräulein, ich bitte Sie! Wer angeſchuldigt wird, hat das Recht der Vertheidigung.

Generalin.

Ihr intriguanter Genius, Herr von Eggenburg, ſehnt ſich nach einer Gerichtsverhandlung. Ich bedaure, daß mein Zimmer nicht der geeignete Ort dazu iſt. Nicht wahr, Sie erlauben mir einſtweilen, hier zu ſchalten, wie ich will?

Eggenburg (nimmt ſeinen Hut).

Generalin (ihm nach).

Bleiben Sie. Wenn ſich Jemand hier gegen rückſichtsloſe Vorwürfe zu vertheidigen hat, ſo bin ich es wohl. (vortretend) Sie ſprechen von einem Rendezvous? Es iſt ſehr delicat, einer Dame dies vorzuwerfen, aber freilich, ich habe es um Sie verdient. Wiſſen Sie auch, weshalb ich Sie bat, hieherzukommen? Weil ich in Ihrem Intereſſe, im Intereſſe meiner geliebten Hedwig heute Abend im Theater für Sie gewirkt, für Sie gearbeitet habe.

Eggenburg.

Sie ſind ſehr gütig, gnäd'ge Frau, meine Arbeiten verlangen keine Mitarbeiterſchaft.

Generalin.

Um ſo glücklicher bin ich, Ihnen die gerechte Anerkennung verſchafft zu haben. Ich habe mit der Oberſthofmeiſterin, habe mit Graf Stein geſprochen, morgen ſind Sie Miniſter!

Eggenburg.

Ich verzichte auf dieſe Anerkennung, wenn ich ſie nur der Protection verdanke!

Generalin.

Eggenburg!

Eggenburg.

Wenn mein Land und mein Fürſt mich brauchen können, ſo werden ſie mich auch ohne Schleichwege finden. Ich habe dieſe Einmiſchung in meine Verhältniſſe nie gekannt, noch weniger geſucht, ich haſſe ſie!

Generalin.

Das Glück Ihres Lebens —

Eggenburg.

Wer urtheilt über eines Andern Glück? Und wenn ich es in der Ferne ſuchte, frei von den Banden drückender Verhältniſſe —

Generalin (lauernd).

Wie? drückend nennen Sie Ihr Verhältniß zu dem Hauſe Waltersdorf?

Eggenburg.

Frau Generalin!

Generalin.

Geſtern noch ſchien es Ihnen nicht ſo zu ſein. Eine Freundin ſpricht zu Ihnen und ſicher nicht aus ſelbſtiſchen Gründen. Sie opfern glänzende Ausſichten, jahrelange Verbindungen — wiſſen Sie wem? dem Lachen einer Sirene.

Eliſe (tritt beſtürzt hervor).

Eggenburg (heftig).

Nennen Sie dieſen Namen nicht mehr, ich bitte Sie. Er paßt auf dieſes Fräulein nicht, denn ihr fehlen die Krallen.

Generalin (beißt auf die Lippen).

Sie noch hier?

Eliſe.

Gnädige Frau —

Generalin.

Ah ſo! Herr von Eggenburg ertheilte Ihnen die Erlaubniß gegen meinen Befehl. Nun ich will Ihnen einen Rechtstitel geben, mich nicht mehr zu berückſichtigen! Geben Sie ſich keine Mühe mehr, Ihren Koffer ſchlüſſel zu ſuchen; morgen früh verlaſſen Sie dieſes Haus!

Eliſe.

Sie ſchicken mich fort!

Generalin.

Sie ſind daran gewöhnt!

Eliſe.

Geſtatten Sie wenigſtens bis ich —

Eggenburg.

Ein würdiges Unterkommen gefunden? Es iſt gefunden, mein Fräulein. Meine Tante Fräulein von Eggenburg wird glücklich ſein, Sie bei ſich aufzunehmen.

Generalin.

In Ihrem Hause?

Eggenburg.

In meinem Hause! Der Charakter meiner Tante, des Fräuleins v. Eggenburg, und ihr Herz bürgen für eine Ihrer würdige Aufnahme!

Elise.

Herr von Eggenburg —

Eggenburg (drohend).

Unſern Pact! Haben Sie ihn vergeſſen?

Elise.

O nein! aber bedenken Sie —

Eggenburg (heiter).

Seit wann bedenken Sie denn? Ei, ei! Sie wollen ernſt blicken, wo ich heiter bin!

Elise.

O nein! Sie haben Recht. Ich nehme Ihr Anerbieten freudig an. Alſo, morgen früh!

Eggenburg.

Auf Wiederſeh'n!

Elise.

Gute Nacht, gnäd'ge Frau! (zu Eggenburg) Gute Nacht! (ſchelmiſch) Numero fünf!

(Ab nach links.)

Neunter Auftritt.

Generalin. Eggenburg.

Generalin (geht zum Schreibtiſch rechts, ſitzend, Briefe raſch ſchreibend, halb umgewandt).

Sie gehen?

Eggenburg.

Ich wüßte nicht, was mich noch hier —

Generalin (ſchreibend).

Eggenburg!

Eggenburg.

Frau Generalin!

Generalin (ſchreibend).

Sie ſind ein kindiſcher Menſch! Wie alle Gelehrten, nehmen Sie die Dinge erſchrecklich ſchwer!

Eggenburg.

Was wäre hier leicht zu nehmen?

Generalin (wie oben).

Wegen einer unbedeutenden Perſon, die Sie nicht kennen —

Eggenburg.

Beſſer als Sie!

Generalin.

So! (den Brief haltend) Ich warne Sie! Sie ſind im Begriff einen faux pas zu machen!

Eggenburg.

Weil ich gerecht bin?

Generalin (wie oben).

Sie vergeſſen das Urtheil der Welt!

Eggenburg (achſelzuckend).

Wenn es ungerecht iſt!

Generalin.

Wer weiß! Sie ſetzen Ihr Portefeuille auf's Spiel!

Eggenburg.

Sie wiſſen, wie ich darüber denke.

Generalin.

Pah, Sie denken gar nicht in dieſem Augenblick; Sie ſchwärmen, wie ein achtzehnjähriger Jüngling.

Eggenburg.

Glauben Sie?

Generalin (aufſtehend).

Ich weiß es. Eggenburg, ich habe Sie beſſer ſtudirt, als Sie ſich ſelbſt. Jahre lang haben Sie mir dies freundſchaftliche Recht gegeben. Wenn ich Sie warne, ſo ſollten Sie darin nur ein Zeichen meiner Theilnahme für Sie ſehen. Sie verſcherzen Ihre Zukunft — Ihre Braut — Hedwig —

Eggenburg.

Wenn es ihr nur um den Miniſter zu thun iſt —

Generalin.

Auch ohne das —

Eggenburg.

Ich werde es ihr morgen noch anheimſtellen!

Generalin.

Das wollen Sie? Ehrlich!

Eggenburg.

Gewiß.

Generalin (ihn fixirend).

Das ſagen Sie ſo ruhig? Allerdings! An Hedwig feſſelt Sie nur die Convenienz, die Gewohnheit. Sie brauchen ein wärmeres, bewegteres Herz —

Eggenburg (ſchweigt betroffen).

Generalin.

Sehen Sie, daß ich Sie beſſer kenne! Ich will Alles vergeſſen! Wir ſind alte Freunde. Sollen wir's bleiben? Geben Sie mir Ihre Hand! Nun?

Eggenburg (zögert).

Frau Generalin —

Generalin (ſcharf).

Sie wollen nicht? Sie brechen mit mir?

Eggenburg.

Sie ſelbſt haben mit mir gebrochen. Sie haben —

Generalin (leidenſchaftlich).

Was — was habe ich?

Eggenburg.

Sie haben das freundliche Bild zerſtört, das ich Jahre lang in Ihnen verehrte. Sie, die ſich zur Protectorin aller Welt aufwirft, haben ein armes, unſchuldiges Mädchen ungehört verdammt und beleidigt; Sie, die einem Verein für Verlaſſene öffentlich präſidirt, haben eine Verlaſſene aus Ihrem Hauſe geſtoßen! Sie haben mich ſchlecht ſtudirt, wenn Sie glauben, daß ich das je vergeſſen, je verzeihen könnte!

Generalin.

Eine Verlaſſene? Ein unſchuldiges Kind! Dieſe abgefeimte Kokette!

Eggenburg (entrüſtet).

Frau Generalin!

Generalin.

Hat ſie Sie beſtrickt, dieſe Sirene! Was hat ſie Ihnen vorerzählt? Was bezaubert Sie ſo an dieſer Perſon?

Eggenburg.

Was? Fragen Sie? — die ungeſchminkte Wahrheit!

(Generalin zuckt zuſammen.)

Eggenburg (artig).

Gute Nacht, gnädige Frau. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Generalin (allein, im Seſſel).

Die ungeſchminkte Wahrheit! Nach Allem, was ich für ihn gethan, ſcheidet er von mir mit einem Epigramme? (aufſpringend, die Briefe faſſend) Gut, ſchön, Herr von Eggenburg. Sie haben es nicht anders gewollt! Sirenenton lockt in Klippen! Wer eine Abenteurerin in ſein Haus führt, paßt ſchlecht für ein öffentliches Ehrenamt. Dieſer Brief an die Oberſthofmeiſterin, dies Billet an Stein; die Oberſthofmeiſterin treffe ich ja ſelbſt noch jetzt — ich will (am Spiegel) nein, wie echauffirt! ſo kann ich mich ja nicht ſehen laſſen! (ſich ſchminkend) Die ungeſchminkte Wahrheit! Impertinent. Nun ſie ſollen ſie heute noch erfahren — die ungeſchminkte Wahrheit!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Aufzug.

Zimmer wie im erſten. — Morgen.

Erſter Auftritt.

Wallersdorf am Schreibtiſch, im Morgenrock, rauchend, einen offenen Brief leſend, den er ſammt der Cigarre vor Ueberraſchung fallen läßt.

Wallersdorf.

Miniſter! Mit Dampf! Heute noch, ſchreibt Stein wird das a. h. Handbillet — Eggenburg Miniſter! Und mein Hedchen Miniſterin und meine Helene Miniſterin-Mutter! Vor Freude habe ich Brief und Cigarre — (hebt ſie auf) Hab' ich denn auch recht geleſen? „Verehrter Freund." Ich! Mein Brief hat gewirkt, er war aber auch redigirt! Das muß ich mir, ohne unbeſcheiden zu ſein, ſelbſt ſagen; mein Brief an Stein war fein.

Was Helene ſagen wird. Ich werd' es ihr langſam beibringen, fein.

Zweiter Auftritt.

Voriger. Präſidentin.

Präſidentin.

Ich bin außer mir!

Walterſdorf.

Du weißt ſchon?

Präſidentin.

Alles! Eben war die Generalin da.

Walterſdorf.

Und hat Dir's geſagt? Unſer Eggenburg —

Präſidentin.

Unſer Eggenburg? Dein Eggenburg, der Zögling aus Deiner Schule.

Walterſdorf.

Du biſt zu gütig!

Präſidentin.

Wahrhaftig! zu gütig. Aus Eurer alten, diplomatiſchen lasciven Schule!

Walterſdorf (erſchreckt).

Liebe Helene!

Präſidentin.

Dieſer Gelehrte! dieſer Pedant, der für ſeine Braut nie ein zärtliches Wort gehabt hat.

Wallersdorf.

Gerade deshalb! D'rum kann man doch —

Präſidentin.

O ja! D'rum kann man doch — ein Rendez-vous haben.

Wallersdorf (entſetzt).

Ein Rendezvous!

Präſidentin.

Im Boudoir der Generalin —

Wallersdorf.

Mit der Generalin?

Präſidentin (mitleidig).

D'rum hat ſie mir's ſo ſchleunig erzählt!

Wallersdorf.

Ja ſo. Mit wem denn?

Präſidentin.

Mit ihrer ſauberen Geſellſchafterin.

Wallersdorf.

Mit der Lach-Mamſell! Unglaublich!

Präſidentin.

Frag' nur die Generalin ſelbſt. Sie iſt noch bei Hedwig.

Waltersdorf.

Und mein armes Hedchen! (auf den Brief ſchlagend) Betrogen von dieſem Mi —

Präſidentin.

Miſerablen Heuchler! Ein Rendezvous mit Umarmung!

Waltersdorf (wild).

Mit Umarmung? Das geht über die Theorie! Ein Rendezvous mit Umarmung, mit einer Geſellſchafterin, wo er geſtern erſt in meinem Beiſein als Vater, meinem Hedchen — ah, das iſt zu viel! Nicht über unſre Schwelle mehr!

Präſidentin.

So denk' auch ich.

Waltersdorf.

Siehſt Du, wir denken immer dasſelbe. Ich ſchreib ihm einen Brief.

Präſidentin.

Einen Abſagebrief —

Waltersdorf.

Einen Abſagebrief; als Chef der Familie und des Bureaus. O ich bin mit der Feder — (Setzt ſich.)

Präſidentin.

Sollen wir Hedwig —

Waltersdorf.

Fragen, ob wir ihn wegſchicken ſollen? Pah! Wir haben ſie auch nicht gefragt, ob wir ihn annehmen ſollen! In meinem Hauſe darf ich thun was — Du willſt. Ein unmoraliſcher Menſch und wenn er zehnmal Miniſter —

Präſidentin (betroffen).

Miniſter!

Waltersdorf.

Da ſchreibt Graf Stein — (Schlägt auf den Brief.)

Präſidentin.

Der General-Adjutant — (Nimmt den Brief.)

Waltersdorf.

Durch unſ're Bemühungen! a. h. Handbillet, heute noch!

Präſidentin.

Und davon ſagſt Du mir erſt —

Waltersdorf.

Ich wollte Dich langſam überraſchen, liebe Helene!

Präſidentin.

Eggenburg Miniſter!

Waltersdorf.

Ohne Porteſeuille! Aber gleichviel, das ändert nichts an der Unmoralität! Ein Rendezvous mit Umarmung! Ich ſchreibe!

Präſidentin.

Nun, Heißſporn!

Waltersdorf.

Wer? Ich?

Präſidentin.

Laſſ' uns doch einen Augenblick überlegen —

Waltersdorf.

Du meinſt, liebe Helene?

Präſidentin.

Ich meine, Herr Juriſt von Fach, man ſollte, ehe man verurtheilt, auch die and're Partei vernehmen.

Waltersdorf.

Die andere Partei, die Geſellſchafterin?

Präſidentin.

Mir wird jetzt Alles klar —

Waltersdorf.

Was, liebe Helene?

Präſidentin (fein).

Die Generalin war geſtern Abend bei Stein's in der Loge — ſie hat gehört daß —

Waltersdorf.

Eggenburg Miniſter wird!

Präſidentin.

Ja, und ihre Freundſchaft mißgönnt uns dieſe Ehre! Sie hat unſ're Hedwig ſtets mit eiferſüchtigen Blicken betrachtet!

Waltersdorf.

Hab' ich Dir nicht immer geſagt, dieſe menſchenfreundliche Witwe iſt eine — oh!

Präſidentin.

Sie hat wohl gar ſelbſt auf Eggenburg —

Waltersdorf.

Abſichten! Möglich! Der Menſch lebt nicht allein vom Marien-Verein.

Präſidentin.

Ihre Wohnung hat zwei Eingänge, einen officiellen und einen vertraulichen.

Waltersdorf.

So! Und Du ſchließeſt?

Präſidentin.

Wie kommt Eggenburg in ihr Boudoir? Haſt Du bemerkt, daß ſie nach dem zweiten Act die Oper verließ?

Waltersdorf.

Wahrhaftig, liebe Helene, Du biſt nicht nur ein Talleyrand, Du biſt auch ein Fouché!

Präſidentin (gütig).

Die Quelle dieſer Anklage iſt doch zu unlauter, als daß man unbedingt daraus ſchöpfen dürfte. Eine jahrelange Verbindung, ein ehrenhafter Charakter!

Waltersdorf.

Ein Miniſter!

Präſidentin.

Was würde die Welt ſagen zu ſolchem Eclat und unſer Kind —

Waltersdorf.

Mein gutes Hedchen!

Präſidentin.

Wenn ihr die Generalin nur nichts mitgetheilt hat!

Waltersdorf.

Sie wird doch nicht! Einem unſchuldigen Mädchen!

Präſidentin.

Ich will gleich — (Geht.)

Waltersdorf (zum Schreibtiſch).

Und ich will —

Präſidentin (umkehrend).

Was willſt Du?

Waltersdorf.

Meine Morgencigarre wieder anzünden.

Präſidentin.

Und hübſch warten, bis ich Dir ſage, was weiter —

Waltersdorf (anzündend).

Mein Gott! die ganze Geſchichte, es war vielleicht nur ſo — im Vorübergehen, das kommt vor.

Präſidentin (raſch).

Wo?

Waltersdorf.

In der Theorie.

Präſidentin (zärtlich).

Alter Sünder!

Waltersdorf.

Miniſterin-Mutter!

Präſidentin.

Pſt! Man kommt. Ah, Herr von Rechtern.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rechtern.

Rechtern.

Schon wieder nur ich, gnäd'ge Frau. Ich ſah vor Ihrem Hauſe den Wagen der Generalin —

Präſidentin.

Sie war hier —

Rechtern (ironiſch).

Um ihre Morgenandacht zu verrichten. Ich begegnete ihr auf der Stiege.

Wallersdorf.

Gott ſei Dank!

Rechtern.

Und ahnte den Inhalt ihrer Beichte.

Wallersdorf (herausplatzend).

Die Geſellſchafterin?

Präſidentin.

Aber Heinrich —

Wallersdorf.

Ei was, Rechtern iſt unſer Hausfreund und ein wahrer Freund Eggenburgs.

Rechtern (innig).

Gewiß. Ich gönne ihm alles Gute und möchte vor Allem verhüten, daß er Fräulein Hedwig und Ihnen durch dieſen Witwenſchleier geſeh'n in falſchem Licht erſcheine.

Wallersdorf.

Nicht wahr? Eine boshafte Entſtellung der Thatſachen?

Rechtern.

Eine Mücke, die jene Dame zum Elephanten macht.

Wallersdorf.

Siehſt Du, liebe Helene! eine Mücke.

Präſidentin (ungeduldig).

Sprechen Sie, lieber Rechtern.

Rechtern.

Eggenburg war zufällig Zeuge einer Scene, in welcher die Präſidentin —

Waltersdorf.

Meine Helene?

Rechtern.

Die Präſidentin — des Marien-Vereines für verlaſſene Mädchen, ein armes, verlaſſenes Mädchen in herzloſeſter Weiſe an die Luft ſetzte.

Waltersdorf.

Die Geſellſchafterin?

Rechtern.

Er bot dem Fräulein ſofort den Schutz ſeiner Tante an, Fräulein Toni's, die Sie ja hinlänglich kennen, um zu wiſſen, was dieſes Aſyl zu bedeuten hat. Es wird nicht von langer Dauer ſein. Mit dem geradlinigen Charakter unſerer Freundin vertragen ſich die Curven dieſes ſeltſamen Weſens nicht. Die gute Toni! Wenn ihre Tagesordnung ein wenig verrückt, ihr Canarienvogel aufgeſcheucht, oder gar ihre lebensmüde Muffi vom Sophapolſter verjagt wird, ſo geräth ſie in Verzweiflung und Eggenburg wird ſchleunigſt für ihre Erlöſung ſorgen müſſen.

Waltersdorf.

Verſteht ſich, verſteht ſich!

Präſidentin.

Und was ſagte Ihnen Eggenburg?

Rechtern.

Er iſt auf dem Wege hieher, mit Ihnen und Fräulein Hedwig zu ſprechen. Er braucht nicht zu wiſſen, daß ich ihm vorangeeilt bin, um Sie zu bitten —

Präſidentin.

Was, lieber Rechtern?

Rechtern (innig).

Ignoriren Sie dieſen Generalin-Rapport. Empfangen Sie ihn mit der unbefangenen Herzlichkeit, die ſeinem ernſten Gemüth Bedürfniß iſt.

Präſidentin.

Gewiß!

Waltersdorf.

Natürlich!

Rechtern.

Und ſprechen Sie mit Hedwig. O glauben Sie mir, Niemand weiß die vortrefflichen Eigenſchaften dieſes gediegenen Charakters beſſer zu ſchätzen als ich. Hedwig iſt ein Juwel, aber —

Präſidentin.

Ich verſtehe Sie!

Rechtern.

Sagen Sie ihr, daß ſie Eggenburg entgegen

komme so herzlich — wie soll ich sagen? — wie mir, wie jedem Freund Ihres Hauses —

Vierter Auftritt.

Vorige. Hedwig (mit Zeitungen).

Hedwig (herzlich).

Guten Morgen, lieber Rechtern!

Rechtern (fortfahrend).

Sehen Sie! so! Und nun Adieu. Ich muß mich verabschieden.

Hedwig.

Warum schon?

Rechtern.

Ich — — ich candidire auch in einem Wahlbezirk.

Hedwig.

Haben Sie Chancen?

Rechtern.

Gewählt zu werden? (sie innig anblickend) Leider nein!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Rechtern.

Hedwig.

Die Morgenblätter! (Legt ſie auf den Tiſch und nimmt die „Weſpe“.) Papa, darf ich?

(Setzt ſich rechts, die Präſidentin links, Waltersdorf am Schreibtiſch, Alle leſen.)

Präſidentin (über das Blatt hinaus).

Was hat Dir die Generalin noch Alles vorgeſchwätzt?

Hedwig.

Von der geſtrigen Oper. (leſend) Ah, ſieh da! Candidatur Eggenburg — durchgefallen.

Waltersdorf (aufſpringend).

Wo?

Hedwig.

Im Wahlbezirk Mühlbach!

Waltersdorf (ſich ſetzend).

Gott ſei Dank!

Hedwig (leſend).

Bureaukratiſche Geſinnungen, ariſtokratiſche Verbindungen, haha, wie gut unterrichtet doch dieſe „Weſpe“ iſt!

Präſidentin (leſend).

Das Lippowski'ſche Bahnproject angenommen.

Waltersdorf (zu ihr kommend).

Angenommen! Auch das! Siehſt Du, liebe Helene, mein Brief an Stein. Er war aber auch ſtyliſirt! Zukunfts-Villeggiatur, Tusculum —

Franz (meldet).

Herr von Eggenburg fragt, ob er nicht ungelegen komme.

Präſidentin (aufſtehend).

Sehr willkommen!

Waltersdorf.

Wo iſt denn mein Rock!

(Zieht den Morgenrock raſch aus.)

Hedwig.

So feierlich! (ironiſch) Ja ſo, die ariſtokratiſchen Verbindungen! (Will geh'n.)

Präſidentin.

Wo willſt Du hin?

Hedwig.

Ich glaube ich bin hier überflüſſig.

Waltersdorf.

Hedchen!

Präſidentin.

Bleib'! Und laſſ' Dir Eines ſagen: Dein Glück und das unſere hängt an dieſer Stunde! Benimm Dich gegen Eggenburg wie ſich's ziemt.

Hedwig.

Gewiß, das werde ich!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Eggenburg.

Eggenburg.

Störe ich?

Präſidentin (ihm entgegen).

Welche Frage? Sind Sie nicht bei uns zu Hauſe?

Waltersdorf.

Legen Sie ab, ſetzen Sie ſich. (er ſchiebt einen Stuhl) Ein Cigärrchen?

Eggenburg (ablehnend).

Ich danke Ihnen! (tritt zu Hedwig, die links am Tiſche ſteht) Guten Morgen, liebe Hedwig!

Hedwig.

Ihre Dienerin, Herr von Eggenburg.

Eggenburg.

O nicht dieſes Wort! Es paßt ſo wenig zu dem was ich Ihnen zu ſagen habe.

Hedwig.

Mir?

Eggenburg.

Sie haben mir geſtern mit Recht vorgeworfen, daß der Augenblick ſchlecht gewählt war für jene ſo zarte und ſo ernſte Angelegenheit, die zwiſchen uns geordnet werden muß.

Hedwig.

Muß?

Eggenburg (etwas verwirrt).

Ich meine — o wägen Sie die einzelnen Worte nicht ſo genau, Sie kennen ja meine Geſinnungen.

Präſidentin (leiſe, heftig).

Hedwig!

Wallersdorf.

Ja die kennen wir, nicht ſeit heute.

Hedwig (forſchend).

Vielleicht nicht bis heute.

Eggenburg (offen).

Was könnte ſie ändern? Glauben Sie, daß ich je vergeſſen könnte, welche Bande mich an Ihre Familie feſſeln? Habe ich nicht was ich bin, was ich weiß, was ich gelte, der Fürſorge Ihrer Eltern zu danken? Bin ich nicht ſeit Ihrer Kindheit Ihnen nahe geſtanden und haben Sie nicht Zeit gehabt, es zu wiſſen, wie die Welt es weiß, daß wir für's Leben für einander beſtimmt ſind?

Hedwig (bewegt, doch feſt).

Gewiß. Und da dies eine längſt abgemachte Sache iſt, ſo begreife ich kaum, wie Sie jetzt ſo feierlich davon reden können. Sie erfüllen gegen meine Eltern die Pflicht der Dankbarkeit, ich die des kindlichen Gehorſams und die Sache iſt in Ordnung.

Eggenburg.

Nicht doch, Hedwig! Wenn Sie unſere Verbindung als eine gewöhnliche Convenienz-Heirat betrachten —

Hedwig.

Gewöhnlich? nein. Wir haben uns länger Zeit dazu gelaſſen, als gewöhnlich; aber eine Convenienz-Heirat —

Waltersdorf (Zeichen machend).

Hedchen!

Präſidentin.

Verzeihen Sie ihr, lieber Freund!

Hedwig (innig).

Herr von Eggenburg wird es mir gewiß verzeihen, daß ich ſpreche, was ich denke, daß ich die Dinge bei ihrem rechten Namen nenne. Alle Welt, ſagen Sie, weiß um unſere Verbindung, und heute zum erſten Mal fragt man mich, wie ich darüber denke?

Eggenburg.

Sie haben Recht. Es war ein ſträfliches Selbſtvertrauen; aber es iſt noch Zeit den Fehler zu verbeſſern. Ich erkläre Ihnen, bei meiner Ehre, daß kein zwingender Einfluß Ihrem Herzen Gewalt anthun darf! Und Sie ſind charaktervoll genug, den kleinlichen Rückſichten auf die Convenienz und das ephemere Urtheil der Welt das Glück Ihres Lebens und des meinigen nicht aufzuopfern.

Hedwig.

Was ſoll ich Ihnen ſagen? Ich habe allen Grund Sie zu achten und — Ihren Worten zu glauben, und wenn Sie meine Hand begehren, ſo werde ich die Pflichten der Gattin und Hausfrau gewiſſenhaft erfüllen.

Waltersdorf.

Nun, alſo —

Eggenburg.

Iſt das Alles, Hedwig? Vor mir liegt ein Leben voll Pläne und Hoffnungen, vielleicht voll Kämpfe und Stürme! Die Gefährtin, die es mit mir theilen ſoll, braucht Eines vor Allen, Eines voll und ganz — Vertrauen, Neigung!

(Pauſe.)

Präſidentin (leiſe).

So ſprich doch! Starrkopf!

Hedwig.

Vertrauen? Sei's. Neigung? — Ich will ſo offen ſein, wie Sie, nein, mehr noch! Neigung? Ich habe mich nie darum gefragt, ich bin an meinem Herzen vorübergegangen wie an einem Gegenſtand, der „hors concours“ iſt. | Wenn Sie mich jetzt feierlich fragen, wenn ich ſelbſt mein Herz frage, ſo ſagt es mir —

Wallersdorf.

Hedchen!

Eggenburg (abwehrend).

Ich bitte! (zu Hedwig) Was ſagt Ihnen Ihr Herz?

Hedwig (entſchieden).

Daß wir nicht für einander geſchaffen ſind. Ich bin eine ernſte Natur, Sie auch! Wir werden uns nach den ewigen Geſetzen nicht ergänzen, nicht anziehen. Ein heiteres, leichtbeſchwingtes Temperament, das mir entgegentritt, ſtimmt mich harmoniſch, und greifen Sie in Ihr eigenes Herz, vergeſſen Sie die Rückſicht und geben Sie der Wahrheit die Ehre: auch Sie bedürfen in Ihrem ernſten Streben ein heiteres, ſonniges

Gemüth, das über Ihre Sorgen einen blauen Himmel ſpannt, das mit einem anmuthigen Lachen —

Eggenburg (fährt zuſammen).

Präſidentin (leiſe).

Dahinter ſteckt die Generalin!

Waltersdorf (ebenſo).

Hol' ſie der Teufel!

Hedwig.

Ich verſtünde das nicht, mit dem beſten Willen, und ſo quält man ſich, und verſtimmt ſich gegenſeitig und wandelt — neben einander — den reizloſen Weg — einer Convenienz-Ehe! Nicht wahr? ſo iſt's.

Präſidentin (ungeduldig).

Jetzt gönnen Sie mir endlich auch ein Wort, Friedrich. Das ſind exaltirte Reminiſcenzen aus den Vorleſungen, die man leider jetzt die Töchter hören läßt! Sie dürften wahrhaftig glauben, daß Hedwig eine and're Neigung —

Hedwig.

O das glauben Sie ſicher nicht.

Präſidentin.

Romantiſche Phraſen, nichts weiter. Ich kenne ſie beſſer als ſie ſich ſelbſt. Sie haben gehört, ſie achtet und verehrt Sie —

Eggenburg.

Verehrung —

Waltersdorf.

Meine Helene hat mich auch erſt verehrt, die Liebe kommt nach! Und mit den Kämpfen und Sorgen, pah! Ein Mann in Ihrer Poſition und — Sie wiſſen noch gar nicht, was Ihnen bevorſteht! Hier! Ein Brief von meinem Freund Graf Stein, heute noch ſind Sie Miniſter! — Und da kannſt Du noch einen Augenblick —

Eggenburg.

Halten Sie ein! Legen Sie dieſes Moment nicht mit in die Wage, denn —

Präſidentin (corrigirend).

Es gehört nicht hieher.

Eggenburg.

Und wenn auch, ich würde dieſe Auszeichnung zurückweiſen —

Waltersdorf (mit offenem Mund).

Zurückweiſen! Sie wollten —

Präſidentin.

Herr von Eggenburg —

Waltersdorf (ſtammelnd).

Ein Porteſeuille — ohne Porteſeuille!

Eggenburg.

Ich bin feſt entſchloſſen, keinen Ruf anzu-

nehmen, den ich nicht mir ſelbſt, meinen Leiſtungen verdanke! Das Volk hat mich fallen laſſen — aus Rückſichten auf And're, der Hof beruft mich — aus Rückſichten für And're. Das Eine wie das And're verletzt mich ſo tief in meinem gerechten Selbſtgefühl, läßt mich ſo tief in die Verhältniſſe meiner unglücklichen Heimat blicken, daß jene Berufung nach Poſten, die ich mir ſelbſt und meinen Arbeiten verdanke, mir wie ein tröſtender Leitſtern erſcheint. Noch heute telegraphire ich meine Zuſage.

Präſidentin (gedehnt).

Nach Amerika!

Walterſdorf.

Unſinn!

Eggenburg.

Heute noch! Das waren jene Opfer, Hedwig, von denen ich Ihnen ſprach.

Präſidentin (hochmüthig).

Und Sie bilden ſich wirklich ein, daß ein Mädchen aus gutem Haus Ihnen ein ſolches Opfer bringe?

Eggenburg.

Wenn ſie der Neigung ihres Herzens folgt?

Präſidentin.

Sie haben ja gehört, daß hier von einer Neigung keine Rede iſt.

Walterſdorf.

Neigung? Wenn man ſo eigenſinnig ſein Glück mit Füßen tritt!

Eggenburg.

Iſt es wirklich ſo, Hedwig?

Hedwig.

Sie haben gehört was ich früher ſprach. Und ich ſehe, daß meine Eltern mir nicht —

Walterſdorf.

Gewalt anthun wollen? Hedchen, Gott bewahre! Nach Amerika! Ah —

Eggenburg (zu Hedwig).

So geben Sie mir wirklich den Abſchied?

Hedwig (innig).

Folgen Sie der Stimme Ihres Herzens!

Präſidentin (ſcharf).

Ja, Ihres Herzens! Und möge eine heitere Lebensgefährtin die Stürme Ihrer neuen Laufbahn, durch ein — anmuthiges Sirenenlächeln beſänftigen! Komm Hedwig! (Zieht ſie fort.)

Hedwig

(ſtehen bleibend, reicht Eggenburg die Hand).

Wir bleiben gute Freunde. Nicht wahr?

Eggenburg.

Für's Leben! Gott behüte Sie!

(Hedwig und Präſidentin ab nach links.)

Siebenter Auftritt.

Waltersdorf. Eggenburg.

Waltersdorf

(ſich umſchauend, ob ſie fort ſind, herzlich).

Eggenburg! Iſt das Ihr Ernſt?

Eggenburg.

Gewiß! Ich reiſe. Ich danke Ihnen für Alles, was ich in Ihrem Hauſe Liebes und Gutes genoſſen habe —

Waltersdorf (weich).

Fritz! Mach keinen dummen Streich! Beſinn' Dich! Das geht vorüber. Du weißt, ich gelte was hier im Haus — und wenn Du wiederkommſt —

Eggenburg.

Ich komme wieder, wenn in meinem Vaterland der perſönliche Werth nicht mehr nach äußeren Verhältniſſen gemeſſen wird.

Waltersdorf.

Was Vaterland. Schau, ich bin ſo an Dich gewöhnt.

Präſidentin (ruft).

Heinrich!

Wallersdorf.

Gleich, liebe Helene! — Ueber's weite Meer! Du gehſt allein?

Eggenburg.

Gewiß. Meine alte Tante wurzelt ſo feſt in ihrem Boden, daß ich unmöglich ihr zumuthen kann —

Wallersdorf.

Beſinn' Dich! Schau, wenn Du einmal Miniſter biſt, dann kannſt Du ja Alles nach Deinem Sinn, nach Deinen Ideen — und ſchau, es iſt doch was Anderes, wenn man ſo ſein heimatliches Haus und eine gute, ſanfte, liebreiche Frau —

Präſidentin (heftig).

Heinrich!

Wallersdorf.

Ich komme ſchon, liebe Helene! (zu Eggenburg) Beſinn' Dich!

(Ab nach links.)

Achter Auftritt.

Eggenburg, dann **Rechtern**.

Eggenburg.

So bin ich frei! Wie ein Alp fällt es von meiner Seele! Frei ins neue frische Leben hinaus!

Rechtern (in der Thüre mitten).

Nun? Alles in Ordnung?

Eggenburg.

Alles!

Rechtern.

Hedwig hat —

Eggenburg.

Mir den Abschied gegeben.

Rechtern.

Wie! Bist Du —

Eggenburg.

Frei, lieber Bruder!

Rechtern.

Die Präsidentin?

Eggenburg.

Braucht einen Minister.

Rechtern.

Und Hedwig?

Eggenburg.

Sie? Komm her! (ſchlingt den Arm um ihn) Sie zieht einen heiteren, lebensluſtigen Bräutigam vor, wie —

Rechtern.

Friedrich!

Eggenburg.

Still! Jetzt nichts davon! bis ich in Amerika bin!

Rechtern.

Du willſt wirklich —

Eggenburg.

Du ſollſt Alles erfahren. Komm jetzt, ich habe hier nichts mehr zu thun (wendet ſich) Ah!

Rechtern.

Die Generalin!

Neunter Auftritt.

Vorige. Generalin in Hut ꝛc.

Generalin.

Verzeihung, meine Herren, ich ſuche die Präſidentin.

Eggenburg (zeigt nach links).

Darf ich bitten.

[Die ganze Scene iſt leicht zwiſchen beiden Thüren zu ſpielen.]

Generalin (an der Thüre links).

Ich komme hoffentlich nicht zu ſpät. Ich bringe eine Nachricht, die vielleicht auch Sie intereſſirt. Graf Lippowski iſt zum Miniſter ernannt.

Eggensburg (ruhig).

Ohne Porteſeuille?

Rechtern.

Gott bewahre, wohin ſteckte er ſonſt ſein Eiſenbahnproject!

Generalin (an der Thüre).

Was ſagen Sie dazu?

Eggensburg.

Ich gratulire Ihnen.

Generalin.

Mir? Sie ſcherzen! Ich lebe nicht mehr für dieſe Welt, nur noch für meinen Marien-Verein!

Rechtern (ſich verneigend).

Dann gratulire ich dem Marien-Verein.

(Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Studierzimmer **Eggenburg's** mit Bücherschränken ꝛc. Schreibtisch rechts. Links ein einfaches Etablissement. Mitteltür, Seitentür links.

Erster Auftritt.

Fräulein **Toni**, sehr dünn und altmodisch gekleidet, von links.

Toni.

Ich sage kein Wort! Er ist mein Neffe und das Haus ist seines. Aber — eine solche Person! Wie sie ihren Koffer aufgemacht hat — Kraut und Rüben! Aber ich sage kein Wort! Was aber die Leute sagen werden? Und Hedwig, meine gute Hedwig! Kommt mir in aller Früh angefahren mit der da — ich hab' ihm auch ein Gesicht gemacht — aber — ich sage kein Wort! Ich bin noch ganz aus dem Häuschen! Das Zimmer her-

richten für eine Person mehr anschaffen, es geht alles drunter und drüber. Jesus, da liegen die Bücher wieder herum! (nimmt sie vom Schreibtisch) Wozu hat man denn eine Bibliothek, das sieht ja aus wie lauter Kohlrücken. (hat sie hineingestellt) und auf dem Schreibtisch! Ein Tohu-Wabohu! Da liegt ein Papier am Boden (hebt es auf) Marsch! in den Papierkorb! Halt! (sieht hinein) Lothar. Aha! Das Gesuch von dem Seiltänzer, der schon drei Mal heut' da war. Ich hätte ihm den Laufpaß gegeben, aber — (lächelnd) er sieht meinem Canarienvogel so ähnlich. Da! (Legt es unter den Schwerstein.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Elise, sehr modest gekleidet.

Elise (von links).

Fräulein Toni! darf ich —

Toni.

Was?

Elise.

Ihnen ein bischen helfen!

Toni.

Wobei?

Eliſe.

Sie machen Ordnung, ich will's lernen.

Toni (herumwirthſchaftend).

Wahrhaftig, mein Kind, das haben Sie ſehr nöthig.

Eliſe.

Sehen Sie, es hat mir immer an Unterweiſung gefehlt.

Toni (hinübergehend).

So was liegt im Menſchen. Der Tiſch da iſt auch noch voll Staub.

Eliſe (nimmt ihr Sacktuch).

Ich will ihn abwiſchen.

Toni.

Mit dem Sacktuch! Jeſus Maria! (holt ein Staubtuch vom Schreibtiſch) und da auf dem Schreibtiſch richtig wieder Cigarrenaſche!

Eliſe (hinüberfliegend).

Ich blaſe ſie weg! Puh!

Toni.

Auf den neuen Teppich!

Eliſe (kindlich).

O weh! Warten Sie, ich leſe ſie auf. (Bückt ſich und ſtößt den Papierkorb um.)

Toni (verzweifelt).

Und jetzt wirft ſie den Papierkorb um.

Eliſe.

O weh! Hahaha! (Fällt ihn wieder.)

Toni.

Da lacht ſie gar! Hören Sie, mein Fräulein — ich ſage kein Wort — aber bei mir können Sie keine Studien machen.

Eliſe (herzig).

Seien Sie nicht böſe!

Toni.

Böſe! ich —

Eliſe.

Sie ſind ſo gut! Haben Sie Geduld mit mir!

Toni (gedehnt).

Geduld? Wie meinen Sie das?

Eliſe (ein Album aufſchlagend).

Ach das iſt Rom! Das iſt die Villa Albani — ach, das iſt die Statue der Sirene!

Toni.

Sirene — Ja! es wird ſo was ſein. Sagen Sie einmal, Fräulein, was iſt denn eigentlich Ihr Plan?

Eliſe.

Plan? (blätternd) Ach die Ausſicht vom Monte Pincio!

Toni (ungeduldig).

Pintſchio! Meinetwegen. Aber der Menſch muß doch wiſſen — wohin und wohinaus?

Eliſe (das Album weglegend).

Ach Sie meinen, daß ich Ihnen zur Laſt falle?

Toni (gutmüthig).

Gott bewahre! Ich ſage kein Wort. Aber, Kind, was iſt denn eigentlich Ihr Beruf?

Eliſe.

Mein Beruf? Ich werde mich wieder nach einer Stelle umſeh'n.

Toni.

Als —

Eliſe.

Als Geſellſchafterin oder Erzieherin.

Toni (losplatzend).

Gott bewahre Einen! (Beißt ſich auf die Lippen.)

Eliſe.

Nicht wahr? Ich bin nicht geeignet dazu?

Toni.

Ich ſage kein Wort!

Eliſe.

Wiſſen Sie vielleicht etwas Anderes?

Toni (raſch).

O ja! aber —

Eliſe (kniend, kindlich).

Bitte, bitte!

Toni (ſie lächelnd anſehend).

Wie meine Muffi! Man muß Sie lieb haben!

Eliſe.

Wiſſen Sie etwas, das für mich paßt?

Toni.

Wenn Sie mir nicht bös ſein wollen?

Eliſe.

Gewiß nicht.

Toni.

Sehen Sie, da kommt ein junger Mann immer her, ein Künſtler, Schauſpieler, der Director werden will, und Fritz ſoll ihm die Conceſſion verſchaffen. Er hat ein Pack Zeugniſſe dabei, daß er ein anſtändiger, ſolider Menſch iſt —

Eliſe.

Und Sie meinen? —

Toni.

Ich meine, wenn Sie irgendwo hinpaſſen, zur Schauſpielerin — meiner Treu! haben Sie Talent.

Eliſe (lacht).

Wirklich?

Toni.

Ich gehe ſchon lang in keine Komödie mehr, aber ich erinnere mich wohl an die „Indianer in England“ und an den „Bräutigam aus Mexico“! Wenn Sie ſo hinunterſchauen und hinunterlachen in's Publikum — das muß unwiderſtehlich ſein!

Eliſe.

Sie meinen alſo, ich ſoll mit dem neuen Director je eher, je lieber (mit einer Handbewegung).

Toni.

Ich ſage kein Wort! (es läutet) Aber wer reißt denn da ſchon wieder an der Glocke?

(Oeffnet die Mittelthür.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Lothar.

Lothar (von außen).

Iſt Herr von Eggenburg jetzt vielleicht —

Eliſe.

Welche Stimme! ſeh' ich recht?

Lothar (freudig überraſcht).

Fräulein Eliſe!

Eliſe (ebenſo).

Chriſtian Wenig! Biſt Du's wirklich!

Lothar.

Ja ich bin's — eigentlich Lothar, aber eigentlich Chriſtian Wenig, und Sie — ich faſſ' es kaum — Sie — ich ſeh' Sie wieder!

Eliſe.

Und wie Du ſchön geworden biſt!

Toni (erſtarrt).

Was geht da vor! Fräulein Eliſe!

Lothar.

Und wie Sie blühend ausſeh'n, und das unbeſchreibliche Lächeln, gerade wie damals —

Eliſe.

Du erinnerſt Dich noch?

Lothar.

Könnt' ich's je vergeſſen!

Eliſe.

Wie wir Kränze wanden?

Lothar.

In Ihrem Garten!

Eliſe (lachend).

Und auf der Bühne!

Toni.

Da haben wir's!

Eliſe.

Als ich Dich fragte:

„Mein Herz, ich will dich fragen,
Was iſt denn Liebe? ſag!“

Toni.

Eine ſchöne Frage!

Lothar (pathetiſch).

Zwei Seelen und ein Gedanke!

Eliſe (ebenſo).

Zwei Herzen und ein Schlag!

Toni.

Mich trifft der Schlag! Mademoiſelle, menagiren Sie ſich! Vergeſſen Sie nicht wo Sie ſind!

Eliſe.

Aber das iſt ja nur eine Reminiſcenz!

Toni.

Deſto ärger!

Lothar.

O Fräulein Eliſe, Sie ahnen nicht, welche Conſequenzen Ihr damaliger Scherz —

Toni.

Himmel! Auch noch Conſequenzen!

Lothar.

Seit jener Zeit bin ich ſtets ausgelacht worden. Aber nicht ſo, wie von Ihnen!

Eliſe.

Armer Chriſtian, das thut mir wirklich leid.

Lothar.

O grämen Sie ſich nicht, lächeln Sie lieber! Es wird ja Alles gut, wenn ich Director bin!

Ich hab' vom Vater ein ſchönes Stimmchen geerbt, und meine Sache verſteh' ich aus dem FF, und wenn nur Herr von Eggenburg für mich ſtimmt —

Eliſe.

Das wird er! Ich will ihn ſchön für Dich bitten. Ich hab' Dich unglücklich gemacht —

Lothar.

Unglücklich? O wenn Sie wüßten —

Eliſe (unbefangen).

Ich muß Dich wieder glücklich machen.

Toni.

Ja thun Sie das, Mademoiſelle, da haben Sie die beſte Gelegenheit, da finden Sie gleich ein paſſendes Engagement.

Lothar.

Engagement! Eliſe! Sie wollten —

Eliſe.

Das wäre freilich — da fiele ich Niemandem mehr zur Laſt.

Lothar.

Eliſe!

Eliſe.

Ich will mir's überlegen. Erſt müſſen wir die Conceſſion —

Toni.

Ich werde ſelbſt mit meinem Neffen ſprechen. Da kommt er.

Eliſe (zu Toni).

Ueberlaſſen Sie mir das! ja?

Toni.

Gut, ich rede kein Wort. Ich muß ohnedies in der Küche — (Uhr ſchlägt) Himmel, ſchon ein Uhr!

Eliſe (zu Lothar).

Gehen Sie jetzt (nach links) da hinaus, in einer Stunde —

Lothar (ekſtatiſch).

O Gott, ich kann den Gedanken nicht faſſen! Director! und — (mit offenen Armen) Fräulein Eliſe — Fräulein Toni!

Toni (retirirend).

Jeſus Maria!

Lothar (groß).

Ja! es gibt doch eine Vorſehung!

(Ab nach links.)

Toni (für ſich).

Gott ſei Dank! Es gibt eine Vorſehung!

Vierter Auftritt.

Toni, Eliſe. Eggenburg durch die Mitte.

Eggenburg (ſehr heiter).

Da bin ich wieder!

Toni.

Gerade recht, lieber Fritz!

Eliſe.

Sie ſehen ja aus, wie ein heiterer klarer Tag!

Eggenburg.

Sie haben Recht. Es iſt auch ein klarer heiterer Tag!

Toni.

So! Und Dein Rock voller Staub und Dein Hut —

Eggenburg.

Laß mich. Ich habe Nöthiges zu ordnen.

Toni.

Nun ja! Ich ſage kein Wort. Gib mir nur den Oberrock und den Hut zum Ausbürſten und in einer halben Stunde, Fritz, ſteht die Suppe auf dem Tiſch. Nun mach' nur Deine Sachen! Aber ich ſage Dir, es gehen Dinge hier vor — Dinge — (raſch) Kommen Sie, Mademoiſelle.

(Ab durch die Mitte.)

Fünfter Auftritt.

Eggenburg. Eliſe.

Eggenburg (am Schreibtiſch).

Fräulein Eliſe!

Eliſe (umkehrend).

Sie haben zu arbeiten.

Eggenburg (blätternd).

Nur das Dringendſte. Ich habe nämlich eine Reiſe vor.

Eliſe.

In Ihrem Beruf?

Eggenburg.

In meinem Beruf.

Eliſe.

Auf lange Zeit?

Eggenburg.

Wer weiß? (Blickt ſie an.)

Eliſe.

In einer freudigen Angelegenheit, weil —

Eggenburg.

Weil?

Eliſe.

Weil Sie ſo heiter ausſehen.

Eggenburg.

Das iſt nur Abglanz Ihrer Heiterkeit. Aber, was ſeh' ich! Sie lächeln heute nicht.

Eliſe (gezwungen).

Doch.

Eggenburg (theilnehmend).

Fühlen Sie ſich hier vielleicht —

Eliſe.

O wie können Sie nur fragen.

Eggenburg (abbrechend, am Schreibtiſch muſternd, ſcheinbar gleichgiltig).

Sagen Sie mir, was halten Sie von Amerika?

Eliſe.

Ein abſcheuliches Land!

Eggenburg.

Warum?

Eliſe.

Ei, weil man dort nur ſechs Tage in der Woche lebt.

Eggenburg.

Wie ſo?

Eliſe.

Weil man am Sonntag nicht lachen darf.

Eggenburg.

Da haben Sie Recht. Ein abſcheuliches Land!

Eliſe.

Nicht um Alles in der Welt möcht' ich dort ſein!

Eggenburg
(zerſtreut, den Schwerſtein aufhebend).

Was iſt denn das?

Eliſe
(auf den Fußſpitzen über ſeine Schultern hineinblickend).

Das iſt das Rechte!

Eggenburg.

Die Eingabe Lothar's.

Eliſe.

Bitte, bitte!

Eggenburg (befremdet).

Kennen Sie ihn?

Eliſe.

Das iſt ja der Chriſtian Wenig, von dem ich Ihnen erzählt habe, mein Jugendfreund, mein Jugomar.

Eggenburg.

Ihr Jugomar!

Eliſe.

Ein kreuzbraver Junge, der die Sache verſteht — ſagt er, und Vermögen beſitzt er auch — und ich bitte für ihn und Fräulein Toni auch.

Eggenburg.

Wie? auch meine Tante?

Eliſe.

Leſen Sie nur ſeine Zeugniſſe.

Eggenburg.

Ich kenne ſie. Soll ich Protection üben?

Eliſe (ernſt).

Wenn Sie glauben, daß er es nicht verdient —

Eggenburg.

Da wäre ich ungerecht. Ihr Ingomar ſoll Director ſein! (Signirt.)

Eliſe (freudig).

Ach danke! danke! Darf ich's ihm geben?

Eggenburg.

Gewiß.

Eliſe.

Wiſſen Sie, ich bin an ſeinem Unglück ſchuld —

Eggenburg.

Und Sie wollen ihn glücklich machen?

Eliſe.

Ja! Sie verſtehen mich!

(Ab nach links.)

Sechſter Auftritt.

Eggenburg, dann Toni und Caſtgrün.

Eggenburg (ihr nachblickend).

Verſtehe ich ſie? Nun, es iſt beſſer ſo. Wer in ein neues Leben tritt, muß Alles abſchütteln, was — (Steht in Gedanken.)

Toni (mit der Küchenſchürze in der Mittelthür).
Dein ehemaliger Abſchreiber, Herr Saftgrün —

Eggenburg.
Jetzt nicht!

Toni.
Ich hab's ihm geſagt, aber —

Saftgrün (ſie fortſchiebend).
Sie erlauben. (Tritt ein.)

Eggenburg.
Herr Saftgrün, ich bin ſehr beſchäftigt.

Saftgrün.
Nur einen Augenblick. Es handelt ſich um ſehr Wichtiges für Sie.

Eggenburg.
Für mich?

Saftgrün.
Ja. — Ich weiß Alles!

Eggenburg.
Da ſind Sie glücklicher als Sokrates.

Saftgrün.
Sie haben mit Ihrer Vergangenheit gebrochen.

Eggenburg.
Was wiſſen Sie —

Saftgrün.
Alles. Eine hochgeſtellte Dame, zu der ich — Beziehungen habe, hat mir berichtet —

Eggenburg.

Was?

Saftgrün.

Daß Sie mit der Generalin broullirt ſind.

Eggenburg.

Mein Herr!

Saftgrün.

Daß Sie die Präſidentenvormundſchaft abgeſchüttelt haben.

Eggenburg.

Genug!

Saftgrün.

Leider zu ſpät. Für Mühlbach iſt nichts mehr zu machen. Aber im Wahlbezirk Großſtätten habe ich ſofort mit allem mir zu Gebot ſtehenden Enthuſiasmus für Sie agitirt.

Eggenburg.

Wer hat Sie dazu autoriſirt?

Saftgrün.

Mein dankbares Herz!

Eggenburg.

Beſchwichtigen Sie es. Ich kann keinen Gebrauch davon machen. Ich verlaſſe dieſes Land —

Saftgrün.

Sie — —

Eggenburg.

Ich habe einen Ruf nach Boſton angenommen.

Saftgrün.

Sie expatriiren ſich? Herr von Eggenburg, verzeihen Sie, ſo handelt kein Patriot.

Eggenburg.

Was verſtehen Sie darunter?

Saftgrün.

Das Einfachſte, einen Mann, der ſein Vaterland liebt. Wenn ein Miniſterium Lippowski an's Ruder kommt, und die Wenigen, denen das Volk vertraut —

Eggenburg.

Vertraut? Haben Sie mir geſtern noch vertraut?

Saftgrün (betroffen).

Das waren äußere Verhältniſſe.

Eggenburg.

Jawohl! Ihr wußtet, wer ich bin und wie ich denke, aber Ihr beurtheilt den Mann nach ſeinen „äußeren Verhältniſſen". Das genügt mir, dieſem Land den Rücken zu kehren, bis dieſes Volk — vielleicht in einer harten Lection — gelernt haben wird, ſeine Mitbürger nach ihrem Kern, nicht nach ihrer Schale zu beurtheilen. Und wiſſen Sie, wer die Schuld an dieſen unſeligen Vorurtheilen trägt? Ihr Blatt und ſeines Gleichen!

Saftgrün.

Herr Baron!

Eggenburg.

Nehmen Sie zum Abſchied dieſe Erklärung und copiren Sie ſie wie meine früheren essais. Anſtatt, gleich andern ehrenwerthen Blättern, das Volk zu belehren und zu erheben, ſuchen Sie Ihre Popularität in hämiſchen Perſönlichkeiten und frivolen Notizen. Das Heiligſte iſt Ihnen nicht heilig mehr, wenn Sie einen glücklichen Witz anbringen können. Sie haben das natürliche Urtheil des Volkes corrumpirt und ihm den Glauben an jede Autorität, das Vertrauen auf beſſeres Wiſſen und ſelbſtloſe Ehrenhaftigkeit geraubt. Wenn ſich die Beſſerfühlenden nun zurückziehen, ſo ernten Sie nur die Früchte Ihrer Saat.

Saftgrün (verlegen).

Herr von Eggenburg, was ſoll ich Ihnen hierauf —

Eggenburg.

Antworten? Nichts. Aber thun können Sie etwas! Machen Sie aus Ihrer „Weſpe“ eine „Biene“, die nicht nur den giftigen Stachel, nein, auch den Rüſſel hat, der aus jeder Blume Honig ſaugt, die da lehrt, wie man thätig und emſig ſeine Zelle baut und der Autorität gehorcht, die man

anerkannt hat. Wenn ich einſt zurückkehre und Sie ſo wiederfinde, ſo ſollen Sie mir willkommen ſein.

Saftgrün.

Herr von Eggenburg, Sie ſind ein Idealiſt. Das Publikum intereſſirt ſich einmal für die Schwächen Anderer mehr, als für ihre Tugenden, und die „guten" Blätter haben halb ſo viel Leſer, als die „böſen". Das iſt überall ſo wie bei uns; (parodirend) und wenn Sie mit dieſer Ueberzeugung aus Amerika zurückkehren — ſo ſollen Sie mir willkommen ſein. Glückliche Reiſe.

(Ab durch die Mitte.)

Siebenter Auftritt.

Eggenburg allein.

Ein Idealiſt? Mein Ideal iſt Arbeit und Unabhängigkeit. Gottlob! Nichts hält mich hier mehr zurück. Und Toni? Wenn ich ihr nur erſt — nach Tiſche; ich will ihr die Freude ihrer Küchentriumphe nicht verbittern. Zuletzt — ſie behält hier den Comfort, den ſie braucht, und ſelbſt wenn ihr opferwilliges Herz darauf verzichten wollte — nein, ich dulde es nicht, ſie bleibt hier. Aber — Eliſe! Verſprach ich ihr nicht, ihre Stütze zu ſein und ſoll ſie nun, da ſie meinet-

wegen ihre Stelle verlor — (ſehr unruhig) Hier kann ſie nicht bleiben. Ich will mit Rechtern — nein, das nicht. Am beſten wenn ich ſie Hedwig empfehle! Empfehle und auf und davon gehe und das liebliche Kind —

Achter Auftritt.

Voriger. Eliſe von links.

Eliſe.

Herr von Eggenburg.

Eggenburg.

Liebe Eliſe!

Eliſe.

Ich bringe Ihnen den Dank eines Glücklichen.

Eggenburg.

Das freut mich. Es giebt deren ſo wenige.

Eliſe (herzlich).

Und mich erſt!

Eggenburg.

Sie intereſſiren ſich lebhaft für —

Eliſe.

Es iſt ein wohlthuendes Gefühl ſeine Schulden abzutragen.

Eggenburg.

Sie erinnern mich, daß ich ein leichtſinniger Schuldner bin.

Eliſe.

Gegen wen?

Eggenburg.

Gegen Sie, Eliſe. Ich verſprach, Ihnen zur Seite zu ſteh'n —

Eliſe.

Das thun Sie ja, beſter Herr von Eggenburg.

Eggenburg.

Nein! Ich bin im Begriff Sie zu verlaſſen.

Eliſe.

Auf lange?

Eggenburg.

Vielleicht für immer.

Eliſe (erbleichend, gefaßt).

Und wohin reiſen Sie?

Eggenburg.

Nach dem abſcheulichen Land, nach Amerika!

Eliſe.

Richtig. Sie ſprachen mir ja von einer Berufung nach Boſton.

Eggenburg.

Ich habe ſie heute angenommen. (Pauſe.)

Eliſe.

Wenn ich vorhin von „abſcheulich" ſprach — ſo war das eine kindiſche Uebereilung. Das Land, das Ihren Werth erkennt und aus Ihren Werken

Sie hochſchätzt, noch ohne Sie ſelbſt zu kennen — das iſt ein herrliches Land und wird dem Gaſt, den es beruft, ein freundliches, ein glückliches ſein. Reiſen Sie heitern Muthes.

Eggenburg.

Gewiß. Haben Sie mir nicht ſelbſt geſagt, wer allein ſteht, der muß entweder ſehr traurig oder — ſehr heiter ſein.

Eliſe.

Allein! o! Ihre gute Tante begleitet Sie doch?

Eggenburg.

Wo denken Sie hin. Sie bleibt in ihrer Ordnung.

Eliſe (bewegt).

Allein, über das Weltmeer und in ein fremdes Land —

Eggenburg.

Bin ich nicht ein Mann! Und Sie, ein hilfloſes Mädchen —

Eliſe.

O vergleichen Sie ſich nicht mit mir! Ich bin eine Wanderſchwalbe, die leicht ihr Neſtchen findet; aber Sie, Sie ſind an zärtliche Fürſorge gewöhnt, an eine treue Seele, die Sie wie ein Kind hegt und pflegt, und nun — o ich werde keine ruhige Stunde mehr haben!

Eggenburg (aufſtehend).

Nun endlich ſprechen Sie doch auch einmal von ſich ſelbſt.

Eliſe (erſchrocken).

Wie?

Eggenburg.

Sorgen Sie nicht für mich, wo ich für Sie zu ſorgen habe?

Eliſe (gezwungen heiter).

Für mich? O da machen Sie ſich keine Gedanken! Ich glaube — ich bin verſorgt.

Eggenburg.

Wie das?

Eliſe.

Ihre gute Tante hat Recht, ſie rieth mir —

Eggenburg.

Toni? Sie rieth Ihnen —

Eliſe.

Mit Lothar —

Eggenburg (raſch).

Wie? mit Lothar —

Eliſe.

Zu ſeinem Theater zu geh'n —

Eggenburg.

Und Schauſpielerin zu werden?

Eliſe.

Sie meint, wenn ich ſo lachte —

Eggenburg.

Unſinn, was verſteht die davon! Lachen, ja, wenn Sie Ihrem Herzen folgen, aber nicht, wenn Sie es aus der Rolle auswendig lernen müſſen! Ihre liebliche Natürlichkeit mit Theaterſchminke firniſſen! Nein, das wäre eine Todſünde, Eliſe! Und jeder friſch geworbene Provinz-Komödiant ſollte Sie mit hergebrachter Vertraulichkeit — Und daran denken Sie wirklich, liebe Eliſe?

Eliſe.

Seit einer Stunde erſt. Und ſehen Sie, da Sie nun auch fortmüſſen, ſo iſt es recht gut, daß ich weiß: wohin.

Eggenburg.

Nein, ich laſſe Sie nicht —

Eliſe (innig).

Laſſen Sie mich ruhig, lieber Herr von Eggenburg. Sie ſind deshalb doch bei mir und ich denke an unſern Pakt und was Sie mir geſagt haben, von der Stetigkeit der Gedanken und von dem Herzen, das für ein anderes ſorgen muß. Gewiß, ich werde für Sie ſorgen, jede Stunde! Und wenn ein loſer Gedanke kommt — wer weiß ob er noch kommt! Aber kommt er, ſo werden Sie im Geiſt mir zur Seite ſteh'n, ich werde an Sie denken und ernſt und gut werden, ſo wie Sie.

Und Sie werden mir ſchreiben? Nicht wahr? Ich werde die Zeit ausrechnen, wie lang ein Brief von Amerika geht, und die Antwort zurück, denn ich ſchreibe Ihnen auch. O reiſen Sie mit Gott und mit dem Dank und den Segenswünſchen einer Seele, die durch Sie zum erſten Mal bei ſich ſelbſt einzukehren gelernt hat.

Eggenburg (tief ergriffen).

Eliſe!

Eliſe (ſich faſſend).

Und ſorgen Sie nicht um mich. Sie wiſſen ja, ich habe einen guten Genius zur Seite, der mich ſpielend durch's Leben führt und mich lehrt über Alles was das Herz ſonſt betrübt, zu lachen — Hahaha — (Sie will lachen und bricht in lautes Weinen aus).

Eggenburg (glückſelig lachend).

Hahaha!

Eliſe.

Sie lachen?

Eggenburg.

Weil ich Sie weinen, zum erſten Male weinen ſehe. O laſſen Sie mich ſie aufleſen dieſe koſtbaren Perlen Ihres neuerſchloſſenen Herzens. O ſie fallen wie labender Thau auf das meine und ſchließen ſeine langverſchloſſ'ne Blüthe auf. Eliſe!

theueres, geliebtes Mädchen! Willſt Du mir zur Seite bleiben, ein lächelnder Genius auf meinem einſamen Pfad?

Eliſe
(ſchlägt zitternd die Hände vor die Augen).

Eggenburg.

Nein, ſchließe die Augen nicht, ſieh mich an, ſieh mir bis in die Tiefe der Seele, die Dich erkannt. Willſt Du mein Frühling ſein, mein Sonnenlicht, mein treues, geliebtes Weib? Willſt Du mir folgen?

Eliſe.

Ja! bis an's Ende der Welt! (Fliegt an ſeine Bruſt.)

Eggenburg (lächelnd).

Auch dahin, wo die Woche nur ſechs Tage hat?

Eliſe.

Nein, ſieben, ſieben Sonntage, ſieben ſonnige, ſelige Tage!

Eggenburg.

So biſt Du mein?

Eliſe.

Ich bin — ja kann ich's denn über die Lippen bringen? (ſelig lachend) Dein!

Neunter Auftritt.

Vorige. Rechtern durch die Mitte.

Rechtern.

Die Depeſche iſt beſorgt. — Was ſeh' ich!

Eggensburg.

Ein glückliches Paar!

Rechtern.

Aber ſag' mir nur —

Eggensburg.

Pſt! Nach Tiſche! Toni darf noch nicht —

Rechtern.

Deine Sirene!

Eggensburg.

Nein, keine Sirene, die gute Fee, die mich hinüberzieht zur ſeligen Inſel Atlantis!

Rechtern.

Und wann kommſt Du zurück?

Eggensburg.

Zu Deiner Hochzeit!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dramatische Werke

von

S. H. Mosenthal.

Miniatur-Ausgabe.

— 1 —

Der Sonnwendhof.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

Zweite Auflage.

Preis elegant broschirt 24 Ngr. In engl. Einband 1 Thlr.